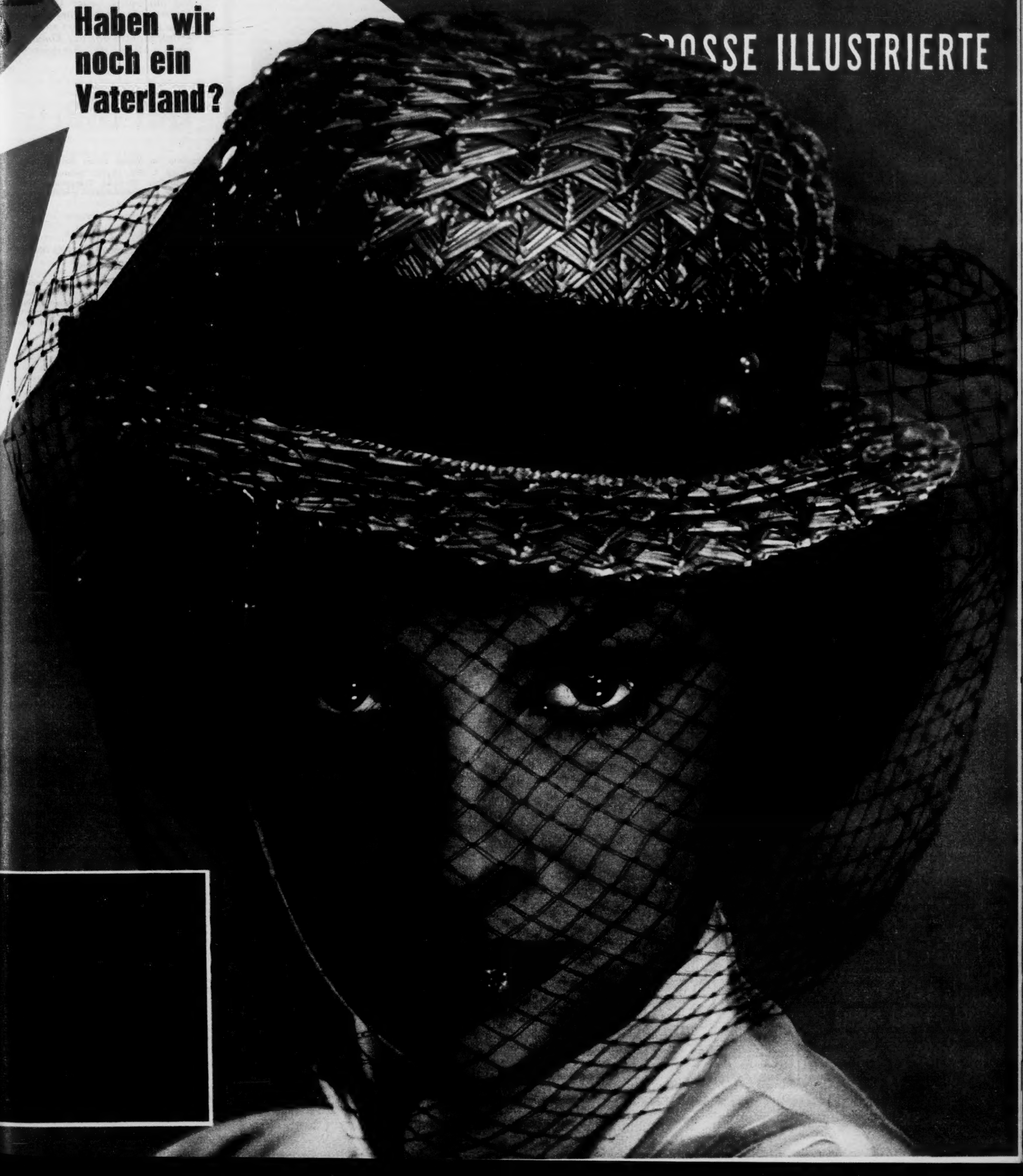
Der Stern

Heft 23 • 12. Jahrgang • 6. Juni 1959 • Verlagsort Hamburg

Das kritische Deutschlandbild:

Haben wir noch ein Vaterland?

…OSSE ILLUSTRIERTE



Formschön Zuverlässig

Unser Stereo-Musiktruhen-Programm: Grazioso 648 DM, Moderato 698 DM, Scerzo 798 DM, Cantilene 878 DM, Cantilene M 898 DM, Belcanto 1178 DM

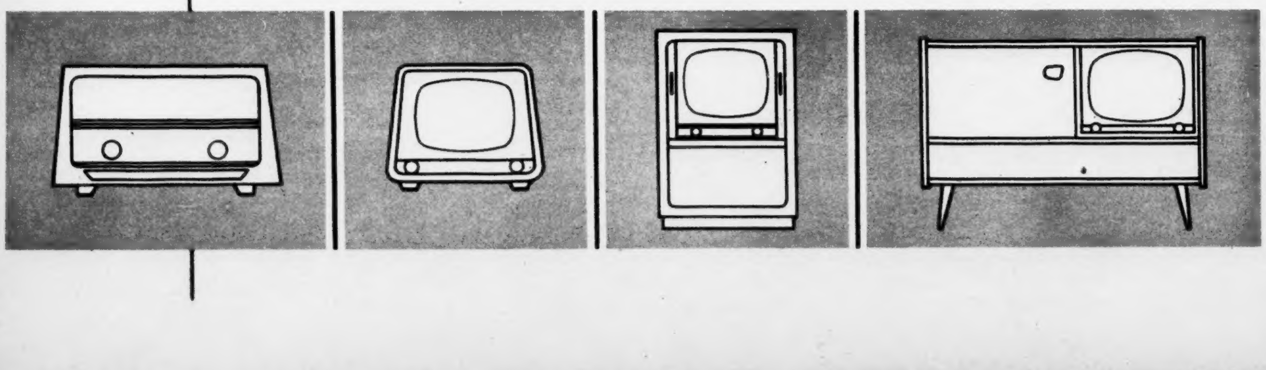
STEREOPHONIE – eine neue eindrucksvolle Technik der Tonwiedergabe. Dieses Klangerlebnis wird von den Graetz-Stereo-Musiktruhen überzeugend vermittelt.
Akustisch abgestimmte Klangstrahlergruppen verbürgen eine naturgetreue und raumfüllende Tonwiedergabe des hochwertigen Rundfunkteils auf allen Wellenbereichen und des modernen Stereo-Plattenwechslers.

MODERATO
698 DM

Graetz

BEGRIFF DES VERTRAUENS

Unverbindliche Vorführung des umfangreichen Graetz-Rundfunkgeräte- und -Stereo-Musiktruhen-Programms sowie der vielen Graetz-Fernsehempfänger-Typen bei jedem guten Fachhändler



Gina, die Lollo

hat ein völlig neues Gesicht. Sie braucht es für ihre Filmrolle in Hollywood, wo sie mit Frank Sinatra vor der Kamera steht. Mehr im Starkasten

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann
Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36
Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277
London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt i. V. Kurt Wolber. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Briefe an den Stern

MIT WEHMUT GELESEN

(Zu dem Bericht „Das passiert uns nicht wieder"; Stern Nr. 17)

Mit besonderem Interesse und mit Wehmut haben wir diesen ausgezeichneten Artikel gelesen. Seit zwei Jahren bemühen wir uns hier, bisher leider vergeblich, um Zuschüsse für die unbedingt notwendige Funkausstattung für unsere acht Krankenwagen.

Würzburg — BAYERISCHES ROTES KREUZ KREISVERBAND

MÄNNLICHER PROTEST

(Zu einem Brief an die Sternleser, den Jutta Ehlers zum Muttertag schrieb; Stern Nr. 19)

Es ist doch lächerlich, die Brotscheiben zusammenzuzählen, die eine Frau in ihrem Leben schneidet. Man könnte über die Arbeit der Männer noch viel imponierendere Vergleiche anstellen. Warum werden in der Regel Frauen viel älter als Männer? Doch nicht zuletzt, weil sie bei der Arbeit viel weniger ausgepumpt werden.

Berlin SO 36 — OTTO SCHRÖDER

Der Internationale Verband für Hauswirtschaft hat ermittelt, daß die deutsche Hausfrau mit 118 Arbeitsstunden in der Woche so etwas wie einen Weltrekord aufstellt. In den USA arbeitet eine Hausfrau in derselben Zeit nur 63 Stunden. Die amerikanische Arbeitspsychologin Dorothy Huisen schrieb nach ihrem Deutschlandbesuch einen Bericht, in dem sie die deutsche Hausfrau eine „moderne Sklavin" nennt.

Essen — GISELA HERTER

ZAHLE DAS DOPPELTE

(Zu dem Bericht „Vor Tauben wird gewarnt"; Stern Nr. 18)

Ich habe an den Oberbürgermeister von München folgendes geschrieben: „Ich erfuhr, daß Sie gezwungen sind, Tauben einfangen zu lassen und für dreißig Pfennig an Krankenhäuser weiterzugeben. Ich mache Ihnen heute einen Vorschlag: Ich zahle Ihnen das Doppelte für jede Taube und garantiere, daß die Tiere am Leben bleiben."

Lautersheim/Pfalz — WALTER BOHRMANN Tierhandlung

Falsch verstandene Tierliebe kann zu einer Seuche werden. Man sehe sich die Hamburger Innenstadt an: viele Gebäude sind über und über bekleckert. Schließlich läßt man die überwiegend nützlichen Maulwürfe sich ja auch nicht uferlos vermehren.

Hamburg-Garstedt — WILHELM GRAF

MÜTTER UND IHRE BABYS

(Zu den Berichten über die Mütter- und Säuglingssterblichkeit; Stern Nr. 19 und 20)

Wir Hebammen sollten für den Bericht eigentlich dankbar sein, denn er plädiert für eine Besserstellung unseres Standes. Aber das Dogma der allgemeinen Krankenhausentbindung ist nur aufrechtzuerhalten, wenn der Nachweis erbracht wird, daß von den 50% der Mütter, die zu Hause entbinden, mehr gestorben sind, als von den anderen, die in eine Anstalt gingen. Wohl aber gibt es zu denken, daß in kleinen Krankenhäusern mehr Mütter sterben als in großen Entbindungsstationen.

Kiel — BUND DEUTSCHER HEBAMMENVERBÄNDE E. V.

Ihr Artikel ist gut und notwendig. Die Forderung nach einem Transportinkubator für Frühgeburten ist dringlich, zum Teil aber auch schon erfüllt. Für meine kleine Klinik mit über zwanzig Betten habe ich jetzt nach einer Lieferfrist von fünf Wochen einen Oxitherm-Apparat bekommen mit Babypult-Motor und einem angebauten Wärmeschrank. Diese Ausführung kostet mit Sauerstoffflasche 3200,– DM. So ein Apparat amortisiert sich schlecht, aber wenn er im Jahr nur einige Babys rettet, ist er ideell schon irgendwie bezahlt.

Landau/Pfalz — DR. H. SCHULZ

Sie haben sämtliche Krankenkassen über einen Kamm geschoren und dabei vergessen, daß es noch Angestelltenersatzkassen gibt. Bei ihnen gilt noch immer der Grundsatz: Vorbeugen ist besser als heilen.

Gummersbach/Rhld. — ERNST LEISTER

Man braucht sich über die beängstigende Statistik nicht zu wundern. In der Bundeshauptstadt sind nur drei Frauenärzte zu allen Kassen zugelassen. Meist ist einer von ihnen noch in Urlaub, so daß es in den Wartesälen brechend voll ist und man unter drei Stunden Wartezeit selten davonkommt. Die bekannten Bonner Universitätskliniken behandeln keine ambulanten AOK-Patienten. Daß unter diesen Umständen viele werdende Mütter auf eine ärztliche Konsultation verzichten, ist verständlich.

Bonn — BARBARA FISCHER

Ich habe vor fünf Monaten einen gesunden Jungen entbunden – hier in Schweden. Hier ist es üblich, daß die werdende Mutter sich anfangs monatlich und später auch wöchentlich untersuchen läßt. Dies, sowie die Entbindung und den Aufenthalt in der Klinik, bezahlt der Staat. Die Krankenkasse zahlt jeder Frau, die beruflich tätig war, ein Krankengeld bis zu neunzig Tagen. Sie bekommt außerdem eine Prämie von 270 Kronen. Das Kind erhält bis zu seinem 16. Lebensjahr einen Kinderbeitrag von 400 Kronen pro Jahr. Diese Vorteile genießt jeder, der hier ansässig ist, auch Ausländer.

Motala/Schweden — IRMGARD WOLFF

KEINE KRIEGSLIST

(Zu einer Sternschnuppe im Stern Nr. 17)

Unser Protest gegen die Atomkanonen als Kinderspielzeug war keine „Kriegslist", sondern sehr ernst gemeint. Unsere Gesellschaft vertritt die zweifellos berechtigte Ansicht, daß es geschmacklos und verantwortungslos ist, Kinder mit den Nachbildungen moderner Vernichtungswaffen spielen zu lassen. Deshalb haben wir mit einem Telegramm an die Deutsche Spielwarenfachmesse und durch Antrag auf einstweilige Verfügung verlangt, daß das Kriegsspielzeug auf der Ausstellung entfernt werde. Unsere Gesellschaft hat ihren Sitz in Genf; sie ist dort in das amtliche Register eingetragen.

Genf — FORSCHUNGSGESELLSCHAFT FÜR FRIEDENSWISSENSCHAFT Dr. Franz Wuesthoff

SCHNELLE STRAFE FÜR RÜPEL

(Zu dem Sportgespräch; Stern Nr. 21)

Der Tumult auf dem Sportplatz von Schwerte hat – wie Sie es verlangt haben – eine schnelle und harte Sühne gefunden. Die Spruchkammer des Fußball- und Leichtathletikverbandes Westfalen hat den TuS Eiringhausen mit seinen Senioren-Mannschaften für rund ein Jahr ausgeschlossen. Der Spieler, der zuerst gegen den Schiedsrichter tätlich geworden war, wird von einem ordentlichen Gericht bestraft. Einer seiner Mannschaftskameraden wurde auf Lebenszeit aus dem Verband ausgeschlossen. Der verprügelte Schiedsrichter erhielt vom Verband die Genehmigung zu einer Privatklage.

Dortmund — ERICH SCHÄFER

WILDER WESTEN

(Zu dem Bericht „Die Bar auf der Tenne"; Stern Nr. 16)

Wen wundert es, im umgeformten und umerzogenen Deutschland solche Kulturstätten anzutreffen. Daß sich die Amerikaner in einem ehemaligen Kuhstall amüsieren, entspricht wohl den Sitten im Wilden Westen.

Illingen/Saar — KURT JAHKE

Durch den Verlust ihres Bodens einer sicheren Einnahmequelle beraubt, müssen die Bauern von Lautzenhausen schließlich sehen, wie sie auf andere Weise Geld verdienen können. Daß dies, der Zeit entsprechend, auf eine schnellere Weise geschieht, mag manchen Leuten nicht recht sein.

Heesten über Detmold — GÜNTER NIEWEG

Eine herrliche Seife

Neu!... jetzt in 3 Farben

Lieben Sie **WEISS** **ROSA** **GRÜN** ?

DALI „duftveredelt" bietet Ihnen jetzt die Farbe Ihrer Wahl. Im neuen duftschützenden Kleid bleibt jedes Stück dieser herrlichen Seife so duftfrisch wie am ersten Tag. Ja, DALI ist die Seife mit der persönlichen Note.

DALI „extra mild" 35 Pf. DALI „duftveredelt" 50 Pf.

Das ist die Überraschung:

Ein Frisiermittel, das wirklich nicht fettet und wirklich nicht krustet,

ganz gleich, wie oft Sie es anwenden —

PANTO-SPRAY

der weich modellierende Frisurfestiger

Sicher haben Sie schon alles Mögliche versucht, um die Frisierbarkeit Ihres Haares und den Halt Ihrer Frisur zu erhöhen: Brillantinen oder Pomaden, Frisiercremes oder Sprühglanzmittel, die das Haar gefügig machen und es gleichzeitig mit ihren Fettstoffen beschweren. Oder neuerdings Haar-sprays, die auf die fertige Frisur ein „Netz" sprühen.

Und jetzt gibt es ein neues Frisiermittel, das auf diesem Gebiet eine Umwälzung und einen sprunghaften Fortschritt bedeutet: PANTO-SPRAY. Es enthält einen Wirkstoff, der das Haar nicht nur mit einem unsichtbaren Film überzieht, sondern auch in dieses eindringt und seine Struktur von innen her wandelt. Dadurch wird es merklich kräftiger und fülliger — die Locken werden elastisch und zugleich formbeständig: Ist das nicht eine freudige Überraschung für Sie?!

Alleinvertrieb für Deutschland

Dr. CARL HAHN GmbH.
DÜSSELDORF

Die Vorzüge von PANTO-SPRAY:

1. Weder fettend noch starr fixierend, sondern ein weich modellierender Frisurfestiger.
2. Klebt, krustet und „zementiert" nicht. Hinterläßt keinerlei Rückstände; das Haar bleibt sauber.
3. Verleiht dem Haar einen natürlichen, anhaltenden Glanz.
4. Besonders geeignet für empfindliches und trockenes Haar, das schon nach kurzer Behandlung weich und leicht frisierbar wird.
5. Auch bei Daueranwendung wird das Haar keinesfalls widerspenstig oder gar unfrisierbar; mit jeder Behandlung wird das Haar gefügiger und schöner.
6. Erhält das Haar seidig-weich, so daß es sich immer angenehm anfühlt.
7. Kostbar parfümiert.

Preis der großen Sprühdose 6,90 DM

Besorgen Sie PANTO-SPRAY noch heute im Fachgeschäft. Oder aber: Lassen Sie sich durch eine Probebehandlung beim Friseur überzeugen!

22 G 13

HEFT 23 IM 12. JAHR
4. JUNI BIS 10. JUNI 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Die Grenzen des deutschen Wunders zeichnet ein Bericht über Deutschland, den ein amerikanischer Journalist geschrieben hat. Wir beginnen heute mit dem Abdruck dieses Berichts, der bei den einen begeisterte Zustimmung, bei den anderen stürmische Empörung hervorrufen wird. Was es mit dem Leichenwagen beim Picknick auf sich hat, lesen Sie auf **SEITE 16**

Sie tanzt für die Stummen. Als Lehrerin einer holländischen Taubstummenschule erfuhr Schwester Irene, daß tänzerische Ausbildung den unterentwickelten Gleichgewichtssinn ihrer Schüler stärken könne. Nun ist die 35jährige Nonne deren Vortänzerin geworden **SEITE 15**

Dr. Böttcher, der Bürgermeister von Lübeck, erreichte die nachträgliche Versetzung seiner sitzengebliebenen Tochter **SEITE 10**

Rosemarie & Co. lassen der unruhigen Phantasie der Filmproduzenten keine Ruhe. Belinda Lee spielt die Nitribitt **SEITE 12**

Die fünfte »Bremen«. Der französische Truppentransporter „Pasteur" wurde zum neuen Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd umgebaut und soll am 9. Juli die Jungfernreise nach New York antreten. Das Schiff kann insgesamt 1200 Passagiere und 544 Mann Besatzung an Bord nehmen **SEITE 7**

Bei Bedarf milde
Wenn ein Generalstaatsanwalt zum Verkehrssünder wird . . . SEITE 14
Du und dein Magen
Ein kleines Kolleg vom gesünderen Essen und Trinken . . . SEITE 64
Deutschland, deine Sternchen
Tatsachenbericht über den harten Weg des Filmnachwuchses . SEITE 36
Das Ding Tresorknacker auf der Jagd nach Millionen . . . SEITE 54
Vater sein dagegen sehr
Zeichner Nobert plaudert aus der Schule seiner Erfahrungen . SEITE 72
Komm mit nach Berlin Roman einer Flucht . . . . . . SEITE 28
Stern-Tips Wenn die Polizei trödelt und ein Richter „entgleist" SEITE 73
Das Sportgespräch Blick hinter die Fußballkulissen . . . SEITE 35
Leser schreiben an den Stern . . . . SEITE 3
Der Starkasten Neues aus Ateliers, Studios und Salons . . SEITE 62
Gewinne mit Kessi und Jan . . . . SEITE 60
Rätsel und „Knobeleien" . . . . SEITE 70
Post aus Ottawa Roman einer gefährlichen Erbschaft . . . SEITE 46
Horoskop, Schach, Graphologie . . . . SEITE 74
Sternschnuppen Merkwürdigkeiten über Leute von heute . SEITE 71

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Interessieren Sie sich für die Genfer Konferenz? Seien Sie ehrlich, sagen Sie: nein! Ich komme aus dem Urlaub, Sie gehen demnächst in Urlaub, draußen scheint die Sonne einen herrlichen Sommer ein, die Geschäfte gehen gut, uns geht's gut — und bei solchen Konferenzen ist ja doch noch nie was herausgekommen.

Selbst Herr Chruschtschow hat neulich gesagt, Konferenzen seien nicht imstande, Grenzen zu verschieben oder politische Machtverhältnisse zu ändern, sie seien nur dazu da, daß man sich über die Dinge, so wie sie nun einmal sind, klar wird.

Aber wie sind die Dinge wirklich?

Wenn man die Propagandawalzen in Genf hört, dann scheint es, als seien alle Beteiligten wild entschlossen, die Augen vor der Wirklichkeit zuzumachen und die Dinge so darzustellen, wie jeder sie dem anderen gern vorspiegeln möchte.

Da behaupten die Sowjets, es gäbe zwei deutsche Staaten, die souverän seien, und man müsse diesen Staaten die Wiedervereinigung selbst überlassen, denn man könne sich doch nicht gut in die Angelegenheiten souveräner Staaten einmischen. Sie sagen das mit einem frommen Augenaufschlag, als ob Herr Ulbricht der gewählte Kanzler dieses mitteldeutschen „Staates" wäre, ein geliebter Herr, der „sein Haupt könnt' kühnlich legen jedem Untertan in Schoß".

Und dabei wissen die Sowjets doch genau, daß die Macht dieser „DDR-Regierung" nur auf ihren eigenen Bajonetten ruht, daß die Pankower Befehlsempfänger nichts tun oder lassen, was ihnen nicht von Moskau befohlen oder verboten wird. Warum also geben sie es nicht zu? Warum lassen sie nicht mit sich selbst verhandeln, wo doch Verhandlungen mit ihren Stiefelputzern gar keinen Sinn haben können?

Weil sie nicht eingestehen mögen, daß niemand anders als der Kreml die deutsche Wiedervereinigung unter den gegenwärtigen Umständen verhindern will. Ob nun der Kommunismus darauf aus ist, die Welt blutig oder unblutig zu erobern, oder ob die Sowjets wirklich nur um ihre eigene Sicherheit fürchten — das Resultat ist jedesmal dasselbe: Sie denken nicht daran, ihren europäischen Vorposten aufzugeben, wenn sie nicht dazu gezwungen werden.

Als ich vor anderthalb Jahren in Moskau mit einem Abgeordneten des Obersten Sowjet sprach, da kam es ganz offen zutage: „Seien wir doch ehrlich", meinte der Genosse, „wir beide wissen doch ganz genau, daß ein wiedervereinigtes Deutschland sich irgendwann auf die Seite des Westens schlagen würde. Und dazu sollten wir unsere Hand reichen? Für wie dumm hält man uns eigentlich?"

Unter vier Augen gab mein Gesprächspartner sogar selbst eine Erklärung für die eingestandene Tatsache, daß nicht einmal die Deutschen in der Zone ihre sowjetischen Verbündeten lieben. Der Westen mit seinem höheren Lebensstandard sei zweifellos attraktiver, die Erinnerung an die sowjetische Besetzung und an die Gefangenenlager möge zumindest bei den Älteren ein unüberwindliches Hindernis für eine echte deutsch-sowjetische Freundschaft sein, und sicherlich habe auch Ungarn den Deutschen einen Schock versetzt. „Aber was hätten wir denn tun sollen", meinte er lakonisch, „hätten wir zulassen sollen, daß Ungarn eine amerikanische Raketenbasis würde? Politik ist doch schließlich ein

Unbeschwert und quicklebendig

Charakteristisch für die erfolgreiche Kleinbild-Camera:

AGFA SILETTE DM 69,50

Abwägen – ohne unnötig Zeit zu verlieren: Der sorgfältigen Motivwahl dient der Großbildsucher. Temperamentvolles Photographieren sichert der Schnellschalthebel. Agfa Silette! In Konstruktion, Mechanik und Optik ein Begriff für wundervolle Photos in schwarzweiß und farbig. Mit einer Kleinbild-Camera, die dabei so wenig kostet! Besonders auch für Farbphotos gedacht und geeignet durch das brillante Objektiv Agfa Agnar 1:3,5/45 mm. Agfa Silette – ein berühmter Name und gleichzeitig ein bewährtes Programm. Denn was immer Sie suchen, wünschen, erträumen: Es gibt ein entsprechendes Silette-Modell für Sie. Mit Belichtungsautomatik, gekuppeltem Entfernungsmesser, Leuchtrahmensucher und vielen anderen Möglichkeiten, ganz perfekt zu sein. In allen Preisklassen bis zu DM 298,–

Agfa Isopan-Filme sind konturenscharf, feinkörnig, belichtungssicher und immer gleichmäßig gut!

Spiel um die Macht — warum sollten wir unsere Trümpfe einfach aus der Hand geben?"

So also liegen die Dinge wirklich, und das ist die Wahrheit hinter dem sowjetischen „Friedensvertrag" — selbst unter den harten Bedingungen dieses Diktats denken die Sowjets gar nicht daran, einer Vereinigung Deutschlands zuzustimmen, weil dieses Deutschland doch eines Tages auf die andere Seite geraten könnte. Und nur weil sie wissen, daß der Westen ihn sowieso ablehnt, haben sie ihren „Friedensvertrag" auf den Tisch gelegt und reden scheinheilig von der deutschen Souveränität.

Und der Westen?

Er versucht den kommunistischen Tricks mit seiner eigenen Spiegelfechterei beizukommen. Da sitzt zum Beispiel am Ratstisch der „Vereinten Nationen" der künstlich aufgeblasene Inselgeneral Tschiang Kaischek, und die Wirklichkeit eines kommunistischen Staates von 600 Millionen Chinesen wird einfach nicht zur Kenntnis genommen. In Genf dagegen streitet man sich um den Tisch, an dem der diplomatisch nicht anerkannte Herr Bolz mit seiner DDR-Delegation sitzen darf, und Herr von Brentano bleibt zu Hause unterm Sonnenschirm.

Und dann legt man Pläne vor, in denen es heißt, das wiedervereinigte Deutschland könne selbst entscheiden, ob es zur NATO oder zum Warschauer Pakt gehen wolle. Als ob ein einziger westlicher Politiker auch nur im Angsttraum damit rechnen könnte, daß Deutschland sich dem Warschauer Pakt anschließen würde. Warum gibt man denn nicht zu, daß auch der Westen die Wiedervereinigung Deutschlands nur unter Bedingungen zulassen will, die Deutschland in das westliche Kräftepotential einbeziehen?

Was aber wollen die Deutschen?

Nun, soweit es die Westdeutschen angeht, möchten sie wohl am liebsten in Ruhe ihren gutgehenden Geschäften nachgehen. Zwar tun sie in Genf auch so, als ob die Wunde der deutschen Spaltung in jedem einzelnen von uns brenne — aber Ihnen, lieber Sternleser, brauche ich nicht zu sagen, wie die Dinge wirklich liegen. In Wirklichkeit können die meisten von uns nach einem guten Abendbrot bestens schlafen. Und Wiedervereinigung wollen wir nur, wenn es uns deswegen nicht schlechter geht und die Amerikaner uns weiterhin schützen.

Wie aber sollen Verhandlungen zum Ziele führen, wenn keiner seine wahre Absicht kundgibt und jeder so tut, als wolle er nur das Beste, während er in Wahrheit nur sein eigenes Bestes will?

Wir können den Russen ihre Verhandlungsmethoden nicht vorschreiben, aber der Westen sollte sich endlich Klarheit über Moskaus wirkliche Absichten verschaffen und dann seine eigenen Pläne unmißverständlich auf den Tisch legen. Daß dies in geheimen Gesprächen leichter möglich ist als unter dem Dröhnen der Propagandamaschine von Genf, haben wir bereits in der vorigen Woche geschrieben.

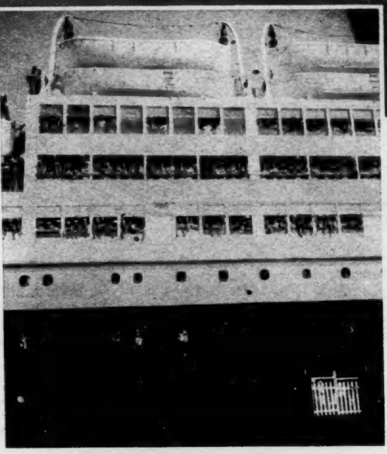
Wenn die Sowjets lediglich Sicherheit wollen, wenn sie unter „Koexistenz" wirklich nichts anderes verstehen, als daß jeder nach seiner Façon selig wird, und sie selbst im eigenen Hause in Ruhe ihren Kommunismus aufbauen — dann soll man ihnen diese Sicherheit geben und nach einer Lösung suchen, die eine Bedrohung der Sowjetunion unmöglich macht. Man möge sie aber nicht im Zweifel darüber lassen, daß ein geteiltes Deutschland auf die Dauer eine Bedrohung des Weltfriedens und damit auch der Sowjetunion wäre.

Wenn aber die Gefahr fortbesteht, daß es den Kommunisten letzten Endes doch um die militärische oder politische Eroberung der Welt geht, dann wird es allerdings Zeit, daß der Westen die Offensive ergreift und sich das Gesetz seines Handelns nicht länger durch Chruschtschow-Reden und sowjetische Ultimaten vorschreiben läßt. Dann heißt es agieren — und nicht nur reagieren!

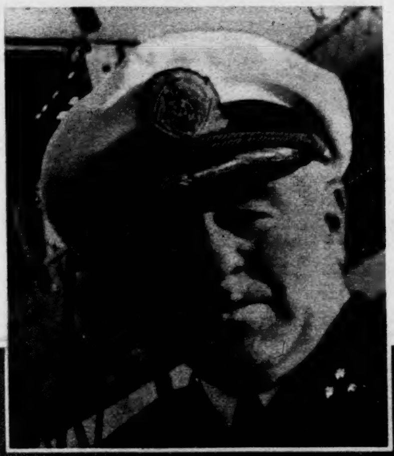
Um zu unserem Teil dazu beizutragen, daß diese Klarheit endlich geschaffen wird, beginnen wir auf Seite 16 dieser Nummer mit dem Abdruck eines aufregenden politischen Buches über Deutschland zwischen Ost und West.

Herzlichst

Ihr

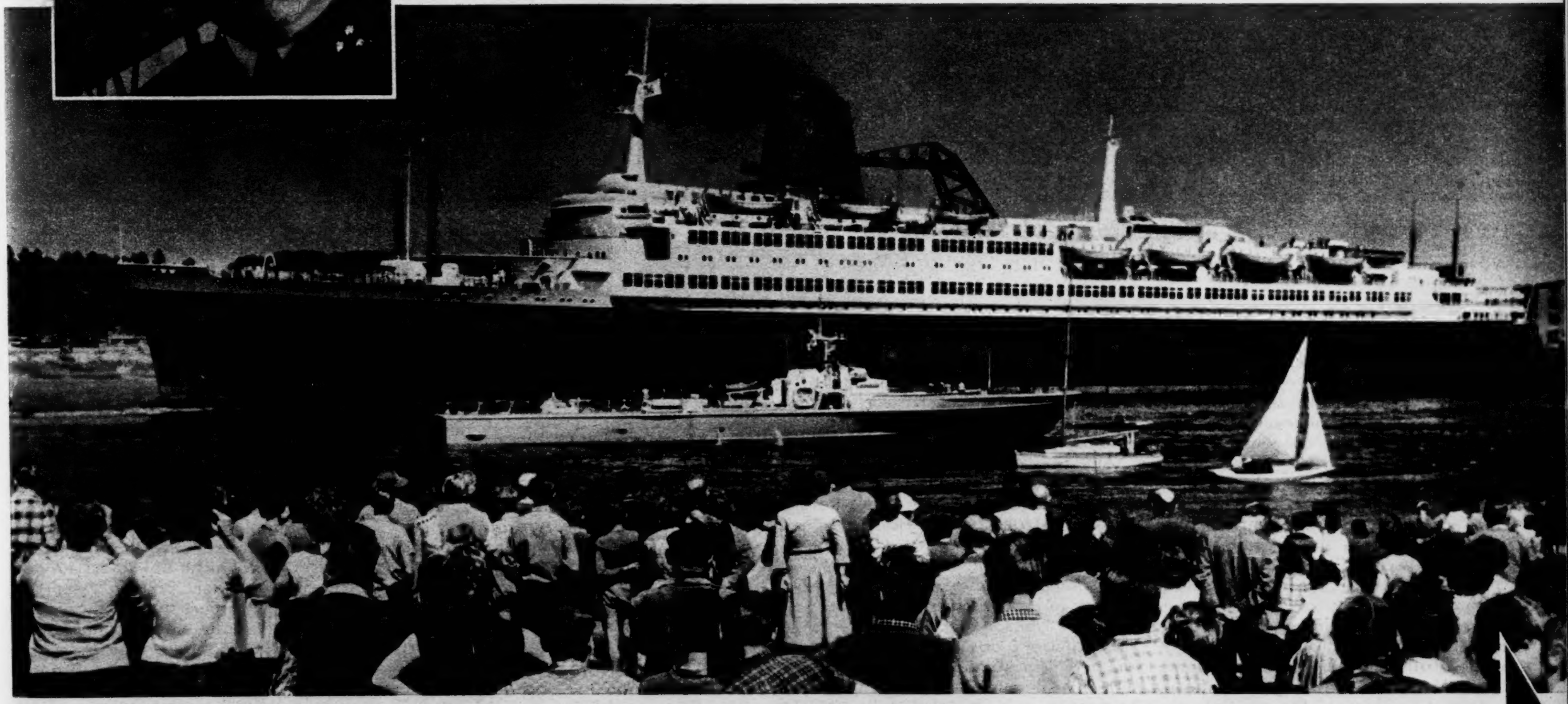


Als „Pasteur" kam sie an, *aber sie fuhr nicht mehr mit eigener Kraft die Weser aufwärts nach Bremen zum Umbau in die Werft. Sie war 1938 in St. Nazaire als französisches Schiff vom Stapel gelaufen. Zu ihren Ehren kam damals eine Briefmarke auf den Markt. Im Atlantik sollte sie den deutschen Passagierschiffen den Rang ablaufen. Dazu kam es nicht mehr. Es war Krieg, und auf ihrer Jungfernreise bei abgedunkelten Lichtern rettete sie Frankreichs Goldschatz vor dem Zugriff der Deutschen. Die „Pasteur" wurde ein Truppentransporter und blieb es auch noch nach dem Kriege, mit einer zweifelhaften Fracht an Bord: Fremdenlegionäre. Die meisten waren Deutsche*



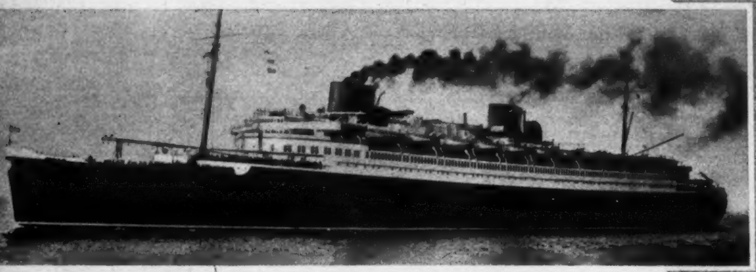
Die fünfte ›Bremen‹

Aus dem französischen Truppentransporter „Pasteur" entstand das Flaggschiff des Norddeutschen Lloyd: der größte deutsche Passagierdampfer

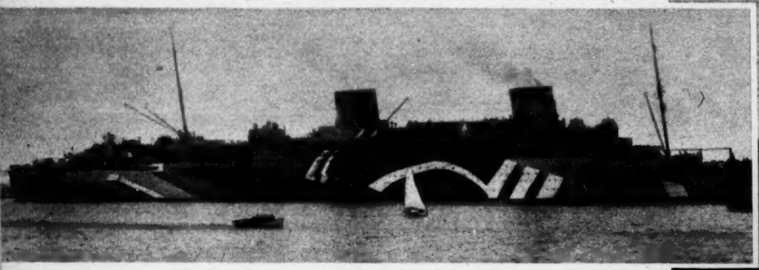


Ein Jahr später *jubelte das Volk, als die umgebaute „Pasteur" als neue „Bremen" von Bremen-Vegesack nach Bremerhaven weserabwärts fuhr. Am 9. Juli soll sie unter dem Kommando von Kapitän Lorenz ihre Jungfernreise über den Atlantik nach New York antreten. Sie wird 1200 Passagiere und 544 Mann Besatzung an Bord nehmen können*

Als die vierte „Bremen" verbrannte



1929: Die „Bremen" hat das „Blaue Band" erkämpft



1939: Das Schiff lag mit einem Tarnanstrich in Hamburg

1941: In einem der unteren Decks (x) entstand der Brand

Das Streichholz eines Schiffsjungen *vernichtete die „Bremen". Der 15jährige „Moses" Walter Schmidt aus dem Erzgebirgsstädtchen Reitzenhain hatte den sturen Dienst an Bord satt und wollte die Matrosen „einmal rennen" sehen. Er wußte, daß in einem Raum unter dem Speisesaal der 2. Klasse, in einem der unteren Decks am Fuße des Haupttreppenhauses und des Fahrstuhls, Seegrasmatratzen lagen. Hier legte er den Brand an. Das anfänglich schwelende Feuer wurde bald zu einem Flammenmeer. Ausgebrannt und auf Grund gesetzt blieb das Schiff schließlich am Columbus-Kai in Bremerhaven liegen. Die Ursache des Brandes der „Bremen" galt als Geheime Reichssache. Es durfte darüber nicht berichtet werden*

Die Matrosen des Schnelldampfers „Bremen" lungerten in den Mittagsstunden des 16. März 1941 in der Kantine herum. Es war ein Sonntag. Plötzlich zeigte einer auf den Schiffsjungen Walter Schmidt, der eine Schachtel Zündhölzer kaufte: „Moses will heimlich rauchen."

Walter Schmidt, noch nicht einmal 15 Jahre alt, drehte sich abwehrbereit um und antwortete bissig in seinem sächsischen Dialekt: „Was geht es dich an? Ich bin jetzt dienstfrei." Einem Fußtritt des Matrosen entging er durch einen schnellen Sprung.

Es gab oft Reibereien zwischen ihm und den Matrosen, die Langeweile hatten, denn die „Bremen" lag am Columbus-Kai in Bremerhaven und war seit ihrer aufsehenerregenden Flucht von New York über Murmansk (Rußland) nach Deutschland bei Ausbruch des Krieges nicht mehr eingesetzt worden. Man hatte sie aus dem Hafen Waltershof in Hamburg nach Bremerhaven geholt.

Am 16. März 1941 schaute in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße der Kommissar vom Sabotagedienst des Reichssicherheits-Hauptamtes, Hans Büchner, ungeduldig auf seine Armbanduhr. Es war 16.45 Uhr, und er legte die Akten über die Eisenbahn-Sabotagen an der deutsch-jugoslawischen Grenze zur Seite. Um 17 Uhr sollte er abgelöst werden.

Da klingelte das Telefon. Der Inspektor der Nachrichtenzentrale teilte ihm mit: „Büchner, hier läuft eine Geheime Reichssache ein. Mit dem freien Nachmittag wird es vorbei sein. Die ‚Bremen' brennt!"

Ja, mit der Freizeit würde es vorbei sein. „Die ‚Bremen' brennt", wiederholte Büchner die Mitteilung tonlos. Der andere hatte schon eingehängt und hörte nicht mehr, wie Büchner wütend sagte: „Zum Teufel! Was geht mich die ‚Bremen' an? Sie liegt in Bremerhaven. Sollen die Abwehrleute von dort schauen, wie sie zurecht kommen."

Es ging ihn etwas an. Hans Büchner wurde mit Kriminalrat Opitz, den die Ganoven „Fleppenpaul" nannten, und zwei weiteren Beamten sofort nach Bremerhaven in Marsch gesetzt. Sie fuhren in einem Achtzylinder Horch. Als sie am Columbus-Kai eintrafen, brannte die „Bremen" immer noch lichterloh an allen Ecken und Enden, und der Hafen war sorgfältig abgesperrt worden. Keine Maus konnte nach außen dringen.

„Fleppenpaul" knüpfte sich alle Fremden vor und überprüfte die Meldezettel der Hotels und Gasthöfe der näheren und weiteren Umgebung. Es waren über 2000 Formulare, und alle Personalien gingen sofort per Fernschreiber an die Zentralkartei nach Berlin. Über keinen dieser Menschen war etwas Nachteiliges zu berichten. Es gab keinen Anhaltspunkt für einen Verdacht. Auch beim Schiffspersonal nicht, das sofort auf dem Schwesterschiff der „Bremen", der „Europa", einquartiert und festgehalten wurde. Jeder hatte ein Alibi und konnte nachweisbar angeben, was er in den Stunden vor und während des Brandes getan und wo er sich aufgehalten hatte.

Nur das Alibi des Schiffsjungen Walter Schmidt war etwas dünn. Als er von Kriminalrat Opitz unter die Lupe ge-

Der Zündstoff *waren die Seegrasmatratzen, auf denen nach Kriegsbeginn beim Durchbruch der „Bremen" von New York über Murmansk (Rußland) nach Deutschland die Besatzung in den unteren Räumen geschlafen hatte. Dort lagen die Matratzen noch immer. In dienstfreien Stunden holten sie die Seeleute manchmal für Sonnenbäder nach oben. In eine dieser Matratzen warf der Schiffsjunge Walter Schmidt sein Zündholz. Er lebte mit den Matrosen auf Kriegsfuß*

nommen wurde, sagte ein Matrose geringschätzig: „Der hat eine Macke, den dürfen Sie nicht ernst nehmen. Ich wundere mich bloß, wie so etwas zur christlichen Seefahrt gekommen ist." Da nahm man den Schiffsjungen Walter Schmidt nicht mehr ernst. Auch nicht, als er plötzlich erzählte, vor einigen Tagen habe ihn ein gewisser Wilhelm Schwarz gebeten, ein Paket auf die „Bremen" zu tragen.

Der Schiffsjunge Walter Schmidt fiel abermals auf. Die Besatzung mußte für die Versicherung alle Gegenstände angeben, die durch den Brand verlorengegangen waren. Walter Schmidt kam mit einer ellenlangen Liste zu Kapitän Lorenz; er hatte Dinge aufgeschrieben, die er nie besessen haben konnte. Nach

Weiter auf Seite 71

Dr. Böttcher, Bürgermeister von Lübeck und Landtagspräsident von Schleswig-Holstein, wird es sehr schwer haben, sich das Wohlwollen seiner Wähler zu erhalten

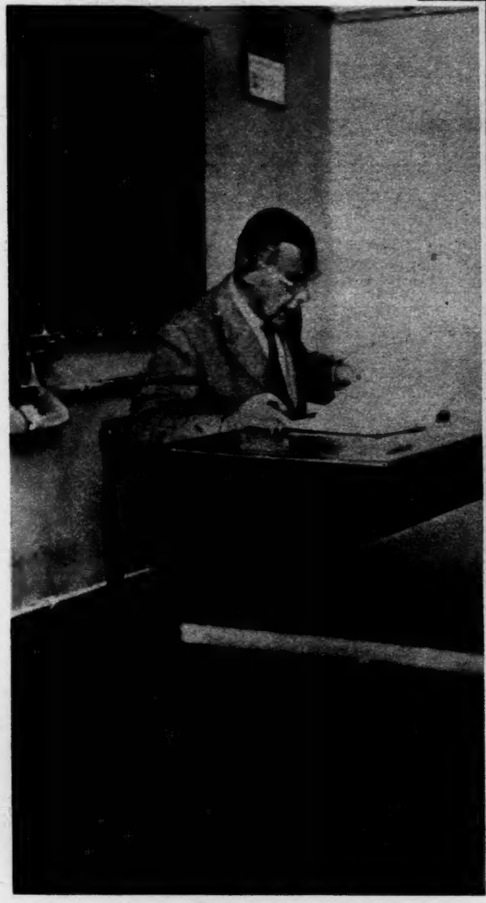
Herr Böttcher, Bürgermeister von Lübeck, hat eine 17 Jahre alte Tochter Sabine, und diese Sabine blieb letzte Ostern in der Untersekunda sitzen, mit einer Fünf in Latein und in Chemie. Herr Böttcher, der gleichzeitig Präsident des Landtages ist und damit der höchste Volksvertreter im Bundeslande Schleswig-Holstein, mag im Angesicht des Zeugnisses seines Teenagers Sabine gewettert haben wie tausend andere Väter, die keine hohen Tiere sind wie er: Schweinerei, da werde ich was unternehmen, denn Latein und Chemie, das sind ein Haupt- und ein Nebenfach, und Chemie braucht meine Tochter sowieso nicht ... Der höchste Volksvertreter ging den allerkürzesten Dienstweg. Er fragte den schleswig-holsteinischen Kultusminister Edo Osterloh, was in der Sache wohl zu tun sei. Der Minister wußte einen Weg. Sein Abteilungsleiter für das Höhere Schulwesen, Prof. Dr. Aßmann, eilte nach Lübeck, weil „ein Fehlurteil des Lehrerkollegiums nicht ausgeschlossen sein könnte".

Nehmen wir diesmal die Pointe vorweg: Sabine Böttcher wurde auf Grund eines ministeriellen Erlasses nachträglich in die Obersekunda versetzt. Alles ging formalgerecht zu. Daran hegt kein Mensch den geringsten Zweifel. Ein unparteiisches Gremium und der in Berufsehren ergraute Schulmann Prof. Aßmann — „wenn es um die Tochter eines Steineklopfers gegangen wäre, dann hätte ich genauso gehandelt" — kamen bei ihrer Prüfung des Zeugnisses der Sabine Böttcher zu einem anderen, günstigeren Ergebnis. Ein Sprecher vom Kultusministerium sagte dazu in schöner Schlichtheit, daß dem Herrn Ypsilon schließlich das gleiche Recht zustehe wie dem Landtagspräsidenten.

Prof. Aßmanns Steineklopfer und des Ministeriums Ypsilon dürften hierbei wohl ein und dieselbe Person sein.

Der Redakteur des Stern, der diese Zeilen schreibt, übernahm studienhalber die Rolle des Herrn Ypsilon und versuchte, den Kultusminister telefonisch zu erreichen. Er hatte kein Glück, denn er kam immer nur bis ins Vorzimmer. Um was es denn wohl ginge? fragten freundliche Stimmen im Minister-Sekretariat. „Um die Versetzung meiner sitzengebliebenen Tochter", sagte Herr Ypsilon. Das eine Mal war der Herr Kultusminister in einer Sitzung, und danach würde er gleich zu einer Reise aufbrechen müssen, und beim anderen Mal hatte er eine Besprechung und mußte dann sofort weg. Ob es nicht nützlicher sei, sich an den zuständigen Schulrat zu wenden, sagte eine nette Vorzimmerstimme. Herr Ypsilon, jetzt wiederum Sternredakteur, findet die Geschichte völlig in Ordnung. Wo kämen wir schließlich hin, wenn alle Ypsilons die schlechten Zeugnisse ihrer Kinder den Kultusministern auf die Tische knallen würden? Marsch, marsch auf den Dienstweg! Außerdem gibt es die Klage beim Verwaltungsgericht.

Der Bürgermeister und Landtagspräsident Böttcher hätte dem Volke und seiner Tochter einen guten Dienst erwiesen, wenn er selbst in das unauffällige Kleid des Herrn Ypsilon geschlüpft und den normalen Weg — dornenvoll, aber korrekt — gewandert wäre. Stolz auf ihn hätten wir uns an die demokratische Brust geklopft und gejauchzt: Herr Böttcher ist ein hohes Tier, doch ist er irgendwo wie wir!



In Latein eine Fünf *gab der Lübecker Studienrat Dr. Kroeger der siebzehnjährigen Untersekundanerin Sabine Böttcher. Das Berliner Oberverwaltungsgericht fällte kürzlich ein Urteil, das dem Dr. Kroeger im fernen Lübeck aus dem Herzen spricht: „Ausschließlich das Lehrerkollegium ist in der Lage, über Versetzung oder Nichtversetzung eines Schülers zu entscheiden"*

Das sind die Untersekundanerinnen der Thomas-Mann-Schule in

Als indessen Böttchers Sohn Stephan bei den Lehrern seiner Schwester vergeblich um eine Änderung der Zensuren nachgesucht hatte, und als er dann wissen ließ: „Den Weg einer Verwaltungsbeschwerde kann mein Vater nicht gehen, er behält sich alle weiteren Schritte vor" — da wurde man in Lübeck hellhörig. Die „weiteren Schritte" dürfte Böttcher junior übrigens sehr genau kennen, hieß doch das Thema seiner 1956 eingereichten Doktorarbeit „Über die Rechtsstellung, die Rechte und Pflichten des Landtagspräsidenten". In einer Fachzeitschrift wurde diese Schrift von einem hohen Juristen als „wissenschaftlich abwegig und völlig unhaltbar" kritisiert.

Als abwegig wird in Lübeck und Kiel auch betrachtet, daß Böttchers zweiter Sohn Hennig als einziger Deutscher in einem schmucken Heim für ausländische Studenten in Kiel wohnt. Dort kostet die Unterbringung nur 65 DM.

Wie das so ist: Wenn die politischen Gegner eines hohen Tieres erst einmal in Rage geraten sind, dann werden allerlei Vorkommnisse ans

Wenn ein Mädchen sitzenbleibt

Die nachträglich veranlaßte Versetzung seiner Tochter brachte den Lübecker Bürgermeister ins Gerede

Lübeck. Die Aufnahme wurde nach einer Turnstunde kurz vor Ostern gemacht. Sabine Böttcher (X) blieb sitzen und wurde erst später in die Obersekunda nachgeschoben

Licht des Tages befördert. Zwei davon brachte die SPD-Fraktion im Lübecker Rathaus mit Nachdruck zur Sprache. Erstens: Böttchers Versuch, eine gewisse Finanzgruppe in die Spielkasino-Gesellschaft hineinzubugsieren. Dieser Gruppe gehörte sein Schwager an. Zweitens: Böttcher hatte die Mitglieder des Lübecker Senats aufgefordert, ihn als Vertreter der Hansestadt in den Aufsichtsrat der Handelsbank zu entsenden, bis ein Finanzsenator gewählt worden sei. Direktor dieser Bank ist Herr Walter Hagenström, Böttchers Schwiegersohn. Als dann in Lübeck der Ratsherr Schneider den Stuhl des Finanzsenators bestieg, blieb Böttcher — nunmehr als Privatmann, wie er sagte — auf dem Aufsichtsratsposten.

Auch Senator Schneiders Tochter blieb zu Ostern sitzen — in der Untertertia der gleichen Schule wie Sabine Böttcher. Aber Senator Schneider sieht die Dinge anders: Wäre er ein Herr Ypsilon bei der Stadtverwaltung, dann würde er sich überlegen, ob er was unternehmen könnte, „aber als höherer Beamter der Stadt kann ich mir so etwas nicht erlauben".

Das also ist die Geschichte von den sitzengebliebenen Mädchen. Ihre Väter sind hohe Tiere, einer sogar ein ganz hohes. Es ist eine Geschichte, die alle Ypsilons in unserem Lande nachdenklich macht, aber die keinen verleiten sollte zu sagen: Siehste, da haben wir's wieder mal! So ist es nun auch wieder nicht. Doch wie jede Geschichte, hat auch diese hier eine Moral: Wes' Kind in Ehren sitzenbleibt, den läßt auch keiner sitzen . . .

Als der Bundespräsident nach Lübeck kam, *im September 1956, fiel bei der Suche nach einer lieblichen Maid, die vor dem hohen Gast knicksen durfte, des Bürgermeisters Wahl just auf die eigene Tochter. So spazierte Sabine zwischen Papa Heuss und Papa Böttcher. In Lübeck weiß man zu erzählen, daß es der Herr Bürgermeister in Fragen der Publicity sehr genau nimmt: Als im umgebauten historischen Bürgerschaftssaal der Sessel des Bürgermeisters 17 Zentimeter tiefer stand als der des Stadtpräsidenten, wollte Herr Böttcher bei der Eröffnungssitzung partout nicht darin Platz nehmen*

Orsini (links) mit Frau (rechts) und Kindern

Orsini und Belinda an der Riviera

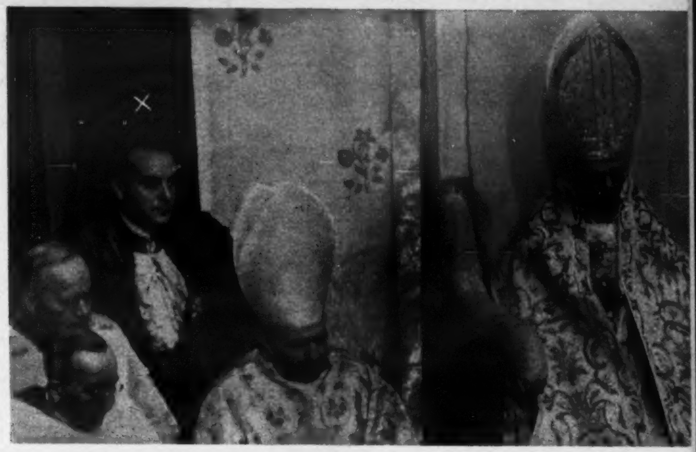
Lucas und Belinda an der Riviera

Der Prinz aus bestem Hause, *Filippo Orsini, und die englische Schauspielerin Belinda Lee verursachten im Januar 1958 in Rom einen Gesellschaftsskandal, als beide durch Selbstmord ihr Leben beenden wollten. Es hieß damals, ihre unglückliche Liebe zueinander sei das Motiv. Prinz Orsini ist verheiratet und hat zwei Kinder. Eine Ehescheidung ist undenkbar. Belinda Lee war zu dieser Zeit ebenfalls verheiratet, ließ sich aber inzwischen von dem englischen Starfotografen Cornell Lucas scheiden. Orsinis Verlust seiner vatikanischen Ehrenämter und seiner Stellung in der römischen Gesellschaft hinderte ihn nicht daran, Belinda Lee, die er im Sommer 1957 kennengelernt hatte, nach München zu folgen und sich in einer Villa bei ihr als Untermieter einzulogieren*

In München wird das Sittendrama Nitribitt verfilmt. Der Stern interessiert sich nicht dafür. Er berichtet über die Rosemarie-Darstellerin Belinda Lee, ihren fürstlichen Begleiter und über jene, die vom Sittendrama profitieren

Rosemarie & Co.

Des deutschen Wunders sündige Medaille ist dieses Bild des 1957 ermordeten *Frankfurter Lebefräuleins Rosemarie Nitribitt (links). Es hat die Öffentlichkeit, die Polizei, die Justiz, die Presse, den Film, die Kabaretts, die Phantasie der Bürger und das schlechte Gewissen zahlreicher Persönlichkeiten seit zwei Jahren unablässig beschäftigt. Fast wurde hier eine Kokotte zur makabren Galionsfigur am Bug unseres Wunderschiffes, das zwar auf sicherem Kurs, aber dennoch ins Ungewisse segelt. Sie war nicht die erste Kokotte, die nach ihrem Ableben Historie machte – aber sie ist die erste ohne Geist, ohne Witz, ohne Klugheit, ohne Charme. Sie besiegte keine Könige durch geheimnisvollen weiblichen Zauber in verschwiegenen Lustschlössern. Sie war eine von der Straße. Esprit ersetzte sie durch Sprit für ihren 190 SL. Die Männer, die sie besiegte, entstammten der Manager-Kaste einer anti-belle Epoque. Sie fraß sie auf dem Schlachtfeld ihres Gewerbes in einem kitschigen Boudoir – ein Lockvogel der Gosse. Der deutsche Film griff nach ihr. Nadja Tiller (in der Mitte) wurde „das Mädchen Rosemarie": Für anderthalb Kinostunden lang blickten wir in den Zerrspiegel unseres wirtschaftlichen Aufschwungs. Und nun also „Die Wahrheit über Rosemarie" mit Belinda Lee (rechtes Bild): „Eine harte Aussage gegen die Prostitution", wie die Fabrikanten des Films sagen. Sie sagen weiter: „Keine Nuditäten, keine Schlüpfrigkeiten". Also die keimfreie, stubenreine „Wahrheit über Rosemarie". Sicherlich werden Jugendliche schon ab sechs Jahre Zutritt haben . . .*



Die Entlassung vom Ehrenplatz neben dem Papst war die Folge des Skandals in Rom, den Fürst Orsini mit seinem Selbstmordversuch heraufbeschworen hatte. Seit Jahrhunderten stellen Italiens berühmteste Adelsfamilien, die Orsinis und die Colonnas, die Thronassistenten neben dem Heiligen Stuhl. Dieses Foto zeigt Prinz Orsini (x) noch neben Papst Pius XII. Nach der Affäre in Rom jedoch wurde der Name Filippo Orsini aus der Liste der vatikanischen Würdenträger gestrichen. Der Mann, der heute neben Papst Johannes XXIII. steht, heißt Fürst Colonna. Prinz Filippo Orsini, dessen Geschlecht selbst zwei Päpste stellte, gilt beim Vatikan als persona non grata

Heiße Liebe

Im Zwielicht entstand dieses Bild, während der Straßenaufnahmen in Schwabing, wo Belinda Lee in der Rolle der Rosemarie Nitribitt vor der Kamera agierte. In der Mitte mit Mantel steht Prinz Orsini, der Mann, der der Engländerin wie ein Schatten folgt, und der vergeblich versuchte, seine Gegenwart vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Rechts der Schauspieler Richard Lauffen. Er spielt in dem Film einen Galan Rosemaries

Kaltes Geschäft

Zwei Männer, die in ihren Absichten durch Abgründe getrennt sind. Wolfgang Hartwig (lks.), einer der beiden Produzenten des zweiten Nitribitt-Films: „Ich gebe dem Publikum, was es haben will.“ Das wollte er schon vor Jahren tun, als er die Klamotte drehte „Liebe, wie die Frau sie wünscht“. – Neben ihm Prinz Orsini, den die Liebe zu Belinda Lee in den Bannkreis des Nitribitt-Films getrieben hat

FOTOS: KOVACS

Geht das Herz auf?

Ja! Wer am Abend „buerlecithin flüssig" genommen hat, hat etwas sehr Wichtiges für den neuen Tag getan, denn diese hochwertigen Lecithine wirken ganzheitlich auf Herz, Kreislauf, Nerven und Organe.

Was sagt der Wissenschaftler?

Während der Lecithingehalt der Muskulatur des menschlichen Körpers (4‰ der Trockensubstanz) relativ gering ist, finden wir im *Herzmuskel* (7‰ der Trockensubstanz) nahezu eine Verdoppelung der Lecithinmenge, die sich in der funktionell stark beanspruchten Leber mit 9,8‰ der Trockensubstanz manifestiert. Der große Reichtum der Gehirnsubstanz (31‰ der Trockensubstanz), aber auch des *Nervengewebes* und der die Nerven umschließenden Scheiden weist auf die große Bedeutung des Lecithins hin. *Der hohe Lecithinspiegel des Blutes* (200-300 mg‰) ermöglicht die schnelle Versorgung aller Gewebe mit diesem Phosphatid.

Dok.: Prof. Dyckerhoff, Münch. Med. W., „Über die Bedeutung d. Lecithins f. Gesamt- u. Zellstoffwechsel auf Grund neuerer Forschungsergebnisse", München, Nr. 17/1957, Seite 627/628

Erhältlich auch in USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz, Saarland.

Wer schafft braucht Kraft – braucht

buerlecithin flüssig

Das Recht wird maßgeschneidert

Auf dieser Kreuzung an der Berliner Nord-Süd-Tangente geschah das, was die Juristen einen Präzedenzfall nennen. Ein Kraftwagen überfuhr die Stoppstelle und rammte einen Motorroller, der schwer beschädigt wurde. Dessen Fahrer, der 19jährige Modelltischler Peter Klemmt, stürzte so heftig aus dem Sattel, daß er mit Prellungen und einer Gehirnerschütterung in ein Krankenhaus kam. Zehn Wochen mußte er liegen. Trotzdem verzichtete die Berliner Staatsanwaltschaft auf eine Anklage wegen Körperverletzung gegen den Schuldigen am Steuer des Wagens: den Generalstaatsanwalt Dr. Görcke. Gerade er hatte vor einiger Zeit einen seiner Sachbearbeiter gerügt, der in einem ähnlichen Fall jene Milde gezeigt hatte, die ihm nun selbst zuteil wurde. Kein Wunder, daß sich die Berliner über diese „Großzügigkeit" der Staatsanwaltschaft empörten. Mit dem Erfolg, daß ihre Justizbehörde eilig eine Anweisung herausgab, künftig möglichst viele Unfälle nach diesem Modellfall zu behandeln

Bei Bedarf milde

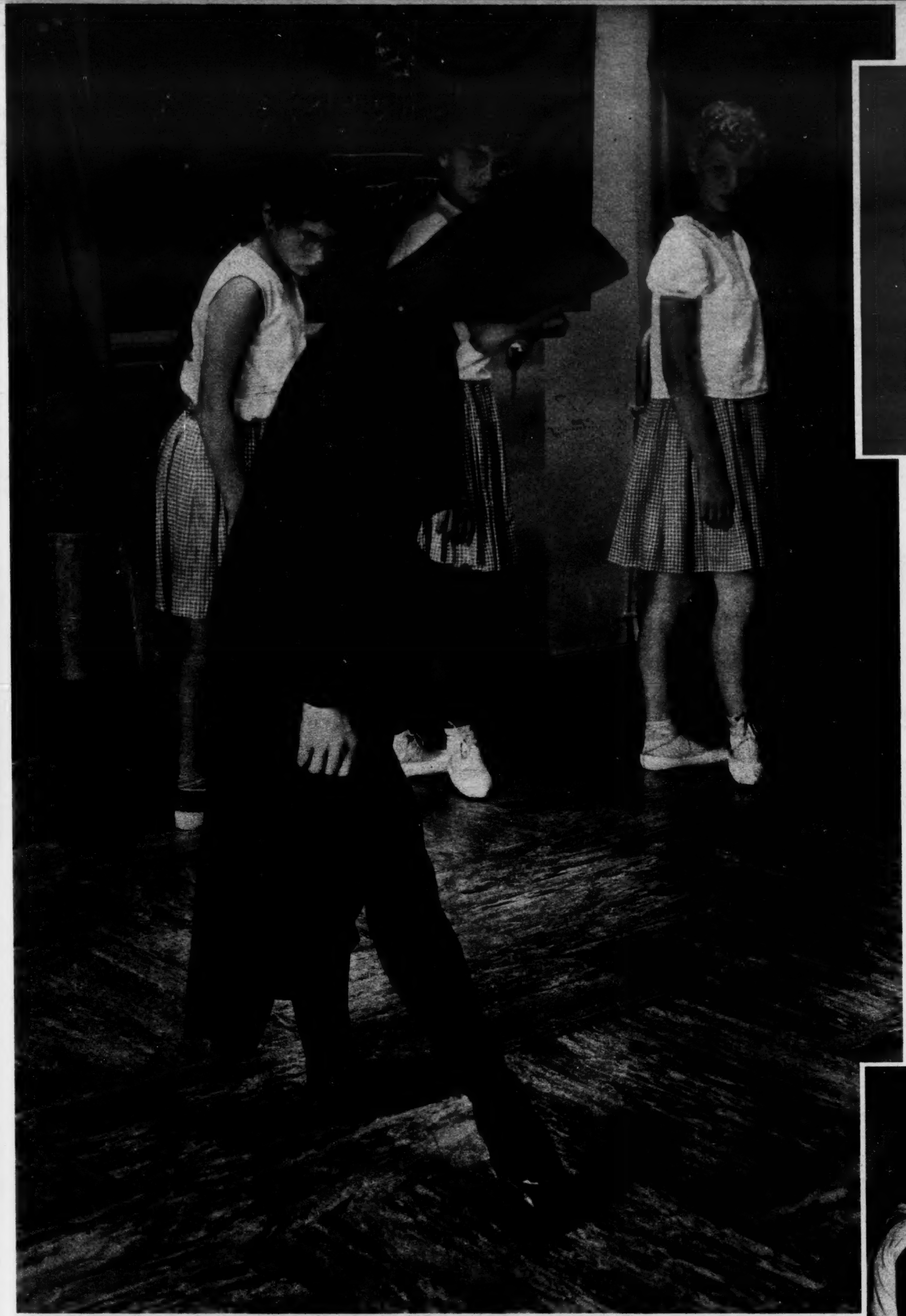
Wenn ein Generalstaatsanwalt als Verkehrssünder bestraft werden muß

Wer im Straßenverkehr einen Unfall verschuldet, bei dem es Körperschäden gab, wird auf jeden Fall vom Staatsanwalt verfolgt. So ist es überall, und so war es auch in Berlin, bis der Berliner Generalstaatsanwalt Dr. Helmut Görcke als Kraftfahrer die Schuld an einem solchen Unfall mit einem Strafbefehl über hundert Mark schlicht als eine Übertretung der Straßenverkehrsordnung sühnen durfte. In seinem Fall hatten nämlich seine Untergebenen darauf verzichtet, eine Anklage wegen Körperverletzung zu erheben, mit der Begründung, daß kein „öffentliches Interesse" bestünde. Dadurch ersparte zwar die Staatsanwaltschaft dem Mann an ihrer Spitze eine Eintragung ins Strafregister, aber sie entfesselte auch einen Sturm der Entrüstung, der mit dem Ruf „gleiches Recht für alle" gegen so viel Milde im eigenen Hause protestierte.

Als Generalstaatsanwalt war Dr. Helmut Görcke nicht geneigt, bei Verkehrsunfällen nachsichtig gegen die Schuldigen zu verfahren. Aber in seiner Eigenschaft als privater Kraftfahrer genoß er in eigener Sache gern die mildernden Umstände, die er anderen versagt hatte

Als Geschädigter mußte Peter Klemmt die Nachteile dieses Verfahrens in Kauf nehmen. Die Versicherung bezahlte den Schaden nur teilweise, und wegen des Restbetrages mußte Klemmt nun gegen den Generalstaatsanwalt Dr. Görcke eine sehr langwierige Privatklage anstrengen

Sie tanzt für die Stummen



Oben Nonne, unten Tänzerin. *Das Habit hochgeschürzt, weiht die Ballettmeisterin Gottes ihre Zöglinge in die Anfangsgründe des Tanzes ein. Später lernen die Kinder Notenkombinationen an der Tafel im Hintergrund in Schrittkombinationen umzuwandeln*

Ob eine Nonne Tanzmeisterin werden darf, darüber steht nichts in den Ordensregeln der Schwester Irene. Die 35jährige konnte also getrost Tanzunterricht nehmen. Sie tat es nicht aus persönlichem Vergnügen. Als Lehrerin an der holländischen Taubstummenschule Sint-Michielsgestel hatte sie gesehen, wie sehr ihre Zöglinge unter den nervösen Gleichgewichtsstörungen litten, die mit dem Verlust von Sprache und Gehör auftreten. Unbeholfenheit und Unsicherheit machten die Kinder völlig zu Außenseitern. Tanzen aber verleiht Sicherheit. Mit dem Diplom einer Ballettlehrerin in der Tasche gründete Schwester Irene in ihrer Schule eine Tanzklasse für Mädchen. Der Spitzname, den sie bekam, lag nahe: die fromme Balletteuse.

Wer keine Balance halten kann, *kann auch nicht tanzen. Die Taubstummen, deren Gleichgewichtssinn gestört ist, lernen hier, das Körpergewicht richtig zu verteilen. Ein neuartiger akustischer Apparat liefert die zum Unterricht notwendige Begleitmusik: Seine Töne können von fast allen Gehörlosen einwandfrei wahrgenommen werden*

Ein ungewöhnliches Bild: *Nonnenbeine im Tanztrikot. Schwester Irene kümmert sich nicht darum, ob ihr enthüllender Spitzentanz in der Öffentlichkeit Anstoß erregen könnte oder nicht. Was für die taubstummen 9- bis 18jährigen Kinder getan werden muß, wird getan. Selbstsicher und ausgeglichen verlassen die jungen Mädchen das Institut*

Ruhe im Frieden und ein ständig steigendes Einkommen, das ist der sehnlichste Wunsch jedes Bundesbürgers, wie ihn der amerikanische Journalist William Schlamm sieht. Ein Jahr lang reiste er kreuz und quer durch die Bundesrepublik, und nun demaskiert er uns alle als begeisterungsmüde Erfolgsdeutsche.

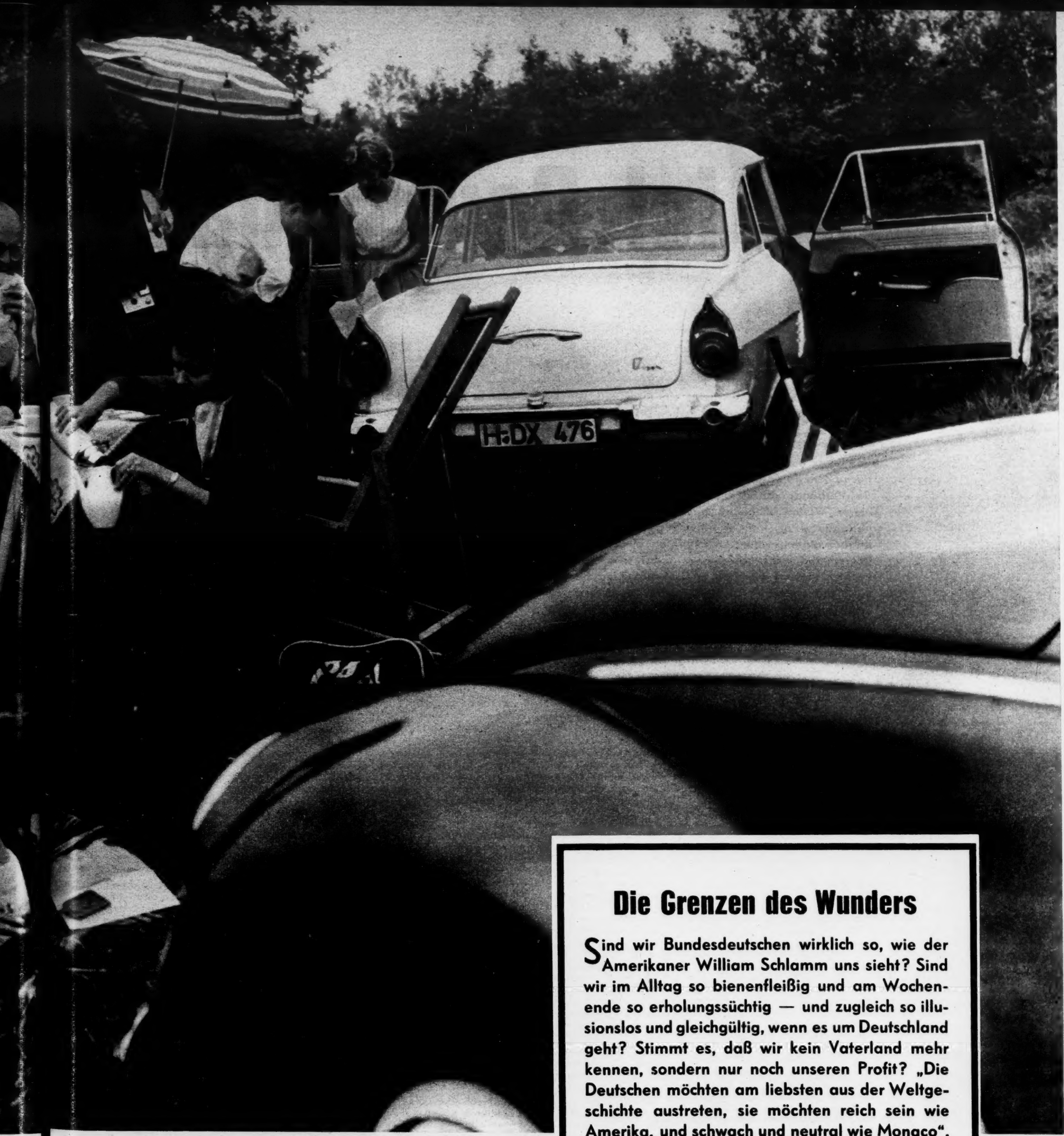
Was er meint, wenn er von der verbissenen Geschäftigkeit spricht, mit der die westdeutschen Wirtschaftswunderkinder sogar der Entspannung und Erholung nachjagen, zeigt das nebenstehende Foto. Wir sahen diese Szene am letzten Sonntag neben der Bundesstraße 3 in der Lüneburger Heide. Der Leichenbestatter hat seinen Totenwagen diesmal nicht dazu verwendet, einen Menschen zu seiner letzten Ruhe zu fahren; schließlich ist der Wagen ein Geschäftsfahrzeug wie jedes andere, mag er sich gedacht haben.

Geschäft und Erholung werden – wie William Schlamm es sieht – in Deutschland mit der gleichen Betriebsamkeit erledigt. „Die meisten Deutschen aber ahnen nicht“, sagt Schlamm, „daß dieses Jahr 1959 ihr Schicksal weitaus mehr beeinflussen wird als 1870, 1918, 1933 und 1945. Aber sie werden es bald merken.“

Sein Bericht über Deutschland beginnt auf den nächsten Seiten

Ist das des Deutschen V

Der STERN beginnt auf diesen Seiten mit dem Abdruck des Deutschland-Berichts „Die Grenzen des Wunde" vo



Vaterland?

Wunder“ von dem Amerikaner William S. Schlamm

Die Grenzen des Wunders

Sind wir Bundesdeutschen wirklich so, wie der Amerikaner William Schlamm uns sieht? Sind wir im Alltag so bienenfleißig und am Wochenende so erholungssüchtig — und zugleich so illusionslos und gleichgültig, wenn es um Deutschland geht? Stimmt es, daß wir kein Vaterland mehr kennen, sondern nur noch unseren Profit? „Die Deutschen möchten am liebsten aus der Weltgeschichte austreten, sie möchten reich sein wie Amerika, und schwach und neutral wie Monaco“, behauptet dieser unbarmherzige Beobachter. Und dennoch spricht aus diesem Buch des geborenen Österreichers, der heute eine bedeutende Stellung im amerikanischen Journalismus einnimmt, eine echte Bewunderung Deutschlands. Eben deshalb nimmt er kein Blatt vor den Mund und scheut sich nicht, jedes heiße Eisen anzufassen. Es gibt niemanden unter uns, der sich nicht über manche Behauptung Schlamms gründlich ärgern wird. Keine Partei, keine Gewerkschaft, keinen Wirtschaftsverband läßt er ungeschoren. Aber es lohnt sich, über diesen außergewöhnlichen Bericht nachzudenken

Der Amerikaner William S. Schlamm:

So sah ich Deutschland

In wenigen Wochen erscheint ein Buch, das wie kein anderes zu aufregenden politischen Diskussionen führen wird. Ohne Rücksicht auf Empfindlichkeiten hat der amerikanische Journalist William S. Schlamm den Deutschen von heute auf den Zahn gefühlt. Was mancher von uns nur zu denken wagt, spricht er unbarmherzig aus. Er reißt die Verbände von den Wunden und legt den Finger hinein. Vieles ist genau beobachtet und haargenau getroffen — oft trifft er ebenso genau daneben. Wir drucken die interessantesten Teile dieses „Berichtes über Deutschland" ab, obwohl wir selbst in wesentlichen Punkten anderer Meinung sind. Aber wir glauben, daß diese provozierende Darstellung des „Deutschen Wunders" und die von William Schlamm gezogenen Schlußfolgerungen genau das sind, was die Deutschen aus ihrer politischen Gleichgültigkeit herauslocken kann. Wer in diesem Bericht angegriffen wird, soll im STERN Gelegenheit zur Stellungnahme erhalten. Wir haben die vorliegende Folge, die sich mit dem deutschen Wiederaufstieg, mit der sowjetischen Vorliebe für die Firma Krupp und mit der Kanzlernachfolge befaßt, an Ludwig Erhard, Carlo Schmid, Franz Josef Strauß und Alfried Krupp geschickt. Wenn es in den nächsten Fortsetzungen mit der gleichen, oft erschreckenden Kompromißlosigkeit um das Schicksal Deutschlands zwischen West und Ost geht, dann werden wir die Deutschland-Sachverständigen Amerikas, der Sowjetunion und unseren Außenminister Heinrich von Brentano um ihre Äußerung bitten. Auch dem Außenminister der „Deutschen Demokratischen Republik", Herrn Lothar Bolz, haben wir in Genf zugesichert, daß seine Stellungnahme ohne Kürzungen, und ohne auch nur ein Komma zu verändern, abgedruckt wird.

Copyright by Europa Verlag, Zürich. Abdruck, auch auszugsweise, ohne besondere Genehmigung verboten

Das deutsche Wirtschaftswunder ist weder ein Wunder, noch hat es viel mit Wirtschaft zu tun. Fünfzig Millionen Deutsche, durch einen absurden Krieg bis zum nackten Elend entblößt, gingen an die Arbeit und bauten eine von Grund auf neue Wirtschaft. Gerade der Umstand, daß diese Wirtschaft ganz neu begann, bedingte ihren großartigen Erfolg.

Es standen ihr weder eine altmodische Maschinerie noch versteinerte Handelstraditionen im Wege. Es war überhaupt nichts da. Und so entstand, als die Deutschen endlich wieder zu arbeiten begannen, die neueste und leistungsfähigste Wirtschaft Europas.

Die Welt hat ähnliches schon vorher erlebt — in Amerika zum Beispiel. Amerikas beispielloses Wachstum im 19. und 20. Jahrhundert ist nur dann verständlich, wenn man bedenkt, daß es in Amerika weder das Korsett überholter Traditionen noch die Belastungen mit alten Produktionsanlagen gab. Verglichen mit der Wirtschaft der Alten Welt begann das moderne Amerika damals auch von Grund auf — das heißt: mit nagelneuen Maschinen und modernen Anlagen. Und deshalb hat es Europa in ein paar Jahrzehnten überholt. Nein, nichts an der amerikanischen Rekordschnelligkeit ist wundersam; und nichts ist wundersam an Deutschlands wirtschaftlicher Leistung.

William S. Schlamm

Dennoch ist eines erstaunlich in der deutschen Entwicklung nach 1945: daß den Produzenten politisch erlaubt ist, mit der Befriedigung von dringendem Bedarf Geld zu verdienen. Und es ist in den letzten Jahren in Deutschland Geld verdient worden wie kaum anderswo in Europa und Amerika. Und nur weil die deutsche Industrie die Freiheit hatte, ohne staatliche Bevormundung zu wirtschaften und mit hohen Gewinnen zu kalkulieren — nur deshalb konnte sie in rasantem Tempo aufbauen und die Gewinne immer wieder im Betrieb investieren.

Wie der berühmte Dr. Erhard die Courage aufbrachte, das Vernünftige zu tun — nämlich mit einem Schlage die verkrüppelte deutsche Wirtschaft von allen Beschränkungen zu befreien —, das ist oft und gewöhnlich korrekt erzählt worden. Das wundersame Element in dieser Geschichte scheint mir zu sein, daß in einer Epoche, in der die ganze Welt von Planungsfanatikern regiert wurde, einige klardenkende Männer in Deutschland noch an die wirtschaftliche Freiheit und an die uralten Verhaltungsregeln des Marktes glaubten.

Sie handelten unter den Augen und den strengsten militärischen Kontrollen einer britischen Labour- und einer amerikanischen Truman-Regierung, die beide zutiefst den beschränkenden Vorstellungen des „Wohlfahrtsstaates" verpflichtet waren. Sie agierten in der Mitte eines Kontinents, der sowohl westlich wie östlich des Eisernen Vorhangs von der Unerläßlichkeit staatlicher Lenkung durchdrungen war.

Aber zehn Jahre nachher, in der Jubiläumsstimmung des Jahres 1958, gab Dr. Erhard lachend zu, daß die alliierten Militärregierungen ihm nur deshalb erlaubten, zu tun, was er 1948 tat, weil überhaupt nichts mehr eine Rolle zu spielen schien. Deutschland war auf dem Boden einer hoffnungslosen Grube angelangt — nun konnte es ebensogut das Vernünftige probieren. Es probierte das Vernünftige. Und in ein paar kurzen Jahren war Deutschland reich.

Ich denke an einen jungen deutschen Freund, dessen Erfolgsgeschichte bezeichnend sein mag für das, was in den letzten zehn Jahren in Deutschland geschehen ist.

Dieser Mann war 18 Jahre alt, als der Führer zur Macht kam, 30 Jahre, als Hitler in Rauch aufging. Mein Freund wurde im berüchtigten nazistischen Sudetengebiet geboren und erzogen, und er hatte, als Offizier, einen nicht unwichtigen Posten bei der deutschen Besatzungsmacht in Frankreich. Alles, was er in Hitlers Krieg wirklich gelernt hat, ist ein fast akzentfreies Französisch.

Drei Jahre nach dem völligen Zusammenbruch Deutschlands flüchtete er aus der sowjetischen Zone nach Westdeutschland und begann dort Nylonstrümpfe zu fabrizieren. Neun Jahre später, am letzten Tag des Jahres 1957, notierte er einen Jahresumsatz von 18 Millionen DM. Seine Fabrik wurde 1957 neu gebaut und ist eine komplette Verwirklichung raffinierter Rationalisierungsmethoden, maschineller Modernität, unwahrscheinlicher Sauberkeit und maximaler Einträglichkeit.

Aber es gab nicht einmal einen Trick in dieser speziellen Erfolgsgeschichte. Ein 32jähriger sudetendeutscher Flüchtling aus einer alten Weberfamilie begann 1948 mit seinen armseligen Ersparnissen und einem grenzenlosen Fleiß zu arbeiten; und weil ein paar Theoretiker des freien Marktes der rekonvaleszenten deutschen Wirtschaft gesunde Grundregeln mitgegeben hatten, wuchs sein Betrieb in neun Jahren zu einer Leistung von jährlich 18 Millionen DM. Ich muß hinzufügen, daß mein Freund noch immer kein eigenes Haus besitzt; er lebt mit seiner wachsenden Familie in einem Mietshaus, weil er fast alle seine Gewinne in den Betrieb hineinsteckt.

Die üblichen Hymnen auf das „deutsche Wirtschaftswunder" beginnen denn auch meist damit, daß man sich Wunderdinge von der deutschen Tüchtigkeit, der deutschen Arbeitswut und dem deutschen Schweiß erzählt. Diese Vorstellungen sind nicht gänzlich unwahr, aber sie geben nur eine armselige Erklärung der deutschen Geschehnisse zwischen 1948 und 1958.

Die grandiose deutsche Wirtschaftsgesundung, die das Land zur unbestritten führenden Wirtschaftsmacht in Europa gehoben hat, ist in Wahrheit das Resultat einer Verwandlung des deutschen Charakters.

Die Deutschen sind wieder — nach den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion — die führende Industriemacht der Welt, weil sie, zum erstenmal in ihrer Geschichte, nach einem verlorenen Krieg nicht zu den uralten Stammesgebräuchen zurückgekehrt sind. Sie sind heute die mächtigste Nation Westeuropas, weil sie die einzige westeuropäische Nation sind, die kein Bedürfnis hat, ihre Vergangenheit fortzusetzen.

Der gemeinsame Nenner alles dessen, was in Deutschland neu ist, scheint eine gewaltige Umschichtung in der deutschen Ordnung der menschlichen Werte zu sein. An der Spitze ihrer neuen Rangordnung der Werte steht „private Karriere" — nicht mehr „Vaterland" oder „Ideologie" oder „Weltanschauung". Geschäfte, und nichts als Geschäfte, sind des neuen Deutschen Geschäft.

Wer die Deutschen einst gekannt hat und den nüchternen Geschäftssinn der Angelsachsen kennt, hätte es wohl nie für möglich gehalten, daß dieser Geschäftssinn auch nur einen einzigen Deutschen, geschweige denn die ganze deutsche Nation, anstecken könnte. Sie waren für lange Jahrhunderte ein Volk von „Idealisten". Über jeder Tat dieses Volkes lagen Schwaden von „Idealismus" und „Weltanschauung". Sie traten ununterbrochen ihren Nachbarn auf die Füße — aber nur, weil sie dauernd die verschwommensten Sterne anstarrten.

Fortsetzung auf Seite 20

Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR *Ansehen und Freunde in aller Welt*

EIN SYMPATHISCHER BRAUCH

Das goldene Californien ist junges glückliches Land. San Franzisko, die lebensfrohe Stadt, erstand erst zu Johann Jakob ASTORS Zeit. Bevölkert von 20 Nationen, pflegt die Hafenstadt einen malerischen Brauch (vielleicht stammt er aus Japan): Wenn von den Kais der großen Schiffahrtslinien ein Passagierschiff nach Fernosten ablegen will, werfen die Reisenden rote, gelbe, weiße Papierschlangen hinunter zu den Freunden, die zum Abschied kamen. Die zitternden Streifen verbinden noch einmal Schiff und Land wie unzählige Wurzeln – bis sie dann etwas schmerzlich sich spannen und zerreißen –, wenn der Schiffsriese loswirft und zum Goldenen Tor hinausgleitet auf den Großen Ozean.

Sie denken nicht an Deutschland, sondern nur an ihren Profit

Fortsetzung von Seite 18

Diesmal scheinen sie genug gehabt zu haben. Zwölf Jahre lebten sie in wilderer Hingabe an eine „Idee" als je zuvor in ihrer Geschichte. Für diese „Idee" — und es war die nebelhafteste, die sie je ergriffen hatte — töteten sie Millionen Mitmenschen, zerstörten sie ehrwürdige Städte, sahen sie Millionen der eigenen Landsleute getötet, die eigenen ehrwürdigen Städte zerstört. Und als alles vorbei war, war der Katzenjammer so bodenlos wie vorher der Rausch. Nichts blieb zurück als ein unbeschreiblich schlechter Geschmack in einem unbeschreiblich trockenen Mund. Und als die Deutschen dann wieder auf ihren Beinen standen, nachdem sie jahrelang mit ihren leeren Mägen vor fremden Militärbehörden im Staube gekrochen waren, wurden sie auf geradezu hysterische Art empfindlich gegen das große deutsche Rauschmittel — gegen „Ideen". Heute scheinen mir die Deutschen das nüchternste Volk der Erde zu sein. Sie trauen nur ihren fünf Sinnen — und möge den sechsten der Teufel holen!

Unternehmerinitiative

Da gab es zum Beispiel die „Ohne-mich-Periode" in der deutschen Politik, eine ganze Epoche, in der es so aussah, als ob Deutschland nie wieder aufrüsten werde. „Ohne-mich" war fraglos die authentische Haltung der deutschen Generation zwischen achtzehn und fünfzig, die ihre Mitgliedschaft in der Nation liquidieren und aus der Geschichte austreten wollte, am liebsten in die Geborgenheit privaten Reichtums. Niemals und nirgendwo hatte der alte Henry Ford mit seiner kühnen These, daß „Geschichte Schwindel ist", ein ähnliches Echo erzielt. Diese deutsche „Ohne-mich"-Generation hatte die Geschichte nicht nur „entschwindelt" — sie hatte sich völlig aus ihr zurückgezogen.

Gewiß, Deutschland hat trotzdem aufzurüsten begonnen; und junge Deutsche dienen in der neuen deutschen Armee ohne sichtbare Schwierigkeiten. Das aber wurde nur möglich, weil Dr. Adenauer in der Zwischenzeit seine monumentale Statur als der deutsche Staatsmann erlangt hatte, dem man, ohne viel zu fragen, folgen muß, selbst dann, wenn man ihm nicht ganz traut, selbst dann, wenn er sich auf solche „Dummheiten" wie die Wiederaufrüstung versteift.

Gerade der Gleichmut, mit dem die „Ohne-mich"-Generation sich am Ende einer Politik unterwarf, die sie vorher so laut bekämpfte, zeigt die Tiefe der Erkrankung: Die nationalen Belange werden als im Grunde unwichtig, die private Karriere als absolut entscheidend angesehen. Niemandem fiel es ein, seine Karriere zu gefährden oder auch nur eine Stunde Schlaf durch weiteren Widerstand gegen die Bewaffnungsgrille des alten Mannes zu verlieren.

Die deutsche Luft ist in der Tat dick von Wohlergehen, und die Üppigkeit des Lebens ist beinahe klebrig. In den besseren Wohnvierteln der Städte läuten die Berufsbettler wohl noch pünktlich zur gewohnten Stunde an der Tür, aber dies ist eher ein volkstümlicher Brauch als ein Symptom des Elends. Das wahre Elend trifft in Deutschland die typischen Opfer der weltweiten Inflation — die armseligen Unterschichten der Mittelklasse, die alten Leute, die von der sozialen und privaten Versicherung zum Narren gehalten worden sind und nun von wahnwitzig niedrigen Renten leben sollen. Wenn es nicht alte Menschen wären, Kandidaten für nichts anderes als für den Friedhof, die Verzweiflung dieser „Rentiers" würde sogar die stabile deutsche Sozialstruktur sprengen. Aber ihr Weinen ist kaum hörbar. Sie sterben im Schatten eines lärmenden Wohlstandes. Und allen anderen Deutschen geht es besser denn je. Sie wissen es sogar: Eine Meinungsbefragung hat unlängst ergeben, daß die gute Hälfte aller Deutschen, die gefragt wurden, ob sie mit dem Stand ihrer privaten Angelegenheiten zufrieden wären, dies bejahten. Wahrlich ein geradezu paradiesischer Gesellschaftszustand, wenn man den unersättlichen Neid der menschlichen Kreatur in Betracht zieht.

Wirtschaftlicher Erfolg war das einzige ernsthafte Erlebnis der Deutschen seit 1945; und dieses Erlebnis hat sie fasziniert. Das herrliche Gefühl, jeden Tag reicher zu werden, hat alle anderen deutschen Gefühle verdrängt.

Was aber nicht verdrängt werden konnte, sind die Erinnerungen der Deutschen an die Zeit, da sie ganz unten in der Grube steckten, ohne eine Spur von Hoffnung, rechtlos, mittellos, mit 1000 Kalorien ernährt und vom Chaos bedroht. Und vielleicht sind es gerade diese Erinnerungen, die den Hunger nach Karriere und Wohlstand, die Gier nach Frieden und Sicherheit erklären.

Jeder Deutsche über 18 Jahre erinnert sich nur zu gut der Schaurigkeit eines Zusammenbruchs, wie er nicht einmal in der finsteren Geschichte Europas jemals zuvor passiert war. Die Mädchen, die 1945 von den Russen vergewaltigt wurden, waren 1957 noch immer junge Mütter; die Männer, die in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern dreckiges Schuhleder gekaut hatten, waren 1957 immer noch die junge Generation; und die ausgebombten Zivilisten, die Höhlenmenschen von 1945, waren immer noch der aktive Kern der deutschen Bevölkerung. Es gab 1957 keinen einzigen erfolgreichen Deutschen, der sich nicht erinnerte — schweigend vielleicht, aber jeden Tag —, wie tief das menschliche Tier sinken kann.

Die Legende vom deutschen Schweiß

Atemberaubende Unternehmergewinne haben es nicht verhindert, daß der deutsche Arbeiter heute der höchstbezahlte Arbeiter Europas ist. Die Deutschen machen doppelt soviel Ferienreisen wie die Amerikaner und dreimal soviel wie die Engländer und Franzosen.

Die rasche Erlösung von materieller Not mußte den Deutschen unheimlich sein: War das nicht so wie in Faustens Pakt mit dem Teufel? Aber hier war weit und breit kein Teufel. Hier war nichts als des Deutschen eigene Leistung, und darum gab es allen Grund, stolz zu sein. Die für mich erstaunlichste Tatsache des deutschen Lebens von 1957 jedoch war, daß man so wenig Stolz spürte.

Gewiß, von Zeit zu Zeit ließ irgendein teutonischer Widerling einen Trompetenstoß hören, aus dem alte traditionelle deutsche Selbstbewunderung klang. Aber jedesmal wurde der Tropf von einem Sturm der öffentlichen Meinung niedergemäht, die sich über so schlechte Manieren im heutigen Deutschland bis zur Raserei steigern kann. Die Deutschen, die sich in alten Zeiten nicht darüber fassen konnten, daß der deutsche Rhein deutsch und die deutschen Mädchen nicht nur Mädchen, sondern auch Deutsche waren, dieselben Deutschen waren 1957 wahre Rekordträger der Bescheidenheit und der korrekten Zurückhaltung. Innerlich waren sie natürlich alle stolz; aber es war ein Stolz auf dieses einen Menschen privaten Erfolg — kein hörbarer Hochmut auf die nationale Leistung. Die Nation war in Wahrheit eine unerhebliche Kategorie — eine Tatsache, gewiß, aber unerheblich.

Gewerkschaftsführer

Keine Wirtschaft der Welt hätte mit dem läppisch geringen Kapital, das Deutschland 1948 zur Verfügung stand, eine ernsthafte Ausdehnung gewagt. Es gab keine nennenswerte Auslandhilfe. Die Mittel, die aus dem amerikanischen „Marshall-Plan" nach Deutschland kamen, sind ein Bruchteil jener Milliarden geblieben, die auf Frankreich und England nach 1946 niedergingen — und wie gering die Resultate dort waren, ist ja bekannt.

Zu Beginn des Wirtschaftswunders stand den deutschen Unternehmern nicht viel mehr zur Verfügung als der Gewinn aus den ersten Geschäften. Infolgedessen wurde manchmal mit atemberaubend hohen Gewinnen kalkuliert. Ich habe in Deutschland überzeugende Beweise gesehen, daß manche Unternehmer auf dem ausgehungerten Markt einen Reingewinn von 100 und 150 % einsteckten. Und dieses „ursprüngliche" deutsche Kapital vervielfachte sich in drei oder vier Jahren, und am Ende wuchs es wie eine Lawine.

Die Summe dieser Gewinne, die sofort wieder in die Wirtschaft hineingesteckt wurden, betrug 1957 mehr als 49 Milliarden Mark — genau ein Viertel des gesamten Volkseinkommens. Um die gigantische deutsche Investitionsrate einzuholen, hätten die Vereinigten Staaten 1957 etwa 100 Milliarden Dollar in ihre Wirtschaft hineinpumpen müssen — aber sie haben nur etwas mehr als 30 Milliarden investiert.

Diese ungeheuerlich hohen Unternehmerprofite der deutschen Wirtschaft aber haben sich keineswegs so ausgewirkt, daß die Einkünfte der Arbeiter und Angestellten gedrückt wurden. Wie wenig der phantastische Aufschwung der deutschen Kapitalprofite und -investitionen die deutschen Löhne am Hochsteigen verhindert hat, wird aus einer einzigen Tatsache ersichtlich: Das durchschnittliche deutsche Arbeitereinkommen wuchs von 1950 bis 1957 um 70 Prozent — von 2880 DM auf 4800 DM. Nach Einrechnung der leicht inflationistischen Preisentwicklung ergibt sich, daß die Kaufkraft des durchschnittlichen deutschen Arbeitslohnes in den letzten sieben Jahren um mindestens 50 Prozent gewachsen ist.

Dies ist immer noch weniger als der durchschnittliche amerikanische Arbeitslohn pro Jahr (dessen Kaufkraft etwa 7000 DM gleichkommt). Aber der deutsche Arbeiter hat fraglos einen höheren Lebensstandard als der Arbeiter jedes anderen europäischen Landes, die Schweiz ausgenommen.

Eine Banalität wie „Der Deutsche schwitzt gern" erklärt nicht viel. Im Gegenteil. Ich habe nirgendwo in Europa, nicht einmal in Frankreich, eine so massive Begierde nach „Erholung", nach „Spaß" und nach allgemeinem Komfort beobachtet wie in Deutschland. Die 40-Stunden-Woche ist längst keine revolutionäre Forderung mehr, und viele Betriebe haben bereits den freien Samstag eingeführt. Eine jüngst veröffentlichte deutsche Fachstudie schätzt, daß der deutsche Arbeiter, wenn man Sonntage, Feiertage und Ferien addiert, an 108 von 365 Tagen des Jahres zu Hause bleibt; an den restlichen 257 Tagen arbeitet er durchschnittlich 7,5 Stunden — weniger als 2000 Arbeitsstunden im Jahr. (Dies entsprach vor dem ersten Weltkrieg dem Pensum von dreißig Wochen.)

Innerhalb der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik von etwa 52 Millionen gehören rund 20 Millionen Menschen im Alter von 17 bis 70 Jahren dem Arbeitsheer an. Davon ist die Hälfte — beinahe zehn Millionen deutscher Arbeiter und Angestellter — 1957 auf Ferienreisen gegangen, davon zwei Millionen ins Ausland. Amtlich geschätzt, wurden ungefähr drei Milliarden deutscher Mark für diese Ferienreisen ausgegeben.

Um mit dieser Großzügigkeit konkurrieren zu können, hätten 35 Millionen Amerikaner auf Ferienreisen gehen und dafür sechs Milliarden Dollar ausgeben müssen. In Wirklichkeit gingen 1957 weniger als 30 Millionen Amerikaner auf Ferienreisen; sie gaben für dieses Vergnügen insgesamt zwei Milliarden Dollar aus. Die Deutschen waren 1957 dreimal so eifrige Auslandstouristen wie die nächstreiselustige europäische Nation.

Diese Deutschen von heute haben nicht die geringste Ähnlichkeit mit der konventionellen Klischeevorstellung vom Deutschen, der sich des Arbeitsschweißes freut und nicht weiß, was er mit einer Mußestunde anfangen könnte. Das Weekend ist in Deutschland eine sorgfältig kultivierte und kostspielige Affäre geworden. Der neue Deutsche legt größten Wert auf seine „Erholung".

Fortsetzung auf Seite 22

Besser lebt, wer LINDE-frisch lebt!

Machen Sie Ihren Speisezettel von der Jahreszeit unabhängig und abwechslungsreicher. Fische wie frisch aus dem Wasser – Obst und Gemüse, wie aus dem eigenen Garten – Milch, Butter, Käse, Fleisch, Getränke – alles können Sie aus einem LINDE-Kühlschrank jederzeit naturhaft frisch, LINDE-frisch, auf den Tisch bringen.
Auf einen LINDE ist immer Verlaß. Seit über 80 Jahren baut LINDE Kältemaschinen. Entscheiden Sie sich deshalb für LINDE, denn

LT 135, das komfortable Tischmodell, Inhalt 135 Liter.

Doppelfachverdampfer 17,5 Ltr. als Tiefkühllagerfach, 3 Abstellroste, 1 Glasabdeckplatte, Käse- und Butterfach mit Butterdose, Ablage für 16 Eier, 1 verstellbarer und ein fester Absteller für große Literflaschen.

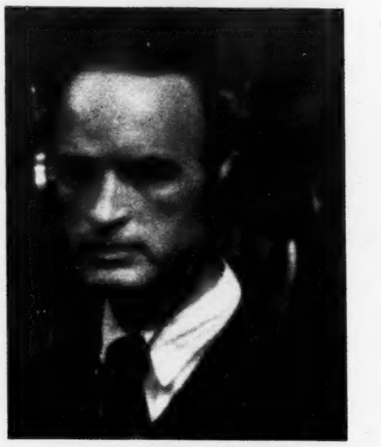
Preis DM 520.–
Gemüseschale DM 15.–

Linde hat die längste Erfahrung in der Kältetechnik

Fragen Sie Ihren Fachhändler! LINDE bietet jetzt auch für kleine Küchen großen Kühlkomfort. Das neue formschöne Tischmodell LT 135 mit der praktischen Arbeitsplatte besitzt alle Vorteile, die Sie von einem modernen Kühlschrank erwarten: Ausnützung des Kühlraumes bis auf den letzten Zentimeter; Fächer für Butter, Käse, Eier und Gemüse; Erhaltung des natürlichen Aromas und der wertvollen Nährstoffe durch thermostatgesteuerte, warengerechte Kühlung, wartungsfreie, stromsparende Kühlaggregate.

Liefert Krupp uns an die Sowjets aus?

Fortsetzung von Seite 20



Auch ein Unternehmer *hat ein Unterbewußtsein. Alfried Krupp kann es dem Westen bis heute nicht vergessen, daß ihn die Amerikaner unschuldig ins Gefängnis brachten*

Heute ist die Bundesrepublik nach den USA der größte Maschinenproduzent. Nun hat in jüngster Zeit eine bedenkliche Tendenz eingesetzt, den deutschen Maschinenexport nach der Sowjetunion zu forcieren. Diese Tendenz ist auf niemand anderen zurückzuführen als auf Alfried Krupp — und daran, wie man in Amerika sagt, hängt eine Geschichte.

Der Fall beleuchtet die hartnäckige Dummheit des Westens und die schlaue Prinzipienlosigkeit der Sowjetunion. Alfried Krupp, der Erbe des wahrscheinlich größten europäischen Vermögens, kann einfach nicht vergessen, daß ihn das amerikanische Militärgericht in Nürnberg einige Jahre im Gefängnis hielt. Das ist verständlich. Denn Alfried Krupp wurde zu mehreren Jahren Gefängnis für die Untaten verurteilt, die er — und das amerikanische Gericht wußte es! — nachweislich nicht begangen haben konnte.

Das Militärgericht bemühte sich nicht einmal, die Motive des eingestandenen Justizmordes zu verbergen: Der eigentliche Angeklagte, Alfried Krupps todkranker Vater, konnte nicht vor Gericht gestellt werden. Nun hielt es das amerikanische Militärgericht in Nürnberg für propagandistisch unratsam, seine Geschäfte abzuschließen, ohne einen Krupp verurteilt zu haben; und weil der zweifellos unschuldige Alfried Krupp das einzige männliche Mitglied der Krupp-Familie war, dessen das Gericht habhaft werden konnte, mußte eben Alfried Krupp ins Gefängnis. Soweit ist alles klar und eingestanden.

Wenn Krupp die Wahl hat, macht er lieber Geschäfte mit dem Osten als mit dem Westen

Weniger bekannt ist der beträchtliche Anteil, den die Sowjets — durch die zahllosen politischen „Freunde", die sie im Stab des amerikanischen Staatsanwaltes und leider auch bei den amerikanischen Besatzungsbehörden unterbringen konnten —, an diesem Ausbruch nacktesten juristischen Zynismus hatten. Also ging Alfried Krupp ins Gefängnis — unschuldig, aber schuldig.

Acht Jahre später kam er zurück. Während er im Gefängnis saß, war sein Familienvermögen wieder einmal zur entscheidenden Wirtschaftskraft der Ruhr geworden. Der Umsatz der Krupp-Betriebe — 150 Fabriken — belief sich 1957 auf etwas mehr als 3,4 Milliarden DM. Sie beschäftigten in diesem Jahr 54000 Arbeiter und exportierten Kapitalgüter im Werte von 500 Millionen DM.

Solange Alfried Krupps Vater dieses Imperium selbstherrlich kommandierte und wohl zweifellos ausländische Zwangsarbeiter kriminell ausbeutete (wie die Anklage in Nürnberg lautete), hatte der Sohn nicht den geringsten Einfluß auf die Politik der Krupp-Werke. Als er aber die Strafe für nichtbegangene Untaten abgesessen hatte, war Alfried Krupp uneingeschränkter Herr über das Familienvermögen; und von diesem Tage an wurde er anscheinend nur von einem Ehrgeiz getrieben (neben der Begierde, das zu sein, was er ohnehin schon war — nämlich einer der fünf oder sechs reichsten Männer der Erde): zu beweisen, daß der Name Krupp nicht Kanonen bedeutete.

Nun ist das Unterbewußtsein in einem deutschen Großunternehmer zweifellos genauso wirksam wie in jedem anderen Menschen. Und Alfried Krupps Unterbewußtsein lieferte den Haken, an dem er seine Rachegefühle gegenüber den Amerikanern aufhängen konnte. Und so wählte er eine Geschäftspolitik, die dem Westen nicht nützen konnte. Und das ist keineswegs unbegreiflich.

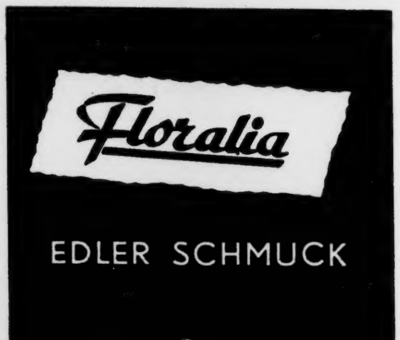
Zehn Jahre, nachdem ein amerikanisches Militärgericht unter kommunistischem Druck das Recht verletzt hatte, bloß um mit irgendeinem Krupp abzurechnen, suchte Alfried Krupp intensiv nach Wegen, wie seine Betriebe helfen könnten, die „unentwickelten Länder der Erde" zu entwickeln. Der Zufall wollte es, daß diese „unentwickelten Länder" genau jene Teile der Welt waren, die Moskau entwickelt haben wollte. Das erkennbare Motiv aller Kruppschen Entschlüsse war seit 1945 der hartnäckige Wunsch, zu beweisen, daß Krupp nicht „mit dem Tode schachert". Aber wessen Motive auf einen nervösen Pazifismus reduziert sind, den müssen am Ende die Sowjets erwischen. Sie scheinen Alfried Krupp bereits erwischt zu haben.

Denn die Sowjets haben große Pläne für eine Geschäftskoalition mit den Krupp-Werken. Und als Anastas Mikojan, der zweitwichtigste Mann der Sowjetregierung, nach Bonn kam, da war der offizielle Reisegrund zwar der Abschluß eines ganz unbeträchtlichen Handelsvertrages mit der Bundesregierung — in Wirklichkeit kam Mikojan, um geheime Verhandlungen mit Alfried Krupp zu führen.

Vier Wochen nach Mikojans Besuch verhandelte Alfried Krupps Generalbevollmächtigter, Berthold Beitz, sieben Tage mit Mikojans Stab in Moskau. Als Beitz im Juni 1958 nach Bonn zurückkehrte, berichtete er mit kaum verhaltenem Triumph, daß Anastas Mikojan die Krupp-Delegation „die erste Schwalbe, die gute Geschäfte mit dem Westen" ankündige, genannt habe, und daß Krupp zunächst Lieferungen für 55 Millionen DM abgeschlossen habe.

Aber das war nur eine Kostprobe. Krupp war in Wirklichkeit auserwählt worden, den wesentlichen Teil der Kapitalgüter zu liefern, die Chruschtschow zur Vollendung seines ehrgeizigen „Sieben-Jahres-Planes" braucht. Es dürfte das der entscheidende Teil aller Chruschtschowschen Planung sein, und die Sowjetregierung hat dafür 100 Milliarden Rubel vorgesehen.

Als er seine Absichten vor dem Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion erläuterte, hatte Chruschtschow Krupp bei Namen genannt: Er pries „die guten Handelbeziehungen, die die Sowjetunion schon bei früheren Gelegenheiten mit dieser Firma unterhielt". Mit anderen Worten: Alfried Krupp, der den Entschluß gefaßt



Es ist die Hölle!

wenn Füße schmerzen!

Hier ist rasche Hilfe

Sie empfinden ein sofortiges Wohlbehagen, wenn Sie Ihre Füße in ein belebendes Saltrat-Fußbad tauchen. (Saltrat sind besonders gut dosierte und vortrefflich wirkende sauerstoffhaltige Salze.) Solch ein Bad vertreibt Ihre Beschwerden, erleichtert Ihre Füße und verleiht ihnen Frische und Beweglichkeit. Die aufgeweichten Hühneraugen beruhigen sich und lassen sich viel leichter entfernen. Heute abend ein Saltrat-Fußbad ... morgen sind Sie dann frisch zu Fuß. Saltrat in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hübsche Füße, zartere Knöchel!

Sofortiges Gefühl der Frische und Erleichterung. Massieren Sie Ihre Füße mit dem guten antiseptischen Saltrat-Fußkrem, und beobachten Sie, wie diese von Tag zu Tag schöner werden. Er beugt Jucken und Reizung zwischen den Zehen vor und macht die Haut geschmeidig und widerstandsfähig. Saltrat-Fußkrem schmiert u. fleckt nicht, schadet nicht den Strümpfen.

Saltrat für wehe Füße

hat, nie wieder Waffen für Deutschland und den Westen zu produzieren, ist ein Kompagnon in einem gigantischen Sowjetunternehmen geworden, das 100 Milliarden Rubel in eine modernisierte sowjetische Kriegsindustrie investiert.

Krupp — das ist in Wahrheit das A und O der sowjetischen Absichten auf Europa: Die Sowjets wollen die Ruhr. Die sowjetische Taktik mag sich oft und in den verschiedensten Richtungen ändern; aber die sowjetische Strategie bleibt unabänderlich dem Leninschen Grundsatz verschrieben, daß der Sieg der Weltrevolution erst dann gesichert ist, wenn sich Deutschlands Wirtschaftsmacht mit dem Sowjet-Dynamismus verbündet. Und es kommt wirklich nicht darauf an — jedenfalls nicht zu Beginn der Entscheidungspartie —, ob Deutschlands Wirtschaftszentren politisch unter kommunistische Kontrolle geraten. Die Sowjetstrategie hat bereits entscheidend gewonnen, wenn es ihr gelingen sollte, die Ruhr für die Sowjetunion arbeiten zu lassen. Wahrscheinlich wird niemand von diesem Endeffekt mehr überrascht sein als Alfried Krupp; aber die Sowjets rechnen damit, daß er Deutschland an sie ausliefert.

Die Bedeutsamkeit der Bundesrepublik für die Sowjetunion wird sofort ersichtlich, wenn man die wirtschaftliche Grundtatsachen der beiden Länder gegenüberstellt. Es produzierten 1957:

	Bundesrepublik	Sowjetunion
Kohle	230 Mill. Tonnen	462
Stahl	24,5 Mill. Tonnen	51,1
Elektrizität . . .	91,6 Mrd. kWh	209,5
Beton	19,3 Mill. Tonnen	29

Nun muß man bedenken, daß die Sowjetunion genau viermal soviel Einwohner hat wie die Bundesrepublik, ganz abgesehen davon, daß sie sich über einen gewaltigen Kontinent ausdehnt.

Die relative deutsche Überlegenheit wird aber zur absoluten Überlegenheit, wenn die Verhältnisse in der Maschinen- und Gebrauchsgüterproduktion für 1957 verglichen werden:

	Bundesrepublik	Sowjetunion
Automobile	1 212 000	495 000
Motorräder	866 000	297 000
Elektronenröhren . .	25 410 000	11 300 000
Fernsehapparate . .	808 000	600 000
Radioapparate . . .	4 300 000	4 200 000
Fotoapparate . . .	3 300 000	1 100 000
Uhren	29 700 000	22 600 000

Die vielleicht eindrucksvollsten Tatsachen werden in der menschlich bedeutsamen Produktion von Wohnungen ersichtlich. Die Sowjetunion plante für 1957 insgesamt 46 Millionen Quadratmeter Baufläche für ihre Bevölkerung von 200 Millionen Menschen. Im gleichen Jahr hat Westdeutschland für seine Bevölkerung von 52 Millionen 40 Millionen Quadratmeter Wohnraum wirklich gebaut. Auch die Sowjetmächtigen können nicht daran vorbeisehen, daß Westdeutschland für 52 Millionen Menschen fast so viele Wohnungen gebaut, wie sie die Sowjetregierung für 200 Millionen nur geplant hat.

Übrigens hat die Bundesrepublik die ganze Welt, einschließlich der Vereinigten Staaten, im Wohnungsbau beschämt. Um den deutschen Rekord zu erreichen — 550 000 neue Wohnungen im Jahre 1957 —, hätten die Vereinigten Staaten mindestens 1,7 Millionen Wohnungen bauen müssen; aber in Amerika wurde 1957 die Million kaum überschritten. Westdeutschland hat seit 1948 insgesamt 4 Millionen Wohnungen errichtet — mehr als England und Frankreich zusammengenommen.

Angesichts solcher Tatsachen ist die Sowjetstrategie völlig klar: Westdeutschland muß um jeden Preis „neutralisiert" werden. Das heißt: Westdeutschland muß dem Westen entzogen und allmählich den Bedürfnissen des Sowjetimperiums eingeordnet werden.

W 39

Eine Familie,

die sich immer sehen lassen kann!

Die ganze Familie gebraucht Wellaform! Es geht im Nu: Morgens etwas Wellaform ins Haar und gut durchbürsten. Das Haar sitzt, die Frisur hält den ganzen Tag. Wellaform pflegt und schützt das Haar. Sie sehen immer gut aus, ob drinnen oder draußen.

So sparsam ist die Frisiercreme Wellaform: Nur ein kleines Stückchen für „Ihn" und „Es", nur ein erbsengroßes für „Sie" genügt.

Schreiben Sie an Wella AG, Abteilung C 9, Darmstadt. Gern senden wir Ihnen dann eine Probetube Wellaform kostenlos zu.

Wellaform

gibt's beim Friseur

Normaltube DM -,90, große Tube DM 1,35, Familientube DM 2,-

Wella — weltbekannt für schönes Haar

INS WASSER GEFALLEN

So sagt man, wenn einem das Wetter den ganzen Spaß verdorben hat. Dasselbe sagten schon viele über ihre verregneten

Urlaubstage

Da loben andere ihren Kleppermantel - diesen soliden und gediegenen Regenmantel mit der einzigartigen Lüftung. Er garantiert bei jedem Wetter reine Urlaubsfreude.

Jetzt sollten Sie den Katalog M 384 anfordern! Schreiben Sie an die

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

Wie neugeboren fühlt man sich nach der täglichen Tasse Bekunis-Tee.

Bekunis-Tee entschlackt den Körper und reinigt das Blut

Bekunis-Tee verhütet Darmträgheit und Stuhlverstopfung

Bekunis-Tee macht u. erhält schlank auf natürliche Weise

Bekunis-Tee ist völlig unschädlich. Einfach kalt aufgießen

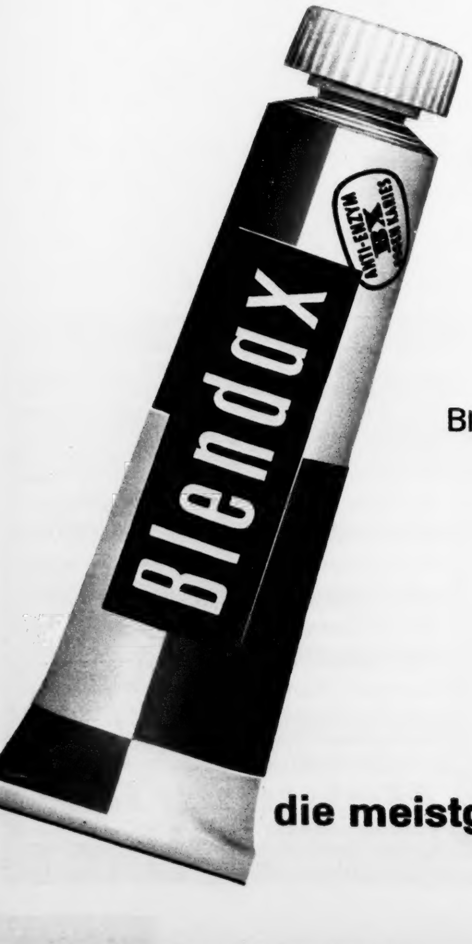
Darum trinken auch Sie

Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- u. Schlankheitstee

Auch als Bekunis-Dragées erhältl. DM 2.25 in Apoth. u. Drog.

Er ist verliebt –
man kann's verstehen:



Sie ist gepflegt, ist immer frisch!
Durch die tägliche Zahnpflege mit
Blendax - morgens und abends - werden
auch Ihre Zähne blendend weiß.

Blendax reinigt die Zähne gründlich.
Blendax, eine Zahnpasta von erlesenem Geschmack,
enthält die teuersten Pfefferminzöle der Welt.
Welch herrliches Frischegefühl nach
dem Zähneputzen! Blendax erhält die Zähne
gesund durch das Anti-Enzym BX gegen Karies.

die meistgekaufte Zahnpasta Deutschlands

Das ist Adenauer

Fortsetzung von Seite 23

Wenn Deutschland heute wieder ein normales und gesundes Land ist — so normal und gesund wie ein Volk unter den gegenwärtigen Weltumständen eben sein kann —, dann hat es das vor allem anderen dem alten Manne zu danken, dem so durchaus gesunden und normalen Patriarchen, der das exakte deutsche Rezept besaß: einen Teil Strenge, einen Teil väterliches Wohlwollen und zwei Teile unerschütterliche Ruhe. Mit diesem Gebräu hat Dr. Adenauer Deutschland kuriert.

Aber für diesen Glücksfall werden Deutschland und der Westen zu zahlen haben, wenn es Adenauer nicht mehr gibt.

Da hört man immer wieder die populäre Legende, daß die Führer-Nachfolge in Demokratien unvergleichlich einfacher sei als in Diktaturen, daß, mit anderen Worten das Regime in der Sowjetunion zutiefst erschüttert ist, wenn ein Lenin oder ein Stalin oder ein Chruschtschow stirbt, daß aber ein demokratisches Deutschland sogar Adenauers Abgang kaum merken werde. Wie immer im Falle einer populären Legende ist beinahe das Gegenteil wahr.

Ein totalitäres Regime, etwa die Sowjetunion, lebt von seiner eingleisigen Ideologie, von der Autorität seiner geheiligten Offenbarungen, von einem politischen Stil, der jede öffentliche Geste und jedes öffentliche Wort vorwegbestimmt. Wenn ein Lenin oder ein Stalin oder ein Chruschtschow stirbt, dann kann es natürlich Mord und Totschlag unter den Parteibürokraten geben, von denen immer ein paar den Privatehrgeiz haben, Nummer eins zu werden. Es wird aber nie — aus bloßen Nachfolgegründen — eine ernste Lebensgefahr für das Regime entstehen. Denn es ist von einer Ideologie geformt, die mit größerer Kraft bindet, als sie der sterbende Diktator jemals hatte.

In einer Demokratie hingegen gibt es keine bindende Ideologie — aus eben diesem Grunde ist die Wirkung eines echten Führers auf eine Demokratie viel mächtiger als die eines Diktators auf eine kommunistische Gesellschaft. Politische Stile von Demokratien sind nicht von einem allgegenwärtigen Dogma geformt und nicht einmal von einer Tradition, sondern von der Persönlichkeit, den Glaubenssätzen und den Launen eines echten Führers. Deshalb waren die Vereinigten Staaten, als Franklin D. Roosevelt starb, in weitaus ernsteren Schwierigkeiten als die Sowjetunion bei Stalins Tod.

Für zwölf lange Jahre hatte das amerikanische Volk einem „berufenen" Führer sein Schicksal in einer Art anvertraut, die in Diktaturen völlig unbekannt ist — nämlich freiwillig, und das heißt: weitaus ernsthafter als in Diktaturen. Wenn ein demokratisches Volk sein politisches Schicksal einmal in die Hände eines Führers gelegt hat, dem es vertraut, dann interessiert es sich nicht mehr für Politik. Der Rat des Führers wird unbesehen akzeptiert; das Volk überläßt ihm ohne Zögern die Regierungsgeschäfte und widmet sich nur noch den eigenen. Das ist ja der wahre Grund, warum es diesen Führer überhaupt gewählt hat: Damit endlich jemand da sei, der das tun wird, was ein demokratisches Volk zutiefst haßt — sich um die Politik kümmern. Denn obwohl sie manchmal Spaß an den politischen Spielen haben: Demokratische Nationen sind von Grund auf unpolitisch.

Aber wenn der gewählte und in langen Jahren zu einer festen Institution gewordene Führer dann stirbt, entsteht ein unheimliches Vakuum. Solange es ihn gab, hatte sein Volk mit Begeisterung vergessen, wie man in öffentlichen Angelegenheiten für sich selbst denkt. Wenn es ihn plötzlich nicht mehr gibt, dann kann man es nicht rasch genug wieder erlernen.

Dieses Vakuum ist ganz besonders gefährlich in Zeiten geschichtlicher Stürme. Als Roosevelt starb, folgte unvermeidlich die ungewöhnlich gewöhnliche Truman-Epoche. Es waren die Jahre von 1945 bis 1953, in denen die von den Vereinigten Staaten geführte westliche Welt von einer Niederlagen-Nacht in die andere taumelte: Die Konferenz von Potsdam verkündete

uer Geheimrezept

den Ausverkauf Osteuropas, China wurde von den Kommunisten gestohlen, ein Land nach dem anderen verschwand hinter dem Eisernen Vorhang.

Und das alles konnte geschehen, weil die Nachfolger Roosevelts — unantastbar antikommunistisch gesinnte Männer wie Truman, sein Außenminister Byrnes und sein Abgott General Marshall — es ablehnten, eine Politik neu zu durchdenken, die vom verstorbenen Führer gesetzt war.

Es waren die kritischen acht Jahre, in denen die Vereinigten Staaten darauf bestanden, daß die Regierungen Chinas, Frankreichs, Italiens, der Tschechoslowakei, Österreichs, der besetzten Gebiete Deutschlands und Japans die Kommunisten an der Regierungsmacht teilhaben lassen müßten. Denn immer noch waren Amerikas Verantwortliche in den Rooseveltschen Gedankengängen befangen, immer noch galt ihnen die Sowjetunion als der große Verbündete und Stalin als der gute alte „Onkel Joe".

Ein demokratisches Volk braucht eben viel Zeit und manchmal tragisch verlorene Zeit, um sich von der kindischen „Sicherheit" zu erholen, die es mit der Ankunft eines „berufenen" Führers erworben zu haben glaubt und mit seinem Tode verliert.

Für das Frankreich der rasch wechselnden Regierungen mag diese Erfahrung neu sein, aber ich zweifle nicht daran, daß es sie erleben wird, wenn de Gaulle einmal abtritt. England hat sie bei Churchills Ausscheiden erlebt, Italien beim Tode de Gasperis, aber das alles wird verblassen gegen die innere Erschütterung, die Deutschland durchmachen wird, wenn Adenauer die Macht aus seinen Händen legt.

Denn nichts anderes hat die junge deutsche Demokratie „geeinigt" als dieser Mann, der in seiner Umgebung kein eigenwilliges politisches Denken aufkommen ließ — eben weil er ein „berufener" Führer war.

Stalin — Chruschtschow — Roosevelt — De Gaulle — Adenauer

Wenn ein Stalin oder ein Chruschtschow stirbt, dann kann es natürlich Mord und Totschlag unter den Parteibürokraten geben, von denen immer ein paar den Privatehrgeiz haben, Nummer eins zu werden. Es wird aber nie eine ernste Lebensgefahr für das Regime entstehen. Denn Diktaturen sind von einer Ideologie geformt, die mit größerer Kraft bindet, als sie der sterbende Diktator jemals hatte In einer Demokratie hingegen gibt es keine bindende Ideologie. Und deshalb ist die Wirkung eines echten Führers auf eine Demokratie viel mächtiger als die eines Diktators auf eine kommunistische Gesellschaft: Der demokratische Führer schafft den Stil einer Demokratie. Aber wenn er stirbt, entsteht ein unheimliches Vakuum. Solange es ihn gab, hatte sein Volk mit Begeisterung vergessen, wie man in öffentlichen Angelegenheiten für sich selbst denkt. Wenn er plötzlich nicht mehr da ist, dann kann man es nicht rasch genug wieder erlernen, und allzu leicht erhebt das Chaos dann sein Haupt

Und was geschieht, wenn Adenauer nicht mehr da ist?

Ich wage nicht vorauszusagen, was in Deutschland nach Adenauers Tod geschehen wird. Aber einer Sache bin ich sicher: Wenn Adenauer abtritt, beginnt für Deutschland eine Zeit der Heimsuchung.

Wie die meisten eigenwilligen, langlebenden und selbstbewußten Führer in Demokratien, hat auch Adenauer alles politische Talent um sich herum zerdrückt. Ein Kanzler seiner Art ist nämlich sehr ungeduldig, wenn er es mit talentierten Männern in seinem Kabinett zu tun bekommt: Man braucht Zeit, einen begabten Menschen von der Richtigkeit einer Kanzler-Entscheidung zu überzeugen. — Und ein „berufener" Führer hat nie Zeit. Er hat so viel zu tun jeden Tag, jeden Augenblick, und alles muß er selber tun. Er braucht gute Ausführungsorgane um sich herum, das nötige Denken ist sein eigenes Amt.

Zwar gibt es Augenblicke, da der rasch alternde Führer vom Verdacht gejagt wird, daß sogar er sterben müsse — und was dann? Aber es gibt bei „berufenen" Führern, auch wenn sie fromme Katholiken sind, eine merkwürdige Bereitschaft, sich trotzdem als unsterbliche Wesen zu betrachten, die dem normalen Verwesungsprozeß der menschlichen Kreatur nicht ausgesetzt sind. Also belohnte Churchill mit einer geradezu boshaften und schlauen Sturheit die Mittelmäßigen um sich herum und beschnitt alles Talent. Roosevelt schuf um sich eine Verwaltungs-Atmosphäre, in der begabte Leute, die auf ihrer Selbstachtung bestanden, es entweder nicht aushielten oder verwelkten oder niedergemäht wurden. Auch Adenauer wird ohne Nachfolger sterben.

Es gab in Deutschland schon 1958 viel Geraune — jenes unterirdische Geraune, dem man sofort anmerkt, daß die Raunenden genau wissen, wie sehr sie ein Tabu verletzen — über Adenauers Nachfolger. Man zweifelte nicht daran, daß es Dr. Erhard sein werde — zunächst und geradezu unvermeidlich. Schließlich ist er Adenauers populärster Mitarbeiter.

Aber der erfolgreiche Wirtschaftsminister hat bisher kaum Gelegenheit gehabt, politisches oder gar staatsmännisches Profil zu zeigen, ganz gewiß ist er kein besonders eigenwilliger Politiker (was ihm, im Gegensatz zum überaus eigenwilligen Adenauer, in der Beurteilung anderer Politiker allerdings nur helfen kann). Aber die Eingeweihten glauben dennoch, daß Dr. Erhard, so bequem er auch für alle Mitpolitiker wäre, keine Aussicht hat, Adenauers Nachfolger zu bleiben. Und was dann? Und wer?

Es heißt, daß Adenauer selbst am liebsten seinem Finanzminister Dr. Franz Etzel das Kanzleramt übergeben würde. Dr. Etzel ist zweifellos ein tüchtiger und gewissenhafter Verwaltungsbeamter. Aber es ist nicht ganz erfindlich, was Dr. Adenauer davon überzeugt haben sollte, Dr. Etzel könnte ihn in einem höheren als einem ganz formalen Sinne ablösen.

In dem 57jährigen Preußen Dr. Etzel ist Solidität, aber weder wahre Größe noch politischer Magnetismus. Für eine kurze Zeit

NP 5907

NSU-PRINZ
20 PS über 100 km/h Spitze
Sparsam im Verbrauch

Höchstes Drehmoment
seiner Klasse: 4,2 mkg

Preis: ab DM 3645.–
+ DM 94.– für Klimaanlage

Beschleunigung von
0 auf 60 km/h in 11 sec.

Optimale Straßenlage

Hochwirksame Bremsen
Große Scheinwerfer

Sportgetriebe oder
Voll-Synchrongetriebe

Auf Wunsch gegen Aufpreis
von DM 148.- mit 30 PS-Motor

Mensch ohne Herz

Die Redensart »Kleider machen Leute« hat gerade in der heutigen Zeit ihre tiefe Berechtigung, denn oft täuscht ein schönes, aufgeputztes Äußere über den Kern eines Menschen hinweg. Noch immer aber ist letzten Endes das Herz eines Menschen wichtiger als das äußerliche Gewand. Auf große Aufmachung kann man verzichten, - auf das Herz nicht.

Genau so ist das bei einem Automobil. Was beim Menschen das Herz ist, ist beim Automobil der Motor, und man kann es drehen und wenden wie man will: Der Motor ist entscheidend. **Ohne Motor geht es nicht. Und derjenige Kraftfahrer, der beim Kauf eines Automobils nicht genügend Aufmerksamkeit dem Motor zuwandte, braucht sich nachher über nichts zu wundern.**

Bedauerlicherweise gibt es Menschen, die zuweilen auf die äußere Hülle, auf ein bißchen Aufmachung und etwas Flitter mehr Wert legen als auf die eigentlichen, entscheidenden Dinge. Das ist nicht gut, denn Menschen, die sachlich abwägen und die zu rechnen verstehen, wissen, daß man bei einem Automobil zuerst und vor allen Dingen auf den Motor, auf das Herz achten muß.

Das ist einer der Gründe, weshalb NSU bei der Konstruktion des Prinz so viel Wert und so viel fachliches Können auf die Konstruktion und auf die Fertigung des Prinz-Motors legte. Der Erfolg blieb nicht aus: **Dieser Prinz-Motor ist ein Prachtskerl, der eine tolle Leistung hat und der - was noch wichtiger ist - eine Gesundheit und damit eine Lebensdauer besitzt, die schon heute im Kreise der Fachleute als vorbildlich gilt.**

Mit 4,2 mkg besitzt er das größte Drehmoment seiner Klasse. Seine Beschleunigung im Straßenverkehr, seine Bergsteigeleistung braucht man nicht zu besingen, - man sieht sie überall auf den Straßen. Und die Fahrer, die am Steuer des Prinzen sitzen, wissen das gesunde Herz des NSU-Prinz zu schätzen, - sie sind ein Herz und eine Seele mit ihrem Wagen.

Aber nicht nur das Herz, sondern der ganze Prinz ist wohltrainiert. Seine Straßenlage ist hervorragend, Lenkung und Bremsen könnten nicht besser sein. Und sparsam ist er auch, - er stammt ja von NSU. Und wenn Sie es ganz genau wissen wollen, dann möchten wir Ihnen empfehlen: **Fragen Sie die Prinz-Fahrer!** Und machen Sie eine Probefahrt.

Wohl dem, der einen PRINZ besitzt!

Fortsetzung von Seite 25

wäre er unauffällig genug, sich der mörderischen Rauferei zu entziehen, die ein wahrhaft gefährlicher Nachfolger Adenauers in der eigenen Partei hervorrufen muß. Aber dafür kann Dr. Etzel auch nicht die Art von Wahlen gewinnen, an denen Adenauer gedieh; sein Name ist im Volk kaum bekannt, geschweige denn populär, und schon hundert Kilometer außerhalb von Bonn würde man auf die Frage „Wer ist Etzel?" wahrscheinlich die Antwort bekommen: „War das nicht der Hunnenkönig?"

Etzel könnte seine Führerschaft nicht einmal der eigenen Partei aufzwingen, die nach zehn Jahren der Regierungsverantwortung sogar noch unter Dr. Adenauer die Risse ernsthafter politischer Spannungen sehen ließ. Dr. Etzel ist weder ein „berufener" noch auch nur ein parlamentarischer Führer. Wenn ihn Adenauer wirklich empfehlen sollte, dann könnte er vielleicht die Kanzlerschaft für einen kurzen Augenblick erlangen. Aber er wird ganz bestimmt nicht Adenauers Erbe sein.

„**Strauß ist tüchtig**, *gefährlich und von Ehrgeiz getrieben wie von Furien. Er ist wahrscheinlich das einzige politische Talent in Adenauers unfruchtbarem Regierungsgarten", sagt der Amerikaner W. Schlamm*

Franz Josef Strauß, ein gefährlicher Kanzler?

Wer also wird es sein? Sofern es auf animalischen Magnetismus und innere Treibkraft ankommt, ist nur ein Kandidat sichtbar — der Verteidigungsminister Franz Josef Strauß. Dieser junge Mann (Jahrgang 1915) ist wahrscheinlich das einzige politische Talent, das in Adenauers unfruchtbarem Regierungsgarten gewachsen ist.

Strauß ist tüchtig, von Ehrgeiz getrieben wie von Furien, ein unerschöpflicher Arbeiter, intelligent und sogar neugierig. Aber es wäre sehr schwierig zu sagen, woran er wirklich glaubt. Denn obwohl er Adenauers streitbarster Mitarbeiter ist (ganz gewiß der eindrucksvollste Redner seiner Partei und der einzige Mann, den sie bei großen Anlässen im Bundestag unfehlbar vorschicken muß), er streitet nur für das, woran Adenauer glaubt.

Er selbst hat während seines raschen und steilen politischen Aufstiegs zur Macht ungefähr alle möglichen Positionen in den wesentlichen Fragen eingenommen. (Vor ein paar kurzen Jahren zum Beispiel war Strauß ein Opponent der vollen deutschen Wiederbewaffnung.) Die wahrhaft beängstigende Tatsache ist, daß keiner seiner vielen Feinde keine dieser Stellungnahmen ernst nimmt. Strauß ist nämlich einer jener Politiker, die erst herausfinden, welche Stellungnahme ihm die meisten politischen Dividenden einbringt, und dann nimmt er sie.

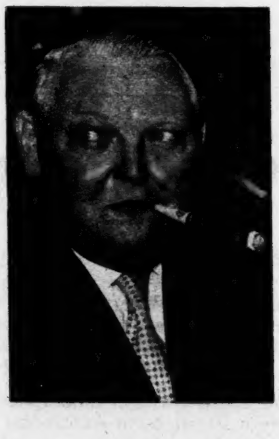
Was auch immer diese Stellungnahme sein mag, er wird für sie mit Überzeugung, Ausdauer und Talent argumentieren. Er ist ein freundlicher Mensch, und er versteht es, Freunde zu machen, er verschafft sich aber auch immer die gefährlichste Art von Feinden — Leute, die gar nichts gegen die Politik des Herrn Strauß haben, ihn aber einfach nicht ausstehen können. Er ist witzig, aber in allen seinen Reden sind unverwischbare Spuren von Teutonentum, jene Art von Pathos, dessen der strenge Dr. Adenauer nie fähig war. Strauß ist in seiner Weise liebenswürdig — und dennoch fast genau das, was die Franzosen meinen, wenn sie sachlich „boche" sagen. Es ist Schwere in ihm, aber keine Solidität. Er hat den Gusto, die Kraftfülle, den Ehrgeiz eines „berufenen" Führers, aber es fehlte ihm dessen Substanz, die innere Heiterkeit, die unverrückbare Treue zu einer zentralen Idee. Er mag trotz all dem Adenauers wahrer Nachfolger sein. Aber wenn er es ist, dann wird Deutschland bald von jener Variante politischer Leidenschaft bewegt sein, die es unter Adenauers strenger Autorität nicht gab.

Wenn nämlich Strauß die Kanzlerschaft übernimmt, dann könnte seine eigene Partei von unversöhnlichen Gegnern eines Strauß-Regimes bald auseinandergerissen werden. Die Tendenzen nach einer großen Koalition mit der Sozialdemokratie waren innerhalb der CDU-CSU selbst unter Dr. Adenauer nicht unbeträchtlich, aber Adenauer zertrat sie einfach. Wenn er abtritt, müssen diese Tendenzen notwendigerweise wiederaufleben, insbesondere dann, wenn Strauß einen erheblichen Teil der CDU-CSU beleidigt.

Aber auch davon abgesehen würde die Sozialdemokratie in Franz Josef Strauß, trotz all seinen Talenten, genau den Gegner gefunden haben, nach dem sie sich sehnt: Er ist aufs Haar die Zielscheibe, auf der die Sozialdemokratie nach Jahren verzweifelter Blindgängerei endlich ins Schwarze treffen könnte.

Alle politischen Beobachter Deutschlands sind sich einig, daß Adenauers letzte Wahlsiege seine persönlichen Triumphe waren; daß also seine Partei, die CDU, bestimmt weniger repräsentiert als die absolute Mehrheit, die sich immer wieder auf Adenauer einigen konnte. Wenn der provokante, nicht sehr taktvolle, zweifellos grobe Strauß die CDU-CSU in die nächsten Wahlen zu führen hätte, dann könnte man mit gutem Grund auf einen sozialdemokratischen Sieg wetten: Herrn Ollenhauers Partei erfaßte 1958 etwa 35 Prozent der deutschen Wähler, und das im Glanze Adenauers. Eine Straußsche CDU-CSU könnte sehr leicht die 10 Prozent der Stimmen verlieren, die Ollenhauer braucht, um mit Hilfe der durchaus bereiten Minderheitspartei, der FDP, die Regierung zu bilden.

Ludwig Erhard, *das Symbol des deutschen Wohlstandes*



Franz Etzel. *Wer ist Etzel? „Meinen Sie den Hunnenkönig?"*

Was die deutsche Sozialdemokratie mit der Regierungsgewalt täte, ist nur zu sehr voraussagbar: Sie würde sie verlieren.

Und zwar würde sie die Regierungsmacht nicht etwa in den folgenden Wahlen an die CDU-CSU wieder verlieren, sondern wahrscheinlich für immer an die überlegend operierenden Sowjets. Nicht etwa, weil die Sozialdemokratie auch nur ein Jota weniger patriotisch oder antikommunistisch ist als die CDU-CSU, im Gegenteil, die kommunistischen

Was würde die SPD mit der Macht anfangen?

Praktiken sind der Sozialdemokratie mehr verhaßt als irgendeinem anderen politischen Gebilde Deutschlands. Aber es handelt sich eben doch um eine sozialdemokratische Partei, das heißt um ein freundliches Gebilde, dem jeglicher organische Sinn für Macht fehlt.

Die deutsche Sozialdemokratie bleibt aus tiefsten strukturellen Gründen unfähig, das kommunistische Machtspiel zu begreifen oder es gar zu überspielen. Diese Partei besteht aus sauberen und moralischen Menschen, aber sie reagiert mit unverlernbarer Hilflosigkeit auf die marxistischen Parolen, auf die kommunistischen Appelle an die Schwäche der Sozialdemokraten für „Verstaatlichung", für Gleichmacherei und jegliche andere Art des Utopismus. Die deutsche Sozialdemokratie erliegt heute schon dem entscheidenden kommunistischen Manöver des Pazifismus und Antimilitarismus. Wer den intellektuellen und moralischen Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie in der phantastischen „Atomtod"-Kampagne 1957 und 1958 mit angesehen hat, kann wohl nicht daran zweifeln, daß diese Partei im kommunistischen Sturm wie Spreu davonfliegt.

Sie hat die unheilbare Neigung, einen ehemaligen Nazi für eine weit größere Gefahr zu halten als tausend heutige Kommunisten; und so könnte die deutsche Sozialdemokratie, wenn sie je zur Macht käme, ihre ganze Kraft in der „Säuberung" des Staatsapparates verzetteln, während die Kommunisten die deutsche Struktur unterwandern. Die deutsche Sozialdemokratie an der Macht würde Rußlands Kerenski von 1917 wie einen triumphierenden Napoleon wirken lassen — nicht etwa, weil sie Sympathien für den Kommunismus hat (sie verabscheut ihn), sondern weil sich in ihr die Machtinstinkte der Heilsarmee, die Vorstellungen des 19. und die utopischen Versuchungen des 21. Jahrhunderts verbinden.

Sollten die sozialdemokratischen Amateure der Macht eines Tages die Verantwortung für die Staatsgeschäfte übernehmen — und geschähe das gar im Zeichen einer Wirtschaftskrise —, dann werden die Sowjets sie und Westdeutschland mit ein paar raschen politischen Schachzügen vernichten — vielleicht mit dem unwiderstehlichen Angebot, Westdeutschland mit einer Ostzone zu vereinigen, die völlig darauf vorbereitet ist, ihre Macht bis in die Rhein-Ruhr-Eingeweide vorzustrecken, oder vielleicht mit einem „Handelsvertrag", der das ganze Deutschland wirtschaftlich an die Sowjetunion ausliefert.

Wenn es also Strauß erlaubt wird, Adenauer abzulösen, dann wird er entweder den Sozialdemokraten die Regierungstüren öffnen, oder aber er wird versuchen, mit den gefährlichsten Finten autoritärer Intrige diesem Unfall zu entrinnen. In beiden Fällen geriete Deutschland in ein Sturmzentrum.

Darüber mehr in der nächsten Woche.

Ich sehe in keinen Spiegel mehr

„Meine unreine Haut bringt mich noch zur Verzweiflung. Wo ich hinkomme, weicht man mir aus; man befürchtet, meine Pickel und Mitesser könnten ansteckend sein.

Dabei ist es nur unreine Haut, die mein sonst gutes Aussehen beeinträchtigt und nicht nur mich, sondern auch andere stört."

Vorher Nachher

Warum denn verzweifeln?

Unreine Haut wird nicht nur von Mädchen und Damen jeden Alters als störend empfunden, sondern auch von Herren.

Häufig treten, insbesondere während der Entwicklungsjahre, bei Personen beiderlei Geschlechts Pickel, Mitesser und Hautunreinheiten auf, die das sonst gute Aussehen verändern und oft sogar entstellen.

Sie können Ihre Haut innerhalb kurzer Zeit von Pickeln, Mitessern und anderen Hautunreinheiten befreien, indem Sie sie mit der Bitalis-Spezial-Creme einfach wegcremen.

Dann können Sie sich wieder überall sehen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß man Sie wegen unschönen Aussehens meidet.

Die Bitalis-Spezial-Creme dringt tief in die Poren ein, wirkt stark bakterizid gegen Hautunreinheiten, schützt vor Infektionen und desodoriert gleichzeitig. Auch rauhe, rissige und großporige Haut wird schon nach wenigen Tagen weich, glatt und rein.

Die Bitalis-Spezial-Creme fettet nicht, schmiert nicht, ist unsichtbar und duftet angenehm, da sie mit Jung-Lavendel parfümiert wird.

Hautunreinheiten jetzt einfach wegcremen!

Sie tragen die Bitalis-Spezial-Creme morgens und abends mit dem Finger auf und massieren sie mit dem Handballen ein. Kurz darauf verspüren Sie ein prickelndes Gefühl, das Zeichen dafür, daß Ihre Haut gut reagiert.

Bei übermäßig empfindlicher Haut reiben Sie das Gesicht nur abends mit Bitalis-Spezial-Creme ein, während Sie morgens eine reine Fettcreme verwenden.

Sie erhalten die Bitalis-Spezial-Creme für 1.80 DM. Wenn Ihre Drogerie oder Apotheke die Bitalis-Spezial-Creme nicht vorrätig hat, können Sie den Betrag von 1.80 DM auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 22588 überweisen. Die Zusendung erfolgt dann direkt, und zwar portofrei, also auf unsere Kosten.

Nachnahmesendungen sind leider nicht möglich.

Wenn Sie aus irgendeinem Grunde nicht zufrieden sein sollten, senden Sie die Tube innerhalb von 3 Tagen unter Beifügung des Kassenzettels als Warenprobe richtig frankiert an uns zurück. Sie erhalten dann den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen vergütet.

Ohne Sonne schnell gebräunt!

Da es in Deutschland durchschnittlich nur 42 volle Sonnentage im Jahr gibt, viele Damen – und auch Herren – jedoch den Wunsch haben, im Berufsleben stets frisch und gebräunt auszusehen, wird die weiße Bitalis-Creme jeden Tag von Tausenden zur größten Zufriedenheit benutzt.

Die puderfreie und unschädliche Bitalis-Bräunungs-Creme hilft Ihnen, innerhalb von 20 Minuten ein gebräuntes Aussehen zu erzielen, und zwar ohne Sonne! Die Tönung ist nur mit Seife oder Gesichtswasser abwaschbar, sonst jedoch wetterfest. Original-Packung 3 DM.

BITALIS
Spezial-Creme

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., WEINHEIM (BERGSTR.)

Komm mit nach Berlin

Sie fahren durch die Nacht auf der Autobahn nach Westberlin: die junge Sekretärin Ingrid Perkau und der Betriebsdirektor Hermann Güden, den sie liebt. Sie sind auf der Flucht vor dem SSD, denn Güden ist in Gefahr. Die Partei braucht einen Verantwortlichen für das Fiasko bei dem Schauprozeß, der vor kurzem im Volkseigenen Nähmaschinenbau in Wittenberge stattgefunden hat. Dem jungen Gewerkschaftssekretär Claus Baade, der bei dem Prozeß schwer belastet wurde, ist es gelungen, aus dem Kreisgericht in Perleberg zu fliehen. Noch ist er nicht weit gekommen. Hungernd, übermüdet, hockt er an einem Bahndamm, auf dem die Züge in Richtung Berlin hindonnern. Nach Stunden gelingt es ihm endlich, auf einen Güterzug aufzuspringen. Aber junge Offiziersanwärter der Nationalen Volksarmee beobachten ihn dabei. Sicher ein ‚Republikflüchtiger', sagen sie. Während Claus Baade sich im Bremserhäuschen in Sicherheit wiegt, turnt der befehlshabende Feldwebel, ein Schleifer übelster Sorte, mit dem Offiziersanwärter Wesenberg über die Dächer des fahrenden Zuges. Der Feldwebel will den verdächtigen Mann unbedingt festnehmen. Der junge Wesenberg jedoch will etwas anderes: Er sieht eine Chance, den verhaßten Feldwebel zu töten . . .

Der Roman einer Flucht

von Will Tremper

Der Güterzug schlingerte wie eine Jahrmarkts-Geisterbahn in den ausgefahrenen Gleisen. Wesenberg kroch hinter dem Feldwebel her über die Waggondächer. Er hangelte an Steigleitern am Ende der Wagen hinunter, glitt mit einem raschen waghalsigen Schritt über die Puffer und zog sich auf der anderen Seite wieder hoch. Er war mit kaltem Schweiß bedeckt, als er zwei Waggons so hinter sich gebracht hatte, und er bewunderte voller Haß den Feldwebel, dieses Tier, der mit erstaunlicher Behendigkeit vor ihm herkroch, sprang, jonglierte, sich festkrallte und dabei immer die Pistole in der Hand behielt.

Wesenberg hatte seine längst wieder weggesteckt. Er hatte nach den ersten Schritten auf dem Dach des Güterzuges auch die unbestimmte Idee wieder aufgegeben, den Feldwebel umzubringen, ihn vielleicht vom Zug zu stoßen. Er war nur noch froh, daß es ihm gelang, sich festzuhalten und nicht selber unter die Räder zu geraten.

Die Zugachsen polterten über einer Holzbrücke. Wesenberg, auf einem glatten Puffer balancierend, sah winkende Kinder neben der Brücke. Es kamen vereinzelte Häuser, ein Bahnübergang, dessen Schranken geschlossen waren. Schilder, die einen Bahnhof ankündigten.

Und Wesenberg hielt sich in ohnmächtiger Wut an einem eisernen Griff fest und verfluchte seine Angst. Verfluchte den Feldwebel, der einfach über die Dächer eines fahrenden Zuges hüpfte. Wesenberg hätte heulen mögen. Er schaffte das nächste Dach einfach nicht mehr. Er hörte Fetzen von Geschrei, die aus dem Waggon seiner Kameraden drangen, und wußte, daß der Feldwebel jetzt den letzten Wagen erreicht hatte, das Bremserhäuschen, in dem der Flüchtling saß.

Den ganzen Güterzug entlang fingen die Bremsen an zu kreischen. Es war ein schrilles, nervenzerreißendes Klirren. Und der Puffer unter Wesenbergs Füßen schob sich fettig und glitschig zusammen.

Wesenberg sprang mit einem Satz auf den vorbeifließenden Schotter, fiel schmerzhaft aufs Gesicht und erhob sich taumelnd. Die Waggons polterten an ihm vorbei, riesenhaft und furchterregend. Und auf dem Dach des letzten stand der kleine drahtige Feldwebel und stieß mit dem Fuß die Tür des Bremserhäuschens auf. Einen Augenblick durchzuckte Wesenberg die vage Hoffnung, daß der Mann, der sich auf den Zug gerettet hatte, längst wieder abgesprungen war. Aber dann sah er ihn. Der letzte Wagen mit dem Bremserhäuschen kam direkt vor Wesenberg zum Stehen.

Claus Baade hockte übermüdet auf der Sitzbank im Bremserhäuschen. Er sah das bestiefelte Bein, das plötzlich vor der offenen Tür in der Luft schwang, ohne daß er sonderlich erschrak. Selbst die Pistole, die sich im nächsten Augenblick auf ihn richtete, und das triumphierende Grinsen des Feldwebels beeindruckten ihn nicht mehr. Er war einfach nicht mehr fähig, noch länger Angst zu haben.

„So ein Vogel!" rief der Feldwebel, beinahe entzückt. „So ein Kerl, der auf Züge aufspringt! Raus mit dir, dalli! Dir wollen wir doch mal auf den Zahn fühlen!"

Wesenberg, der noch immer hinter dem Schotterhaufen stand, sah zuerst die Schuhe, die Claus Baade trug. Gute braune Halbschuhe, aber die Schnürsenkel fehlten. Und da wußte Wesenberg, daß der Feldwebel tatsächlich einen Flüchtling geschnappt hatte. Ein armes Schwein, dem man die Schnürsenkel im Untersuchungsgefängnis abgenommen hatte, damit er sich nicht aufhänge.

„Sie Flasche!" sagte der Feldwebel zu Wesenberg. Aber mehr sagte er nicht. Er war zu stolz auf seinen Fang, als daß er Zeit gehabt hätte, sich über Wesenbergs Versagen aufzuregen. „Wo ist die Trapo?"

Die Transportpolizei hatte keine eigene Dienststelle in Neustadt an der Dosse, wo der Güterzug hielt. Der Bahnhofsvorsteher mußte erst einen „von der Strecke" herbeitelefonieren. Auf dem Gleis neben dem Güterzug fuhr wenige Minuten später ein Personenzug aus Nauen ein und der Vorsteher mußte den Feldwebel mit seinem Häftling allein lassen. Auch Wesenberg wollte nicht länger dabeibleiben. Er legte Haltung an und schnarrte: „Bitte in den Zug zurückkehren zu dürfen, Genosse Feldwebel!"

Der Feldwebel winkte ab. „Halten Sie den Rand", sagte er. „Nehmen Sie die Pistole heraus und stellen Sie sich hier neben den Kerl. Wenn er den Versuch macht, zu fliehen, drücken Sie ab. Und wenn Sie danebenschießen, Sie Pfeife, dann können Sie was erleben!"

Wesenberg tat, wie ihm befohlen. Und der Feldwebel ging zurück zum Güterzug. Bald mußte die Fahrt weitergehen.

Sobald sie allein waren, sahen Wesenberg und Claus einander an. Sie waren beide jung und beide darauf aus gewesen, Karriere zu machen unter dem neuen Regime. Und nun standen sie sich gegenüber, und der eine mußte auf den anderen mit der Waffe in der Hand aufpassen.

„Wo kommst du her?" fragte Wesenberg leise. Draußen, vor den blinden Fenstern des Stationsgebäudes, marschierten Arbeiter auf dem Nachhauseweg vorbei, sahen herein, und einer hob grüßend die Hand, als er Claus er- →

Eine Freude für die *ganze* Familie

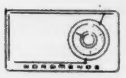
Schon auf den ersten Blick sind diese drei Empfänger sympathisch, weil sie so elegant aussehen, weil sie sich so leicht bedienen lassen, weil sie einen so guten Klang haben und — weil sie echte NORDMENDE-Geräte sind.

Noch nie waren so viele Vorteile vereint

Im Betrieb sind sie billiger als Netzstrom. Die zum Betrieb notwendigen Taschenlampen-Batterien kosten nur DM 2,— und reichen für 200 Betriebs-Stunden. Modernste Transistorentechnik und Feinelektronik fanden in diesen Geräten ihre volle Anwendung. Alle drei Empfänger arbeiten mit Transistoren, wie man sie heute in Sender und Empfänger einbaut, die bei kleinstem Gewicht und geringstem Energie-Bedarf große Leistungen zu vollbringen haben (z. B. künstliche Erd-Satelliten, Wetterballons usw.). Die hochwertigen Spezial-Lautsprecher geben ihnen einen vollen, weichen und überraschend melodischen Klang.

Der Fachhändler zeigt Ihnen die neuen NORDMENDE-Transistor-Empfänger gern.

Jeder NORDMENDE-Transistor-Empfänger — ein Wunder der Miniatur-Technik



DM 125,–

Minibox ein ausgesprochenes Kleingerät, das sich in der Rock- oder Handtasche unterbringen läßt. Trotzdem zwei Wellenbereiche – Mittel- und Langwelle.

DM 165,–

Mambo erfreut sich als Heim- und Reise-Empfänger wegen seiner guten Empfangsleistung, seines weichen Klanges größter Beliebtheit. Auch er besitzt zwei Wellenbereiche – Mittel- und Langwelle.

DM 179,–
Clipper K
DM 189,–

Clipper ist ein Universal-Empfänger für die Reise – für das Heim – und vor allem für das Auto, denn er kann an jede Antenne angeschlossen werden. Er ist in zwei Ausführungen lieferbar: für Kurz- und Mittelwelle und für Mittel- und Langwelle. Für Kurzwellenempfang hat der Clipper K eine ausziehbare Teleskop-Antenne.

NORDMENDE

— der Zeit voraus —

blickte. Die Sonne ging unter. Ihre letzten Strahlen beleuchteten den schmutziggrauen Fahrplan an der Wand, auf dem zu lesen stand, daß noch drei Züge an diesem Abend in Neustadt halten würden.

„Wittenberge", sagte Claus kurz.

„Wir auch", sagte sein Gegenüber mit der Pistole.

Sie schwiegen eine Minute. Dann fragte Claus: „Seid Ihr in dem Güterzug gewesen?"

Wesenberg nickte. „Wir kommen vom Truppenübungsplatz in der Letzlinger Heide. Die Sau, der Feldwebel, hat das Kommando. Wir sind dreißig Mann in einem Waggon. Die haben uns vielleicht getriezt!"

Claus musterte den jungen Volksarmisten, dann sah er schnell aus dem Fenster. „Kann ich mich nicht setzen?"

Wesenberg trat einen Schritt näher an das Fenster heran, versuchte hinauszusehen und nickte schließlich. „Ich sage dir, wenn er kommt." Und nach einer Weile bemerkte er, nur um das Schweigen zu brechen: „Du kommst aus dem Gefängnis, das sieht man an deinen Schuhen."

Claus betrachtete seine Schuhe. „Ich war in Perleberg", erklärte er leise. „Seit drei Tagen haben sie mich eingesperrt. Warum, weiß ich nicht!" Er spürte selbst, wie sinnlos es war, was er sagte. Niemand, so stellte er fest, interessierte sich ernstlich dafür, warum einer eingesperrt war. Es genügte völlig, zu wissen, daß es so war. Er seufzte und erhob sich wieder vom Stuhl. „Sag mal", er zögerte, „könntest du mich nicht laufen lassen?"

Wesenberg sah nur auf seine Pistole, das war die ganze Antwort, die er geben konnte. Er mußte ja schießen, wenn Claus versuchen sollte, zu fliehen. Aber er sagte, ebenso leise: „Sie werden dich doch zurückbringen. Warum versuchst du's nicht dann?" Und, wie zur Entschuldigung, daß er nur gute Ratschläge anzubieten hatte, setzte er hinzu: „Vielleicht hau ich auch ab. Mir langt's. Meine Fresse!"

Der Bahnhofsvorsteher kam aufgeregt herein, machte einen Bogen um Claus und betrachtete mit gefurchter Stirn die Pistole in Wesenbergs Hand. „Wo ist denn Ihr Vorgesetzter?" fragte er. „Soll der Mann hier bei mir bleiben? Wer weiß, wann der Trapo kommt! Er ist auf der Strecke, bei Friesack! Das kann lange dauern! Wenn er nur mitgefahren ist, ohne Fahrkarte, dann kann er ja jetzt eine bezahlen!" Er sah Claus hoffnungsvoll an. „Ich schreibe Ihnen eine aus. Haben Sie Geld?"

Claus schüttelte den Kopf. Wesenberg hielt die Pistole auf seinem Rücken und zuckte die Achseln, als ob er wüßte, daß dies alles zwecklos sei. Aber er sagte nichts.

„Hören Sie mal", sagte der Bahnhofsvorsteher wieder, „ich will keinen Ärger. Das hat es in Neustadt noch nie gegeben. Wenn hier jemand ertappt wird, der schwarz fährt, dann muß er bezahlen, und weiter nichts. Dann hat noch lange keiner das Recht, mit 'ner Pistole zu kommen."

Er sah Wesenberg böse an, und Claus sagte schnell: „Der kann ja nichts dafür. Wenn's nach dem ginge ..."

„Wenn Sie kein Geld haben", flüsterte der Bahnhofsvorsteher ihm zu, „dann kann ich's ja für Sie auslegen. Sie schicken's mir. Aber ich will auf keinen Fall Ärger ..."

„Und außerdem", rief er laut, „ist das ein Dienstraum hier! Hier steht die Vorschrift! Niemand hat sich hier aufzuhalten, der nicht dienstlich zum Betrieb der Reichsbahn gehört!"

Wesenberg betrachtete das Parteiabzeichen auf dem Revers der Bahnhofsvorsteher-Uniform. Wußte der Mann nicht, daß der Häftling nach Berlin flüchten wollte? Daß er aus dem Gefängnis kam?

„Warum lassen Sie nicht die Volkspolizei das machen?" schlug der Eisenbahner vor. Seine Hand fuhr nach dem Telefon, das im gleichen Augenblick durchdringend zu läuten begann.

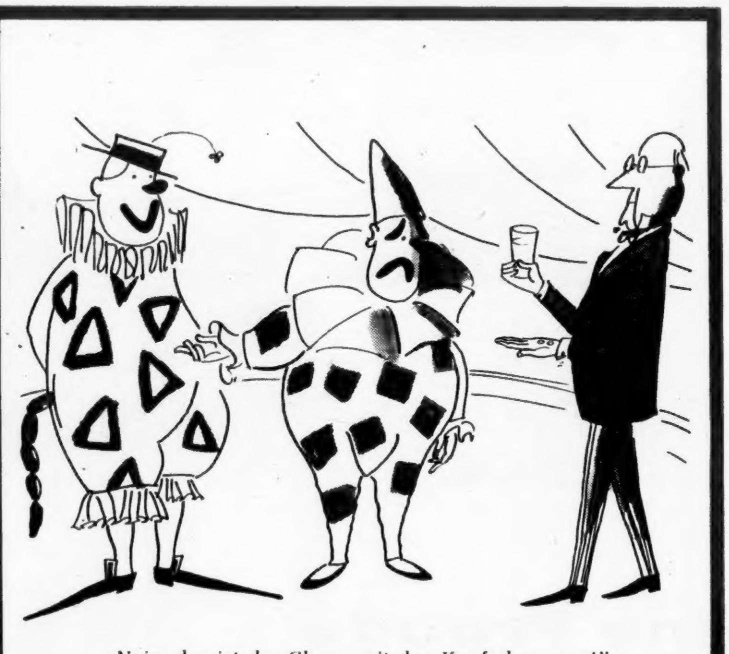
„Bahnhof Neustadt!" schrie der Vorsteher in den Apparat. Dann wiederholte er: „Gleis zwo für den hundertdreiundsechzig, verstanden! Ich läute ab!"

Er griff nach einem Dienstbuch und nach seiner roten Mütze, schoß zur Tür, sah ratlos noch einmal von Wesenberg zu Claus und lief hinaus. Ein kleiner Mitgänger der Partei, der nichts zu tun haben wollte mit ihren Maßnahmen und bemüht war, den Bereich seines kleinen Amtes sauberzuhalten.

Eine Viertelstunde später kam er mit dem Feldwebel zurück, und der Feldwebel sagte: „Das kann noch 'n bißchen dauern, bis wir weiterfahren. Wir kriegen noch zwei Wagen angehängt, die mit dem 21 Uhr Zug aus Neuruppin kommen. Da ha'm wir ja Zeit, uns mit dem Kollegen hier zu beschäftigen ..."

Mit dem Bahnhofsvorsteher war der Feldwebel offenbar ‚Schlitten gefahren'. Der kleine Vorsteher schloß einen Raum neben der Damentoilette auf, schaltete eine trübe Glühbirne an der Decke an und ließ die beiden Volksarmisten mit dem Häftling allein. Es roch penetrant nach Farbe und Urin.

„Ausziehen!" sagte der Feldwebel zu Claus.



„Nein, das ist der Clown mit den Kopfschmerzen!"

Claus warf dem schlaksigen jungen Wesenberg einen Blick zu und fragte: „Wieso? Ich bin nicht einer von Ihren Leuten, die Sie herumkommandieren können! Ich warte auf die Transportpolizei, und dann werden wir ja sehen."

Weiter kam er nicht. Der Feldwebel, der ihm nur bis an die Schultern reichte, aber enorm breit war, holte aus und schlug Claus mit der flachen Hand ins Gesicht. „Wird's bald?"

Claus hörte sein linkes Ohr sausen. Benommen blickte er Wesenberg wieder an, als wartete er darauf, daß er von ihm Hilfe erhalten würde. Er rieb sich das Ohr und begann langsam, die Jacke auszuziehen.

„Schneller!" kommandierte der Feldwebel und riß ihm die Jacke von den Schultern, knüllte sie zusammen und feuerte sie in die Ecke. Nebenan wurde die Wasserspülung gezogen.

Claus ließ die Hose herab, und auch das ging dem Feldwebel nicht schnell genug. Er trat Claus mit Lust gegen das Schienbein. Claus stolperte und flog gegen die Wand, und dabei verlor er völlig die Beherrschung. Er schnellte herum und stürzte sich mit einem Wutschrei auf den Feldwebel. Aber er erreichte ihn nicht. Er verhedderte sich in seinen Hosenbeinen und stürzte der Länge nach hin.

Nun hatte der Feldwebel einen Grund, auf ihm herumzutreten. Claus krümmte sich und versuchte, die Tritte des Feldwebels abzuwehren, aber der trat ihm auf die Hände und zerrte ihm schließlich die Hose ganz von den Füßen. Dann begann er mit einem behaglichen Sadismus, den Jungen vollends zusammenzuschlagen. Er riß ihn auf die Beine und deckte ihn mit Faustschlägen zu, bis er liegenblieb und sich nicht mehr rührte.

Wesenberg stand die ganze Zeit daneben. Er hatte den Lauf seiner Pistole auf den Feldwebel gerichtet. Es kostete ihn übermenschliche Anstrengung, nicht abzudrücken.

Als der Feldwebel sich die Hände abwischte und von der zusammengeschlagenen Gestalt zurücktrat, wurde an der Tür gerüttelt, und aus der Damentoilette nebenan drangen empörte Bemerkungen. Claus Baades Schreie waren draußen gehört worden, und nun rief man nach der Polizei. Der Feldwebel schlug einen Riegel zurück und öffnete die Tür. Der Transportpolizist war endlich erschienen. Er hielt einen pechschwarzen Schäferhund an einer starken Leine, der zähnefletschend auf den Feldwebel losging.

„Tun Sie den verdammten Köter weg!" fluchte der Feldwebel, zurückweichend. „Ich hab' Ihnen hier einen Kerl zurechtgelegt, der auf den Zug gesprungen ist. Greifen Sie sich den mal, der wollte nach Westberlin!"

Sofort brach das empörte Gemurmel in der Toilette nebenan ab. Es wurde mucksmäuschenstill. Der Transportpolizist, ein schwerfälliger Bauernjungentyp mit lang unter der Dienstmütze hervorschauenden schwarzen Haaren, drehte Claus auf die Seite und betastete ihn vorsichtig.

Wesenberg folgte dem Feldwebel zurück zum Güterzug. Seine Kameraden überfielen ihn mit Fragen. Doch er winkte müde ab, drückte sich in eine Ecke, hängte sich den Dienstmantel über das Gesicht und tat so, als wolle er schlafen. Wenn doch der Zug endlich weiterfahren würde, dachte er.

Es wurde elf Uhr darüber, als der Zug aus Neuruppin endlich eintraf. Die beiden Waggons wurden an den Güterzug nach Berlin angehängt, und der Bahnhofsvorsteher trat neben die Gleise und winkte dem Lokführer: „Abfahrt!"

Um diese Zeit lagen die jungen Offiziersanwärter wie Kraut und Rüben durcheinander in ihrem Personenwagen und schliefen. Nur Wesenberg war wach.

Claus Baade hatte Gelegenheit erhalten, sich das Blut von Gesicht und Händen zu waschen. Er saß neben dem Transportpolizisten im Dienstraum des Vorstehers und hörte sich das Telefongespräch mit an, das sein Bewacher mit der Kriminalpolizei in Wittenberge führte. Vor ihm saß der schwarze Schäferhund, ein junges Tier noch, das ihn schweifwedelnd und mit den Zähnen bleckend betrachtete.

„Jawohl!" sagte der Trapo. „Habe verstanden, jawohl, ich bring ihn also bis morgen hier unter!"

Er sah mittlerweile in Claus Baade einen Staatsfeind erster Ordnung, nachdem er von der Kripo in Wittenberge erfahren hatte, daß der junge Mann am Morgen des Tages in Perleberg aus dem Kreisgerichtsgefängnis ausgebrochen war. Bis zum ersten Zug, mit dem Claus nach Wittenberge gebracht werden sollte, mußte er ihn in der Bürgermeisterei in Neustadt unterbringen. Es gab da ein paar Zellen für Landstreicher und Felddiebe.

„Los, gehen Sie voran!" kommandierte der Trapo und gab Claus einen Stoß. Er war sicher gar nicht so rauh, wie er sich gab, aber er glaubte nun, den Feldwebel nachahmen zu müssen. „Wenn Sie versuchen zu fliehen, ist es aus!" drohte er. „Franz reißt Sie in Stücke!" Und er deutete auf den schwarzen Hund, der indes nur liebenswürdig mit dem Schweif wackelte.

Sie gingen auf den Bahnsteig hinaus, wo der lange Güterzug eben im Schritttempo vorüberfuhr. Der Mond schien, und die schwarzen Silhouetten der Güterwagen wollten gar kein Ende nehmen. Sie schritten ein Stück neben dem Gleis her und warteten an einer als „Übergang" bezeichneten Stelle. Hinter ihnen lag der kleine Bahnhof im Dunkeln, und der Vorsteher verschwand eben im Gebäude.

Da rollten die letzten beiden Wagen heran, die an den Zug angehängt worden waren. „Los, jetzt!" machte der Trapo und stieß Claus wieder an.

„Wo wollen Sie denn hin mit mir?"

„Ins Gefängnis, quer über die Gleise. Sind nur 'n paar hundert Meter", sagte der Trapo.

Aber er blieb wie festgeleimt stehen, als der letzte Wagen vorüberholperte. Er starrte auf den Offiziersanwärter Wesenberg, der auf der anderen Seite des Gleises sichtbar geworden war. Auch Claus starrte verblüfft den schlaksigen Jungen in der Uniform der Nationalen Volksarmee an, der ihnen auf drei Schritte gegenüberstand und in der erhobenen Hand eine Pistole hielt.

Und Wesenberg starrte den Hund an und rief unterdrückt: „Nimm deinen Beißer an die Leine, Trapo!"

Jetzt war es Claus, der instinktiv das Richtige tat. Er beugte sich herunter, griff nach der Leine, die der Trapo in der Hand hielt und schloß sie blitzschnell am Halsband des Hundes an. „Brav, Franz!" sagte er leise. Der Hund wedelte vergnügt.

Der Transportpolizist aber schrie: „Was ist denn jetzt los? Nimm die Pistole weg ..."

„Halt ihm das Maul zu!" rief Wesenberg und kam schnell herüber. Es war wirklich erstaunlich, daß der Hund, ohne auch nur zu knurren, mitansah, wie Wesenberg seinem Herrn die Pistole in den Rücken drückte und ihn vor sich her trieb.

Das Ganze dauerte nicht länger als eine Minute. Im Bahnhof regte sich nichts. Unangefochten gelangten Wesenberg und Claus, der den Hund führte, hinter einen abgestellten Personenzug.

„Du hältst deine große Fresse!" drohte Wesenberg dem Trapo. „Auf, marsch!" Sie stiegen mit ihm in einen Personenwagen, öffneten die Toilette, setzten ihn auf das Becken und banden ihm mit der Hundeleine und einem Schulterriemen Wesenbergs die Hände und Füße fest. Zuletzt riß Wesenberg eine Rolle Leukoplast aus einem Verbandspäckchen und verklebte dem Trapo den Mund so dicht, daß er nur noch durch die Nase atmen konnte.

Er lachte, der Offiziersanwärter, als er das vollbracht hatte. „So, nun gedulde dich, du Dussel. Der Zug fährt um fünf Uhr einundzwanzig nach Wittenberge. Da wird dich schon einer finden!" Der Trapo schnaufte und rollte wild mit den Augen und versuchte, um sich zu treten, als Wesenberg zu allem Überfluß noch ein Taschenmesser zog und an der Toilettentür manipulierte. Klackend fiel das Schildchen „Besetzt".

Zehn Minuten später liefen die beiden jungen Männer schon über Felder →

abe ver-
also bis

s Baade
ng, nach-
tenberge
Mann am
aus dem
hen war.
aus nach
sollte,
sterei in
da ein
nd Feld-

nandierte
en Stoß.
, wie er
den Feld-
Wenn Sie
" drohte
" Und er
und, der
nit dem

g hinaus,
n Schritt-
l schien,
der Gü-
nehmen.
em Gleis
s „Über-
er ihnen
keln, und
eben · im

n Wagen
ngt wor-
chte der
an.
t mir?"
e Gleise.
er", sagte

t stehen,
holperte.
anwärter
ren Seite
war. Auch
hlaksigen
ationalen
auf drei
n der er-
lt.
Hund an
n deinen

nktiv das
herunter,
Trapo in
sie blitz-
ndes an.
Der Hund

r schrie:
imm die

f Wesen-
. Es war
und, ohne
wie We-
le in den
sich her

inger als
egte sich
n Wesen-
d führte,
onenzug.
e!" drohte
rsch!" Sie
sonenwa-
tzten ihn
n mit der
terriemen
Füße fest
olle Leu-
späckchen
Mund so
die Nase

ter, als er
n geduld
t um fünf
ttenberge.
den!" Der
d mit den
zu treten,
fluß noch
n der Toi-
d fiel das

die bei-
er Felder
→

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS

Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Schloß La Granja bei Madrid.

GOLD-MUNDSTÜCK
10 STÜCK · FILTER · DM 1,-

KRISTINUS

PEER

de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

Mein Frigidaire – Massarbeit für meine Küche!

Mein FRIGIDAIRE ist Kühlschrank und Arbeitstisch zugleich. Mein ganzer Wochenvorrat geht hinein. Oft ersetzt er mir auch noch den Küchentisch, denn seiner echten Resopal-Abdeckplatte kann ich viel zumuten: Wärme und Feuchtigkeit schaden ja nicht.

Mein FRIGIDAIRE hat so viel Raum und braucht so wenig Platz. Innen und außen ist er eben richtig - genau wie gute Maßarbeit.

110 Liter Kühlraum

- FRIGIDAIRE-Kühlschränke mit 110 bis 260 Litern Kühlraum ab DM 495.- + DM 14.- für Hydrator
- Stromsparender „Sparwatt-Motor"
- Zusätzliche Sicherheit durch VDE-Prüfung

Das Beste wär' ein **Frigidaire**

Der meistgekaufte Kühlschrank der Welt

Komm mit nach Berlin

auf die Bundesstraße 5 zu. Neustadt an der Dosse lag hinter ihnen, und der Hund ‚Franz' folgte ihnen mit weiten Sprüngen. Er hatte schon vergessen, daß er zur Transportpolizei gehörte.

„Wenn wir nur einen Wagen bis Friesack kriegen", keuchte Wesenberg, „dann schaffen wir den Güterzug noch!"

„Noch mal in das Bremserhäuschen?" rief Claus.

„Klar, da suchen sie uns nicht mehr! Damit kommen wir am schnellsten nach Berlin!"

*

Um diese Zeit näherte sich auf der Autobahn die Abschleppkolonne dem Berliner Ring. Der junge Berliner Zahnarzt hatte seinen Opel Record eine Viertelstunde lang auf einem Parkplatz bei Nahmitz angehalten, um das Halteseil und seine eigene Kondition zu überprüfen. Hermann Güden hätte beinahe Krach deswegen mit ihm bekommen.

Aber Ingrid fiel ihm ins Wort. „Das wird uns nichts schaden!" rief sie, als Betriebes in Wittenberge", sagte er. „Ein volkseigener Betrieb. Sie wissen ja wie das ist. Ständig Scherereien mit der Partei und so weiter. Und es hängt für mich und meine Sekretärin wirklich ungeheuer viel davon ab, daß wir heute abend noch den zuständigen Minister in Ostberlin erreichen..."

„Ach nein!" sagte der Zahnarzt interessiert. Er schien eine ausführliche Diskussion über volkseigene Betriebe und dergleichen zu erwarten. Aber Hermann sagte schnell: „Könnten wir nicht weiterfahren? Sonst ist die ganze Reise für mich sinnlos geworden!"

So fuhren sie schließlich weiter, und in diesen fünfzehn Minuten, die sie auf dem Parkplatz vertrödelt hatten, traf eine Alarmeinheit der Volkspolizei in Michendorf an der ersten Autobahnabzweigung des Berliner Rings ein und errichtete Straßensperren.

„Warum hast du ihm das erzählt?" fragte Ingrid, als sie wieder im Wartburg saßen und unendlich langsam hinter dem Opel Record herrollten.

„'n vernünftiger Mensch hat ja auch normalerweise im Sommer die Fenster auf!"

die junge Frau des hilfreichen Zahnarztes erklärte, sie habe es ihrem Mann zur Pflicht gemacht, bei jeder Nachtfahrt eine größere Pause einzulegen. „Schon wegen der Kinder!" wie sie zärtlich hinzufügte.

Hermann Güden marschierte wütend auf und ab. Die düstersten Vorstellungen bedrückten ihn. Längst mußten alle Straßen, die nach West- und Ostberlin hineinführten, gesperrt sein. Er glaubte sich in diesen Dingen auszukennen.

Die Nacht war unterdessen klar geworden, das Mondlicht fiel bleich über die Autobahn, und ein frischer Wind wehte. Ingrid fröstelte.

„Was soll uns denn passieren, wenn sie uns anhalten", flüsterte sie Hermann zu. „Wir brauchen doch bloß dabei zu bleiben, daß wir nach Ostberlin wollten, zum Ministerium, weil du nur so deine Unschuld beweisen kannst..."

Hermann winkte ärgerlich ab, er brauchte keine Ratschläge. Mach mich nicht nervös. Ich könnte den Kerl umbringen mitsamt seinen Kindern und seiner Schwiegermutter!" Finster starrte er den Zahnarzt an, der mit seiner Frau zusammenstand und andächtig die Nachtluft atmete.

Aber dann schien es, als habe Ingrid ihn doch auf eine Idee gebracht. Er zwang sich mühsam zu einem Lächeln und trat zu dem Ehepaar. „Ich bin Direktor eines

„Das mit der Reise zum Minister? Ist doch klar: Wenn's schiefgeht, werden sie diesen Zahnarzt wegen Beihilfe zur Republikflucht verhaften und dann..."

„Nein!"

„Was dachtest du? In diesem Falle muß er seine Unschuld beweisen. Und das wird er tun, indem er ihnen erzählt, ich hätte nach Ostberlin fahren wollen. Das hat er klar und deutlich von mir gehört!"

Ingrid war entsetzt. „Das sagst du so einfach hin? Daß er verhaftet wird? Und seine Frau und die Kinder?"

Zur selben Zeit stritten sich auch der Zahnarzt und seine Frau. Er sah die beiden Scheinwerfer des Wartburg im Rückspiegel und sagte: „Ein nettes Paar eigentlich, die beiden aus Wittenberge. Sollte man gar nicht glauben. Wenn du die in Steglitz auf der Schloßstraße triffst, hälst du sie glatt für Westberliner."

Seine junge Frau verzog den Mund. „Er sieht ganz ordentlich aus, aber sie... Wenn das seine Sekretärin ist, dann weiß ich nicht, was die überhaupt wollen in der Zone. Hast du das Kleid gesehen, das sie anhat? Das kann ich mir nicht leisten..."

Er protestierte. Sie widersprach. Die Schwiegermutter beugte sich vor und meinte: „Du hättest das nicht tun sollen, Rolf. Ich kann kaum noch sitzen. Wir wären längst zu Hause, wenn du nicht angehalten hättest! Wie wir in Florenz losgefahren sind, hast du gesagt, du fährst jetzt in einem durch! Wenn sie so schlechte Autos bauen hier, die dauernd stehenbleiben, warum gehen sie dann nicht weg aus der Zone?"

„Was willst du denn, denen geht's doch gut, Mutti!" sagte ihre Tochter sarkastisch. „Das siehst du doch!"

„Wenn wir mal keinen Ärger kriegen mit den Leuten!" seufzte die Schwiegermutter. Und war später in der Lage zu behaupten, daß sie alles vorausgesehen habe. Aber auf sie, nicht wahr, hatte man ja nicht hören wollen.

Der Zahnarzt rückte an seiner Brille und beugte sich dicht über das Steuer, als er die Lichter vor sich sah. Es war ein einziges Gefunkel von Rot. Er streckte den Arm aus dem offenen Fenster und winkte nach hinten. Dann trat er vorsichtig auf die Bremse.

Als sie fast im Schritt weiterfuhren, rief Hermann Güden von hinten: „Was ist denn los?"

„Weiß nicht!" schrie der Zahnarzt zurück. „Lauter Autos vor uns!"

Er dachte, vielleicht ein Unfall und fuhr vorsichtig weiter. Wie er auf hundert Meter an den letzten Wagen herangekommen war, sah er, daß die Autoschlange nicht hielt, sondern sich langsam vorwärts bewegte. Er atmete auf. Ein blaues Schild glitt vorüber: Nauen links abbiegen, Berlin rechts.

Und dann sah er, daß es eine Kontrolle war. Weißbehelmte Volkspolizisten tauchten vor ihm auf, beugten sich in die Wagen, ließen sich von dem einen oder anderen Fahrer die Laufzettel zeigen oder begnügten sich auch damit, die Insassen anzuleuchten. Einer stand mitten auf der Fahrbahn, schwenkte eine rote Taschenlampe, und hinter ihm, das sah der Zahnarzt jetzt, waren eine Reihe Umleitungsschilder aufgebaut, die nur eine Fahrbahn der Autobahn noch passierbar machten. Da entschloß er sich, lieber anzuhalten. Wieder trat er vorsichtig auf die Bremse und blickte in den Rückspiegel.

Die Scheinwerfer des Wartburg kamen langsam näher, es sah so aus, als ob sie an seinem Opel vorbeiwollten – und da krachte es auch schon.

Der Wagen des Zahnarztes erhielt einen kleinen Stoß und sprang nach vorn. Beide Frauen schrien zugleich auf. Und der Zahnarzt sprang wie der Blitz aus seinem Auto und schrie: „Sind Sie denn verrückt geworden! Haben Sie denn nicht gesehen, daß ich halte!"

Er beugte sich erregt über den eingedrückten Kotflügel seines neuen Record.

Da stand auch schon ein Volkspolizist neben ihm. „Was ist los?" Er sah den Wartburg und ging darauf zu.

„Das hat man nun von seiner Hilfsbereitschaft!" rief der Zahnarzt erbittert. Er wollte noch mehr sagen, und er hätte gewiß auch noch eine ganze Menge zu sagen gehabt, aber da stieß der Volkspolizist einen schrillen Pfiff auf seiner Trillerpfeife aus und schrie: „Hier sind sie! Das ist er!"

Sekunden später war der ganze provisorische Kontrollpunkt von Scheinwerfern beleuchtet. Überall standen Wagen im Dunkeln, die nur auf den Pfiff gewartet zu haben schienen. Der Wartburg, der Opel Record, der Volkspolizist daneben und der Zahnarzt standen wie auf einer Bühne im Strahl des Scheinwerferbündels.

Und bei diesem vorzüglichen Licht sah der Zahnarzt, daß der Wagen, den er abgeschleppt hatte, leer war. Der Betriebsdirektor Güden aus Wittenberge und seine blonde Sekretärin waren verschwunden.

Es gab ein Theater, das eine immer längere Schlange auf der Autobahn verursachte. Volkspolizisten auf Motorrädern rasten die Autobahn zurück, andere fuhren im Zickzack am Waldrand entlang, und einer schoß sogar.

Die junge Frau des Zahnarztes wimmerte vor Angst, die Kinder schrien, die Mutter betete, und er selbst befand sich auf einem geländegängigen Wagen, sah sich von Taschenlampen angeleuchtet →

Komm mit nach Berlin

und mußte Fragen beantworten, eine unerklärlicher als die andere.

„Wie kommen Sie zu dem Wartburg, den Sie angeseilt haben?“

„Wo sind die Insassen?“

„Warum haben Sie den Wartburg abgeschleppt?“

„Wann haben Sie die Leute darin aussteigen lassen?“

„Wußten Sie, daß hier eine Kontrolle sein würde?“

„Ihre Papiere!“

„Was haben Sie in Italien gemacht?“

„Wie lange kennen Sie Hermann Güden schon?“

„Was haben Sie dafür bekommen, daß Sie ihn abgeschleppt haben?“

„Sind das Ihre eigenen Kinder?“

Manche Fragen wußte der Zahnarzt wirklich nicht zu beantworten. Er war auch gar nicht in der Verfassung, dies alles über sich ergehen zu lassen. Er war, kurz gesagt, außer sich. Und als er aus dem Verhör herauszuhören glaubte, daß es sich bei diesem Direktor und seiner Sekretärin um „Verbrecher“ handele, da sprang er auf: „Nein! ... Ich habe damit nichts zu tun! Meine Frau, meine Schwiegermutter können es bezeugen! Wir fuhren auf der Autobahn, und da stand plötzlich eine Frau und winkte ...“

Man holte seine Frau und schließlich auch die Schwiegermutter aus dem Wagen. Ein Volkspolizist blieb bei den Kindern. Längst hatte sich die Schlange wieder aufgelöst, und der weißgrüne Opel Record stand noch immer am Rande der Autobahn.

Es war halb eins durch, als die völlig aufgelöste Familie zu ihrem Wagen zurückgebracht wurde. Zuletzt hatten der Zahnarzt und seine Frau sich in ihren Aussagen sogar noch widersprochen. Er behauptete, die Sekretärin dieses Betriebsdirektors aus Wittenberge sei rothaarig gewesen, sie bestand darauf, es habe sich um blond gehandelt.

„Fahren Sie genau hinter uns her!“ sagte ein Kommissar der Volkspolizei. „Und machen Sie keine Dummheiten. Der Fall sieht ernst genug aus!“

Auf dieser Fahrt bis zum Kontrollpunkt der Volkspolizei, dicht an der Westberliner Grenze, beschimpfte sich das Ehepaar nur noch. Aber als bei der Ankunft am Kontrollpunkt entschieden wurde, daß der Ehemann vorläufig „zur Verfügung der Staatssicherheitsorgane der DDR“, also dableiben müsse, schlug die Stimmung jäh wieder um. Seine Frau, die Kinder und die Schwiegermutter brachen in Tränen aus. Sie bettelten die Volkspolizisten um Erbarmen an, stießen Verwünschungen und Drohungen aus, aber es half nichts. Der Befehl, den Zahnarzt dazubehalten, kam aus Wittenberge und war von Major Lerche unterschrieben.

Der zuständige Volkspolizeioffizier sagte schließlich: „Wenn Sie nicht bald hier verschwinden, lasse ich Ihr schmukkes Wägelchen auch noch konfiszieren!“

Daraufhin setzte sich die junge Frau ans Steuer und fuhr die zwei Kilometer nach Westberlin hinüber. „Wenn die Kinder nicht gewesen wären“, schluchzte sie am Westberliner Kontrollpunkt Dreilinden, „dann hätte ich ihn bestimmt nicht allein gelassen!“

Der SSD-Mann Lerche hatte es fertiggebracht, alle wieder zusammenzutrommeln, die mit den Fällen „Baade“ und „Güden“ zu tun gehabt hatten. In Hermann Güdens Direktionszimmer flammte um Mitternacht das Licht wieder auf.

Lerche stand mit dem Major Handschuh vor einer Wandkarte von Großberlin und Umgebung und legte den Zeigefinger auf den Punkt, an dem die Kontrolle Güdens Wartburg entdeckt hatte. „Aber das ist für mich sonnenklar!“ beharrte er. „Güden hat die Penner rechtzeitig erkannt und ist mit seinem Flittchen aus dem langsam fahrenden Wagen gesprungen! Wenn die Hornochsen ihre Augen gebraucht hätten, müßten sie ihn gesehen haben! Und ich sage euch auch, was er weiter gemacht hat!“

Er legte die rechte Handfläche breit auf das Dreieck zwischen der Autobahn nach Magdeburg und der Autobahn nach Nauen. „Er hat sich durch die Kloster Heide und durch Göhlsdorf geschlängelt und – paßt mal auf, der Junge ist ja nicht bekloppt – taucht irgendwann heute gegen Morgen in gleicher Eigenschaft wie auch schon auf der Magdeburger Strecke auf der Nauener Autobahn auf und macht diesen ...!“ Lerche zeigte die Bewegung, mit der Fußgänger

Autofahrer bitten, mitgenommen zu werden.

„Warum soll er's über Nauen versuchen? Das halte ich für schwachsinnig“, sagte Hohmeyer, der Mann, mit dem Lerche immer zusammenarbeitete.

„Wer spricht von Nauen?“ sagte Lerche. „Und wer hat noch nicht von Groß-Glienicke gehört?“

„Groß-Glienicke?“ rief Major Handschuh. „In seinen Akten steht, daß er in der Hitlerzeit in Groß-Glienicke gewohnt hat!“

„Gut, der Mann!“ Lerche klopfte dem Major auf die Schultern. Er schien im Rang noch höher zu stehen. „In Groß-Glienicke fühlt er sich zu Hause, kennt er jeden Stein. Und da geht er rüber. Und nirgendwo anders.“

„Das heißt, die ganze Potsdamer Gegend, Marquardt, Fahrland, Bornim und so weiter, das alles dicht machen“, meinte der Major.

Lerche nickte. „Ruft Potsdam an und versucht an Mannschaften zu kriegen, was ihr könnt. Die Geschichte ist wichtig genug, Genosse Handschuh! Am besten machen Sie sich selbst auf die Socken!“

Major Handschuh stand auf und griff nach seiner Mütze. „Wenn er da rüber geht – dann hab' ich ihn morgen abend!“

„Sie können Gift darauf nehmen!“ sagte Lerche kalt.

Fortsetzung im nächsten Heft

FIN 68

Die arabischen Zeichen bedeuten: Auserlesene Güte

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

10 Pf

CAIRO-TYP

Das Sportgespräch

In Berlin stand ein skandalumwitterter Fußballspieler vor Gericht: Horst Schmutzler. Er wurde wegen Unterschlagung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt bedauerte es, daß Schmutzlers Arbeitgeber seinen Strafantrag wegen widerrechtlicher Benutzung eines Dienstfahrzeuges zurückzog.

Horst Schmutzler galt als das „schwarze Schaf" des deutschen Fußballsports. Er war ein begnadeter Stürmer und wäre eine treffliche Ergänzung zu Fritz Walter gewesen, wenn er einen besseren Charakter gezeigt hätte.

Bundestrainer Sepp Herberger schätzte als einer von wenigen Schmutzler sofort richtig ein. Obwohl Schmutzler durchaus das Zeug zu einem brauchbaren Nationalspieler gehabt hätte, stellte ihn Herberger nie auf. Fünfzehnmal stand Schmutzler in der Berliner Stadtmannschaft, aber nicht ein einziges Mal wurde er vom Bundestrainer zum Lehrgang einberufen. Herberger erklärte konsequent: „Unsere Ländermannschaft muß tadellos dastehen. Ich kann es mir nicht leisten, einen Spieler aufzustellen, der einen internationalen Skandal verursachen könnte."

Wären doch verschiedene Vereinsvorstände auch so konsequent gewesen und hätten wie Herberger gehandelt. Es ist besser, auf einen guten Fußballer zu verzichten, als sich von ihm auf der Nase herumtanzen und eine ganze Mannschaft in Unordnung bringen zu lassen.

Er kam 1949 aus dem sowjetzonalen Plauen nach Westberlin. Tennis-Borussia holte ihn, obwohl ihm bereits in Plauen kein guter Ruf vorausging. Schon das hätte zu denken geben müssen. Vielleicht dachte man, er wäre noch zu bessern. Er trank, arbeitete nicht gern und wurde fast in allen Stellungen, die er beschafft bekam, nach kurzer Zeit wieder entlassen. Seine Kaltblütigkeit, die man auf dem Fußballfeld so sehr an ihm schätzte, zeigte er auch bei Schlägereien in Kneipen. Herr Schmutzler hielt sich für einen großen Fußballer, der sich alles erlauben durfte. Und er bekam nie die Quittung. Weil man einem jungen Mann, der gut Fußball spielen kann, manches nachsieht.

Als es Schmutzler in Berlin zu bunt getrieben hatte, wurde er von TuS Neuendorf nach Koblenz geholt. Hier lebte er in Saus und Braus weiter. Keine Spur von Reue oder einer Besserung! Er wußte genau, daß man darüber hinwegsehen würde. Wenn es in Neuendorf nicht mehr klappte, würde ihn schon irgendein anderer Verein zu sich rufen.

1956 holte ihn der Vorstand von Tennis-Borussia nach Berlin zurück. Tennis-Borussia wollte Berliner Meister werden und brauchte Schmutzler. Berlin hatte damals etwa 200 000 Arbeitslose, die gern einen Arbeitsplatz gefunden hätten. Für Schmutzler, der von auswärts kam, war sofort einer da: bei der Bundesversicherungsanstalt. Nach kurzer Zeit mußte Schmutzler wieder entlassen werden. Auch von einer Berliner Weltfirma, in der man ihn untergebracht hatte. Damals wußte schon jeder: Arbeiten wollte Schmutzler nicht; er wollte Fußball spielen. Aber nur, um gut leben zu können. Sein Verein hielt ihm aber weiterhin die Stange, auch noch, als er anläßlich eines Bockbierfestes im Sportpalast von zwei amerikanischen Soldaten krankenhausreif geschlagen wurde. Schmutzler hatte sie angepöbelt und die Schlägerei provoziert. Es war seine Art, zu provozieren. Auch auf dem Fußballplatz! Eines Sonntags erschien er total betrunken auf dem Spielfeld. Schließlich mußte sich Tennis-Borussia doch von ihm trennen, denn seine Mitspieler protestierten.

Schmutzler ist aber durchaus kein Einzelfall im deutschen Sport, und nur aus diesem Grunde beschäftige ich mich hier mit ihm. Ein Einzelfall dürfte aber das Verhalten des kleinen Berliner Vereins SC Azur sein, der Schmutzler jetzt als Trainer aufgenommen hat. Trotz der zahlreichen Entgleisungen! Dieser Verein hat an alle Eltern seines Bezirks Rundschreiben adressiert, in dem die Eltern unter Hinweis auf Schmutzlers Trainertätigkeit gebeten werden, ihre Kinder zum SC Azur zu schicken.

Das schlägt dem Faß wohl den Boden aus, und man kann hier nur fragen: „Ist diesen Leuten überhaupt noch zu helfen?"

Bis zum nächstenmal

Ihr

Helmut Sohre

Schauma - jetzt mit neuer Wirkung

Sie spüren es in den Fingerspitzen

sh 1039

Das sind die neuen Vorzüge:

Haar und Kopfhaut werden gründlich, aber mild gereinigt. Schauma enthält neue haar- und hautfreundliche Stoffe. Sie pflegen ganz besonders Haar und Kopfhaut.

- **Das neue Schauma schont die Talgdrüsen der Haarpapillen und erhält dem Haar seinen normalen Fetthaushalt.**
- **Die Neigung des Haares zu elektrostatischer Aufladung wird stark verringert — das gewaschene Haar läßt sich erstaunlich leicht frisieren.**
- **Ein Zeichen seiner hohen Pflegewirkung: das neue Schauma beugt der Schuppenbildung vor.**

Eingehüllt in herrlichen cremigen Schaum, fühlt sich Ihr Haar schon beim Waschen wie Seide weich und geschmeidig an.

Das neue Schauma für die ganze Familie — praktisch im Gebrauch: Familientube 1.75 DM, halbe Tube 1.— DM, kleine Tube 40 Pfg. Schauma-mild für jedes Haar; speziell für Blonde: Schauma-blond.

SCHWARZKOPF
dient dem Haar und seiner Schönheit

Schauma - für die ganze Familie

Entwickelt *hat sich Filmsternchen Christine Kaufmann seit ihren tränenreichen Kinderfilmen (links) in durchaus augenfälliger Weise. Der Weg, den die heute vierzehnjährige Sentimentale (oben) im deutschen Film gegangen ist, war nicht einfach. Nun aber hat das Ausland, vor allem Italien, Christine märchenhafte Angebote gemacht*

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen. „Deutschland — deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist.

Frau Eva Kaufmann:
„... da wurde ich zur Bestie"

Das war am Sonnabend, als die achtjährige Christine Kaufmann den Regisseur Viktor Tourjanski belog, und am Mittwoch sollte der erste Drehtag im Zirkus Krone sein.

Die Mutter knöpfte sich das Mädchen vor, kaum daß man nach Hause gekommen war. „Christine, weißt du, was jetzt mit dir passiert?"

„Was denn?" tat sie unschuldig.

„Jetzt wird der Herr Tourjanski dich auf ein Pferd setzen, und dann fällst du runter! Vielleicht wirst du sogar von dem Pferd getreten. Auf jeden Fall aber wird

Regisseure einer Vierzehnjährigen

man dich mit Schimpf und Schande davonjagen! Man wird sagen: Das ist die kleine freche Kaufmann, die hat den Regisseur belogen, daß sie reiten könne. Seht sie euch an! Nur um zum Film zu kommen, lügt sie!... Na, was denkst du, was die Leute dann von dir halten werden! Und was sie über mich reden!"

„Aber Mutti!" rief die Kleine überrascht. „Ich kann doch reiten!"

Das war nun, fand Frau Kaufmann, die allergrößte Unverschämtheit. Sie konnte sich nicht erinnern, ihre Tochter je in der Nähe eines Pferdes gesehen zu haben, aber Christine blieb dabei: Bei Rosenheim — wo die Familie auf einem Dorf gelebt hatte — sei sie einmal auf einem Bauernpferd geritten.

„Nun", sagte Frau Kaufmann, „du wirst

→

Deutschland, deine *Sternchen*

Freundinnen *könnten die beiden Damen links sein, die seit Jahren zusammen in den deutschen – und neuerdings auch in den italienischen – Filmateliers auftauchen und durch ihren Charme viele Freunde gewonnen haben: Frau Eva Kaufmann und ihre Tochter Christine. Die geborene Französin Eva Kaufmann gilt als vorbildliche Mutter eines „Filmkindes". darum ist sie bei manchen Regisseuren als schwierig verschrien, was PETRONIUS auch in diesem Bericht nicht verschweigt. Die Produzenten mit der Nase für das „Kommende" sehen in der jugendlichen Sentimentalen Christine Kaufmann bereits eine „zweite Romy", die in der kommenden Saison noch viel von sich reden machen dürfte*

es erleben, wie du rein- beziehungsweise runterfällst. Montag gehen wir gleich in den Englischen Garten, und du nimmst eine Stunde Reitunterricht!"

Indes, am Montag war es schon zu spät. Früh am Morgen kam ein Wagen von der Filmgesellschaft und holte die Achtjährige zum Schminken ab. Der Mutter wurde himmelangst. Vielleicht hätte sie doch nicht zusagen sollen, dachte sie. Aber es gab kein Zurück mehr. Auch Steffi Jovanovicz war schon aufgekreuzt, die Managerin so vieler Stars und Sternchen, und kassierte 10 Prozent von den ausgemachten tausend Mark, und im Zirkus warteten sie schon auf die kleine Reiterin.

Tourjanski hatte natürlich längst gerochen, daß „sein Zirkuskind" nicht reiten konnte. Er sagte: „Na ja, der Film heißt ‚Salto mortale', was kann schon passieren! Zur Not binden wir das Kind auf dem Pferd fest!" Er war nun einmal versessen darauf, Christine zu haben.

Und dann erlebten alle eine Überraschung.

Graziös ließ sich die Achtjährige auf das Pferd heben und ritt eine Runde. Ritt? ... Ritt! Als sei sie auf einem Pferderücken geboren.

„Hör mal, du!" rief Tourjanski. „Bist du vielleicht tatsächlich vom Zirkus? Morgen setz' ich dich auf einen Elefanten!"

„O ja!" jubelte Christine.

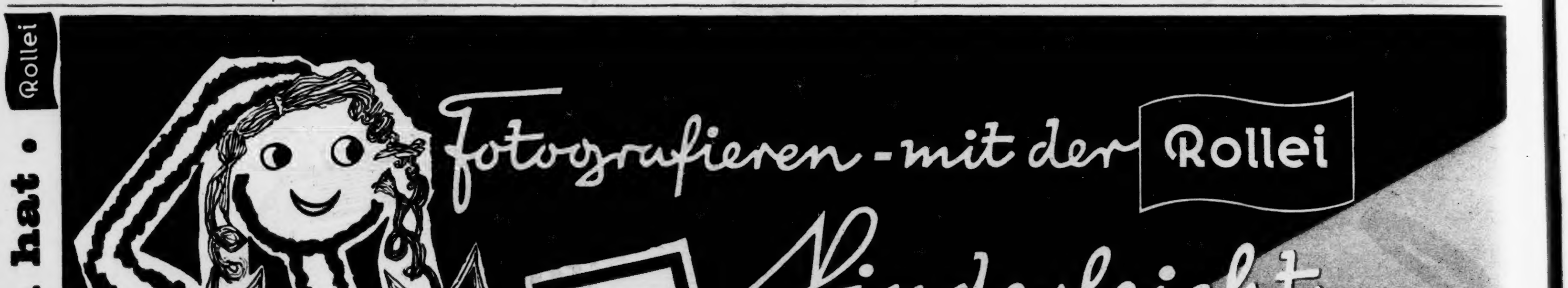
„Und übermorgen auf einen Tiger!" drohte Tourjanski.

Also, die Frau Kaufmann erkannte ihre Tochter nicht wieder. Es war klar: Wenn Christine hier versagt hätte, würde man schließlich doch eine andere genommen haben, und von einer Filmkarriere wäre keine Rede mehr gewesen. Ganz allein, mit der spielerischen Sicherheit des Kindes, hatte sich Christine Kaufmann die Tür zu ihrer Karriere aufgestoßen. Nun galt es weiterzureiten. Und sich nie wieder abwerfen zu lassen. Denn in den Sattel kommt so manches Sternchen, über die Hürden einer Filmkarriere aber nur sehr selten.

Es folgt jetzt ein Film nach dem anderen, ohne daß einer *auf* den anderen käme. Der kleine Unterschied bestimmt die Karriere der Christine Kaufmann. Denn die junge Mutter Eva lernt sehr schnell die Tücken dieses Geschäftes kennen, ohne sich von seinem Glanz blenden zu lassen. Christine ist ein zartes, sensibles Kind. Ihre äußere Gebrechlichkeit ist es, die das Publikum zu Tränen rührt. Die Christine Kaufmann-Schnulze wird sehr schnell zu einem Begriff im deutschen Film. Fast immer spielt sie ein vom Schicksal — oder bösen Stiefmüttern — verfolgtes Kind, ein uneheliches Keiner-weiß-woher.

Bis dann, auf den letzten Filmmetern, alles, alles sich zum Guten wendet. Ein braver junger Mann taucht auf und heiratet die unglückliche Filmmutter Christines. Oder die Stiefmutter erkennt, was das Publikum im Kino vom ersten Augenblick an gesehen hat: daß die Kleine doch ein herziges Hascherl ist, dem man nur gut sein kann.

Frau Eva Kaufmann ist Französin und hat in der Klinik ihrer Mutter selbst schon über 200 Kindern zum Leben verholfen. Sie kennt Kinder und, vor allem, uneheliche Mütter. Und darum betrachtet sie Christines Filmrollen mit einigem Kopfschütteln. Das Leben, weiß Frau Kaufmann, ist so ganz anders, als es auf der Lein-



wand dargestellt wird. Immer mehr zögert ihre Hand, wenn sie Verträge für neue Hascherl-Rollen ihrer Tochter unterschreiben soll.

Christine hat in den letzten sechs Jahren in dreizehn Filmen mitgespielt. Das ist wenig, gemessen an ihrer Popularität. Die Filme hießen „Rosenresli" oder „Wenn die Alpenrosen blühen" oder „Die singenden Engel von Tirol" oder auch nur „Der schweigende Engel". Die Filmleute haben ihre eigenen Rezepte für die Auswahl der Titel. Hauptsache „Rosen" und „Engel", das ist doch was Schönes für das primitive Publikum.

Frau Kaufmann• jedoch achtete darauf, daß zwischen jedem Film zwei, drei Monate oder auch mal ein halbes Jahr Pause war. Dann ging Christine zur Schule, und Worte wie „Ach, unser Star!" oder „Du, als Filmstar, kannst doch nicht solche Fehler machen!" fielen nur in den ersten Tagen. Das will heißen, daß Filmkind Christine es verstand — dank einer vernünftigen Mutter — ein ganz normales Lebenzwischen ihren Filmen zu führen.

Major Kaufmann

Das ging so weit, daß die Kleine manchmal glaubte, mit der Filmerei sei es aus. Fragte die Mutter: „Willst du wieder mal filmen?", dann konnte es geschehen, daß Christinchen zur Antwort gab: „Ja, aber bitte erst nächste Woche, ich hab' jetzt so für die Mathematikarbeit gebüffelt."

Diese Filmkindmutter Kaufmann hielt den Film soweit wie möglich fern von ihrem Heim. Vater Kaufmann war inzwischen wieder bei der Fliegerei gelandet, die Bundeswehr hatte den ehemaligen Oberleutnant als Hauptmann eingestellt, und bald war er zum Major befördert.

„Paßt bloß auf", pflegte der Major zu sagen, „daß wir nicht in den üblichen Filmrummel hineingeraten!" Es ging ihm bei dieser Mahnung nicht so sehr um das Ansehen, das leicht lädiert werden konnte, als um den glücklichen Zusammenhalt seiner Familie. Neben Christine hatte der Major ja auch noch den zwei Jahre älteren Sohn Günter, der auf gar keinen Fall über seiner interessanten Schwester in den Hintergrund geraten sollte.

Also gab es keine Autogramm-Schreibereien in der Wohnung Kaufmann, keine Zusammenkünfte in den üblichen Treffpunkten der Filmprominenz und darum auch keine Redereien und Intrigen. Mutter Eva Kaufmann genoß bald eine erstaunliche Achtung in den Filmbüros, wo sie als nüchterne, kluge Person „mit Haaren auf den Zähnen" gewürdigt wurde.

Das ging, da sie sich nicht sonderlich anstrengte, Christines Karriere voranzutreiben, auch lange gut. So lange jedenfalls, bis das Kind anfing, ein Wesen mit körperlichen Kontrasten zu werden, ein Teenager, wie man sagt.

Es fing an mit dem Film „Die singenden Engel von Tirol", der in Wien gedreht wurde. Regisseur Alfred Lehner hatte Christine als „Rosenresli" gesehen — das war drei Jahre her — und fiel nun aus allen Wolken, als ihm die Vierzehnjährige vorgestellt wurde.

„Aber das ist doch nicht möglich! Wie ... Donnerwetter, die Kleine in meinem Drehbuch ist zwölf ..."

In seinem Drehbuch war das Kind Christine ein herzkrankes Elfengespinst, das weiß, daß es sterben wird. Die Eltern sind geschieden, alles ist traurig, trostlos, tragisch. Aber dann fangen die „Engel von Tirol" an zu singen, und die Todgeweihte kommt in eine Familie, wo sie lernt, was Vater und Mutter bedeuten — und dadurch, folgert das Drehbuch, wird das herzkranke kleine Mädchen wieder ganz gesund. Nicht, ohne daß sie dauernd von „Pappichen" und „Muttilein" plappert und ein komplettes „Vater unser ..." herunterbetet.

Die vierzehnjährige Christine ist eine waschechte „Sentimentale", wie der Fachausdruck in der Schauspielerei lautet. Vielleicht sogar die einzige, die wir im Augenblick für dieses Alter in Deutschland haben. Sie macht das mit dem „Pappichen" und „Muttilein", ohne mit der Wimper zu zucken. Aber sie ist bereits viel zu groß für die Rolle einer Zwölfjährigen. Sie wäre sogar als Zwölfjährige schon zu groß für diese Rolle gewesen — mit acht, neun

→

Für die grosse Urlaubsreise wählt man PERLON, das ist weise!

Ja, PERLON ist ein Geschenk unserer Zeit für uns alle. Vor über 20 Jahren in Deutschland erfunden, ist es heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt. Millionen Verbraucher vertrauen der Schutzmarke PERLON, weil sie wissen: PERLON hat so viele Vorzüge. Aber achten Sie auf das Bildzeichen perlon oder das Wort PERLON an der Ware oder auf ihrer Verpackung. Nur dann sind Sie sicher: Das ist garantiert PERLON, und PERLON bürgt für Qualität. Darum:

Augen auf... ob perlon® drauf!

® Registrierte Warenzeichen des PERLON-Warenzeichenverbandes e. V.

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Ihre Haut bleibt lange frisch und glatt!

Palmolive-Rasiercreme

erweicht mit ihrem feinblasigen Schaum auch den härtesten Bart im Nu

schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich

schäumt herrlich und schnell – sogar mit kaltem Wasser

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

Ein Hobby ohne Mühe

Schon das Fotografieren mit der Kleinstcamera MINOX B macht Freude, denn es ist kinderleicht. Kein Bild kann Ihnen entgehen – die MINOX ist stets dabei, in der Hosen- oder Handtasche. Es gibt kein Rechnen mehr, keine Zahlen sind abzulesen: Die

MINOX B

hat einen eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX gern. Prospekte von **MINOX GmbH · Abt. 7 · Gießen**

Deutschland, deine Sternchen

Jahren hätte sie das gerade richtig spielen können.

„Ach", meint aber der Regisseur Lehner, „die ist so begabt, das macht die schon. Wir werden sie einfach als Zwölfjährige verkaufen!"

Gut und schön — was macht er aber mit dem Busen der Vierzehnjährigen, der Herr Lehner? Wie er sieht, haben Vierzehnjährige im Leben schon solche Attribute der Weiblichkeit. Doch im Film, beim Niederknien und Händchenfalten, da ist der Busen schlechterdings im Wege.

Maskenbildner und Garderobieren müssen also heran. Sie legen Christinchen Leibbinden an, sie arrangieren Falten in ihr Kinderkleidchen, sie versuchen alles Denkbare, um die Natur zu unterdrücken, obwohl gerade dieser Tiroler Film nicht zuletzt von seinen Naturaufnahmen lebt.

Endlich kommt das Werk zustande, und der Regisseur seufzt: „Ich bin so froh!"

Und Frau Kaufmann seufzt: „Ich hoffe, daß die Leute im Kino nicht lachen werden!"

Das tun sie nun nicht. Die Leute im Kino merken kaum, wenn etwas schlecht ist. Es fällt ihnen nur auf, wenn etwas gut ist. In diesem Falle weinen sie wie die Schloßhunde.

Und nur ein Kritiker schreibt: „Liebe Christine, hättest du doch lieber für den Regisseur gebetet, anstatt das „Vater unser…" Laß uns nie wieder so einen Schmarren drehen!"

Das Dilemma, in das Frau Kaufmann mit ihrer frühentwickelten Tochter da unversehens hineingeraten ist, beginnt schlimme Formen anzunehmen, als Christine mit dem bulligen Regisseur Geza von Radvannyi drehen muß.

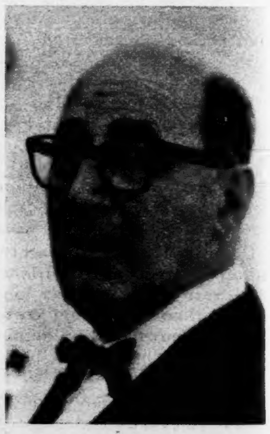
Radvannyi ist gerade kein Adonis, und wie alle interessant-häßlichen Männer gibt er sich im Verkehr mit hübschen Mädchen betont ruppig. Er hat ein paar bemerkenswerte und ein paar weniger bemerkenswerte Filme gedreht, hat lange „auf Eis gelegen" und mit dem „Arzt von Stalingrad" wieder einen Kassenerfolg gehabt. Nun soll er für Artur Brauners CCC-Film in Berlin den Welterfolg der „Mädchen in Uniform" wiederholen. Eine unmögliche Aufgabe, an die Radvannyi dennoch mit Elan herangeht. „Eine himmlische Aufgabe!" sagen seine Kollegen entzückt und denken an die hübschen Mädchen, die sechs Wochen lang um Radvannyi herum sein werden.

In der Branche erzählt man sich schon um die Jahreswende 1957/58, daß es mit der Christine Kaufmann „aus" sei. Als Kind, heißt es, war sie ja ganz gut, aber jetzt, in diesen Jungmädchenrollen, da versagt sie einfach. Die ist gar nicht begabt, die kann nur immer den seelenvollen Augenaufschlag machen, und um damit durchzukommen, müßte sie schon eine hübschere Nase haben.

Gute Freunde kommen und sagen: „Du bist fad, du mußt mehr Temperament zeigen!" Und da wehrt sich die Kleine: „Was nennst du Temperament? Ich spüre

Unliebenswürdiger Regisseur Geza von Radvannyi, der mit Christine „Mädchen in Uniform" drehte

Weinend *sah man Sternchen Christine während der Dreharbeiten zu „Mädchen in Uniform" auch hinter den Kulissen*



Liebenswürdiger Regisseur Mario Camerini, der Christines ersten Kuß in seinem Film „Primo amore" inszenierte

Lachend *arbeitete Christine Kaufmann an ihrem italienischen Film „Primo amore", denn Regisseur Mario Camerini hatte der Vierzehnjährigen für ihren ersten Kuß vor der Kamera einen jungen Mann ausgesucht – Ralph Mattioli –, der selbst noch nie ein Mädchen geküßt hatte. So blieb die Atelierarbeit ein Spaß*

nichts, ich kann doch nicht plötzlich etwas machen, wovon ich keine Ahnung habe!"

Hat sie nicht recht? Viele Siebzehnjährige beim deutschen Film (von den Vierzehnjährigen gar nicht zu reden) spielen der Kamera etwas vor, wovon sie nicht die geringste Ahnung haben. Es gibt ja auch nichts, was eine Siebzehnjährige so genau zu wissen brauchte, daß sie es, als Erfahrung konzentriert, auf der Leinwand wiedergeben könnte. Alles hängt in diesem Falle von dem Regisseur ab, von seiner Fähigkeit, besonders behutsam mit solchen Halbwüchsigen umzugehen und zumindest einen Abglanz seiner Vorstellungen aus ihnen herauszulocken.

Bei Radvanyi nun soll die vierzehnjährige Christine Kaufmann, die zu Hause noch die Abenteuerheftchen von „Fix und Fox" liest, ein widernatürlich veranlagtes Mädchen spielen.

„Bei diesem Film", sagt die Mutter, „bin ich zur Bestie geworden!"

*

Christine hatte einen Vertrag bei Produzent Brauner für eine Hauptrolle in dem Film „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit". Da ihre Mutter wohlweislich festgelegt hatte, daß sie nur zwei Filme im Jahr machen sollte, war der Vertrag mit Brauner so abgefaßt, daß er auf jeden Fall die Gage zahlen mußte, ob der Film nun produziert werden würde oder nicht.

Nun, und er wurde nicht produziert...

Brauner beeilte sich darum, Christine eine Ersatzrolle zu bieten. „Passen Sie auf, Frau Kaufmann", sagte er am Telefon, „ich mache da ‚Mädchen in Uniform', mit Romy Schneider und Lilli Palmer. Große Sache! Da kriegen Sie eine gleichwertige Rolle, einverstanden?"

Mit der Palmer und mit Romy — natürlich war Frau Kaufmann einverstanden. Sie fuhr also mit Christine nach Berlin und wurde mit Radvanyi bekannt gemacht. Aber siehe da — die Rolle, die für Christine gedacht war, spielte ein weithin unbekanntes Mädchen namens Ginette Piegon, die der Regisseur sich aus Frankreich mitgebracht hatte.

Und Christine Kaufmann erhielt eine bessere Statistenrolle mit insgesamt fünf Sätzen zu sprechen.

Da ging Frau Kaufmann zu Brauner und sagte: „Wir fliegen wieder ab. Bezahlen Sie den Flug, ich verzichte auf die Gage. Ich möchte keinen Streit mit dem Regisseur."

Brauner jedoch kalkulierte, daß der Name Christine Kaufmann ihm für den Film einiges wert sei und überredete Frau Kaufmann dazubleiben. Christine werde eine bessere Rolle bekommen.

Zwei Tage drehte das Mädchen mit den anderen Mädchen in Uniform, ohne zu wissen, welche Rolle sie nun eigentlich spielte. Das war nur möglich, weil Massenszenen vor der Kamera waren. Radvannyi sprach Christine nur mit „Kaufmann" an.

Mit den anderen Mädchen zusammen saß die Vierzehnjährige in der (Film)-Schulklasse und hatte verträumt auszusehen.

„Kaufmann, gib mir einen Ausdruck im Gesicht!" forderte Radvannyi.

Christine: „Ja, bitte, was für einen Ausdruck?"

Radvannyi (ungeduldig): „Na, so als wenn du zu Hause sitzt und an ganz was Schlimmes denkst!"

Damit wollte er wahrscheinlich das leicht widernatürlich veranlagte Mädchen betonen. Aber es passierte ihm, daß die vierzehnjährige Christine völlig aus der Fassung geriet, zu weinen anfing und sich zu ihrer Mutter flüchtete. „Ich denk' doch nicht an was Schlimmes, Mutti, wenn ich zu Hause bin!"

Frau Kaufmann rückte diesem Regisseur natürlich auf den Hals. Aber Radvannyi (im Atelier ist der Regisseur, wenn der Film erst einmal angefangen hat, absoluter König) — Radvannyi wehrte ab: „Lassen Sie mich bloß in Ruhe, ich muß arbeiten!"

Ein andermal ruft er eine Statistin herbei, die mit Christine ins Atelier kommt: „He, du Kiekebusch! Geh und wasch dich! Wir drehen nicht im Bordell von Marseille!"

Von Frau Kaufmann zur Rede gestellt, antwortet Herr von Radvannyi: „Ich bin, was ich bin, ich drehe nicht in einem Kindergarten!"

Fürwahr, eine Sprache, wovon Eltern das Alpdrücken kriegen können, wenn sie ihre

→

Ein Sonnenbraun, um das man Sie beneiden wird

Es ist ganz gleich, wo Sie sonnenbaden, ob auf dem Balkon, im Sonnenbad oder in Italien: Sie erzielen immer eine beneidenswert schöne Bräune.

wenn Sie

OLI-HOT

verwenden.

OLI-HOT hat zwei patentierte Lichtschutzfilter. Sie greifen fugenlos ineinander, bedecken also die Haut und schützen sie vor allen schädlichen Strahlen. Nur die bräunenden wirken. Sie werden also braun, ohne daß die Haut sich schält. Und Ihre Bräune hält länger an.

OLI-HOT...
Sie bleiben länger braun.

OLIVIN-WIESBADEN

OH 1/59

OLI-HOT *ist Sonnenschutz nach Maß, denn Sie können wählen zwischen*

OLI-HOT ***Creme,*** DM 1.65

OLI-HOT ***flüssig-fettfrei,*** DM 3.75

OLI-HOT ***Spray.*** DM 7.80

HENKELL PIKKOLO

Es gilt als gute Lebensart, auch zum „Kleinen Anlaß" ein Gläschen Sekt zu trinken. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man dabei auf höchste Qualität achtet. Kenner wissen das und bestehen – wo es auch sei – auf dem echten HENKELL PIKKOLO.

Gute Art, sich froh zu stimmen!

Deutschland, deine *Sternchen*

Kinder beim Film wissen. Ein harter Mann, dieser Geza von Radvannyi — oder jedenfalls hat er diese Vorstellung von einem harten Mann. Die Kritik hat ihn wegen seiner kompromißlosen und realistischen Filme einige Male gelobt, und daraufhin hat er wohl angefangen, auch im Privatleben die Dialoge seiner Filme zu sprechen.

Frau Kaufmann geht zu Artur Brauner und beschwert sich. Artur Brauner, der kaum noch weiß, wieviel Filme er eigentlich produziert, hat Besseres zu tun, als sich mit aufgeregten Müttern seiner Sternchen herumzuschlagen. Aber als er mit Frau Kaufmann gesprochen hat, geht er unverzüglich zu Radvannyi und stellt ihn zur Rede.

Daraufhin bessert sich der Ton im Atelier ein wenig. Aber nicht lange, da wird eine Szene in einem kleinen Pavillon gedreht, und die junge Münchener Schauspielerin Ulla Moritz, die jetzt Christines Rolle übernommen hat, soll ihre Freundin Christine malen. Als „Leda und der Schwan". Christine nackt — nur mit einem Schal um die Schultern.

„Was soll das denn?" regte sich Frau Kaufmann auf. „Christine und ‚Leda und der Schwan'?"

„Das ist hier ein französischer Pavillon, kein Kindergarten!"

„Ja, aber sie hat doch gar keine Rubensfigur, die ist doch viel mehr Botticelli!"

Da kam Frau Kaufmann bei Radvannyi freilich an den Richtigen. „Gut. Bitte. Dann also Botticelli. Die ‚Geburt' von Botticelli."

Auf dem Bild „Geburt" von Botticelli steht die Venus splitternackt in einer Muschel.

„Das geht ohne weiteres", bekommt die Mutter Christines zu hören. „Die Kleine wird eine lange Perücke haben, das Haar fällt auf den Busen, da sieht man rein gar nichts!"

Frau Kaufmann ist außer sich. Christine jammert und sträubt sich. Schließlich kommt die Aufnahme doch zustande. Radvannyi macht sich einen Sport daraus, die Mutter zu zwingen.

Frau Kaufmann sucht den dicksten Wollschal heraus, nachdem sie einen mit großen Löchern abgelehnt hat. Und das Ergebnis? Die Szene wird nach Drehschluß wieder aus dem Film herausgeschnitten.

Nie wieder einen Film mit Radvannyi!, schwört sich Frau Kaufmann.

Die Italiener scheinen da mit mehr Delikatesse zu arbeiten. Im Juni 1958 ergibt es sich, daß Christine Kaufmann in Rom die Hauptrolle in einem Film „Primo Amore" mit dem italienischen Regisseur Mario Camerini angeboten bekommt.

Frau Kaufmann liest im Drehbuch, daß Christine sich mit einem jungen Mann küssen soll. Sie will schon ablehnen, da lernt sie den Regisseur kennen. Und das ist offenbar eine Seele von einem Mann, mit einer Deutschen verheiratet und selbst Vater von zwei Töchtern im Alter von vierzehn und fünfzehn Jahren.

Camerini ist entzückt von Christine. Alle Italiener werden überhaupt schwach, wenn sie die Kleine aus München sehen.

„Mamma mia!" ruft der Regisseur. „Ich brauche einen neuen Partner für Christine!" Er hat nämlich schon einen Jungen engagiert, einen derben, breitschultrigen Bullen mit einer tiefen Stimme. Der scheint ihm jetzt nicht zart genug als Liebhaber für die zarte Christine.

„Unmöglich!" lamentiert Camerini. „Ich brauche einen Neuling. Einen, der sich ebenso geniert wie Christine!"

Er sucht wochenlang und findet endlich Ralph Mattioli, einen außerordentlich gut erzogenen Jungen aus allerbestem Hause. Camerini nimmt ihn zur Seite: „Hör mal du, ich bringe dich ins Gefängnis, wenn du das Mädchen verwirrst, hörst du? Du wirst anständig zu ihr sein, verstanden? Ich verlasse mich auf dich!"

Ein fester Händedruck unter Männern.

Dann Christine, unter vier Augen: „Hast du schon geküßt, mein Liebling? Sag's mir! Du weißt, ich bin wie ein Vater zu dir!"

Christine errötet, flüstert: „Wirklich nicht!"

Camerini ist bestürzt, zieht sich mit Mutter Kaufmann zu einer Beratung zurück. „Haben Sie das gehört? Ist das wahr? Meine Töchter, glaube ich, haben schon geküßt . . ."

Nun, der Film beginnt, und als die wichtige Szene gedreht werden soll, schmeißt Camerini alle aus dem Atelier, die nicht unbedingt notwendig sind. Auch Frau Kaufmann geht, obwohl Christine

Unzertrennlich *glauben Susanne Cramer und Ex-Ehemann Helmut Lohner heute zu sein, nachdem sie sich lange mit Erfolg gegenseitig die Herzen gebrochen haben*

... und erzielen aufsehenerregende Erfolge meist schon nach kurzer Behandlungszeit. Keine Rückfälle oder unangenehme Begleit- oder Folgeerscheinungen. Ohne Apparate, Massage, Diät, Einnehmen, Injektionen usw. durch eine natürliche, überzeugende Therapie in einfachster Weise. Begeisterte Patienten bestätigen uns täglich die einmalige Wirkung. Seit Jahren im Ausland eingehend erprobt — neu in Deutschland. — Verlangen Sie umgehend die kostenlose ausführliche Aufklärungsschrift für Leidende «Nie wieder» vom Lizenzträger für Deutschland:

Arthritis Rheuma Wir bekämpfen . . .

N. Gschwend, Pharm. Präparate-Abtlg. J Herisau/Schweiz

schreit: „Mutti, Mutti — bleib mal da!" Der Ralph ist nervös wie ein junges Pferd, das zum ersten Rennen geführt wird. Er versucht, sich und Christine zu beruhigen: „Ich küß doch nicht richtig, sei doch still. Mir ist das auch peinlich. Und gleich vor der Filmkamera, das erste Mal ..."

Die Szene dauert vier Stunden. Vier Stunden immer noch einmal: „Den Arm bitte um Christines Schulter. Ist sie nicht süß, Ralph, mein Junge? Etwas zärtlicher, bitte! ... Oh, Christine, sei lieb, sieh' ihn dir an! ... Drei Wochen hab' ich gesucht, bis ich den Richtigen für dich fand! Bitte, mein Schätzchen, gib ihm ein Küßchen, ein kleines nur, nur so tun als ob ..."

Camerini, wenn der Ausdruck erlaubt ist, „kniet" sich richtig rein in den Kuß. Die Einstellung wird zauberhaft. Die Stimmung dieser Szene überträgt sich auf den ganzen Film. Der Film wird zu einem großen Erfolg in Italien.

„Mädchen in Uniform" übrigens ist kein so großer Erfolg geworden.

*

Das Filmkind Christine Kaufmann muß sehen, wie es in den nächsten zwei, drei Jahren mit den Schwierigkeiten fertig wird, die sich daraus ergeben haben, daß es kein Kind mehr ist — aber auch noch nicht Weib. Eine diplomatische Mutter und — hoffentlich — verständnisvolle Regisseure werden ihr dabei helfen. Am liebsten würde Frau Kaufmann ihre Tochter so lange aus dem Beruf herausnehmen.

Aber gerade jetzt melden sich große internationale Produktionen. Der zweite italienische Film „Vacanza d'inverno" („Winterferien") mit Michèle Morgan ist schon abgedreht. Der berühmte Fellini wollte sie für seinen Film „Dolce vita" („Das süße Leben") haben, interessierte sich aber beinahe noch mehr für Frau Kaufmann selbst.

In ihrem dritten italienischen Film, der jetzt in Rom beginnt, spielt Christine die Sklavin Nudia. Im Februar/März 1960 fängt sie in Hongkong mit dem Film „Der Schneider himmlischer Hosen" an. Die Paramount bot Christine einen langjährigen Vertrag. Hollywood-Agenten haben Verhandlungen in Rom mit Frau Kaufmann geführt.

Und Ernst Marischka („Sissi" I, II, III) hat das Stichwort gegeben: „Christine ist eine zweite Romy!"

Auch die deutschen Produzenten überbieten sich mit Angeboten.

Vielleicht — nachdem Romy Schneider sich mit uninteressanten Filmen und einer allzu lauten Verlobung ihrem Publikum etwas entfremdet hat — wird der neue deutsche Juniorstar des Jahres 1960 Christine Kaufmann heißen ...

*

Susannes Karriere der gebrochenen Herzen

Ein blonder, blasser junger Mann tapst jeden Morgen in der Parterrewohnung rechts in einem Neubau der Münchner Leopoldstraße mit bloßen Füßen zur Tür und hebt einen prallen Luftpostbrief auf, den der Briefträger durch den Schlitz gesteckt hat.

Der Brief ist mit bunten Marken beklebt, er kommt aus Argentinien. Und jeder dieser Briefe aus Südamerika umfaßt rund zehn Seiten, mit der Hand geschrieben, in einer unruhigen, zerfahrenen Schrift, irgendwo in einem Notquartier, an einem wackeligen Holztisch, unter einer blakenden Petroleumlampe im argentinischen Urwald.

Die Schreiberin heißt Susanne Cramer. Der Empfänger ist der Schauspieler Helmut Lohner.

In den langen Briefen ist viel von Liebe die Rede, von überschäumenden Gefühlen, von schrecklichen Unwetterkatastrophen,

→

Kleiner Hafen – große Liebe!

Die Luft auf der Bootswerft war erfüllt von dem Geruch nach Meer und frischer Farbe. Walter, ein junger Architekt, war heute nicht mit den anderen drüben im Clubhaus. Er hatte alle Hände voll zu tun, seine Jolle für die Regatta klarzumachen. Nichts sollte ihn ablenken. – Er hörte Schritte. »Vorsicht, der Farbtopf!« rief Walter. Aber da war es auch schon geschehen. Rote Farbe floss in den Sand. Im gleichen Augenblick tat ihm sein harter Tonfall leid. Zwei rehbraune Augen schauten ihn aus einem zarten, klaren Gesicht hilflos an. Walter war fasziniert. »So schlimm ist es nun auch wieder nicht«, sagte er beruhigend, »aber wenn es um die Schönheit geht – wissen Sie, Sonntag ist Regatta ...« »Und da soll Ihr Boot besonders glänzen«, lächelte Astrid schüchtern. »Ja! Und wenn Sie einen Augenblick warten, ist's fertig!« Aus dem Augenblick wurde dann eine halbe Stunde und aus der halben Stunde ein wunderschöner Abend. – Ein Jahr ist das nun her. Walters Jolle ist längst nicht mehr so schön – aber Astrids Teint hat sich nicht verändert. Im Gegenteil. Durch regelmässige Pflege mit »Elida«-Seife wurde er noch reiner und strahlender. Walter jedenfalls behauptet, dass seine junge Frau noch nie so bewundernswert ausgesehen habe wie heute.

E 15/59

Ja, Schönheit hat mehr Chancen!

Wir sehen es in den Geschichten,
wie sie das Leben heute schreibt;
eine davon haben wir hier wiedererzählt:
Schönheit beginnt mit frischem, reinem,
zartem Teint – mit der Seife Elida.

Sei schön mit Elida

Scheint Sonntag die Sonne?

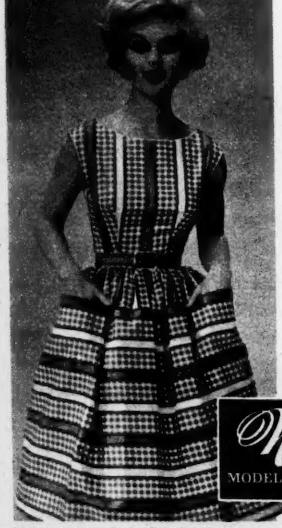
Oft stehen uns nur die wenigen Stunden am Wochenende für ein Sonnenbad zur Verfügung. Aber wir brauchen die Sonne. Sie hält uns gesund und steigert das allgemeine Wohlbefinden. Zeozon verlängert durch seine Schutzwirkung den Aufenthalt in der Sonne um ein Mehrfaches – ohne daß es zum Sonnenbrand kommt, und schenkt uns so mehr Zeit für die Sonne. Die bräunenden Strahlen können dabei ungehindert auf die Haut einwirken. Ihre Haut wird herrlich braun und bleibt jugendfrisch.

ZEOZON

STRAHLENFILTER

macht die Haut sonnenfest

Flaschen DM 1,50 u. 2,50, Plasticflasche DM 3,-, Strahlenfilter-Spray (200 ccm) DM 5,-



MODELL Nr. 4157

Ein hochveredelter, dankb. ZW.-Chintz wurde zu diesem jugendlichen Streifenkleid verwendet. Farbe: Grau-weisses Würfelmuster mit roten u. weißen Streifen.

DM 22,50

Ab DM 60.- auch **Teilzahlung**

FORDERN SIE KOSTENLOS NEUEN MODE-KATALOG AN

Neef

MODELL VERSAND HAUS

KULMBACH/OBERFR. - ABTEILUNG 212

An die Italienische Riviera . . . die Blumen-Riviera erwartet Sie!

SAN REMO

BORDIGHERA

ALASSIO

Ospedaletti

Diano Marina

Ventimiglia

Imperia

Taggia

Besuchen Sie diese Riviera!

Wenn Sie mit Ihrem Aufenthalt zufrieden sind, sagen Sie es bitte Ihren Freunden.
Wenn Sie mit etwas unzufrieden sind, sagen Sie es bitte uns; wir werden Ihnen dankbar sein.

Auskünfte:

STAATLICHES ITALIENISCHES FREMDENVERKEHRSAMT (ENIT)
Frankfurt, Kaiserstraße 65
Düsseldorf, Berliner Allee 26
München, Pacellistraße 2
ENTE PROVINCIAL PER IL TURISMO, IMPERIA
und alle Reisebüros

Man trägt etwas Gutes!

BEROLINA - Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog J 57 an.

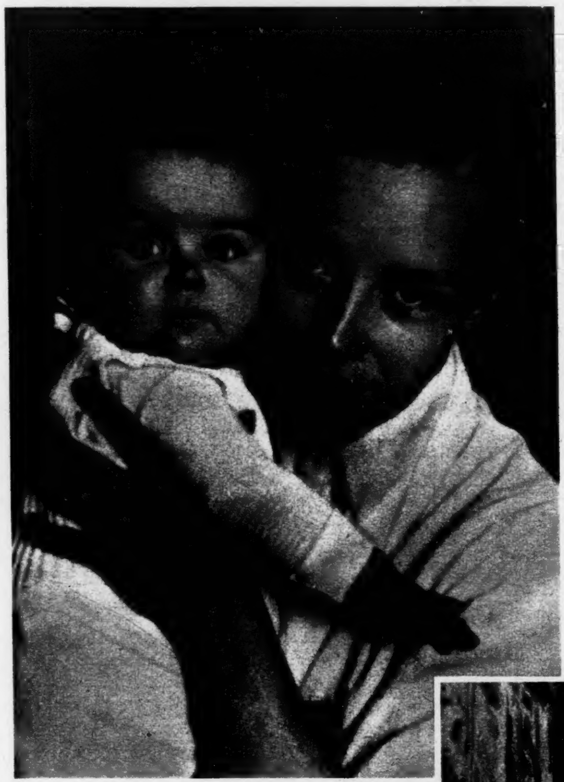
BEROLINA

SCHUHE BERLIN SW 61

AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Deutschland, deine *Sternchen*

Ein Mauerblümchen *ersten Ranges, in dem noch niemand das glitzernde Sternchen von heute erkennt, war Susanne Cramer (Pfeil), als sie eine Höhere Handelsschule in Frankfurt am Main besuchte. Heimlich aber nahm sie schon Schauspielunterricht bei Hermann Nehlsen*



Ohne Vater *wurde Susanne Cramer das Mädchen, das den Schauspieler Hermann Nehlsen zu immer neuen Liebhaberfotos animierte (unten). Mit einer Leica knipste Nehlsen das erste Titelbild Susannes. Frau Cramer (links, mit Susanne), die heute von der Pension ihres verstorbenen Mannes lebt, ließ sich von Hermann Nehlsen den Brief an die Handelsschule diktieren, der die skandalumwitterte Filmkarriere ihrer Tochter eröffnete*

die über die Filmexpedition in Argentinien hereingebrochen sind.

An Unwettern jeder Art und jeder Größe hat es in Susannes Leben nie gefehlt. Manche waren unvermeidlich, die meisten aber selbstverschuldet.

Auch von dem Film, in dem sie in Südamerika spielt, erzählt Susanne dem Helmut Lohner — und vergißt nie zu erwähnen, wie gleichgültig sie ihr Partner läßt, der argentinische Star Carlos de Mendoza.

Der Film heißt „Ich will mit dir leben", und die Story beginnt mit einem Selbstmordversuch, der sich später als ein Trick herausstellt. Die erste Fassung der Geschichte wurde vor zehn Jahren unter dem Titel „Ich will mit dir sterben" gedreht.

Vom Sterben hat Sternchen Susanne Cramer allzu früh erfahren müssen, als ihr Vater, ein Rechtsanwalt, 1943 in Frankfurt am Main von einer amerikanischen Fliegerbombe getötet wurde. Manche Hysterie, die man der Susanne Cramer im harten Filmgewerbe heute ankreidet, findet ihren Ursprung in jenen Bombennächten. Das Kind Susanne — 1935 in Wiesbaden geboren — war beim Heulen der Sirenen nicht mehr zu beruhigen. Sie rannte von sich aus schon in den Keller und schrie in panischer Angst: „Mutti, Mutti, ich will nicht sterben. Hilf mir . . .!"

Die Mutter schickte das Kind schließlich in ein Dorf an der Schweizer Grenze. Auf einem Bergbauernhof vergaß Susanne über dem monotonen Läuten der Kuhglocken schließlich das Gedröhne der Sirenen. Und sie vergaß alles, was sie bis dahin auf der Schule gelernt hatte.

Als sie nach dem Krieg ins heimatliche Frankfurt zurückkehrte, wußte sie, wie man eine Kuh dazu bringt, nach links statt nach rechts zu gehen. Sie war eine flinke Melkerin geworden. Aber die Schulweisheit war auf der Alm zu kurz gekommen.

Was Susanne Cramer beim Hüten gelernt hatte, war das Träumen.

In der Frankfurter Bettina-Oberrealschule, die sie mit mäßiger Lust und geringem Erfolg absolvierte (Bemerkung im Zeugnis: „Stört durch Schwätzen"), träumte sie den Traum weiter. Als eine Umfrage über die zukünftige Berufswahl stattfand, gab die fünfzehnjährige Susanne Cramer unter dem Gelächter der ganzen Klasse in schönstem Hessisch bekannt: „Isch wer'n Filmstar!"

In ihrer steilen Kinderhandschrift (Zensur: „Genügend") schrieb sie schwärmerische Briefe an „Mr. Orson Welles" nach Hollywood, der jedoch nie die Zeit fand, ihr zu antworten. Star-Kalender und Filmillustrierte studierte sie mit der Besessenheit, mit der andere Mädchen Kochbücher in sich hineinfressen, wenn sie nicht so hübsch sind, wie jene fünfzehnjährige Susanne es war. Sie kannte die Namen und Gesichter der Regisseure, der Schauspieler

und der Kameraleute aus Büchern und Bildern. Und sie war entschlossen, eines Tages selbst in diesen Büchern zu stehen.

Die Mutter wollte Susannes Träume zerstören und nahm sie von der Bettina-Schule, steckte sie in eine Höhere Handelsschule. Aber um diese Zeit war es schon zu spät ...

Sie hatte einen kleinen Freund in der Nachbarschaft gehabt, Hans-Bert Gebhard, einen jungen Bildhauer, der zu Beginn des Krieges nach Paris emigrierte, weil er Halbjude war. Auch den umschwärmte Susannchen, denn Hans-Bert wirkte so, wie sie sich einen echten Künstler vorstellte. Er lebte in einem Atelier auf dem Montmartre, und als die Höhere Handelsschule eine vierzehntätige Schülerfahrt nach Paris veranstaltete, besuchte die Susanne ihren alten Freund „und half ihm sauber machen".

So seufzt Mutter Cramer heute in Frankfurt. Und beschreibt den Eindruck, den Paris damals auf die sechzehnjährige Susanne gemacht hat, mit verlegenen Worten: „Sie war begeistert von den Franzosen ... Sie kennen sie ja, wie sie sind ... Da war sie sehr von angetan ..., von dem ganzen Frankreich."

Jedenfalls, als die Handelsschülerin wieder nach Frankfurt zurückkam, war sie wie verwandelt. Den nächsten Schritt in die „große Welt" tat sie auf einer Party in Bad Homburg.

Dort lernte sie den damals neunundzwanzigjährigen Frankfurter Immobilienmakler Hanno Wichmann kennen. („Ich widme mich nur großen Sachen, so ab 250 000 Mark"). Hanno fuhr einen Mercedes 190 SL und zeigte dem kleinen Mädchen erst mal, wie man als Dame von Welt lebt. Er kleidete sie für 1500 Mark bei dem italienischen Schneider Frosali in Frankfurt ein und erlaubte der Mutter, sich mit 200 Mark an der Ausstattung zu beteiligen — wobei Mutter Cramer noch der ehrenvollen Meinung war, mindestens die Hälfte für ihre Tochter bezahlt zu haben.

Kommentiert der Wichmann sich selbst und seine Frankfurter Freunde: „Wir sind tapfere Jungens. Wir sind Berliner. Es macht mir Spaß, ein Mädchen zum Essen einzuladen, es zu beschenken usw. Aber ihr in die Krallen gehen — kommt nicht in Frage!"

Und da er außer Susanne auch noch eine andere Freundin hatte und kein Hehl daraus machte, platzte die Verbindung nach einiger Zeit wieder. Und Susanne, nunmehr schon mit einiger Erfahrung für den zukünftigen Beruf gesegnet, lernte auf dem „Jahrmarkt in Timbuktu", einem Faschingsball der Frankfurter Städtischen Bühnen, den Schauspieler Hermann Nehlsen kennen.

Ein feiner Mann. Und so zurückhaltend. Er brachte Susanne schon um zwölf nach Hause, was selbst ihre Mutter erstaunte, die wußte, daß so ein Faschingsball erst nach Mitternacht Leben gewinnt.

Hermann Nehlsen fing an, die klassische Rolle im Schatten aller erfolgreichen Sternchen zu spielen, die Rolle des Prinzgemahls und Steigbügelhalters. Er heiratete Susanne Cramer.

Er verliebte sich Hals über Kopf in das ehrgeizige blonde Mädchen. Und Susanne verliebte sich in ihn. Ohne alle Hintergedanken.

Er machte mit der Leica hinreißende Fotos von ihr und schickte sie an die Illustrierten. Er bestärkte sie in ihrem Wunsch, Schauspielerin zu werden, schickte sie zum Probesprechen und gab ihr selbst Schauspielunterricht.

Nur große Geschäfte *machte der Immobilienmakler Hanno Wichmann, der in Susannes Kleidung 1500 DM investierte*

Am 20. Januar 1955 diktierte er Mutter Cramer ein Schreiben an den Direktor der Höheren Handelsschule:

„In den letzten drei Monaten hat es sich ergeben, daß meine Tochter Susanne die schauspielerische Laufbahn einschlagen wird. Vor der hiesigen Bühnengenossenschaft hat sie am 9. November 1954 ihre Eignungsprüfung für den Bühnenberuf mit Erfolg bestanden, Schauspielunterricht genommen und bereits jetzt an den Städtischen Bühnen Frankfurt a. M. ihre erste Rolle bekommen. Sie muß täglich an den Proben teilnehmen. Aus diesem Grunde halte ich es für richtig, Susanne aus Ihrer Schule herauszunehmen, damit sie sich ganz ihrer Lebensaufgabe widmen kann. Ich bitte um Ihr Verständnis. — Mit vorzüglicher Hochachtung! — Frau Anny Cramer."

Am 10. Mai 1955 fand im Frankfurter Savoy-Hotel die Hochzeit statt. Susanne Cramer begann, sich ihrer Lebensaufgabe zu widmen.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Susanne lebt gefährlich

Zwei feindliche Schwestern: Mara und Jackie Lane

Ja – Schlanke haben eben immer die größeren Chancen im Leben!

Korpulente müssen der Tatsache ins Auge sehen: Schlanke haben im Leben stets mehr Chancen! Es ist nicht schön, daß die Korpulenten im Bereich des persönlichen Lebens, in Gesellschaft und im Beruf meist ganz ungerechtfertigt zurückgesetzt werden. Nicht selten sind sie auch die Zielscheibe verletzender Witzeleien und törichter Späße. Aber das ist noch nicht alles. Schlanke leben länger als Korpulente! Diese Tatsache wird jeder Arzt, jeder Versicherungsfachmann bestätigen. „Jedes Kilo, das wir zuviel wiegen, kann uns ein Jahr unseres Lebens kosten!"

In 34 Tagen 27 Pfund abgenommen!

Bei der abgebildeten Versuchsperson handelt es sich um Herrn H. S. aus O., 48 Jahre alt, am ganzen Körper zu Fettansatz neigend. Unter Aufsicht wurde vom 6. 3. 1958 bis zum 8. 4. 1958 bei ihm eine Kur mit „schlank-schlank" durchgeführt, wobei eine Gewichtabnahme von 27 Pfund erzielt wurde, ohne daß unerwünschte Nebenerscheinungen auftraten. Auch war keine besondere Diät angeordnet.

Ja — es gibt jetzt eine vernünftige und überaus bequeme Schlankheitskur: „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank"! Fragen Sie Ihren Hausarzt danach und er wird Ihnen sagen: Das neue Präparat ist absolut unschädlich für Ihre Gesundheit: Es ist kein Appetitzügler und kein Mittel, das nur den Magen füllt. Sie können während der Kur alles essen, was Ihnen schmeckt! Ihr Organismus wird also nicht geschwächt durch Nahrungs- und Vitaminmangel! Also: Keine unbequeme Diät! Sie müssen ja doch bei Kräften bleiben im Leben und im Beruf!

Viele, viele tausend Korpulente haben mit diesem ausgezeichneten Präparat in kurzer Zeit ihr normales Körpergewicht und ihre schlanke, gute Figur zurückgewonnen. Jetzt gibt es auch für Sie keinen Grund mehr, wegen ein paar Pfunde, die Sie zu viel wiegen, abseits zu stehen.

„Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank" bekommen Sie bei Ihrem Apotheker und bei Ihrem Drogisten. Dort gibt man Ihnen für den Gutschein kostenlos eine ausreichende Probe und eine hochinteressante, ausführliche Schrift über „schlank-schlank". Wenn Sie keine Gelegenheit haben, diesen Gutschein in der Apotheke oder in der Drogerie einzulösen, dann kleben Sie ihn bitte auf eine Postkarte oder schicken Sie ihn als Drucksache in einem offenen Umschlag an

Pharmawerk Schmiden GmbH.

GUTSCHEIN für eine ausreichende Probe und eine hochinteressante, ausführliche Informations-Schrift kostenlos und völlig unverbindlich. **schlank schlank**

Einzulösen beim Apotheker oder beim Drogisten oder bei der

PHARMAWERK SCHMIDEN GMBH.
Abt. 817/11, Schmiden bei Stuttgart

Große Restposten-Serien

In Teppichen, Bettumrandungen, Läufern usw. zu enorm herabgesetzten Preisen. Und das infolge Lagerumstellung wegen neuer Bemusterungen. Unser Sonderangebot umfaßt Haargarn-, Velours-, Kokos-, Sisal-, Bouclé-, Cuprama- sowie 100 % reine Woll- und Kammgarnerzeugnisse in hochwertig. Qualität.

Hier gleich einige überzeugende Beispiele:

Sisal-Teppich 200x300 cm ~~76,-~~ jetzt nur DM **62,-**

Bouclé-Teppich mit festem Rücken 160x235 cm ~~79,10~~ jetzt nur DM **65,-**

Haltbarer Bouclé-Teppich mit Jute-Effekten 240x335 cm ~~134,-~~ jetzt nur DM **119,-**

Strapazierfähiger Bouclé-Teppich 165x235 cm ~~84,-~~ jetzt nur DM **69,-**

Haargarn-Teppich, bewährte Markenware 200x300 cm ~~152,-~~ jetzt nur DM **127,-**

Velours-Bettumrandung, durchgew. 60x120x340 cm ~~59,-~~ zuzügl. Fransen jetzt nur DM **44,-**

Frisé-Velours-Bettumrandung 57x140x340 cm ~~88,-~~ einschl. Fransen jetzt nur DM **69,-**

Persergemusterter Tournay-Teppich 250x350 cm ~~245,50~~ jetzt nur DM **172,-**

100 % reiner Woll-Tournay-Teppich 200x300 cm ~~225,-~~ jetzt nur DM **165,-**

Axminster-Velours-Teppich 200x300 cm ~~198,-~~ jetzt nur DM **161,-**

Kokos-Teppich 200x300 cm ~~82,-~~ jetzt nur DM **59,-**

Durchgew. Doppelplüsch-Teppich 240x345 cm ~~275,-~~ jetzt nur DM **210,-**

Auch für Restposten Teilzahlung ab DM 10,– im Monat. Auf Wunsch ohne Anzahlung. Günstiger geht es nicht. Rabatt bei Barzahlung. Kein Risiko. Rückgabegarantie. Keine Frachtkosten. Aussuchen und prüfen zu Hause in aller Ruhe. Einzigartige Musterkollektion mit über 2000 Angeboten, über 800 farbigen Abbildungen, Originalproben und

Sonderpreisliste für Restposten

Schreiben Sie deshalb noch heute - Postkarte genügt: „Senden Sie mir die Kibek-Kollektion mit Sonderpreisliste für Restposten unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht!"

Teppich Kibek

Hausfach 72 C · ELMSHORN

POST

Der Roman einer gefährlichen Erbschaft

Ein böses Erbe hat der Detektiv Blonsky zwei Menschen hinterlassen: das Wissen um die kanadische Millionenerbschaft der Hanna Schäferkamp. Während die ahnungslose Frau zusammen mit ihren Zwillingssöhnen Ralph und Christian ihr bescheidenes Leben lebt — heimlich geliebt von dem Fuhrunternehmer Albert Rösch —, beschließt die skrupellose Barfrau Lydia zwei Dinge: Sie wird Hannas geschiedenen Mann Ulrich Schäferkamp heiraten, und sie wird Hanna töten. Wenn sie tot ist, werden ihre Söhne den Reichtum erben. Ulrich Schäferkamp jedoch wird bis zu ihrer Großjährigkeit das Vermögen verwalten. Und sie, Lydia, wird endlich, endlich reich sein, sie und ihr Geliebter, der haltlose Conrad Blonsky. Als Conrad den Mordplan seiner Geliebten entdeckt, hat er nur einen Gedanken: weg von ihr. Mit dem Geld, das ihm von seinem Vater verblieben ist, wird er ein neues Leben beginnen. Er rechnet nicht mit Lydia. Sekunden vor Abfahrt seines Zuges entdeckt sie ihn und steigt ebenfalls ein. Es muß ihr gelingen, Conrad wieder in die Hand zu bekommen. Aber wie? Wenn er sein Geld verspielte, in Wiesbaden zum Beispiel? Die Vorstellung von dem Geld, das er dort gewinnen könnte, wirft Conrads Entschluß über den Haufen. Wider jede bessere Einsicht verläßt er mit Lydia in Mainz den Zug . . .

Ebenso einfach wie durchtrieben war der Trick gewesen, mit dessen Hilfe es der Blonden in letzter Minute gelungen war, Conrad Blonsky aus dem Zug zu locken. Etwas Wirksameres hätte ihr nicht einfallen können.

Während sie an seiner Seite zum Taxihalteplatz stöckelte, die Finger ihrer Linken leicht unter seinen Arm geschoben, beglückwünschte sie sich im stillen zu diesem psychologischen Kabinettstück. Sie zügelte ihr Triumphgefühl, schlüpfte behend in die Rolle des erwartungsfrohen, kleinen Mädchens und segnete vor allem den Zufall, der ihr zur rechten Zeit am rechten Ort das Farbfoto des Kasinos ins Blickfeld gerückt hatte.

Daß Conrad eine Spielernatur war, wußte sie, seit sie ihn kannte. Freilich hatte er diese zweitmächtigste seiner Leidenschaften bisher nur an den Groschenautomaten in den Kneipen der Bahnhofsgegend austoben können. Zu einem Kasinobesuch hatte es noch nie bei ihm gereicht, obwohl der Roulettetisch zum festen Mobiliar seiner Träume und Zukunftsvisionen gehörte.

Die Blonde dagegen war völlig immun. Der Bazillus der Spielleidenschaft hatte ihr nie etwas anhaben können. Sie glaubte nicht an diese Art von Glück. Den Kasinobetrieb kannte sie aus ihrer Hamburger Zeit von gelegentlichen Stippvisiten in Travemünde, wenn wohlhabende Freier sie als Maskottchen mitgenommen hatten.

Sie erinnerte sich noch ganz genau, wie es bei ihrem ersten Besuch dort zugegangen war: Ihr Begleiter saß etwa in der Mitte des langen Spieltisches, gleich neben der kreisenden Schale, darin die kleine weiße Kugel ihre unvernünftigen Sprünge machte. Sie stand hinter ihm.

Bruno Hampel

seine rosige Glatze mit dem spärlichen Haarkranz vor Augen, und hielt ihre linke Hand leicht auf seine Schulter gestützt. So wollte er es haben.

„Die Berührung von einer wie du es bist", hatte er auf der Hinfahrt in seinem Mercedes sehr taktvoll erläutert, „bringt nämlich Glück, mein Hase!"

Offenbar war da etwas Wahres dran. Der Haufen Spielmarken vor ihm wuchs und wuchs, während ihr allmählich der Arm lahm wurde. Verstohlen wechselte sie die Hände. Er fuhr ärgerlich herum, nahm ihre Linke und legte sie mit Nachdruck zurück auf seine Schulter. Von da an verlor er. Sein Vorrat an Chips schmolz zusehends.

Plötzlich drehte er sich wieder um zu ihr. „Geh weg!" sagte er mit gepreßter Stimme. „Geh' an den Nebentisch und spiele selber! Da, nimm!" Er drückte ihr ein halbes Dutzend Spielmarken in die Hand und schob sie von sich fort.

Sie tat, wie ihr geheißen. Am Nachbartisch zeigte sie dem Croupier ihre Chips und fragte, was so ein Ding wert sei.

„Die Sie da haben: zwanzig!"

In einem Anflug von Tollkühnheit legte sie in das nächste freie Feld eines der kostbaren Plättchen und mußte wenig später entsetzt mit ansehen, wie eine flinke Harke danach angelte und es zusammen mit anderen auf Nimmerwiedersehen entführte.

In diesem Augenblick war sie für alle Zeit geheilt. Unmöglich wäre es ihr ge- →

Bac ... ein Bestandteil Ihrer täglichen Körperpflege

Geborgenheit gibt Sicherheit
und Sicherheit . . . Erfolg.

Roll-Bac.
Eine Kugel rollt Frische auf die Haut
rot DM 3.75
grün, herber im Duft, von Herren bevorzugt DM 3.90

Zu den Selbstverständlichkeiten der täglichen Körperpflege gehört Bac; denn Bac gibt Ihnen Geborgenheit vor Körpergeruch und übermäßiger Transpiration. Sie fühlen sich sicher – Sie haben Erfolg.

Bac nur ein Strich – körperfrisch

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43.

Neben dem modernen Roll-Bac (eine Kugel rollt Frische auf die Haut) führt Ihr Fachgeschäft natürlich auch das neue Seiden-Bac*, die anderen flüssigen Bac-Präparate und die Bac-Stifte in verschiedenen Größen.

OLIVIN-WIESBADEN

BST 12/59

Seiden-Bac*
mit dem Seidenkissen, sauber, hautschonend, äußerst dezent DM 3.90

Bac flüssig
in der Plastikflasche
DM 2.85

Bac-Aerosol
mit der automatischen Feinstverteilung
DM 5.70

Bac ist auch in der Schweiz, in Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Benelux, Skandinavien und vielen anderen Ländern erhältlich.

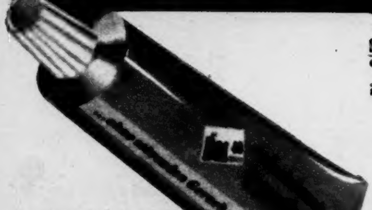
Die ideale Lösung eines großen Problems.

PILCA
der hautschonende
Haarentferner
ohne störenden Geruch

entfernt auf bequeme, saubere und gefahrlose Weise lästige Haare in der Achselhöhle, an den Beinen und auch im Gesicht.

Verwenden Sie Pilca, und Sie können unbesorgt ärmelfrei gehen, können die hauchzarten Strümpfe genießen, werden immer makellos gepflegt sein.

PILCA
der hautschonende
Haarentferner
ohne störenden Geruch



Pi 9/59

Große Tube mit mehr Inhalt DM 1.95

OLIVIN-WIESBADEN

POST AUS OTTAWA

wesen, noch ein zweites Zwanziger-Chip zu opfern. Sie blieb eine gute Stunde auf demselben Fleck stehen, verfolgte den Lauf der verrückten Kugel, sah die Leute rechts und links gewinnen und verlieren, verlieren und gewinnen, hielt aber ihre eigenen fünf Jetons so fest umschlossen, daß sie feucht und warm wurden in der Höhlung ihrer Hand.

Nach einer weiteren untätigen halben Stunde fragte sie leise den Croupier, ob sie das Geld für die Spielmarken zurückhaben könnte. Er nickte und wies zum Kassenschalter hinüber. Sie ging unverzüglich hin, tauschte um und ließ die fünf Scheine rasch in ihrer Handtasche verschwinden. Dann kehrte sie zurück zu ihrem Begleiter.

Der war gerade am Ende. „Schlechter Tag", knurrte er und überließ seinen Stuhl einem anderen Spieler. Sie nickte traurig und sagte: „Ich auch." Dabei drehte sie ihre Handflächen nach außen und zeigte ihm, wie leer sie waren...

Ihre Gedanken kehrten zurück von dem Ausflug nach Travemünde und konzentrierten sich wieder auf die Gegenwart. Die Gegenwart hieß Wiesbaden. Während der Taxifahrt dorthin erzählte sie unermüdlich von jener sagenhaften Hamburger Freundin, die nur einen Nachmittag und eine Nacht gebraucht hätte, um aus viertausend Mark vierzigtausend zu machen.

„Was die konnte, können wir auch, Conny! Und wenn wir den Gewinn ebenso klug anlegen, wie sie es getan hat, sind wir für alle Zeit heraus aus dem Dalles!"

„Und wenn wir verlieren? Du redest nur immer vom Gewinnen. Hab' soviel gehört und gelesen von Leuten, die mit dicker Matte da reingegangen sind und ohne einen roten Heller heraus –"

„Das waren eben Dummköpfe!" unterbrach sie ihn. „Wir fangen es schlauer an. Das Wichtigste ist: kühlen Kopf behalten, nicht gleich aufs Ganze gehen, aber im richtigen Augenblick auch den Mut haben, was zu riskieren! Außerdem spielst du ja mit meinem Geld, nicht wahr? Was kann dir schon passieren?"

Das letzte Argument zog am meisten bei ihm. Dazu gesellte sich die wachsende Vorfreude, die kribbelnde Erwartung. Gepäckaufgeben im Hauptbahnhof Wiesbaden, Mittagessen im Wartesaal erster Klasse – das alles dauerte ihm viel zu lange, aber das Kasino öffnete nun einmal erst um 15 Uhr. Als das Taxi nachher an den Springbrunnen vorbeirollte, dann die schräge Rampe hinauf, hielt er den Türgriff schon in der Hand.

Ungeduldig stand er draußen, von einem Bein aufs andere tretend, während sie die Fahrt bezahlte. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie ihn und war hocherfreut über sein ruheloses Gebaren: Den hat es jetzt schon gepackt! Wie wird es erst sein, wenn er ein paar Stunden lang die Kugel hat rollen hören!

Seite an Seite gingen sie durch die dämmrige Vorhalle, er immer eine Brustbreite voraus. Wenn er dieses Tempo beibehält, dachte sie, können wir heute abend schon wieder in Frankfurt sein.

Im Büro gab es die üblichen Formalitäten. „Sind Sie in Wiesbaden ansässig? Nein? Auch nicht im Umkreis von 30 Kilometern? Nein? Gut. Darf ich der Ordnung halber Ihre Ausweise... danke. Tageskarte oder Dauerkarte?"

„Uns genügt die Tageskarte", erwiderte die Blonde und schob das Geld für den Eintritt über die Tischplatte. „Wir wollen hier nicht Wurzeln schlagen."

Der Angestellte lächelte dünn und streifte den jungen Mann mit einem schnellen abschätzenden Blick. Er kannte sich aus in Gesichtern und wußte, daß dieser da nicht eher Ruhe geben würde, als bis der letzte Heller verloren war. Was der abgeklärte, geübte Menschenkenner aber nicht wußte, nicht einmal ahnte, war die geheime, verdrehte, einmalige Absicht der Blonden: um jeden Preis und so schnell wie möglich achttausend Mark zu verspielen.

Der große Saal war nur spärlich besucht zu so früher Stunde. Nur einer der langen Spieltische war in Betrieb, dicht umlagert von etwa zwei Dutzend Glücksjägern. Vom Nachbartisch wurden gerade die Schutzhüllen entfernt.

Conrad Blonsky atmete tief ein und aus. In vollen Zügen genoß er die prickelnde Atmosphäre, die er bisher nur aus Romanen und Filmen kannte. Mit besonderer Wonne verzeichnete er das Versinken seiner Schuhe in dem dicken weichen Teppich. Das war doch etwas anderes hier, als die rasselnden Kästen an den Kneipenwänden, die launisch waren wie Primadonnen und ein Getöse machten, wie zehn Panzerdivisionen, wenn sie sich endlich mal dazu bequemten, eine Handvoll Groschen auszuspucken.

Groschen! dachte er verächtlich. Hier geht's um Scheine! Er stand vor dem Wechselschalter und blickte unschlüssig auf die Fächer mit den verschiedenfarbigen Spielmarken. Bei zwei Mark fing es an. Fünf, zehn, zwanzig, fünfzig, hundert... was sollte man nehmen für den Anfang?

Die Blonde stieß ihm leicht in die Hüfte und sagte: „Nimm siebzehn Stück zu hundert! Wir fangen gleich richtig an!"

Er zuckte zusammen und sah sich nach ihr um. „Hundert, sagst du? Wollen wir nicht lieber erst mal –"

„Siebzehn zu hundert!" wiederholte sie in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. „Es ist mein Geld und mein Risiko. Also mach' schon!"

Er gehorchte. Sie gingen an den zweiten Tisch, dort lief soeben das Eröffnungsspiel. Sie schob ihn vor sich her und drückte ihn auf einen der freien Stühle nieder.

Da saß er nun. „Machen Sie Ihr Spiel!" hörte er die leidenschaftslose Stimme des Croupiers neben sich. Folgsam griff er in seine rechte Sakkotasche, in der die Hundert-Chips leise aneinanderklapperten, bekam vier Stück zu fassen und warf sie ohne zu überlegen auf das Feld mit dem roten Viereck. Sein Puls ging hart und schnell. Er fühlte und hörte das Pochen in seiner Kehle. Er leckte sich die trockenen Lippen und starrte die kleine weiße Kugel an, die jetzt aus der Hand des Croupiers losflitzte, entgegen der Drehrichtung des kreisenden Zahlenbeckens.

Das Nächste, was er hörte, war „rot" und noch ein paar andere Wörter. Das Nächste, was er sah, war der Rechen des Croupiers, der seine vier Chips um vier weitere vermehrte.

„Gratuliere!" hörte er Lydias gedämpfte Stimme an seinem Ohr. „In dreißig Sekunden vierhundert Mark verdient! Wenn das kein guter Anfang ist? Laß alles stehen, Conny!"

Er ließ alles stehen, und rot kam wieder. Dann der Rechen mit acht neuen Chips. Sechzehn Hunderter lagen jetzt auf seinem Feld. Einige Leute wurden aufmerksam, schauten herüber zu ihm, gespannt, was er als nächstes tun würde.

„Laß stehen!" flüsterte sie.

„Machen Sie Ihr Spiel!" forderte die gleichgültige Stimme.

Es zuckte und kribbelte in seiner Hand. Tausendsechshundert Mark! Er wollte hingreifen, wollte sie an sich reißen, in Sicherheit bringen vor der kleinen weißen Kugel, die schon wieder surrend ihre Kreise zog. Wenn jetzt schwarz kam, war alles futsch!

Rot kam zum drittenmal. Dreitausendzweihundert lagen jetzt vor ihm, ein stattlicher Haufen, der sich schon über die Feldgrenzen zu drängen begann.

„Laß stehen!" hörte er sie wieder flüstern, aber diesmal hielt er es nicht mehr aus. Er beugte sich vor, legte beide Hände schützend um seinen Gewinn und schaufelte ihn zu sich heran. Mit drei, vier Griffen verstaute er die Chips in seiner rechten Sakkotasche, und da sie sich zu weit ausbeulte, nahm er eine Handvoll wieder heraus und schob sie in die linke Tasche! Dann stand er auf, kehrte dem Spieltisch den Rücken und ging zu einem der hohen Fenster hinüber, von denen aus man einen schönen Blick in den Kurpark hatte.

Ohne sonderliche Eile folgte sie ihm, stellte sich an seine Seite, blickte wie er wortlos zum Fenster hinaus. Die Märzsonne schien warm und freundlich auf die gelben Wege. Jenseits des Parksees gingen Kurgäste und Bürger der Stadt in ihren Sonntagskleidern gemächlich spazieren. Soignierte ältere Herren, rundliche, sorgsam geputzte Damen in bestem Mannesalter, Ehepaare mit hübschen, farbenfroh gekleideten Kindern.

„Die haben alles, was sie brauchen", brach sie endlich das Schweigen. „Dicke Pensionen. Schöne Geschäfte. Aktien." Da er nicht antwortete, fuhr sie fort: „Aber wir wollen nicht undankbar sein! In fünf Minuten dreitausend Mark gewonnen – das ist kein Katzendreck." Und dann, mit hohntriefender Stimme: „Für einen Zeitungskiosk in einer Provinzstadt reicht das schon. Du machst vormittags Dienst, ich nachmittags. Und wenn die Woche um ist, tauschen wir auch mal. Das wird fein, was?"

Er drehte sich um zu ihr, blickte sie an. Auf seiner Stirn standen winzige Schweißtropfen, obwohl der Saal keineswegs überheizt war. Er schob beide Hände in die Taschen, ließ es klappern und fragte, ob sie es haben wolle, alles!

Lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Alles nicht, Conny! Immer nur die Hälfte, wie abgemacht! Vielleicht sollten wir mal eine Weile getrennt marschieren? Vielleicht macht es dich nervös, wenn ich hinter dir stehe?" Sie nahm ihr Taschentuch und tupfte ihm die Stirn trocken. „Und ich hatte immer geglaubt, Conny wäre ein Spieler! Hab' dir unrecht getan, mein Kleiner! Tja – immer wieder die lieben Nerven!"

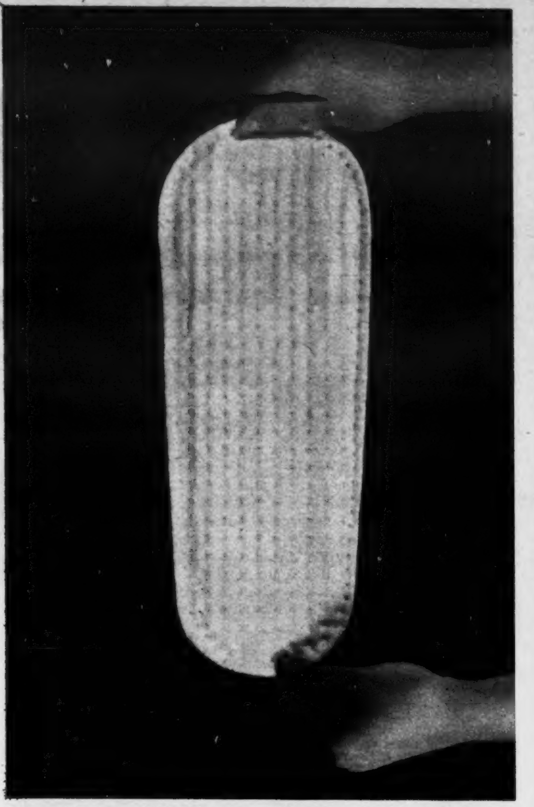
„Meine Nerven sind schon in Ordnung!" knurrte er, indem er wieder in die Tasche griff und sechzehn Chips in seine linke Hand zählte. „Da hast du die Hälfte. Geh' an Tisch eins und spiele deine eigene Naht! Wollen sehen, wer bessere Nerven hat von uns beiden!"

Sie ließ ihre Handtasche aufspringen und hielt sie ihm hin. „Das ist ein Wort, Conny! So gefällst du mir schon besser!" Lautlos zählte sie mit bis sechzehn, ließ

→

Archibald Bumm

Babys erste große Fahrt in die weite Welt! Aber wie vieles muß da bedacht werden: Kissen, Decken, Fläschchen, und nicht zu vergessen: die Windeln! Seit es MÖLNY's Schwedenwindeln und -höschen gibt, ist die heikle Frage „Wohin mit den gebrauchten Windeln?“ glänzend gelöst: MÖLNY's Schwedenwindeln werden einfach fortgeworfen. Für alle kleineren Touren und Ausflüge sind die praktischen Wochenendpackungen mit 10 „großen“ bzw. 12 „kleinen“ Windeln ideal, auf längeren Reisen besorgt man sich an Ort und Stelle die Normalpackungen, die 26 „große“ bzw. 30 „kleine“ Windeln enthalten.



Sehen Sie: So sieht die neue Schwedenwindel aus! Sie ist dem Körper des Kleinkindes genau angepaßt und hat eine wunderbar zarte und weiche Oberfläche. Ein hochsaugfähiges Absorptionskissen nimmt alle Nässe augenblicklich auf.

Reisen mit Baby - leicht gemacht!

Welche Freude für die Eltern, daß sie ihr Baby jetzt mit auf Reisen nehmen können. Und für die junge Mutter wird die Fahrt nun zu einer richtigen Erholung, da ihr das unterwegs besonders lästige Windelwaschen und Bügeln erspart bleibt! Denn es gibt jetzt:

MÖLNY'S SCHWEDENWINDEL

Handelt es sich doch hierbei nicht um eine Windeleinlage, bei der nach wie vor Außenwindeln gebraucht werden, vielmehr um eine einzige Windel, die die 3 üblichen Stoffwindeln und -tücher ersetzt. Nach Gebrauch wird sie einfach zerrissen und fortgeworfen. MÖLNY's Schwedenwindeln haben sich in Schweden seit Jahren hervorragend bewährt und sind ein echter Fortschritt in der Säuglingspflege. Schwedenwindeln gibt es in zwei Ausführungen: „klein“ und „groß“. Die Normalpackung erhalten Sie für 6,90 DM und die Wochenendpackung für 3,25 DM.

MÖLNY'S SCHWEDENHÖSCHEN

ist aus einem erprobten, hautfreundlichen Spezialmaterial (kein Gummi!) hergestellt. Es kann bedenkenlos gekocht werden, denn es wird weder hart noch brüchig. Preis (Größe 1 - 4): 5,90 DM. MÖLNY's Schwedenwindeln und -höschen bekommen Sie in Fachgeschäften, Apotheken, Drogerien usw. Sie sind auch in Österreich zu haben.

So fühlt sich Ihr Kleines wohl! Es hat volle Bewegungsfreiheit und kann nach Herzenslust strampeln. Die Feuchtigkeit kann nicht mehr aufsteigen und Hemdchen, Jäckchen und Bettwäsche durchnässen. Ihr Baby liegt jetzt immer warm und trocken. Das Wechseln der Windeln ist im Nu geschehen.

Kein Windelwaschen - mehr Zeit für Ihr Kind!

15 M 25

10 WOCHENRATEN zu 2,36
Waffelstruktur; mit Gürtel und Gehfalte; eierschale mit reseda oder schwarz. Gr. 48 = 25,90; Gr. 44 + 46 = 24,90; Gr. 40 + 42 = 23,60
Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht
Katalog kostenlos
mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.
VERSANDHAUS Nordland ABT. U 212 OSNABRÜCK

Künstl. Zähne
DENTOFIX hält sie fester!
DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Alles-Schneider
Ganzmetall mit Schlitten u. Restehalter
Brot, Gemüse, Aufschnitt hauchdünn bis daumendick gleichmäßig glatt geschnitten!
8 Tage zur Probe!
Nur 7,- Anz. u. 5 mal mtl. 8,-
47,-
Postkarte mit Geburtstag u. Berufsangabe genügt!
Walbusch-Versand · Solingen · Abt. K 18

MESSEMODELLE
Europas größtes Schreibmaschinenhaus liefert sie schon jetzt. Kleinste Raten, Umtauschrecht, Garantie u. vieles mehr Gr. Bildkatalog gratis.
Ab Werk frei Haus
Schulz & Co Abt. 189 in Düsseldorf, Jan-Wellem-Pl. 1 · Fach 3003
Ein Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen!

Comanat
beseitigt zuverlässig
Kopfjucken · Schuppen · Haarausfall
FLASCHE DM 2.75 / 5.- / 7.-
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und bei Ihrem Friseur

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E. & P. STRICKER · Abt. 13 Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld

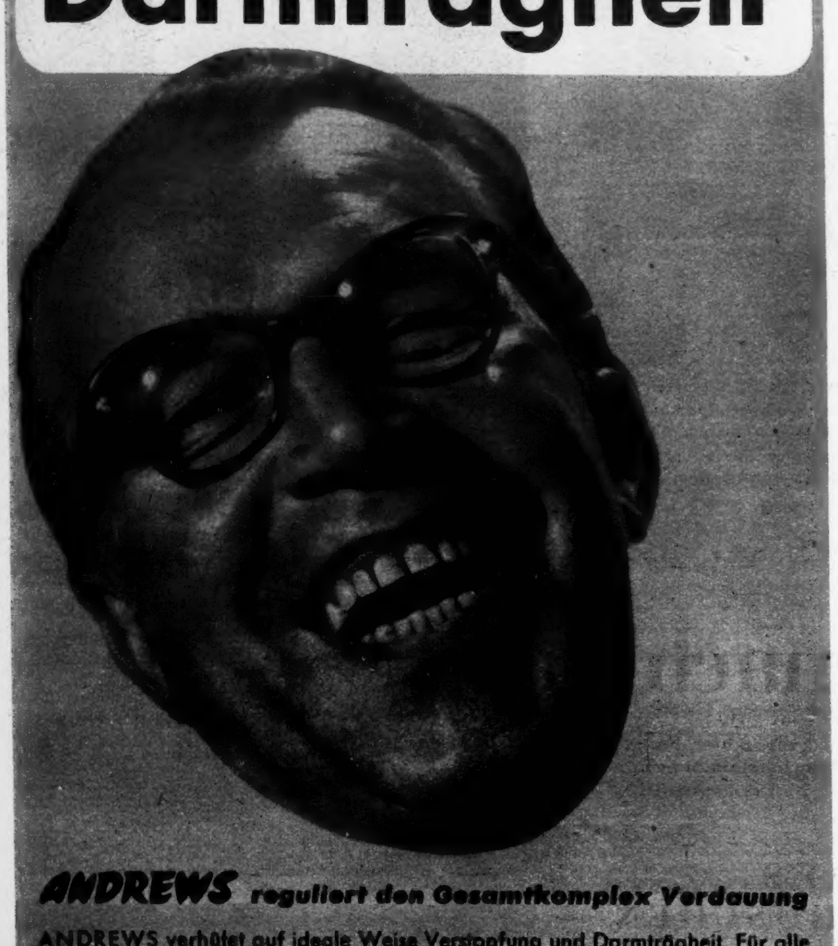
Brauchen Sie Möbel?
190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig gepört mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab DM 785,-
Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Schulmüdigkeit —
Reichardt VITASAN
Traubenzucker mit Vitamin C belebt die Lernfreudigkeit
Warum Reichardt-Kakao? Antwort in den Rezeptheften, kostenlos erhältlich beim Einzelhändler oder vom Reichardtwerk G.m.b.H., Köln

Besiege das vorzeitige Altern
mit Zirkulin forte mit Rutin
dem modernen Vorbeugungsmittel gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung und hohen Blutdruck
Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße
Proben in Apotheken und Drogerien

Neue Sendung!
U 6. 6.
7 x 50
JAPANISCHES PRISMEN-FERNGLAS DM 97
Portofrei Ihre Adresse
Jetzt Luxusausführung. Verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. Volles Retourrecht innerh. 14 Tage. — 1 Jahr Garantie. Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5 %. Ausführung wie oben: 7×35 DM 86.-, 8×30 DM 80.-, 10×50 DM 100.-, Operngläser: 2,5× DM 38.-, Klappm. DM 32.-, Luxusausf. DM 45.-.
Svensk Import-Export
Kalendegatan 26 Malmö Schweden

Verstopfung Darmträgheit



ANDREWS reguliert den Gesamtkomplex Verdauung

ANDREWS verhütet auf ideale Weise Verstopfung und Darmträgheit. Für alle Leute, die viel sitzen und wenig an die frische Luft kommen, und deren Darmtätigkeit erlahmt, ist es hervorragend geeignet. ANDREWS pflegt nicht nur den Darm, sondern regt auch schonend Leber und Galle an.
ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden. Es ist angenehm zu nehmen, schmeckt gut und erfrischt.

ANDREWS
beugt vor und
sorgt für „innere Sauberkeit"

Normalpackung DM 1,90
Doppelpackung DM 3,25

POST AUS OTTAWA

den Verschluß über den Spielmarken wieder zuschnappen und ging mit einem aufmunternden Abschiedsblick hinüber zum Tisch eins.

Sie stellte sich so, daß sie ihn über die Schulter des Croupiers hinweg am Nachbartisch beobachten konnte. Er spielte im Stehen, ließ aber keine Runde aus. Ob er verlor oder gewann, konnte sie nicht erkennen. Jetzt stand vor ihm jemand auf, erleichtert sah sie, wie Conrad sich auf den freien Stuhl setzte.

Der Saal begann sich allmählich zu füllen. Auch an den Tischen drei und vier wurde nun gespielt. Das Gedränge im Mittelgang erlaubte ihr den längst geplanten Besuch am Wechselschalter, ohne das Risiko, von Conrad dabei beobachtet zu werden. Sie tauschte fünfzehn Hunderter in Bargeld zurück und ließ sich für den sechszehnten zwanzig Fünfer geben, damit sie nicht ganz ohne Spielmarken dastünde.

Sie kehrte zurück zu ihrem Beobachtungsposten am Tisch eins. Von Zeit zu Zeit riskierte sie einen Fünfer und war nicht im mindesten überrascht, wenn die Harke des Croupiers ihn mitleidlos entführte. Hoffentlich ging es dem da drüben genauso!

Als etwa ein Drittel ihrer Fünfmark-Chips verloren waren – vergeudet nannte sie es bei sich –, schlenderte sie zum Tisch zwei hinüber, um nachzusehen, ob inzwischen auch ihr Teilhaber die heimlich erhoffte Verliererstraße eingeschlagen hatte. Es gab eine arge Enttäuschung für sie.

Der Rausch, auf den sie spekuliert hatte, hielt ihn zwar gepackt. Seine Augen glänzten gierig, seine Hände zitterten, wenn sie die Spielmarken zu Zehnersäulen ordneten – aber von Verliererstraße konnte keine Rede sein. Gerade war wieder ein Spiel zu Ende, und der Rechen des Croupiers schob etwa ein Dutzend neuer Hunderter zu ihm hinüber.

Sie beugte sich über seine Schulter und raunte: „Gratuliere, Conny! Wieviel sind es bis jetzt?"

Er warf den Kopf herum und maß sie mit einem zerfahrenen Blick, wie einen unerwünschten Störenfried. „Fast zehn Mille! Es fluscht, sag' ich dir! Aber du darfst mich jetzt nicht stören! Wie steht's bei dir?"

Sie lächelte schmerzlich. „Alles hin. Hab' noch nicht die richtige Kurve gefunden."

Er wandte sich dem Spieltisch zu, nahm zwei der Haufen zu je zehn Hunderter und drückte sie ihr in die Hand. „Versuch's noch mal! Aber geh' zurück an deinen Tisch!"

Und schon hatte er sie wieder vergessen. Schon gehorchte er wieder der monotonen Stimme: „Machen Sie Ihr Spiel!"

*

Es war zu windig auf dem Feldberg, um Federball zu spielen. Ein gelungener Sonntagsausflug wurde es trotzdem.

Gegen elf Uhr vormittags hatte Albert Rösch seinen Wagen auf dem kahlen Gipfelplateau geparkt. Er war Hanna beim Aussteigen behilflich gewesen, dann hatten Ralph und Christian das Kommando übernommen.

„Zuerst auf den Turm!"

Sie stiegen hinauf, die Zwillinge voraus, mit lauter Stimme die Stufen zählend. Auf der Plattform angekommen, lobte Albert sie für ihren guten Vorschlag. „So klare Sicht gibt es vielleicht ein dutzendmal im Jahr, Jungs! Wollen gleich mal sehen, ob ihr euch zurechtfindet. Frage eins: Wo liegt Frankfurt?"

„Ich weiß!" rief Christian und streckte den Arm aus. „Da unten! Die Sonne steht direkt drüber!"

„Richtig. Und jetzt ein Stück weiter nach rechts! Bin gespannt, wer als erster von euch den Rhein findet!"

Hanna blieb ein paar Schritte zurück und beobachtete die drei. Ihr herzliches Einvernehmen erfüllte sie nicht mehr mit Unwillen, sondern erfreute und beruhigte sie. Ob sie es wollte oder nicht: immer wieder kam ihr Schwester Theresa in den Sinn mit ihrem blumigen Vergleich der beiden so grundverschiedenen Männer. Ganz unmerklich machte sie sich die Auffassung der Schwester zu eigen. Conrad Blonskys Bild verblaßte immer mehr.

Albert blieb diese Wandlung nicht verborgen. Er spürte ihre Aufgeschlossenheit, ihre unverhohlene Sympathie, und das machte auch ihn immer freier, sicherer und aufgeschlossener.

Nicht wiederzuerkennen! dachte Hanna. Er hat Humor, er kann spannend erzählen, er liest gute Bücher – wo habe ich bisher nur meine Augen gehabt? Ein bißchen schämte sie sich sogar: das kam dabei heraus, wenn man einem Menschen nur nach dem äußeren beurteilte! Sie hatte ihn fast immer in seiner blauen Montur gesehen, voller Ölflecke und voller Schmierfett. Wenn der Name „Onkel Rösch" gefallen war, hatte sie automatisch diesen Anblick vor Augen gehabt, ein Mann in schmutziger Arbeitskluft, eben ein Handarbeiter, trotz der beiden Autos, die ihm gehörten, die er sich mit seiner Hände Arbeit verdient hatte.

Zum Mittagessen wollte er seine Gäste in den Feldberghof einladen, aber Hanna protestierte. „Wollten wir einen Ausflug ins Grüne machen oder nicht?" Auf ihr Geheiß kehrten sie alle zum Wagen zurück, und dort zeigte es sich, daß ein Restaurantbesuch überflüssig war: Aus ihrer großen Reisetasche zauberte Hanna alles hervor, was für ein zünftiges Mahl im Freien gebraucht wurde: Teller, Besteck, zwei große Gläser mit Kartoffelsalat, einen stattlichen Berg gebratener Schnitzel, Weißbrot, Wein, Limonade für die beiden Jungen.

Sie tafelten in der Nähe des Brunhildisfelsen, in einer windgeschützten Grasmulde, die von der Mittagssonne angenehm erwärmt war. Natürlich wollten Ralph und Christian zum Abschluß auch einen Schluck Wein, und sie waren raffiniert genug, nicht ihre Mutter darum zu bitten, sondern Onkel Rösch. Er lachte verlegen und sah fragend zu Hanna hinüber. Sie blickte nicht auf von ihrem Teller und dachte: Sieh nur allein zu, wie du mit ihnen fertig wirst!

„Also gut", sagte er. „Jeder eine Daumenbreite, weil heute Sonntag ist, und weil die Sonne so schön scheint."

PERUTZ
COLOR

Farbenfroh ...

Der neue Farbfilm,
der Ihnen begeisternd schöne Dias schenkt!

C18
Kleinbild-Umkehrfilm
für Tageslicht

Er goß jedem einen Schwapp in sein Limonadeglas.

Sie stießen alle vier miteinander an, so wollten es die Jungen haben. Mit geschlossenen Augen tranken sie ihre Kostprobe aus, und dann fragten sie zum Dank, warum der Brunhildisfelsen Brunhildisfelsen heiße und wer Brunhildis überhaupt gewesen sei.

Jetzt nehmen sie ihn in die Zange, dachte Hanna. Sie kannte die Fragerei ihrer Söhne nur zu gut. Und da sie nicht wollte, daß er in Verlegenheit gebracht wurde, versuchte sie ihm beizuspringen. „Brunhild war die Frau von Siegfried!"

Die beiden Jungen lachten. „Stimmt das, Onkel Rösch?"

„Es – stimmt nicht ganz", erwiderte er, mit einem bedauernden Seitenblick auf Hanna. Dann erzählte er die Geschichte von Siegfried und König Gunther, der die schöne Brunhild zur Frau haben wollte, aber nicht die schweren Bedingungen erfüllen konnte, die an Brunhildes Erringung geknüpft waren. „Siegfried schaffte es für den König, in dessen Namen und in dessen Gestalt. Der Betrug glückte, die Hochzeit fand statt. Aber später bekam Königin Brunhild Streit mit Siegfrieds Frau Krimhild. Die plauderte das Geheimnis aus, und um sich für die Schmach zu rächen, ließ Brunhild den ahnungslosen Siegfried ermorden. Hagen hieß der, der den Mord ausführte – aber ich hab' euch beide in Verdacht, ihr wißt das alles ganz genau aus der Schule und wollt eure Mutter und euren armen Onkel Rösch bloß auf die Probe stellen, ihr Halunken!"

Die beiden kugelten sich vor Lachen und gaben zu, daß ihnen der Deutschlehrer die Siegfriedsage unlängst erzählt habe.

„Du hast gut aufgepaßt in der Schule!" lobte Ralph. „War fast alles richtig, was du uns erzählt hast, Onkel Rösch!"

„Ja!" lachte Christian. „Und Mama war gerade krank, als das damals in ihrer Klasse dran war!"

Jetzt lachten sie alle. Hanna knüllte ihre Serviette und warf sie Christian an den Kopf. Der fing sie im letzten Augenblick und beförderte sie gleich weiter zu seinem Bruder.

Ralph war mit seinem Gipsarm nicht ganz so flink, seine Abwehrbewegung kam zu spät. Die Serviette hatte sich im Flug geöffnet, und bedeckte nun seine Stirn und sein Gesicht.

Christian schlug sich vergnügt auf die Schenkel. „Er hat Angst, er kriegt einen Sonnenbrand!" Dann ergriff er vorsorglich die Flucht und versteckte sich hinter dem Brunhildisfelsen.

Ralph befreite sich von seinem Kopfputz, stand auf und hielt Ausschau nach einer geeigneten Waffe. Wenige Schritte von der Mulde entfernt, lag ein schlanker, speerähnlicher Stock im Gras. Er hob ihn auf, bog ihn prüfend und drückte ihn mit formvollendetem Rittergriff gegen die Hüfte, Spitze leicht zu Boden geneigt. Dann rief er mit finsterer Stimme: „Nimm dich in acht, Siegfried! Jetzt kommt Hagen Tronje geritten, um dich für deinen Übermut zu strafen!" Damit gab er seinem Schlachtroß die Sporen und galoppierte auf den Felsen los.

Die beiden Erwachsenen blieben allein zurück. Ein seltsames Schweigen machte sich breit. Hinter dem Felsen entfernten sich die übermütigen Stimmen der beiden Jungen immer mehr. Hanna begann wortlos, das Geschirr zusammenzusetzen.

Er wollte ihr helfen, doch sie ließ es nicht zu. Dafür durfte er die schwere Tasche zum Auto zurücktragen. Allmählich schwand die Befangenheit wieder, und als ein großer weinroter Reiseomnibus mit gewölbtem Plexiglasdach langsam über die Gipfelplatte heranrollte und neben dem grünen Transporter zum Stehen kam, da wurde Albert Rösch sogar ausgesprochen mitteilsam.

„Wie gefällt Ihnen so ein Reisebus, Frau Schäferkamp?"

Sie wußte nicht recht, was sie mit dieser Frage anfangen sollte, zumal er sie so bedeutungsschwer und voller Erwartung ausgesprochen hatte. „Ich finde ihn sehr eindrucksvoll, sehr modern und bequem. Man bekommt Sehnsucht nach dem Süden, besonders wenn man dieses gläserne Dach sieht. Muß hübsch sein, unter einer Palmenallee mit ihm zu fahren. Aber warum fragen Sie?"

„Weil das mein nächstes Ziel ist!" platzte er heraus und wurde ganz rot vor Eifer und Stolz. „Ein Freund von mir, ein Kriegskamerad, mit dem ich im Ural in Gefangenschaft war, ist heute Geschäftsführer in einem Reisebüro. Nächstes Jahr im Frühling will er sich

→

Ohne Sorge braun werden!

Natürlich, es gibt doch Delial!

Mit Delial bringt jede Sonnenstunde reine, ungetrübte Freude und Erholung.

Delial-Sonnenmilch schützt Ihre Haut zuverlässig vor Sonnenbrand und, was ebenso wichtig ist: es pflegt die Haut, fettet und glättet sie, ohne ihr Fettglanz zu geben, dringt in die Poren ein und wirkt in der Tiefe.

Mit Delial-Sonnenmilch wird das Sonnenbad zur Sonnenkur und schenkt Ihnen die langanhaltende, modisch matte, wundervoll tiefbraune Tönung: die klassische Bräune.

DELIAL-SONNENMILCH
in der praktischen, unzerbrechlichen Plastikflasche - ein vollendetes Sonnenschutzmittel. Bevorzugen Sie jedoch den praktischen Sprüh, Creme, Oel oder fettfrei - Delial ist immer das Richtige. Lassen Sie sich beim Einkauf beraten.

NEU! **DELIAL-LIPPENSCHUTZ**
in Plastik-Schiebehülse schützt die besonders empfindlichen Lippen vor Austrocknen, Rissigwerden und Blasenbildung

Delial ist in allen westeuropäischen Ländern erhältlich.

Delial
SONNENKUR
SCHENKT IHRER HAUT KLASSISCHE BRÄUNE

91

DRUGOFA KÖLN

Verjüngt und faltenlos durch
Hormocenta
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA.** Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.

Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**
„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

SONDERANGEBOT
für Ihre Farbdias 5 × 5 den
Agfa Optikus 150 mit Koffer
nur DM 88,-
Preis früher DM 141,—, Lampe dazu 150 W DM 16,—. Teilzahlung: nur DM 19,— Anz., Rest bis 10 Monate. Spezialprospekt anford.!
FOTOHAUS WEIZSÄCKER, STUTTGART
Postfach 1244

W 021422

Es gibt Männer, die ihre Umgebung sofort für sich einnehmen – wo sie auch hinkommen mögen. Oft liegt das an scheinbar kleinen Dingen. Da ist z.B. der Gebrauch eines guten Rasierwassers. Kaloderma Rasierwasser wirkt antiseptisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein frischer, angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allerseits „gern gesehen" macht.

GIBT IHNEN DIE MÄNNLICH GEPFLEGTE NOTE

DM 1.75, 2.75 u. 4.25

★ *Gleich wirksam nach der Elektro- wie nach der gewohnten Naß-Rasur*

Kein Durchschwitzen
Kein Körpergeruch

Anti-Svet sorgt für trockene Achselhöhlen und beseitigt peinlichen Körpergeruch. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anti-Svet wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Sie können Anti-Svet unbedenklich anwenden; es ist völlig unschädlich für Haut und Kleidung.

ANTI Svet

POST AUS OTTAWA

selbständig machen und dann mit mir zusammenarbeiten. Ich verkaufe mein Geschäft, die beiden Transporter, und lache mir einen von der Sorte hier an!" Er klopfte dem Weinroten zärtlich die Flanke. „Was halten Sie davon?"

„Sehr viel, Herr Rösch. So ein wunderschöner Autobus . . ."

„Und Sie meinen, ich schaffe es in einem Jahr? So ein Kasten ist nicht billig! Da gehen fast zehn drauf von meinen kleinen Grünlingen!"

Sie lächelte und sagte aus voller Überzeugung: „Wenn es einer schafft, sind Sie es, Herr Rösch!"

Er sonnte sich in ihrer Anerkennung und erzählte weiter von seinen Zukunftsplänen. Sie hörte ihm gern und aufmerksam zu, beobachtete verstohlen sein Gesicht und seine Hände, die er kräftig zur Untermalung seiner Rede heranzog. Sie wurde allmählich angesteckt von seiner Begeisterung, erschrak aber nicht schlecht, als er plötzlich aus heiterem Himmel um die Erlaubnis bat, seinen Reisebus „Hanna" taufen zu dürfen.

Erschrocken war sie, daran gab es keinen Zweifel, aber es war kein unangenehmer Schreck mehr. Das konnte er jedoch nicht unterscheiden, und so verwünschte er seine vorwitzige Zunge. „Ist ja noch ein ganzes Jahr Zeit bis dahin", versuchte er hastig einzuschränken. „Sie dürfen mir nicht böse sein . . ."

„Weshalb denn?" antwortete sie mit hörbarem Lächeln. „Weil ein so schönes Auto meinen Namen tragen soll?" Jetzt war sie es, die den Weinroten die Flanke streichelte. Sie ging sogar prüfend um ihn herum, tippte mit ihrer Schuhspitze gegen die mächtigen Reifen, wie ein Tankwart oder sonst ein Sachverständiger der Kraftfahrerzunft.

Albert fand keine Worte. Seine Redegewandtheit war wie fortgeblasen. Mit halbgeöffneten Lippen blickte er Hanna nach, die eben um das Heckteil des Autobus' herumging. Dann hörte er gedämpftes Lachen über sich. Er hob den Kopf und bemerkte erst jetzt, daß die Businsassen das ganze Gespräch mit angehört, zumindest mit angesehen haben mußten. Es waren lauter ältere Damen, vermutlich ein Altersheim auf Sonntagnachmittagskaffeefahrt. Ihre runden Gesichter unter den altmodischen Hüten waren allesamt in freundliche Falten gelegt, und sie nickten ihm durch die Scheiben beifällig und ermunternd zu.

Hagen und Siegfried tauchten wieder auf, beide gesund und guter Dinge. Sie belegten ihren großen Freund sofort mit Beschlag, wollten wissen, wieviel PS der Autobus habe, wie schnell er sei und wieviel Leute darin Platz hätten. Nachdem ihr Wissensdurst gestillt war, erzählten sie von einer windgeschützten Waldlichtung, die sie soeben entdeckt hätten, und die wie geschaffen wäre für ein Federball-Doppel.

Sie gingen hin und spielten. Die ersten zwanzig Schläge waren kein Ruhmesblatt für Hanna. Elfmal hieb sie daneben, dreimal landete ihr Ball im Geäst der Bäume. Aber dann hatte sie es plötzlich begriffen und erwies sich als ausgesprochenes Naturtalent. Ralph und Christian hörten auf zu lachen und rannten mit verbissener Miene hinter den scharfen Crossbällen ihrer Mutter her.

Einmal stolperte sie beim allzu eifrigen Rückwärtslauf über ein Grasbüschel. In letzter Sekunde fing ihr Doppelpartner sie auf. Er kniete hinter ihr, hielt sie fest und sicher bei den Ellenbogen. Ihre Schultern und ihr Kopf lehnten an seiner breiten Brust. Sie fühlte am linken Ohr das angenehm rauhe Revers seines Tweedsakkos und ertappte sich bei dem heimlichen Wunsch, er möchte ruhig eine Weile so verharren.

Anscheinend wünschte er sich dasselbe. Die Jungen wurden ungeduldig. „Los, weiter Mama! Du schlägst auf!"

Die Partei der Erwachsenen verlor dieses Spiel. Auch das nächste und übernächste. Hanna und Albert waren offenbar nicht mehr richtig bei der Sache.

Nachher beim Kaffeetrinken im Feldberghof wurde es keineswegs besser. Wenn Ralph oder Christian etwas fragten, bekamen sie zerstreute Antworten.

Empfindlich kühl war es geworden, als sie das Gipfelplateau wieder betraten. Die Sonne stand glasigrot über dem Rheintal, und ein paar niedrige, schnellziehende, milchweiße Wolken streiften die bewaldeten Kuppen des Taunus.

Hanna fröstelte. Auch die Jungen hüpften umher und rieben ihre nackten Knie.

„Runter vom Feldberg!" rief Albert. „Der Rest des Ausflugs findet in Frankfurt statt!" Er zückte seine Brieftasche, nahm vier orangefarbene Karten heraus

„Kannst 'rauskommen, ich habe vorhin Schlaftabletten in ihre Milch getan!"

und hielt sie als Fächer in die Höhe. „Was haltet ihr von einem Brathähnchenessen mit anschließendem Kinobesuch?"

Hannas Antwort ging glatt unter im Jubelgeheul ihrer Söhne. Die Rückfahrt wurde ein Vergnügen mit Gesang und Lachen. Die Hähnchen waren zart und knusprig, der Film etwas zäher, aber nett und spaßig. Ralph und Christian kamen glänzend auf ihre Kosten.

Später, beim Abschied auf dem Garagenhof, sagte auch Hanna, daß dies seit langem ihr schönster Sonntag gewesen sei, und daß sie sich herzlich dafür bedanke.

Albert schüttelte den Kopf. „Ich", sagte er, „ich habe zu danken, Frau Schäferkamp!"

Sie stand auf der Haustürschwelle und lächelte. Ihre Hand ruhte noch in der seinen. „Sagen Sie Hanna! Wenn Sie wollen. Gute Nacht!" Sie zog ihre Hand zurück und folgte den Jungen die Treppe hinauf.

„Gute Nacht!" rief er ihr nach. „Gute Nacht, Hanna!"

*

Sie standen am Durchgang zum Kasinorestaurant. Er machte ihr bittere Vorwürfe – mit gedämpfter Stimme wie er glaubte – und rauchte dazu in hastigen Zügen seine vierzigste Zigarette.

„Benimm dich gefälligst!" zischte sie ihn an. „Sie glotzen schon alle zu uns herüber!"

„Laß die Affen glotzen! Das ist mir schnuppe, verstehst du? Völlig schnuppe ist mir das! Ich will nur mein Recht! Du hast gesagt, wir machen halbe halbe, und jetzt auf einmal willst du mich hängenlassen, bloß weil ich eine vorübergehende Pechsträhne hatte!"

„Vorübergehende Pechsträhne!" Sie schlug die Augen zur Decke empor und stöhnte ergeben: „Oh, oh, oh!" Dann klappte sie ihre Handtasche auf und hielt sie ihm dicht unter die Nase. „Siebzig Mark. Das ist alles, was ich noch besitze. Willst du die auch noch verspielen? Sollen wir zu Fuß nach Frankfurt zurückgehen? Wenn du das gerne möchtest, dann bitte! Hier, nimm! Bring die paar Lappen auch noch um die Ecke! Aber laß mir wenigstens das Fünfmarkstück, für einen doppelten Kognak nebenan! Da warte ich auf dich. Will nicht mit ansehen, wie du unser Fahrgeld durch den Schornstein jagst."

Er war schon auf dem Weg zum

Wechselschalter. Sie folgte ihm mit den Augen, ein kaltes, triumphierendes Lächeln auf den Lippen. Ein Blick auf ihre Armbanduhr, dann ging sie langsam ins Restaurant hinüber.

Sie trank ihren Kognak, aß schnell ein paar belegte Brote, trank noch einen Kognak und zwei Tassen schwarzen Kaffee. Zu spät fiel ihr ein, daß sie mit ihrem letzten Fünfmarkstück diese Zeche kaum würde bezahlen können.

Gelassen stand sie auf und ging zu den Toiletten hinüber. Sie schloß die Tür hinter sich, zog einen dicken Briefumschlag aus ihrem Hüftgürtel, zählte noch einmal mit zufriedener Miene die geretteten viertausend durch und zog zwei Hunderter aus dem Bündel, bevor sie es in das Versteck zurückbeförderte. Danach löste sie ihr goldenes Armband, schob es hinter das Seidenfutter ihrer Handtasche und kehrte ins Restaurant zurück.

Conrad lief schon wieder unruhig zwischen den Tischen umher und hielt Ausschau nach ihr. Sein Gesicht war bleich und verzerrt, die hübschen schwarzen Locken hingen ihm wirr in die Stirn, anders als sonst. Wie ein gereizter Tiger schoß er auf sie zu und knurrte: „Wo steckst du? Ich such' dich überall ..."

„Komm!" sagte sie sanft und zog ihn mit sich an ihren Tisch. „Trink erst mal einen Schluck, Junge!"

„Trinken? Wovon denn?" Er lachte hysterisch und zog das Futter seiner Jackentaschen demonstrativ heraus.

Sie tippte ihm tadelnd auf die Finger, steckte die Futterbeutel wieder zurück in die Taschen und drückte ihn auf den Stuhl nieder. Dann öffnete sie ihre Handtasche und nahm die beiden Hunderter heraus.

Er starrte die Scheine gierig an und hob die gespreizte Rechte. „Du hast mich also beschwindelt, du Luder!"

„Nix Schwindel!" erwiderte sie leicht gekränkt. „Mein Armband hab' ich eben auf der Toilette versilbert, nur damit du noch mal eine Chance hast!"

Er war sofort wie verwandelt. „Lydia!" sagte er gerührt. „Das vergeß ich dir nie!" Er griff nach den Scheinen, doch sie zog sie zurück.

„Hör mich an, Conrad! Einen davon kriegst du noch, der andere bleibt in meiner Handtasche, damit wir nach Frankfurt zurückkommen und in der nächsten Woche was zu beißen haben. Das ist mein letztes Wort, du! Haben wir uns verstanden?"

„Ja doch! Gib schon her!"

Es dauerte keine zehn Minuten, dann war er wieder bei ihr. Er packte sie beim Handgelenk und stöhnte: „Wenigstens noch die Hälfte, Lydia! 'Nen Fünfziger, bitte! Ich weiß, meine Pechsträhne ist jetzt endgültig vorbei, ich fühle es, wir gewinnen wieder! Gib mir den Hunderter, ich wechsele ihn und bring' dir die Hälfte zurück, bestimmt, du!"

An seiner Stimme und an seinem Griff merkte sie, daß er auf dem Gipfelpunkt des Spielerwahnsinns angelangt war. Gut zureden hatte keinen Sinn mehr. Sie riß sich los von ihm, so heftig, daß seine Hand gegen die Tischkante knallte. Dann stand sie auf und schritt ohne ein Wort dem Ausgang zu.

„Warte!" rief er ihr nach. „Warte doch, Lydia!" Da sie keine Notiz von seiner Stimme nahm, blieb ihm nichts anderes übrig, als zähneknirschend und mit geballten Fäusten hinter ihr herzulaufen. Es regnete in Strömen.

„Warum rennst du so?" jappte er.

„Weil um halb zwölf unser Zug geht."

„Warum nehmen wir kein Taxi bei dem Sauwetter?"

„Weil wir sparen müssen, verdammt sparen, du großer Spieler vor dem Herrn! Und weil du eine Abkühlung dringend nötig hast!"

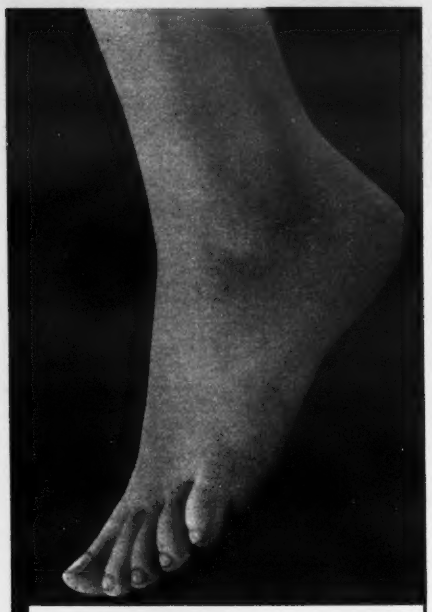
In wütendem Schweigen stampfte er neben ihr her. Der Wind wehte ihnen entgegen, riß die Tropfen vom Schirm seiner eleganten Reisemütze und schlug sie ihm ins Gesicht. Von Zeit zu Zeit wischte er sich mit der Hand über den Mund und schüttelte die Nässe angewidert gegen den Rinnstein. Der Blonden schien das Wetter nichts auszumachen.

Sie holten seinen Koffer von der Gepäckausgabe. Der Zug nach Frankfurt stand schon abfahrbereit. Diesmal fuhren sie nicht erster Klasse, hatten aber, dank der späten Stunde, wieder ein Abteil für sich allein.

„Was soll nun werden?" fragte er kleinlaut, als der Zug längst rollte.

„Blöde Frage!" gab sie schroff zurück. „Entweder gehst du zurück in die Gosse, oder du hilfst mir, den Rest zu erledigen!"

Fortsetzung im nächsten Heft



Unsere Füße brauchen

GEHWOL

GEHWOL-*Flüssig*
mit Wirkstoff „P" zur Verhütung von Fußpilz. Gegen wehe Füße, Fußschweiß u. Fußjucken. Fördert die Durchblutung u. belebt die Füße. Schmiert nicht u. fettet nicht.

GEHWOL-*Balsam*
in der Tube. Dringt schnell in die Haut ein; hält die Füße trocken u. geruchlos.

GEHWOL-*Fußkrem*
(Präservativ-Krem) für strapazierte Füße. Verhütet Wundlaufen, Fußbrennen, führt Fußschweiß auf das normale Maß zurück.

GEHWOL-*Hühneraugenpflaster*
mit rotem Wirkstoffkern u. Schutzring. Entfernt Hühneraugen bequem u. schmerzlos.

GEHWOL-*Hühneraugentinktur*
zur Beseitigung von Hühneraugen und Hornhaut.

GEHWOL-*Zehenringe*
gegen Druckschmerz, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Ballenringe*
gegen Druckschmerz bei Ballen, Schwielen, Hornhaut, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Vorfußpolster*
bettet empfindliche Füße angenehm u. weich.

GEHWOL-*Badesalz*
mit Rosmarinöl. Gleich gut geeignet für Fuß- u. Vollbäder. Erfrischt u. belebt die Haut.

GEHWOL-*Schaumbad*
in Tuben. Für Fuß- u. Vollbäder. Stark konzentriert u. vollschäumend.

GEHWOL-*Fußpuder*
hält die Füße trocken u. geschmeidig, angenehm parfümiert.

GEHWOL-*Einlegesohlen*
aus Kunststoff oder aus Schaumgummi, aufsaugend, geruchbindend.

Und weitere **GEHWOL**-Spezialitäten in Drogerien, Apotheken u. Fachgeschäften.

GEHWOL-FABRIK LUBBECKE i. WESTF.

Aus Deutschlands ältester Fußpflegemittelfabrik

Das Ding

HENRY KOLARZ

September 1951. Es sieht so aus, als seien eineinhalb Jahre Arbeit am Tresor der Ostberliner Eisenbahnverkehrskasse vertan. Mikulla und der Maurer sind von dem Geschäft abgesprungen, Marggraf wird verhaftet, als er auf einem Postamt angesengtes Geld aus einem Einbruch in der Fleischerei Romann einzahlen will. Die ebenfalls verhafteten Außenseiter Striese und Sonndorf belasten durch ihre Geständnisse die Stareinbrecher Gross und Pannewitz stark. Um die beiden, die in den Ostsektor ausgewichen sind, zu fangen, stellt der listenreiche Kommissar Bauer eine Falle auf. Gross tappt ahnungslos hinein: Er wird von den Kriminalbeamten Gollnik und Wandtke an einer Autobushaltestelle überwältigt, während Pannewitz aus fünfzig Meter Entfernung hinter einer Zeitung die Szene beobachtet.

Um keinen Preis auffallen — sagte sich Walter Pannewitz. Noch immer hielt er die Zeitung vor das Gesicht. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Er bekämpfte ein beinahe unwiderstehliches Verlangen, über den Rand der Zeitung zu blicken, um die Festnahme seines Freundes Eddie Gross zu beobachten.

Eine bange Minute verging.

Dann fuhr das Polizeiauto ab, und Pannewitz bestieg aufatmend den Omnibus, der stadteinwärts fuhr.

Unterdessen saß Eddie Gross mit fliegendem Atem, zerzaustem Haar und staubigem Anzug zwischen Wandtke und Gollnik. Er wußte, daß er keine Chance mehr hatte, den beiden bärenstarken Kriminalbeamten zu entkommen. Trotzdem gab er die Hoffnung nicht auf.

Wandtke kämmte sein langes blondes Haar. „Mach keene Zicken, Eddie", sagte er. „Det wir von der Polente sind, haste wohl mitjekricht, wa?"

Gross hob hochmütig eine Augenbraue. „Was hat das alles zu bedeuten, meine Herren? Ich werde gegen Sie ein Verfahren wegen Körperverletzung im Amt anstrengen. Im übrigen heiße ich gar nicht Eddie."

„Ach nee — wie denn sonst?"

„Walter Freimann."

„Freimann biste längste Zeit jewesen, Eddie", grinste Wandtke.

„Ich verbitte mir Ihre faulen Witze", sagte Eddie Gross indigniert. „Hier ist mein Ausweis, bitteschön." Er griff nach seiner Brieftasche.

„Oojenblick, Herzchen. Laß schön die Flossen unten. Wir bedienen uns schon selber. Du hast doch nicht etwa 'ne Puste bei dir!"

Wandtke tastete die Taschen des Einbrechers ab und ließ eine „Acht", ein paar Handschellen, um seine Gelenke schnappen. Gollnik zog unterdessen Eddie Gross einen Personalausweis aus der Brusttasche. „Walter Freimann — geboren am 5. Dezember 1897", las er laut.

„Wat denn, wat denn", dröhnte Wandtke. Ein paar Sekunden lang kamen ihm Zweifel. Immerhin kannten sie Eddie Gross nur von einem Paßfoto. Persönlich waren sie ihm noch nie begegnet. Hatten sie etwa den Falschen erwischt?

Wandtkes Ohren glühten. Er sah schon eine dicke Beschwerde und ein Disziplinarverfahren auf sich zukommen. „Zeich mal her den Ausweis!"

Er betrachtete ihn gründlich. Dann lachte er: „Det biste doch jar nich, Eddie. Det is doch 'ne Flappe. Sieht ja 'n Blinder mit 'nem Krückstock!"

Aber so sicher, wie er tat, war er seiner

in paar
appen.
s einen
„Wal-
zember
.
andtke.
n Zwei-
oss nur
ren sie
e etwa
n schon
ziplinar-
ich mal
n lachte
. Det is
der mit
r seiner

Der abenteuerlichste Kriminalfall unserer Zeit: Wie die Pannewitz-Bande Berlins sichersten Banktresor knackte und dabei zwei Millionen Mark erbeutete

Ganoven-Humor. *In den Ringvereinen des Berlins der zwanziger Jahre wuchsen drei der Hauptfiguren dieses Berichts auf: Eddie Gross in „Libelle e. V.", Muhme und Mikulla in „Zwanglos e. V.". Unser Foto wurde auf einem Ausflug des Unterweltvereins „Goldene Dreizehn" aufgenommen*

Sache nicht. Der Ausweis war keine „Flappe" — er war zweifellos echt. Flappen gab es damals überall für zweihundert Mark am Bahnhof Zoo oder in der Waitzstraße zu kaufen. Berlin war ein gutes Absatzgebiet für falsche Ausweise, weil viele Agenten unter mehreren Namen auftraten.

Gollnik tastete den Einbrecher noch einmal sorgfältig von Kopf bis Fuß ab. In der Tasche des Trenchcoats fand er einen Dietrich, eine Taschenlampe und ein Paar schweinslederne Handschuhe, von denen Kalk oder Zement rieselte. Da wußten die beiden Beamten, daß sie den Richtigen erwischt hatten.

„Aber Eddie", sagte Wandtke vorwurfsvoll. „'n anständijer Familienvater trächt doch keenen Dietrich in der Tasche!"

„Was ist schon dabei? Damit schließe ich unsere Haustür auf."

„Na, und wat soll die Funzel?"

„Bei uns im Hausflur brennt meistens das Licht nicht."

„Scheint ja 'n dufter Schuppen zu sein, wo du wohnst. Und wat ist mit dem Kalk an die Handschuhe?"

„Mit den Handschuhen putze ich mir manchmal die Schuhe ab."

„N'n feiner Mann tut det nich!"

„Ich putze mir die Schuhe mit den Handschuhen ab, und Sie überfallen unbescholtene Bürger auf der Straße", sagte Eddie Gross bissig. „Wir haben uns also nichts vorzuwerfen."

„Nu laß ma n' bißken Luft ab, Eddie! Du bist doch Eddie Gross, wa?"

„Ich verstehe gar nicht, was Sie von mir wollen. Sie müssen mich mit jemandem verwechseln."

Wandtke gab es auf. Bald fuhren sie in den Hof des Polizeipräsidiums ein. Die beiden Kriminalbeamten brachten Eddie Gross

→

Das Vorhangmaterial unserer Zeit

laif original

ist ein wirklich neuzeitliches Vorhangmaterial für moderne Wohnungen, fortschrittliche Büros, gepflegte Heime und Hotels! Ja, von laif original sind Tausende begeistert. Überzeugen Sie sich selbst, wie griffig sich dieses neue schöne Material anfaßt. laif original fällt weich. Es ist **doppelseitig** farbig gemustert und bietet am Fenster auch von außen ein bezauberndes Bild. laif ist lichtbeständig, schmutzabweisend, knitterfest. Sie erhalten es in vielen aparten Farbstellungen und Mustern. Wenn es also um Vorhänge geht, fragen Sie auf jeden Fall zuerst nach laif original.

Achten Sie dabei auf den Kantendruck „laif original".

Interessante Informationen kostenlos.
Schreiben Sie an Hornschuch AG., Weißbach/Württ. (14 a)

laif bringt neue Schönheit in Ihr Heim

Das Ding

ins Vernehmungszimmer und holten den geduldigen Inspektor Rudi Alexander zu Hilfe. Aber nicht einmal der konnte Eddie Gross mehr entlocken als das Eingeständnis, daß er wirklich Eddie Gross war. Von einem Einbruch in eine Fleischerei Romann wollte Eddie Gross nie etwas gehört haben. Und was den Dietrich, die Taschenlampe und die schmutzigen Handschuhe anbetraf, so blieb Eddie Gross stur bei seiner Ausrede, die er schon Wandtke und Gollnik gegenüber gebraucht hatte.

Warum auch hätte er den Polizisten auf die Nase binden sollen, daß der Dietrich, die Taschenlampe und die Handschuhe zu der Ausrüstung des Millioneneinbruchs in die Eisenbahnverkehrskasse gehörten?

Eddie Gross fand sich schnell mit seinem Schicksal ab. Er rechnete mit ungefähr zwei Jahren Zuchthaus. Die würde er auch noch überstehen. Schließlich war es ja nicht seine erste Zuchthausstrafe.

Und zwei Jahre Knast verlieren viel von ihrem Schrecken, wenn man damit rechnen kann, daß nachher ein schöner Batzen Geld auf einen wartet.

Denn Eddie Gross vertraute fest darauf, daß Pannewitzens Fanatismus und Muhmes Intelligenz es zuwege bringen müßten, auch ohne ihn, Eddie Gross, den Tresor der Eisenbahnverkehrskasse zu knacken.

Kriminalkommissar Bauer aber schloß vorerst die Akten der Einbruchssache Romann. Obwohl Gross und Marggraf nach wie vor leugneten, war der Fall aufgeklärt, und nur ein kleines Schönheitsfleckchen blieb auf dem zugeklappten Aktendeckel zurück: Einer der Haupttäter, Walter Pannewitz, lief noch immer im Ostsektor frei herum.

Die vielen Auslieferungsgesuche, die Bauer an die Vopo schickte, blieben nach wie vor unbeantwortet.

Bauer wußte nicht, daß der Staatssicherheitsdienst seine schützende Hand über den Schränker Pannewitz hielt, der für eine diffizile Spezialaufgabe ausersehen war: Er sollte Dokumente von unschätzbarem Wert aus den Tresoren von politischen Organisationen im Westsektor holen.

Doch Pannewitz hielt nichts von Politik. Ihn interessierten viel mehr die Millionen im Tresor der Ostberliner Eisenbahnverkehrskasse.

*

Am Tage nach der Festnahme von Eddie Gross — es war der 20. September 1951 — fuhr Pannewitz mit einer Taxe hinaus ins Ostberliner Prominentenviertel Niederschönhausen. Dort wohnte Walter Muhme — drei Häuser neben der Residenz des Staatspräsidenten Wilhelm Pieck.

Muhme erschrak, als er seinen Partner sah: bleich und verstört. „Komm, Doktor", forderte ihn Pannewitz auf, „wir gehen ein bißchen spazieren. Ich hab dir allerhand zu erzählen."

Er berichtete Muhme ausführlich über den Einbruch bei dem Fleischermeister und die turbulenten Ereignisse des gestrigen Tages.

Muhme hörte sich die Geschichte bis zum Ende an, nickte ein paarmal und zog die Stirn kraus. „Wenn ich geahnt hätte, wie stümperhaft ihr arbeitet, dann wäre ich bestimmt nicht euer Partner geworden."

„Was heißt hier stümperhaft!" Pannewitz war gekränkt.

„Stümperhaft ist für mich, wenn man sich mit einem Penner wie Sonndorf einläßt. Wenn man einen lächerlichen Wandsafe warm knackt und dabei noch die Scheine ankokelt. Und wenn Marggraf obendrein mit dem angekokelten Geld zum Postamt rennt. Nee, Walter, sei mir nicht böse: So arbeiten nur grüne Jungs! Und mit euch wollte ich das Geschäft in der Eisenbahnverkehrskasse machen!"

„Soll das heißen, daß du aussteigst?" fragte Pannewitz lauernd.

„Denkste! So ein Geschäft wird einem einmal im Leben geboten. Aber mit dem Dilettantismus ist jetzt Schluß! Jetzt wird nach meiner Methode gearbeitet!"

„Deine Methode?" fragte Pannewitz ironisch. „Erklär mir doch mal bitte deine Methode."

„Ich mache das etwas gründlicher als ihr. Wissenschaftlich, verstehste?" Muhme holte aus seiner Hosentasche einen in Zeitungspapier gewickelten Betonbrocken. „Weißt du, was das ist?"

„Eine Klamotte."

„Ja, aber keine gewöhnliche. Während ihr euer Meisterstück in der Fleischerei vollbrachtet, habe ich mich nämlich ein bißchen umgesehen. Das hier ist eine Betonprobe aus dem Tresor der ausgebombten Bank neben dem Admiralspalast. Der Tresor ist ganz ähnlich angelegt wie der von der Eisenbahnverkehrskasse. Auch der Beton scheint der gleiche zu sein."

„Na und?"

„Ich werde mich mal ein bißchen intensiver darum kümmern, wie wir die Tresordecke durchstoßen können. Die Bohrmaschine allein schafft's nicht. Da müssen wir eben neue Wege gehen."

„Was hast du vor?"

„Meine Sache. In zwei Tagen werden wir vielleicht mehr wissen. Besorg' du mal lieber das Schweißgerät."

„Das ist doch futsch! Als die Bullen den Eddie weggeräumt haben, werden sie das warme Zeug beim Wannseer Walter bestimmt nicht stehengelassen haben. Wahrscheinlich haben sie es die ganze Zeit über nur als Köder dagelassen. Mich kriegen jedenfalls keine zehn Pferde mehr zum Wannseer Walter."

„Dann besorg ein neues Schweißgerät."

„Woher? Aus der Spielzeugabteilung vom KaDeWe?"

„Das warme Zeug müßte ein neuer Partner mit ins Geschäft bringen. Als Mitgift. Wir müssen uns sowieso nach einem dritten Mann umsehen. Viel Glück haben wir bisher mit unseren Partnern sowieso nicht gehabt: Erst steigen Mikulla und der Maurer aus, und dann werden Marggraf und Gross geschnappt."

„Daß wir noch mal unter Personalmangel leiden würden, hätte ich mir auch nicht träumen lassen", sagte Pannewitz.

„Ich hab' übrigens schon Kontakt aufgenommen mit einem Schränker. Absolute Spitzenklasse."

„Hast du ihm etwa erzählt, worum es geht?"

„Natürlich nicht. Ich hab' nur mal unverbindlich angefragt."

„Und?"

„Er will nicht. Obwohl ich ihm gesagt habe, daß es ein ganz großes Objekt ist."

„Und trotzdem hat er abgelehnt?"

„Er hat die Aufregungen satt, meint er."

„Wer ist es denn?"

„Das spielt keine Rolle. Jedenfalls wüßte ich im Augenblick keinen brauchbaren Mann mehr. Die wenigen guten Schränker hat ja der Bauer mit seiner Truppe weggeräumt."

„Dann werd ich mich mal um Nachwuchs kümmern", sagte Pannewitz.

Muhme hob abwehrend beide Hände. „Wieder so einen wie Sonndorf, was?"

„Nein, ich denke da an einen Jugendfreund von mir. Mit dem habe ich zusammen in Danzig Murmeln gespielt. Ganz ruhiger und solider Mann. Wilhelm Kremmin heißt er."

„Nie gehört. Aber meinetwegen. Ehe du ihn einweihst, möchte ich mir den Mann ansehen."

Sie verabredeten einen Termin, an dem sie mit dem Neuen in dem Lokal „Pfefferberg" ein zwangloses Gespräch führen wollten.

*

Die Kneipe lag am alten jüdischen Friedhof in der Schönhauser Allee, einer der großen Verkehrsadern, die vom Alexanderplatz nach Norden ausstrahlen. Unweit dieser Ecke, am Prenzlauer Berg, wurde einst Horst Wessel getötet, der Lude, den die Nazis später zu ihrem Märtyrer gemacht hatten.

Über das Lokal, das in den nächsten Wochen zum Treffpunkt der stark reduzierten Pannewitz-Mannschaft werden sollte, gebot ein vierschrötiger Wirt. An düsteren Tapeten hingen Dutzende von vergilbten Ringerporträts. Lärmende Luden und angetrunkene Prostituierte, die im Scheunenviertel „Strichösen" genannt werden, lehnten an der Theke. Ein pittoresker Anblick. Dem alten Heinrich Zille hätte das Herz höher geschlagen.

Pannewitz und Muhme gingen ins Hinterzimmer auf einen Tisch zu, an dem Kremmin allein saß. Der Neue ließ drei Bier kommen. Er duzte sich mit dem Wirt. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er selbst eine Kneipe im Scheunenviertel besessen. Das Geschäft war daran eingegangen, daß er selbst sein bester Gast war. Jetzt lebte Kremmin von seiner kleinen Rente.

Während Pannewitz und Kremmin sich angeregt über ihre in Danzig verlebte Jugend unterhielten, musterte Muhme den Neuen mit gemischten Gefühlen.

Ein derbes, nichtssagendes Gesicht. Ein billiger Konfektionsanzug aus einem HO-Laden.

Offenbar ein primitiver Bursche, dieser Kremmin, dachte Muhme. Farblos und einsilbig. Er hat nicht annähernd das Format

Nach zwei Jahren *war Pannewitz dicht vor dem Ziel, nachdem sein findiger Partner Muhme auf die Idee gekommen war, den Beton über dem Tresor mit einer Schleifmaschine zu bearbeiten. Diesen Tip hatte sich Muhme von dem ahnungslosen Experten des Materialprüfungsamtes geholt. Unser Bild zeigt Pannewitz mit seinem Verteidiger*

eines Eddie Gross oder gar eines Erich Marggraf.

Na ja — wenigstens wirkte er nicht unseriös. Vielleicht würde er sich ganz gut zum Handlanger und Spanner eignen. Und mehr als einen zuverlässigen Aufpasser brauchten sie auch nicht.

Muhme nahm Pannewitz ein paar Minuten zur Seite. Er wies mit dem Daumen auf Kremmin. „Hat der ein bißchen Erfahrung in unserer Branche?"

„Ein paar kleinere Dinger hat er schon mal gedreht. Keine bedeutenden Objekte."

„Vorstrafen?"

„Ja, aber alles nur kleine Fische."

„Was hat er denn gelernt?"

„Maschinenschlosser, aber er arbeitet schon lange nicht mehr in seinem Beruf."

„Wenn ich mich drauf verlassen könnte, daß er seine Klappe hält ..."

„Der spricht doch kaum mehr als drei Worte hintereinander. Hast du doch selbst gehört, Doktor."

Muhme zog die Mundwinkel herab und schaukelte unentschlossen mit dem Kopf. „Na schön, nehmen wir ihn also auf", sagte er endlich. „Wir haben ja keinen Besseren."

Sie setzten sich wieder an den Tisch zu Kremmin. Pannewitz führte die Verhandlung.

„Willy, ich hab' dich neulich mal gefragt, ob du eventuell Lust hättest, mit mir und meinem Partner ein größeres Ding zu drehen."

Kremmin nickte bedächtig.

„Mein Partner ist einverstanden. Willst du?"

„Mit dir immer, Walter. Aber wie kommst du ausgerechnet auf mich?"

„Gott, wenn man sich schon fünfunddreißig Jahre kennt ... Nur über eins müssen wir uns gleich klarwerden: Wer das Geschäft verpfeift, der kann sein Testament machen. Da kennen wir keine falsche Sentimentalität, hörst du! Schließlich haben wir eine ganze Menge in das Geschäft investiert."

„Klar. Was soll ich also tun?"

„Unser warmes Zeug ist allegegangen. Kannst du uns ein neues Schweißgerät billig beschaffen?"

Kremmin überlegte. „Kann sein. Ich kenne da einen Schlosser ..."

„Aber keine Andeutungen, wofür wir das brauchen!"

„Der Schlosser wird sich schon alleine denken können, daß ich nicht die Sparbüchse meiner Tochter knacken will."

„Dann sag' ihm, er soll den Mund halten. Er wird schon zurechtkommen."

Am nächsten Morgen verließ Pannewitz seinen Schlupfwinkel in der Wohnung von Betty Müller und zog zu einer Schwägerin Kremmins in die Wilhelm-Pieck-Straße.

*

Muhme trug seinen dunkelblauen Anzug mit silbergrauer Krawatte und einer Perle darin. Dazu einen Kamelhaarmantel und einen steifen schwarzen Hut. In diesem Aufzug trat er an die Pförtnerloge und füllte den vorgedruckten Anmeldezettel aus.

Er stand in der Halle des weltbekannten Materialprüfungsamtes in Berlin-Dahlem und blickte sich suchend um. Dann schloß er sich einer Gruppe amerikanischer Touristen an. Es war still in der kühlen Feierlichkeit der Halle. Sogar die lärmgewohnten Amerikaner dämpften ihre Stimmen.

Eine halbe Stunde lang trottete Muhme mit, bis sie endlich in die Abteilung kamen, die er suchte. Er trennte sich von der Herde und wandte sich an einen gelehrt

→

Dr. Hubberten

Damit hab' ich's geschafft

Schon nach **einer** Kur mit den neuen GINROY-Dragées fühle ich mich kräftiger und frischer. Vorbei sind Müdigkeit und Nervosität. Jetzt habe ich wieder neuen Lebensmut und Schaffensfreude. Wirklich: mit GINROY fängt man an, ein neuer Mensch zu werden.

GINSENG und GELEE-ROYALE

die Hauptbestandteile des neuen GINROY-Produktes sind durch Spurenelemente und Vitaminkomplexe angereichert. **GINROY-Dragées regen den gesamten menschlichen Organismus zu neuer Tätigkeit an,** kräftigen und erneuern das menschliche Zellgewebe, fördern die Blutbildung und stärken das Nervensystem.

Das neue leistungsverstärkte Ginroy hat einen besonders hohen Gehalt an GELEE-ROYALE und GINSENG. Es bekämpft: Allgemeine Müdigkeit und nervöses Abgespanntsein, Managerkrankheit und damit verbundene Kreislaufstörungen, Herzbeschwerden und Schlaflosigkeit sowie frühzeitiges Altern und Nachlassen der Vitalität.

Ein Versuch kostet nichts

und für die Gesundheit ist keine Mühe zu viel. Machen daher auch Sie den Versuch mit GINROY und bestellen Sie eine kostenlose Probepackung. Senden Sie uns heute noch den auf eine Postkarte geklebten Gutschein zu, und Sie erhalten umgehend **eine kostenlose Probe GINROY-Dragées,** sowie die interessante GINROY-Fibel mit allem Wissenswerten über Zusammensetzung und Wirkung des neuen GINROY-Produktes. Bitte Adresse und Absender in Druckbuchstaben schreiben. 236

Ginroy
DRAGEES

GUTSCHEIN

Ich bestelle von GINROY Stuttgart, Friedrichstr. 41 eine kostenlose Probe GINROY-Dragées sowie die GINROY-Fibel.

Name ____________

Anschrift ____________

aseptin

Pickel? Mitesser?

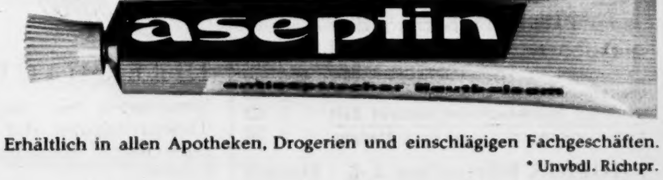
aseptin schafft reine Haut ... *und damit Sympathien*

neu

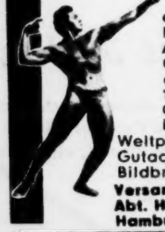
vollaktiv durch die 3-Stufen-Wirkung*
aseptin reinigt und desinfiziert
aseptin beseitigt Pickel und Mitesser
aseptin erneuert die Haut

* Wirkstoffkombination: Parachlormetakresol Hexachlorophen Allantoin

DM 2,70 *



Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Fachgeschäften.
* Unvbdl. Richtpr.



MUSKELN

KRAFT und GESUNDHEIT

dank dem völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung. Garantiert in wenigen Wochen einen leistungsfähigen Körper 100—200 % Kraftgewinn ohne Geduldsprobe.
Übungszeit 3-5 Minuten täglich. Weltpatente, Regierungsauftr., Gutachten von Sportlern u. Ärzten. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.

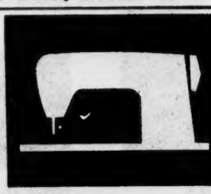
Versandhaus Bieger & Co.
Abt. Herkules T
Hamburg-Gr. Flottbek, Schließfach 38

Sofort *Enthaart* durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart,** häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

LEBENSDAUER UND LEISTUNG ...



daran sollten Sie beim Nähmaschinen-Kauf denken. Die hochwertige PHOENIX Universal-Zickzack und Automatic leistet das Mehrfache einer billigen, einfachen Geradstich-Nähmaschine. Sie erfüllt alle Wünsche der Hausschneiderei.

Jeder PHOENIX Fachhändler gibt Ihnen präzise Auskunft!

Überzeugendes Bildmaterial über moderne Nähmaschinen unserer Zeit senden wir Ihnen sofort gegen diesen Abschnitt.

BON 1003

PHOENIX Nähmaschinen A.-G. · Bielefeld

Keine Pickelchen mehr!

Wie weggeblasen *sind alle Pickelchen, seit ich die anti-septische Pur Skin Creme verwende. Ich fühle mich wie erlöst - das Leben zeigt sich wieder von seiner schönsten Seite.*

Pur Skin Creme beseitigt und verhindert nachhaltig Pickel, Fleckchen und sonstige Hautunreinheiten. Dreifach antiseptisch, desinfiziert sie die Poren, schmeichelt der Haut und ist zugleich eine ideale Puderunterlage. Und ... auch unter Ihrem Make-up verliert sie nichts von ihrer wohltuenden Wirkung. Die Tube DM. 1,95. Für besonders trockene Haut Pur Skin Creme „fettfreich", DM. 1,95.

PUR SKIN *Creme*

IHRER HAUT ZU LIEBE

Verwenden Sie für eine herrliche Tiefenreinigung der Hautporen die erfrischende, hautstraffende Pur Skin Lotion.

Das Ding

Unter diesem Haus lag der Tresor

aussehenden Herrn in weißem Kittel. Mit breitem Lächeln streckte er ihm ein gefülltes Zigarrenetui hin.

„Ich bin so frei", sagte der Herr im weißen Kittel artig.

„My name is Madson", sagte Muhme jovial.

Der Mann im weißen Kittel murmelte seinen Namen. Doktor Sowieso.

„Zu Hause in Kansas City ich habe ein Handel mit Kunststein", sagte Muhme. „Granit, Marmor and so on, you see."

„Aha", sagte der Doktor im weißen Kittel.

„Können Sie mir sagen, uie am besten ich schleife Steine?"

„Ja, das kommt ganz darauf an, was Sie schleifen möchten, Mr. Madson.

„Nun, sagen uir Granit."

Der Doktor im weißen Kittel erklärte es ihm.

„And what about Marmor?"

Der Doktor im weißen Kittel erklärte es ihm.

„Und wenn ich zerkleinern uill Beton?"

„Dann nehmen Sie am besten ein Schleifgerät. Dafür gibt es Spezialausführungen."

„Oh! Uollen Sie erklären genau, bitte?"

„Also — diese Schleifgeräte haben einen kleinen Motor mit einem Ansatzstück. Daran ist eine flexible Welle befestigt. Am Ende der Welle wird eine Schleifscheibe aufgesetzt. Sie können kleine oder große Scheiben nehmen — je nachdem, wie Sie schleifen wollen."

„Oh, ich verstehe. Aber uelches — wie sagt man — Material haben die Scheiben?"

„Das richtet sich ganz nach der Beschaffenheit des Betons. Zu harte Scheiben fassen manchmal nicht und zu weiche nutzen sich schnell ab."

„Können Sie mir schreiben Name von Material auf Zettel, bitte?"

Der freundliche Doktor im weißen Kittel kritzelte verschiedene lateinische Bezeichnungen auf ein Blatt Papier. „Sie müssen aber die Schleifscheibe kühlen. Sonst läuft sie heiß."

„Oh, natürlich — kühlen! Uomit kühlen Sie?"

„Mit Wasser."

„Thank you very much!" Muhme nickte zufrieden und schlenderte weiter.

„In manchen Dingen scheinen die Amerikaner ja furchtbar rückständig zu sein", murmelte der Doktor im weißen Kittel kopfschüttelnd.

*

Zum nächsten Treffen im Lokal „Pfefferberg" brachte Walter Muhme in seiner Aktentasche ein Schleifgerät und ein Sortiment Schleifscheiben mit. „Ich glaube, jetzt haben wir das Ei des Kolumbus gefunden", sagte er.

„Die Sache mit dem Schweißgerät geht auch in Ordnung", berichtete Kremmin. „Der Schlosser hat eines, aber das ist gerade in Reparatur. Er braucht zweiundsechzig Ostmark, um es auszulösen. Eine Flasche mit Azetylen und Sauerstoff hat er außerdem in seiner Werkstatt stehen."

„So billig sind wir noch nie an warmes Zeug gekommen", grinste Pannewitz.

„Soll ich es abholen?" fragte Kremmin. „Hier hast du zweiundsechzig Mark. Gib sie dem Schlosser. Sobald er das Schweißgerät hat, transportieren wir den ganzen Kram in unseren Abstellraum."

„Fällt das nicht auf? Schweißgerät mit zwei Stahlflaschen!"

„Das laß nur meine Sorge sein", sagte Muhme. „Fahrer und Auto besorge ich."

„Wer soll fahren?" fragte Pannewitz.

„Das braucht euch nicht zu kümmern."

„Na, hör mal!" protestierte Pannewitz.

„Das soll kein Mißtrauen sein."

„Na also — warum dann die Geheimniskrämerei?"

„Eine einfache Vorsichtsmaßnahme. Ich hab' es dem Fahrer versprechen müssen. Er macht nur dann mit, wenn er sonst nicht weiter in Erscheinung tritt."

„Wie du meinst", brummte Pannewitz.

„Wollt ihr mir nicht endlich erklären, was das überhaupt für ein Geschäft ist", murrte Kremmin.

Pannewitz und Muhme verständigten sich mit einem Blick. „Zeigen wir ihm den Tresor", schlug Pannewitz vor. „Einmal muß er es ja doch erfahren. Bei der Gelegenheit können wir dann gleich die Schleifmaschine ausprobieren."

Sie beglichen ihre Zeche und fuhren mit der Straßenbahn zum Bahnhof Friedrichstraße. Es war schon elf Uhr durch, aber trotz der späten Stunde war die Friedrichstraße hell erleuchtet. An den Häuserfassaden hingen Spruchbänder und Porträts von Pieck, Grotewohl und Ulbricht. Der Admiralspalast war von einem Polizeikordon abgeriegelt. Motorräder mit uniformierten Volkspolizisten jagten hin und her.

„Was ist denn hier los?" fragte Kremmin.

„Irgendein kommunistischer Feiertag", sagte Pannewitz. „Ich glaube, im Admiralspalast ist ein Festakt. Die scheinen Angst zu haben, daß einer 'ne Bombe schmeißt."

„Komm, wir verdrücken uns lieber", sagte Muhme mißgelaunt.

„Ach was! Man wird doch wohl noch die Friedrichstraße entlanggehen dürfen!"

Sie bogen in die stillere Mittelstraße ein und blieben einen Augenblick stehen, um sich Zigaretten anzuzünden. „Halt mal meine Aktentasche, Walter", sagte Muhme.

In derselben Sekunde raste ein Motorrad um die Ecke. Es hielt mit quietschenden Bremsen am Rinnstein vor den dreien. Ein Vopo sprang vom Sozius und steuerte auf die Gruppe zu.

„Was haben Sie so spät noch auf der Straße zu suchen?" fragte er barsch.

„Wir waren ein Glas Bier trinken und gehen jetzt nach Hause", sagte Muhme.

„Zeigen Sie mal Ihre Personalausweise!"

Muhme und Kremmin zeigten ihre Ausweise vor. Der Vopo blätterte darin, reichte sie zurück und wandte sich an Pannewitz. „Und Sie?"

Pannewitz kramte in allen Taschen. „Ich muß meinen Ausweis im anderen Anzug gelassen haben", sagte er schließlich.

„Sie wissen doch, daß Sie verpflichtet sind, Ihren Personalausweis immer bei sich zu führen!"

„Natürlich weiß ich das. Ich habe ihn eben zu Hause vergessen. Kann doch mal vorkommen."

„Dann muß ich Sie bitten, mir zu fol-

So menschenleer, *wie die Straße Unter den Linden gewöhnlich ist, so belebt ist sie plötzlich bei politischen Feiertagen. Einer dieser Feiertage hätte Walter Pannewitz beinahe Kopf und Kragen gekostet*

gen", sagte der Vopo, ein unscheinbarer, pickliger Jüngling von kaum zwanzig Jahren. Man konnte ihm ansehen, wie durchdrungen er vom Gefühl seiner eigenen Wichtigkeit war. Er schien davon zu träumen, einen Attentäter zu fassen.

„Hören Sie mal", sagte Pannewitz gereizt. „Meine beiden Bekannten hier können mich identifizieren. Genügt das nicht?"

„Nein."

Pannewitz folgte seufzend dem Vopo.

„Sie haben Ihre Aktentasche vergessen", sagte der Vopo.

Pannewitz ging noch einmal zurück und nahm widerwillig die Tasche auf. Jetzt erst dämmerte es ihm, wie gefährlich dieser dumme Zufall für ihn und das Geschäft noch werden könnte.

Der Vopo führte ihn zu einem offenen Mannschaftswagen, der an der Ecke Unter den Linden stand. Auf dem Wege dorthin kamen sie an der Tür zum Abstellraum vorbei. Pannewitz wurde die Aktentasche mit dem Schleifgerät in seiner Hand schwer wie Blei.

Ein halbes Dutzend anderer Vopos nahm ihn in Empfang. Pannewitz kletterte auf die Ladefläche des Lastwagens und setzte sich auf eine Bank, neben andere Passanten, die wie er das Pech hatten, auf der Straße ohne Ausweis angetroffen zu werden. Wie werde ich die verfluchte Aktentasche nur los, dachte er.

Er klemmte sie zwischen seine Beine. Aus den Augenwinkeln musterte er seine Umgebung: die Vopos und die zwangsgestellten Passanten. Als er sich eine Sekunde lang unbeobachtet glaubte, stieß er die Tasche mit dem Fuß weit unter die Bank.

Inzwischen brachten die Vopos immer neue Passanten heran. Die Bänke auf dem Lastwagen füllten sich allmählich. Rings um Pannewitz war bedrücktes Schweigen. Niemand wagte zu protestieren.

Endlich fuhr der Lastwagen mit einem Ruck an. Schon nach wenigen hundert Metern, vor dem Polizeirevier in der Dorotheenstraße, war die Fahrt zu Ende. Es war das gleiche Revier, auf dem vor Monaten Max Mikulla den geplanten Einbruch in die Eisenbahnverkehrskasse denunziert hatte.

„Aussteigen, Herrschaften!" befahl ein Vopo. „Aber ein bißchen plötzlich!"

Pannewitz drängte sich mit den anderen zur Rückfront des Wagens und sprang auf die Straße.

„Unter der Bank liegt noch eine Aktentasche", rief ein Vopo. „Wem gehört die?"

Pannewitz guckte uninteresssiert in die Luft. Niemand meldete sich.

„Einer muß doch die Tasche vergessen haben", wiederholte der Vopo.

„Ich", rief schließlich jemand. Pannewitz fuhr überrascht herum und sah sich den Mann an. Ein zerlumpter Penner.

Pannewitz mußte sich beherrschen, um nicht laut aufzulachen. Der wird sich noch wundern, der Spitzbube, dachte er schadenfroh und betrat mit den anderen das Revier.

Nach einer Viertelstunde war er an der Reihe.

„Warum haben Sie keinen Ausweis bei sich?" schnauzte ein Beamter.

„Ich habe ihn im anderen Anzug stecken lassen."

„Sie heißen?"

„Walter Pannewitz."

„Beruf?"

„Schneider."

„Wohnhaft?"

„Krausnickstraße . . ."

„Zuständiges Volkspolizeirevier?"

„Wilhelm-Pieck-Straße. Am Rosenthaler Platz."

„Setzen Sie sich da hinten auf die Bank."

Es dauerte keine fünf Minuten, bis Pannewitz aufgerufen wurde.

„Wir haben mit Ihrem Revier telefoniert", sagte der Beamte. „Ihre Angaben stimmen. Sie können gehen. Nehmen Sie das nächste Mal gefälligst Ihren Ausweis mit."

Ein Glück, daß ich damals vergessen habe, mich abzumelden, als ich nach dem Westen gegangen bin, dachte Pannewitz erleichtert.

Im neuen Asyl in der Wilhelm-Pieck-Straße schlug ihm eine Tabakswolke aus dem Wohnzimmer entgegen. Muhme und Kremmin und seine Schwägerin empfingen ihn wie den verlorenen Sohn.

„Gott sei Dank!" rief Muhme. „Wir haben schon Blut und Wasser geschwitzt."

Pannewitz winkte ab. „Ida, lauf' doch mal runter an die Ecke und hol' ein paar Flaschen Bier."

„Meine Geschäfte gehen Ida nichts an", erklärte er seinen Partnern, als Kremmins Schwägerin gegangen war. Dann berichtete er in wenigen Worten, was geschehen war. „Aber die Schleifmaschine ist im Eimer", sagte er zum Schluß.

Es war ihre letzte Panne vor dem Bruch.

*

Von nun an arbeiteten sie mit Hochdruck Nacht für Nacht an der Betondecke. Muhme hatte eine neue Schleifmaschine aufgetrieben. Eine Weile experimentierten sie mit verschiedenen Schleifscheiben, bis sie endlich das richtige Material ermittelt hatten. Eine Scheibe, die sich nicht zu schnell abnutzte, weil sie zu weich war, und die auch nicht von dem spröden Beton absprang, weil sie zu hart war.

Da es in dem Abstellraum keine Wasserleitung gab, löste der erfinderische Muhme das Problem der Wasserkühlung mit einer selbstgebastelten Spezialvorrichtung: Er hängte einfach eine mit Wasser gefüllte Schnapsflasche an die Decke, aus der durch einen dünnen Schlauch immer etwas Wasser auf die rotierende Schleifscheibe tröpfelte. Jetzt staubte es auch nicht mehr so wie vorher.

Solange sie nur mit dem Bohrer und ohne Wasser gearbeitet hatten, war ihnen der feine Betonstaub in die Lungen gedrungen. Sie hatten immer wieder, von Hustenanfällen geschüttelt, aussetzen müssen.

Pannewitz und Muhme lösten sich jetzt beim Schleifen und Bohren ab. Kremmin stand am Fenster und beobachtete die Straße. Das war schon deshalb notwendig, weil wenige Meter von der Eingangstür →

TOK-gewaschenes Haar kennt keine Schuppen!

Wie vorteilhaft für Sie: TOK reinigt Haar und Kopfhaut intensiv und beseitigt gleichzeitig die lästigen Schuppen. TOK geht dem Schuppenübel an die Wurzel. TOK aktiviert und reguliert die aufbauenden Kräfte der Kopfhaut. So verhindert regelmäßiges Kopfwaschen mit TOK jede Schuppenbildung. TOK-gewaschen wird Ihr Haar schimmernd-schön und schuppenfrei. TOK erhalten Sie, wie alle Wella-Erzeugnisse, bei Ihrem Friseur.

Ihr Friseur empfiehlt TOK. Plastik-Flasche DM 2,95 Portions-Kissen DM 0,40

WELLA **Wella - weltbekannt für schönes Haar.**

Mach's wie ich – an den kritischen Tagen TAMPAX

Volle Bewegungsfreiheit daheim und unterwegs, Gepflegtheit und Sicherheit in allen Lebenslagen – das gibt die gepflegte TAMPAX Tampon-Hygiene an den kritischen Tagen.
TAMPAX besitzt die hygienische Anwendungshülse, durch die der TAMPAX-Tampon in Sekunden leicht und richtig eingeführt wird.
TAMPAX wurde von einem Arzt entwickelt und bewährt sich seit zwanzig Jahren bei Millionen Frauen in aller Welt.
TAMPAX-Tampons sind medizinisch gründlich erprobt. Sie werden intern angewendet und beeinflussen die körperlichen Vorgänge nicht.

TAMPAX – *der einzige deutsche Tampon mit der hygienischen Anwendungshülse*

TAMPAX Nr. 1
TAMPAX Nr. 2
TAMPAX Junior

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 41, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und das ausführliche TAMPAX-Büchlein. Besondere Fragen zur TAMPAX-Hygiene werden von unserer Frauenärztin jederzeit beantwortet.

GUTSCHEIN

An die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 41, Düsseldorf

Name ____________________

Anschrift ____________________

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

GEWINNE MIT

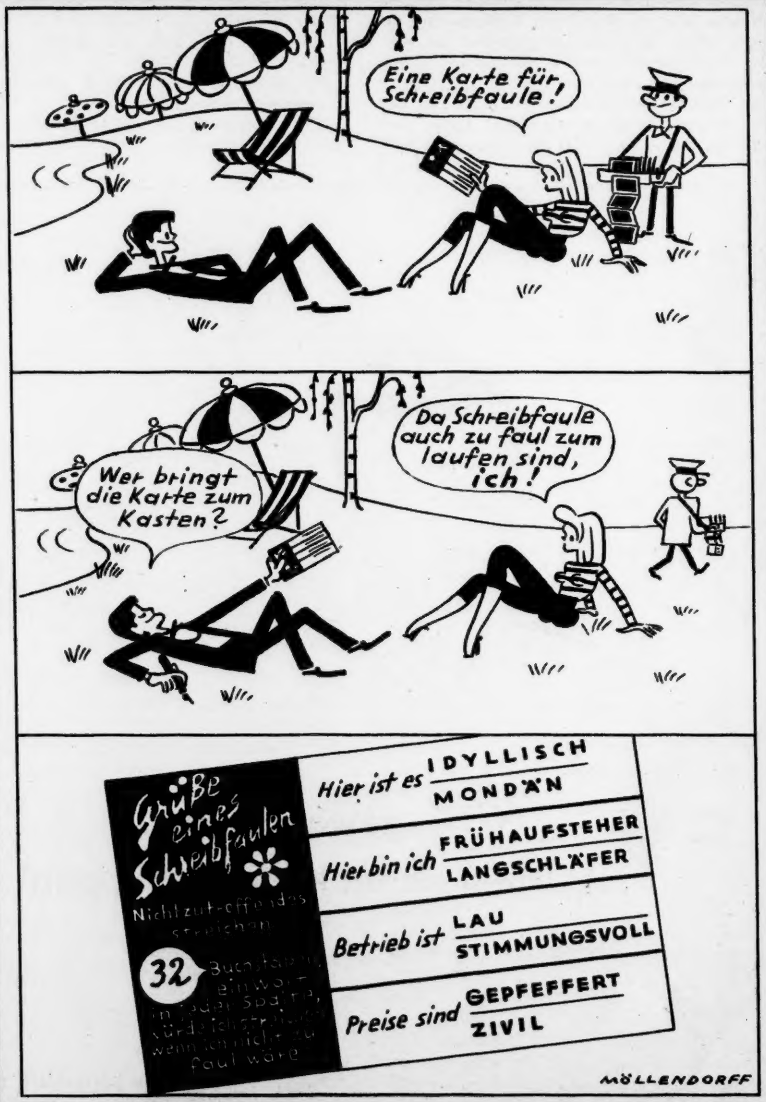
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 267" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 267. Preisausschreiben ist der 17. Juni 1959. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine Scharnow-Reise nach freier Wahl im Werte von 500,- DM

Der Gewinner kann die Reisezeit selbst bestimmen und, soweit das Geld reicht, auch mit „Anhang" fahren.
2.—6. Preis je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 23,— DM; 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



Preisfrage Nr. 267:
Wie heißen die vier Worte, die Jan zu faul war zu streichen?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 263

Die Frage lautete: „Wieviel Kilometer sind es einmal um den See herum?" Da jede Strecke zwischen zwei Orten doppelt genannt war, so brauchte man die angegebenen Kilometerzahlen nur zu addieren und dann zu halbieren. Die Lösung lautet: „39 km". Das Los bestimmte die Gewinner. Der 1. Preis fiel nach Witten Ruhr an Volker Unbehaun.

Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post verständigt.

Dr. Scholl's

Weltbegriff

im Dienste der Fußgesundheit

Wehe, müde Füße
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM —.75 / 2.40

Müde, schmerzende Füße
Dr. Scholl's BALSAM mit Placenta-Wirkstoffen nach Geheimrat Prof. Sauerbruch wirkt gewebsbelebend, befreit von Ermüdungsschlacken. DM 5,40

Körper- und Fußschweiß
Dr. Scholl's PUDER-SPRAY in eleganter Sprühdose - antiseptisch und schweißaufsaugend - gibt angenehmes Gefühl von Frische u. Sauberkeit DM 4.80

Transpirierende Füße
Dr. Scholl's FUSS-LOTION, ein chlorophyllhaltiger Kräuterextrakt auf Alkoholbasis, ist angenehm desodorierend und hautbelebend DM 2.70

Hühneraugen, Hornhaut,
Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20 / 1.50

Juckreiz zwischen Zehen
Dr. Scholl's ROTESAN wirkt desinfizierend und prophylaktisch; verhindert lästigen Juckreiz zwischen den Zehen und an den Füßen DM 1.80

Hühneraugen - Schwielen
Dr. Scholl's „2"-TROPFEN, die Hühneraugen-Tinktur mit der einfachen Anwendung und der sicheren Tiefenwirkung mit Schutzfilm DM 1.20 / 1.50

Eingewachsene Nägel
Dr. Scholl's ONIXOL lindert und beseitigt schmerzhafte Verhornungen und eingewachsene Nagelteile DM 1.50

Schmerzhafte Druckstellen
Dr. Scholl's FILZPFLASTER-RINGE in diversen Größen, rund / oval, bewirken sofort Schmerzlinderung und Druckschutz weher Stellen DM 1.20

Ideale Fußbekleidung
Dr. Scholl's SOCKLETTS ermöglichen unbeschwertes Gehen in Schuhen ohne Strümpfe. Unter dem Strumpf getragen, keine kalten Füße. Waschbar DM 1.95

Naturfrische Füße
Dr. Scholl's CLORO-VENT mit der chlorophyllaktiven Wirkung, randfreien, ventilierenden Feinperforation. Fußgesund. Qualitätsgarantie DM 1.95

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz, unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Dr. Scholl's

der Welt meistgekaufte

FUSSPFLEGEMITTEL

In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Das Ding

zum Abstellraum die Straßenbahnlinie 25 ihre Endstation hatte.

Überhaupt zeigte sich Kremmin recht anstellig. Er sprach nie mehr als nötig und tat alles, was man ihm sagte. Nur einmal gab es Unstimmigkeiten: Kremmin war angetrunken zur Arbeit erschienen und hatte sogar eine Schnapsflasche mitgebracht. Pannewitz hatte ihn energisch zurechtgewiesen, und von diesem Tag an gab Kremmin zu keinen Klagen mehr Anlaß.

Trotz der nassen Schwämme, die sie als Staubfänger vor ihre Gesichter gebunden hatten, und trotz der Schutzbrillen über ihren Augen hielten Pannewitz und Muhme die mörderische Arbeit nie länger als drei Stunden aus. Dann warfen sie jedesmals ausgepumpt das Werkzeug hin, fuhren nach Hause und schliefen sofort erschöpft ein.

Das Loch war schon fast achtzig Zentimeter tief. Um überhaupt an den Grund des Loches heranzukommen, mußte der eine den anderen an den Beinen festhalten, während der andere mit dem Kopf nach unten den Beton mit Bohrer oder Schleifmaschine bearbeitete. Die rote Steppdecke diente jetzt nicht mehr als Zelt, sondern als Unterlage für die zerschundenen Knie des Mannes, der jeweils den anderen an den Beinen festhielt.

Von Zeit zu Zeit klopften sie die Betondecke mit einer Elle ab, und je heller der Klang wurde, desto dünner war die Kruste der Decke, desto näher waren sie dem Ziel.

Eines Tages kam ein neuer metallischer Ton hinzu: Ein schwerer Eisenträger verlief quer durch das Loch.

Muhme schliff den Beton ringsherum sorgfältig heraus, bis der obere Rand des T-Trägers freilag.

Und nun begann die schwierigste Strecke des Endspurts: Sie mußten mit dem Schweißgerät an beiden Rändern des Loches den Träger durchschneiden. Aber sie mußten dabei sehr genau aufpassen, damit der glühende Stahl mit dem Beton nicht zu einer unlösbaren Schlacke verschmolz.

Das Schweißgerät und das Zubehör hatte Kremmin nach langem Hin und Her von dem Schlosser erhalten. Muhme hatte einen Wagen mit dem Fahrer geschickt, den nur er kannte, um das Schweißgerät zum Abstellraum zu transportieren. Es wurde mit dem anderen Werkzeug unter den Asphaltbrocken versteckt, mit denen sie nach wie vor jedesmal nach der Arbeit im Fußboden des Abstellraums tarnten. Sie wollten in der letzten Phase der Vorbereitungen jedes Risiko ausschließen, denn ihnen war bekannt, daß der Hausmeister einmal wöchentlich am Tage den Abstellraum inspizierte.

Die Decke zum Tresor war jetzt nur noch eine dünne Kruste. Pannewitz und Muhme vermieden es in diesem Stadium, am Grund des Loches weiterzuarbeiten, um nicht eines Tages durchzubrechen. Das hätte ihnen nichts genutzt. Erst mußten die Seitenwände erweitert werden, damit ein Mann bequem durch das Loch in den Tresorraum steigen konnte.

Für den Fall, daß sie eines Tages gezwungen sein sollten, doch vorzeitig einzusteigen, bestellte Muhme den Fahrer mit dem Wagen, der von nun an jede Nacht an verschiedenen Punkten in der Nähe der Eisenbahnverkehrskasse parkte.

In der Nacht zum 4. November, als Muhme gerade mit dem Bohrer einem besonders störrischen Betonbuckel zuleibe rückte, rutschte die Spitze des Bohrers ab. Plötzlich surrte der Bohrer im Leerlauf.

Muhme leuchtete mit der Taschenlampe hinunter auf ein pfenniggroßes schwarzes Loch.

„Wir sind durch", sagte er.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Der Einbruch — Mehr Geld, als drei Männer wegtragen können

BOSCH bringt der Hausfrau bessere Zeiten

Moderne Arbeitstechnik nun auch in der Küche

Keine Hausfrau kann es sich heute noch leisten mit althergebrachten Küchengeräten in umständlicher Weise zu hantieren. Die leistungsstarke, vielseitige BOSCH-Küchenmaschine ist die ideale Küchenhilfe. Sie verarbeitet im Nu Lebensmittel jeder Art zu schmackhaften Speisen und Getränken. Ein buntes, von Feinschmeckern zusammengestelltes Rezeptbuch gibt dazu viele Anregungen. Auch zeitraubende, mühevolle Arbeiten sind mit der BOSCH schnell und zuverlässig getan – ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltführung neuen Stils:

Die BOSCH-Küchenmaschine bietet genau das, was Sie wirklich brauchen:

● vollendete Konstruktion – standfest und formschön ● auch ohne Aufsicht zuverlässig arbeitend ● leichte Bedienung, mit wenigen Handgriffen sind die Zusatzgeräte betriebsbereit ● reichhaltiges, zweckvolles Zubehör für die spezielle Verarbeitung der jeweiligen Lebensmittel ● mühelose Reinigung, keinerlei technische Wartung

Standardausführung DM 298,- einschließlich Mixer und Rührgerät. Ihr Fachhändler unterrichtet Sie gern über die angenehmen Teilzahlungs-Möglichkeiten. Hinter jedem BOSCH-Erzeugnis steht der bewährte BOSCH-Kundendienst.

HM 559

Für flinke Küchenarbeit

BOSCH Küchenmaschine

An ROBERT BOSCH GmbH Werbeabteilung, Stuttgart: | Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

Der Starkasten

Nun flittern sie wieder. Im italienischen Hafenidyll Portofino kann jeder sehen, wie glücklich sie sind, die endlich Vereinten: Elizabeth Taylor und Eddie Fisher. Die Hochzeitsreise geht an Bord einer Jacht dann weiter nach Spanien. Währenddessen werden in Nizza drei Kinder von der Gouvernante Beatrice Smith getröstet. Das Kleine auf ihrem Arm ist Elysabeth, Liz Taylors Tochter aus ihrer Ehe mit dem Filmproduzenten Mike Todd. Die zwei Jungen stammen aus der Zeit, als sie noch mit dem Hollywoodstar Michael Wilding verheiratet war. Eddie Fisher mußte laut Gerichtsbeschluß seine Kinder nach der Scheidung ihrer Mutter überlassen, der Filmschauspielerin Debbie Reynolds. Er hat außerdem jeden Monat 3500 Dollar an sie zu zahlen, bis sie wieder verheiratet ist.

Glück auf offener Straße: *die Jungvermählten Taylor-Fisher in Portofino und die drei Kinder mit ihrer Gouvernante in Nizza. Auf der Hochzeitsreise wollen sich alle aneinander gewöhnen*

Halb Italien hat Gina Lollobrigida mit nach Hollywood geschleppt – jedenfalls nach Meinung ihres Filmpartners Frank Sinatra: ihre Köchin, ihre Zofe, das Kindermädchen für den zweijährigen Milko und den Herrn Gemahl Dr. Skofic. „Sie hätten alle diese Hilfstruppen doch auch hier in Amerika chartern können", mokierte sich Frank. Gina, die unser heutiges Titelbild in ihrer neuen Rolle zeigt und die Belgiens König Baudouin bei seinem Hollywood-Besuch zum Lächeln brachte, sieht das Problem von der pädagogischen Seite: „Ich möchte, daß mein Kind Italiener bleibt. Auch hier."

Ein Herr, der übrigens bis vor kurzer Zeit noch als Kammerdiener in Sinatras Diensten stand, plauderte jetzt aus, wie sich der Tagesablauf des 44 Jahre alten Stars abspielt, wenn er drehen muß. Neun Uhr: Frank legt eine seiner Platten auf, um munter zu werden. Dann zehn Minuten unter die kalte Dusche und Blick in den Spiegel. Beschluß, rasieren auf später verschieben. Zehn Uhr: Ein Mädchen bringt Orangensaft, Toast und Kaffee und die tägliche Post, im Durchschnitt 50 Briefe. Anschließend rasiert er sich doch noch, zieht sich an und fährt mit seinem Sportwagen um halb zwölf ins Atelier, wo ihn seine persönliche Garderobiere, seine persönliche Maskenbildnerin und seine Privatsekretärin erwarten.

Während es in Hollywood üblich ist, von acht bis sechs zu drehen, genießt Frankie Ausnahmerechte, nämlich von zwölf bis um acht. Nach einer warmen Dusche pflegt er in einem italienischen Lokal zu essen und in der Bar seines Freundes Dean Martin einen Wodka zu trinken. Kurz vor Mitternacht ist er zu Haus, studiert seine Rolle und steigt in seinen extra weiten, gestreiften Pyjama. Frank schläft.

Indiskrete Fragen sollten die Journalisten stellen, die er in London zu einem ausgedehnten Interview empfing: Reza Pahlewi, der Schah von Persien. Er ermunterte sie sogar lächelnd, so indiskret zu sein, wie es ihnen ums Herz sei. Welche Aufforderung! Welch ein Kaiser!

Hier einige der Fragen und Antworten:

„Ruft Ihre Familie Sie mit einem Kosenamen, Majestät?"

Der Schah: „Ich bin immerhin 39 Jahre alt und habe graue Haare."

„Was frühstücken Eure Majestät?"

Der Schah: „Ich frühstücke nie."

„War die Trennung von Kaiserin Soraya für Sie ein großes Opfer?"

Der Schah: „Wenn man sich von einem Menschen trennen muß, den man liebt, bedeutet es in jedem Falle ein Opfer."

„Steht auf der Liste der möglichen Anwärterinnen auf den Pfauenthron auch eine Deutsche?"

Der Schah: „Alle Details über die mir angedichteten Bräute erfahre ich durch die Presse. Sie alle, meine Damen und Herren, wissen mehr als ich. Werden Sie ruhig indiskreter!"

„Falls Sie keinen direkten Erben haben werden, Majestät, würde man dann nicht vielleicht einen Nachfahren der alten Dynastie der Khadjars auf dem Thron sehen wollen?"

Der Schah: „Nein. Falls ich wirklich ohne männlichen Nachfolger sterben sollte, ist es mein Privileg, und zwar einzig das meine, einen mir genehmen Nachfolger zu bestimmen."

Frage einer Journalistin: „Da Eure Majestät einen Erben doch so sehr wünschen – würden Sie uns etwas über Ihre Heiratspläne verraten?"

Der Schah: „Wie ist es bei Ihnen gewesen, Mylady, haben Sie den ersten Besten geheiratet?"

Die Fragerin wurde knallrot. Man erfuhr, daß sie Junggesellin ist.

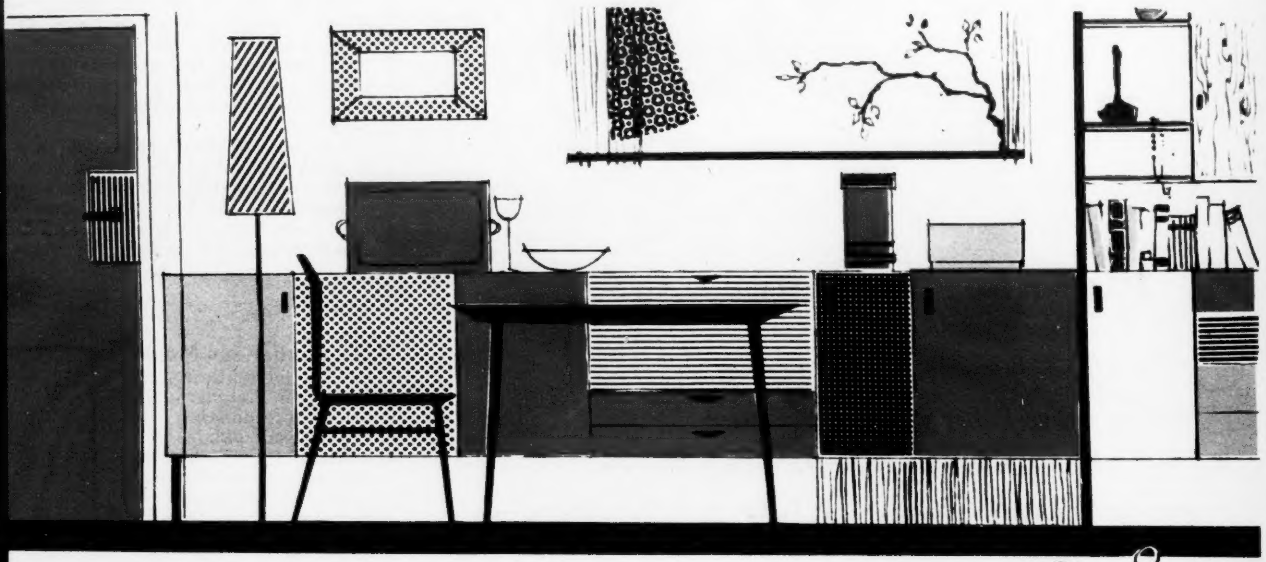
Atze wartet auf Bubi gleich nach dem Kampf gegen Buttje. Das ist eine Mitteilung für Kenner des Film- und Boxgeschäfts. In normales Deutsch übertragen heißt das: Der Berliner Filmproduzent Artur (Atze) Brauner verpflichtete das Berliner Boxidol Gustav (Bubi) Scholz, gleich nach seiner Begegnung mit Hans-Werner (Buttje) Wohlers um die Europameisterschaft im Mittelgewicht am 4. Juli vor der Kamera zu erscheinen. Für 70 000 DM Gage soll Bubi einen Kripokommissar darstellen, „der seine Fäuste immer nur zur Verteidigung des Guten und der Schwachen einsetzt". Der Titel des Films: „Lederjacken, Petticoats und heiße Rhythmen."

d-c-fix
DIE SELBSTKLEBEFOLIE MIT FÜNF GÜTEPUNKTEN

Ihre Phantasie bestimmt Ihren Wohnstil

Bringen Sie mit Farben und Mustern Schwung in die vier Wände. Verwandeln Sie Ihre Möbel, die Türen und Wände durch ein paar freundliche d-c-fix-Farbeffekte; abwaschbar, unempfindlich, farbecht! Das geht kinderleicht, so sauber und schnell, d-c-fix nehmen, abschneiden, andrücken — d-c-fix klebt von selbst. d-c-fix, die Selbstklebefolie mit fünf Gütepunkten. Hier der erste Gütepunkt:

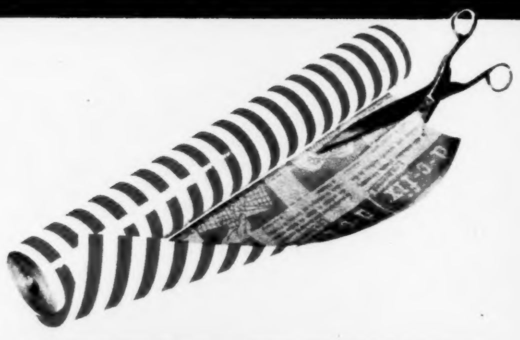
d-c-fix läßt sich spielend leicht verarbeiten!



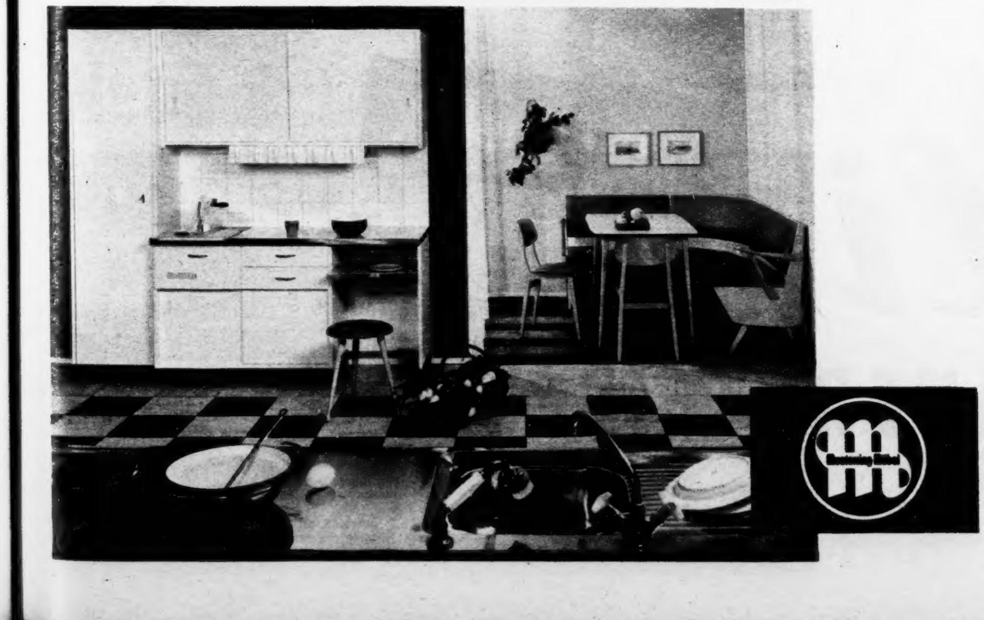
Unter dem Markennamen d-c-fix führt der Handel weit über 100 Farben, Muster und Motive.

Jedes Fachgeschäft und Warenhaus im Bundesgebiet und im europäischen Ausland kann Ihre Musterwünsche erfüllen. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich d-c-fix. Bestehen Sie auf dieser Forderung. Ein Blick auf die Rückseite der Folie beweist: das ist d-c-fix, die Selbstklebefolie mit fünf Gütepunkten:

* spielend leicht zu verarbeiten
* enorme Klebekraft
* über 100 Farben und Muster
* preiswert — wegen der Güte
* leicht zu reinigen



d-c-fix
DIE SELBSTKLEBEFOLIE MIT FÜNF GÜTEPUNKTEN



Halb Küche, halb Wohnzimmer -
ist diese interessante Küchenkombination mit abgeteilter Sitzecke. Die Küche ist zusammengesetzt aus einem hohen Seitenschrank, einem Unterschrank mit eingebautem Arbeitsplatz und einem Hängeschrank. Gesamtmaß der Schränke: 200 cm. Besonders preisgünstig ist die gemütliche Truheneckbank mit Schaumpolster auf Sitz und Rücken, farbigem Acella-Bezug, Wandmaß 183x143 cm: DM 347,50, Armlehnen ein Paar DM 19,50, Tisch 110x70 cm DM 82,–, Stuhl mit farbigem Plastic-Bezug DM 29,75. Diese Küche ist eine besonders schöne aus dem reichhaltigen Küchen-Programm des Musterrings.

Musterring-Möbel machen die Wohnung zum Heim!

Kein Möbelkauf ohne den neuen Musterring-Katalog! Er zeigt Ihnen in über 140 Raumbildern, wie Sie wohnen möchten und wie Sie wohnen können. Und er kostet Sie keinen Pfennig!

GUTSCHEIN An Musterring-Möbel, Abt. St 23 Wiedenbrück/Westfalen, Postfach

Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den großen, 64seitigen Musterring-Farbkatalog (Ausgabe 1959) mit genauen Maßen und Preisen. Ich interessiere mich besonders für: ....

Vor- und Zuname, Wohnort und Straße: ....

Ein süßer Begleiter

Unbeschwerter Ausflug ins Grüne . . .
Nach frischer Fahrt erholsame Rast —
kleiner Flirt zwischen fröhlichen Augen
und für die gute Laune etwas Süßes zum Knabbern —
eine Tafel Eszet!

ESZET ist eine rechte Feinschmecker-Schokolade — kakaobetont, köstlich und vollmundig im Geschmack

Sei zu Dir und andern nett — schenke Freude mit Eszet

Hunger ist der stärkste Trieb – danach erst kommt die Liebe

Dein Magen ist ein Urahn. Er ist das älteste Organ im Körper. Gewisse Tiere leben nur als Magen und bestehen sonst aus nichts. Und Hunger ist der stärkste Trieb. Danach erst kommt die Liebe. Auch die geht meistens durch den Magen.

Altvater Magen gibt uns heute noch ein Rätsel auf. Er arbeitet wie eine komplizierte chemische Fabrik. Ein echtes Wunderwerk der inneren Technik. Er verdaut so gut wie alles. Nur sich selbst verdaut der Magen nicht. Warum das nicht geschieht, weiß niemand.

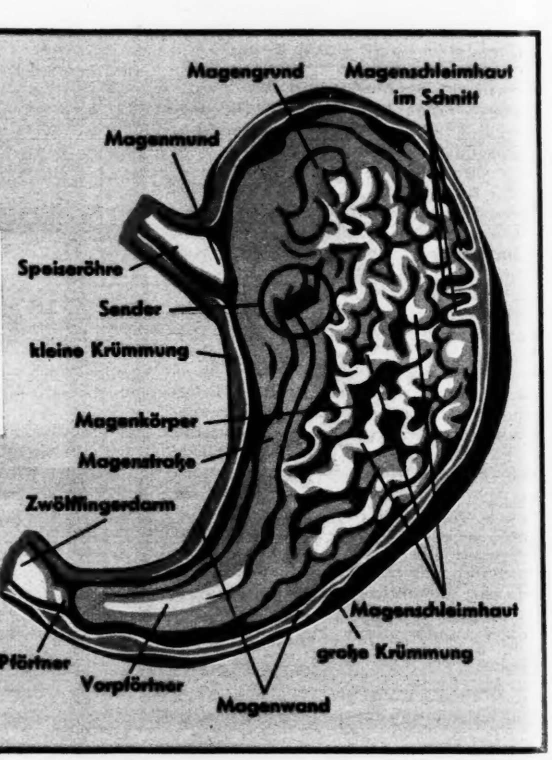
Das Wunderding sieht aus wie ein birnenförmiger Sack. Er hängt am Ende der Speiseröhre. Von außen besehen genau in der Mitte des Körpers zwischen Brustbein und Nabel. Wer seinen Magen schlecht behandelt, kennt diese Stelle. Da drückt und zwickt ihn der Gepeinigte wie ein ungezogenes Kind.

Drum merke: Sei immer höflich deinem Magen gegenüber und mißhandle ihn nie, sonst rächt er sich auf seine Weise fürchterlich!

Der Magen hat ein scharf bewachtes Einfahrtstor. Ein Schlagbaum sperrt am „Magenmund" die Nordgrenze zur Speiseröhre hin. Er öffnet sich nur kleinen, gut zerkauten Bissen. Harte Brocken läßt er gar nicht erst passieren. Wer schon mal ein große Pille ganz geschluckt hat, weiß das. Sie rutscht nicht einfach runter. Sie bleibt zunächst am Schlagbaum zwischen Schlund und Magen liegen. Man spürt das gleich am harten Druck. Erst dann, wenn sie sich aufgelöst hat, entkrampft sich unser Mageneingangsmuskel und dreht die Schranke hoch auf „Freie Fahrt".

Ein Sender im Magen
ist der letzte Schrei auf dem Neuheitenmarkt medizinisch-technischer Geräte. Dieser winzige, verschluckbare Kurzwellensender berichtet dem Arzt aus dem Mageninnern, was er gernwissen möchte,

um krankhafte Veränderungen zu erkennen. Das technische Wunderding kommt aus Schweden und ist 28 mm lang und 9 mm breit. Sogar Temperaturschwankungen können damit gemeldet werden. In diesen Wochen konstruierte ein Heidelberger Kinderarzt einen noch kleineren Magensender, der 20 mm lang und 6½ mm breit ist. Rechts ein aufgeschnittener Magen



UHU-Line mit Bügelfix

DIE ELASTISCHE DAUERSTEIFE

Spielend leicht gleitet das Bügeleisen über alle Stoffe, die mit UHU-Line gesteift sind. Denn UHU-Line enthält den besonderen Zusatz „Bügelfix".

La 523

Du und dein Magen

Wie lebt ihr am besten zusammen? Ein kleines Kolleg und 18 Fragen mit 18 aufschlußreichen Antworten von Dr. med. Georg Schreiber

Am Magenausgangstor sitzt ebenfalls ein wachsamer Portier. Ein strammer Ringschließmuskel. Wir nennen ihn ganz offiziell den Magen-„Pförtner". Er regelt den Verkehr nach Süden an der Grenze zum Zwölffingerdarm. Normalerweise bleibt das Tor geschlossen. Der Pförtner läßt nur gutverdaute Nahrungsmittel durch.

Von vorn besehen ist der rechte Magenrand viel länger als der linke. Man spricht von großer und von kleiner „Krümmung". Der sogenannte „Magengrund" grenzt an die Milz. Hier sammeln sich verschluckte Luft und Kohlensäure aus Bier und Selterwasser. Wenn einer „aufstößt", dann entweicht die Luft aus seinem Magengrund.

Merke: Saures Aufstoßen kann das Zeichen und die Folge mancher Magenleiden sein. Wer zuviel Luft schluckt und oft aufstößt, ist meistens zu nervös. Der arme Schlucker muß zum nächsten Seelenarzt!

Die Magenvorderfläche liegt teils unter einem Leberlappen, teils frei der vorderen Bauchwand oberhalb des Nabels an. Ein Boxhieb in die „Magengrube" kann die freie Stelle eindrucksvoll markieren. — Das Mageninnere ist kunstvoll aufgebaut. Da türmen Muskelfasern Wülste auf und schlagen Falten wie ein Hochgebirgsrelief. Entlang der kleinen Krümmung zieht die sogenannte „Magenstraße". Hier sausen die Getränke ungehindert durch. Hier ist für jeden festen Bissen Parkverbot. Selbst überfüllte Mägen lassen diese Straße für den Durchgangsverkehr frei.

In die Magenmuskelberge wächst ein ganzer Wald von Nervenbündeln. Man spürt sie, wenn man liebt. Sie regen sich genauso, wenn man haßt. Auch Angst und Schrecken, Ärger oder Freude belasten jeden Magennerv. Wer bisher an der Existenz der Seele zweifelte, soll wissen, daß er sie im Magen ahnen kann, der deutlich spüren läßt, wie innig Leib und Seele ineinandergreifen. Sie hängen voneinander ab. Und wechselseitig können sie sich kränken: Ein kranker Körper macht die Seele leidend — die kranke Seele lähmt den Leib.

Merke: Nervöse Mägen wollen zart behandelt sein wie eine Braut. Iß regelmäßig, nur mit guter Laune und betrachte eine Mahlzeit als Vergnügen, wenn du gesünder leben willst. Bezahlen mußt du so und so für jedes Essen.

Die Magenmuskeln sind mit einer weichen Schleimhaut überzogen. Sie kleidet wie mit feinem Samt den ganzen inneren Magen aus. Sie ist mit kleinen Blutge-

1

Gibt es Steine, die im Magen liegen?

Jawohl – im übertragenen Sinn. Jeder Ärger und Verdruß, alle Aufregungen und Ängste können „wie ein Stein" im Magen liegen, so daß einem „der Appetit vergeht". Ärger läßt die Magendrüsen versiegen, und Trübsinn kann Magenmuskelkrämpfe auslösen. Hier zeigt sich wieder, wie innig Leib und Seele miteinander verflochten sind. Frohsinn dagegen bewirkt eine gesunde Magenbewegung, und Freude regt den Fluß der Magensäfte an. Wer gesund bleiben will, lerne beizeiten die hohe Kunst genüßlichen Essens.

2

Sind eisgekühlte Getränke schädlich?

Sehr! Der Magen hat es gar nicht gern und arbeitet schlecht, wenn man ihm Getränke unter Normaltemperatur anbietet. Kalte Duschen ziehen die Magengefäße zusammen und verlangsamen die Zirkulation. Trinken während des Essens ist an sich nicht ungesund. Flüssigkeiten schwemmen weder den Magen auf, noch verdünnen sie den Magensaft. Getränke passieren nämlich die „Magenstraße" schnell und ohne Aufenthalt.

3

Dürfen Magenschwächlinge Gemüse essen?

Ja – sie müssen es sogar! Als „Magenschwächlinge" bezeichnet man Menschen mit einem schwachen Magen, die ständig unter Magenschleimhautentzündungen (Gastritis) zu leiden haben. Die Kranken neigen immer dazu, „aus Vorsicht" nur noch leichte Speisen zu sich zu nehmen, die in den meisten Fällen viel zu vitaminarm sind. Ohne Gemüse und Obst aber kann es leicht zu Vitaminmangelschäden kommen. Besonders Vitamin C braucht der Körper, sonst hören die chronischen Magenkrankheiten überhaupt nicht auf.

4

Soll man bei Tisch die Zeitung lesen?

Nein – lieber nicht. Was kein gesunder Magen verträgt – und das ist auch beinahe das einzige –, sind Unaufmerksamkeit beim Essen und ein miesepetriges Gesicht. Die Bewohner südlicher Länder wissen schon, warum sie zu ihren Mahlzeiten Wein genießen. Verdünnter Alkohol regt nicht nur die im heißen Klima spärliche Magensaftbildung an, er erheitert auch das Gemüt, was man vom Zeitunglesen nicht immer sagen kann.

Neue Schönheit für Ihre Wäsche

Auf den richtigen Schwung kommt es an. Erst UHU-Line-gesteift macht der Petticoat richtig Freude!

Neue Kleidung steigert das Selbstgefühl. Mit UHU-Line gesteifte Oberhemden wirken auch nach häufigen Wäschen frisch wie aus dem Laden.

Moderne Frauen wissen, daß man auch der Wäsche ihre Schönheitspflege schuldig ist. UHU-Line ist die beliebte, vielbegehrte Dauersteife und macht auch müdes, oft gewaschenes Gewebe im Nu wieder griffig-neu und elastisch. UHU-Line wirkt außerdem schmutzabweisend, desodorierend und gibt ein herrlich „neues" Gefühl beim Tragen.

Haushalt-Tube im Großformat DM 1,60 · Normal-Tube für DM 1,- · Plasticflaschen zu gleichen Preisen

medaillon

im Juni

Jugendliches Sommerkleid aus interessant bedrucktem Baumwoll-Leinen.
Best. Nr. 812
Farben: schwarz-weiß, orange-weiß
Größen: 36-46 Preis: DM 26.80

Fordern Sie kostenlos unser neues Modeheft an

MEDAILLON
Abt.: R 29, Frankfurt/Main

Schwielen Blasen und Beulen
behebt rasch Efasit-Fußcreme mit Rein-Chlorophyllin! Sie wirkt schmerzlindernd u. heilend, kühlend, juckreizstillend, geruchbeseitigend u. entzündungshemmend. Vorzüglich gegen Wundlaufen bei Wanderung und Sport! DM 1.—.

Efasit Creme

In Apoth. und Drog.

Du und dein Magen – wie lebt ihr am gesündesten zusammen?

5
Tut ein Schnäpschen nach dem Essen gut?

Ja – vor allem nach den fetten Mahlzeiten. Konzentrierter Alkohol gilt als vorzügliches Lösungsmittel für Fette, die schwer im Magen liegen. Kognak hat nach fettreichem Essen den Wert einer echten Medizin. Nur – zuviel Alkohol kann zum tödlichen Gift werden. Eine seiner bösen Wirkungen ist die Vernichtung des für die Ernährung so wichtigen Vitamin B 1, das bei der Alkoholverbrennung in großen Mengen zerstört wird.

6
Schaden scharfe Gewürze der Verdauung?

Nein – im Gegenteil. Unsere gebräuchlichen Gewürze, wie Senf, Pfeffer, Muskatnuß, Zimt, Meerrettich, Ingwer und wie sie sonst noch heißen mögen, regen den Appetit an und gelten als vorzügliche „Säurelocker". Man kann gar nicht auf diese Mittel verzichten. Sie reizen die Schleimhaut, steigern damit die Salzsäurebildung im Magen und fördern so die Verdauung. Auch Alkohol, vor allem herber Wein, mobilisiert – in kleinen Mengen genossen – die Bildung von Magensaft, ebenso Fleischbrühe, Kaffee, Fettgebackenes, grobes Gemüse, Sauce und Salat.

7
Kann Kopfweh aus dem Magen kommen?

Jawohl – wenn der Magen krank ist, jederzeit. Krampfzustände der glatten Muskulatur, die auch den Magen umgibt, sowie alle entzündlichen Prozesse können Kopfschmerzen auslösen. Es gibt natürlich die verschiedensten Kopfwehquellen. Nierenleiden beispielsweise verursachen häufiger Kopfschmerzen als kranke Mägen. Wenn Kopfweh mit unbekannter Ursache anhält, sollte man in jedem Fall einen Arzt aufsuchen.

8
Was wird eher verdaut, Eier oder Ölsardinen?

Ein Ei! Als Verdaulichkeit bezeichnet man die Geschwindigkeit, mit der eine Speise den Magen wieder verläßt, um in den Dünndarm weiterzuwandern. Leicht verdaulich sind zum Beispiel Eier oder Reis. Sie verbleiben nur eine bis zwei Stunden im Magen, Fleisch bis zu fünf Stunden. Je fetter Nahrungsmittel sind, um so länger beschweren sie den Magen. Ölsardinen brauchen acht Stunden, bis sie an den Dünndarm abgegeben werden. Wer empfindlich ist und den Magen schonen will, muß eine magere und leicht verdauliche Kost zu sich nehmen.

9
Ist fettes Fleisch gesünder als mageres?

Nein. Das magere Fleisch bringt die Gefahr einer Brennstoffüberladung für den Körper nicht mit sich und ist deshalb gesünder. Fleisch ist neben Fisch unser Haupteiweißlieferant. Fettes Fleisch enthält genausoviel Eiweiß wie mageres, nämlich ein Fünftel. Bei ganz fettem Eisbein allerdings ist der Eiweißgehalt sehr gering. Praktisch hat man am Fleischfett nur einen Zuckerersatz und keinen Wert für die Erhaltung des Lebens.

Eine neue Zahncreme = 3 klare Vorzüge!

NEU ist die ungewöhnliche Reinigungskraft! Der Wirkstoff Lauryl-S reinigt und pflegt Ihre Zähne auch dort, wo die Zahnbürste nicht hinkommt.

NEU ist die besondere Mundfrische, die Ihnen Kolynos Superweiss bietet. Überzeugen Sie sich selbst, wie lange das wohltuende Gefühl der Mundfrische anhält.

NEU ist der herrliche Geschmack. Eine Kombination wertvoller Aromen aus überseeischen Ländern macht Kolynos Superweiss zu einer Zahncreme »ganz nach Ihrem Geschmack«.

Die gelbe Tube mit der roten Flagge liegt in jedem Fachgeschäft für Sie bereit. Kolynos Superweiss ist auch in der günstigen Großtube erhältlich.

Besonders wertvoll durch eine Komposition erlesener, aromatischer Ingredienzien.

läßen und fünf Millionen Drüsen prall gefüllt. Die Magendrüsen sind sehr fleißig. Sie produzieren Tag für Tag drei Liter „Magensaft". Im Laufe eines Menschenlebens etwa hunderttausend Liter, die in siebzig Jahren bis zu zwanzig Tonnen feste Speisen zu verdauen haben. Der Saft besteht aus sogenanntem „Labferment" zur Milchverdauung, „Pepsin" zur Spaltung aller Eiweißsorten und zur Umwandlung von Fleisch in Lebenskraft, sowie aus Salzsäure, die das Pepsin erst aktiviert und dazu noch im lebenslangen Grabenkrieg Bakterien vernichtet, die unserer Gesundheit schaden könnten.

Wie denn — Salzsäure im Magen? Ein Gift, das tödlich wirkt, als Dauergast im Körper? Gewiß — es ist unglaublich, aber wahr. Wir könnten ohne diese Säure gar nicht leben. Den Magen selbst zerfrißt sie erst nach seinem Tode — vorausgesetzt, der Magen war gesund. Kranke Mägen können nämlich schon zu Lebzeiten angefressen werden. Von zuviel Magensaft infolge Ärger und Verdruß des Produzenten — und von Krebs. In beiden Fällen bilden sich Geschwüre. Und beide Fälle sind auch die gefährlichsten von allen Magenleiden.

Merke: Bei starken Schmerzen nach dem Essen, saurem Aufstoßen und Druck im Oberbauch, Übelkeit, Erbrechen, Blässe im Gesicht und Blut in Hinterlassenschaften, die man nur allein besieht, geh möglichst bald zum Arzt und laß dich gründlich untersuchen!

Ein Geschwür im Magen ist in fünf von sieben Fällen männlich. Wenn sich heute irgendwo zehn mittelalterliche Herren um die Dreißig/Vierzig treffen, ist im Durchschnitt einer stark geschwürverdächtig und gehört sofort ins Krankenhaus. Auch das ist die Errungenschaft der Zivilisation. Der Urbevölkerung von Afrika sind Magenleiden unbekannt. Geschwüre treten dort erst auf bei Leuten, die vom Lande in die Städte ziehen. Im Nachkriegs-Hungerdeutschland war ein Magengeschwür seltener als heute. Ganz einfach deshalb, weil die Mangelnahrung gleichzeitig als Magenschonkost wirkte.

Kranke Mägen machen sich besonders gern im Frühjahr und im Herbst bemerkbar. Und — daß Gemütsverfassungen des Menschen beim Entstehen von Geschwüren eine große Rolle spielen, kann gar nicht oft und laut genug hervorgehoben werden. Jeder Groll und Ärger, jede Bitterkeit und Sorge, Haß und Schuldgefühle, Furcht und Krisenzeiten im Beruf und in der Liebe, Hetze und Enttäuschungen sind vorbestimmte Totengräber eines Magens. Der Magen ist wie eine alte Jungfer: schnell beleidigt — und wie ein junges Mädchen: bei jedem Reiz mimosenhaft empfindlich.

Merke: Wenn ein Geschwür die Magenwand spontan durchbricht — man sieht das am Kollaps des Kranken (Schmerz, Erbrechen, Pulsverschlechterung, Bauchdeckenspannung) — legt man den Patienten ruhig auf den Rücken, bis der Arzt erscheint. Sprechverbot, Eisblase oder kühle Wickel auf den Oberbauch! Lebensgefahr!

⟶

Eine Haarwäsche mit TRAITAL 3

... weg sind die Schuppen

Das ist die herrlich bequeme Methode, lästige Schuppen nachhaltig zu vertreiben:

TRAITAL 3

das apeliumhaltige Spezialmittel auf wissenschaftlicher Basis wird ganz einfach wie ein Shampoon angewendet. Schaum in die Kopfhaut einmassieren, ca. 2 Minuten einwirken lassen, gut durchspülen - fertig.

Schon nach der ersten Behandlung spüren Sie, wie die Kopfhaut wieder frei von Schuppen atmet und wie das Haar neue Kraft schöpft.

Haare waschen und Schuppen beseitigen. Eine Patentlösung, bei der man gerne bleibt - auch Sie!

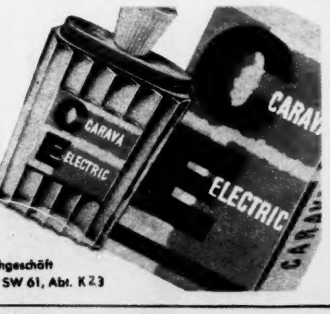
PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Vor der E-Rasur

CARAVA ELECTRIC

leichter
tiefer
schneller

Auch Frauen lieben den Duft von CARAVA



Verlangen Sie eine Probeflasche bei Ihrem Fachgeschäft oder für 30 Pf. in Briefmarken von Gebr. Kleiner, Berlin SW 61, Abt. K 23

Wissen leicht gemacht

Der „Hansa-Hand-Atlas" gibt in einem Band mit 103 mehrfarbigen Haupt- und Nebenkarten, ausführlichen alphabetischen Namens- und Ortsregistern und 30tausend Stichwörtern ein aktuelles Bild unserer Welt.

DM 12,50

Deutscher Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Anstatt Miete auf Teilzahlung

1 BLUM-Fertighaus

Abt. 85 · Kassel-Ha.

Sie können

in wenigen Tagen den kostenlosen unterhaltsamen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen, mit wertvollen Ratschlägen, herrlichen Bildern und genauen Beschreibungen aller Markenkameras, die PHOTO-PORST bei 1/5 Anzahlung mit 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Abt. 338 Nürnberg

Gut-Schein

* Nr. 07777 *

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus

KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Das neue ATA ist extra fein!

Überzeugen Sie sich gleich selbst! Verreiben Sie ATA zwischen Daumen und Zeigefinger, und Sie werden sehen: Das neue ATA ist wirklich „extra fein"!

Schmutzränder und Flecke in der Badewanne, in Waschbecken, Ausguß und Toilette löst das neue ATA „extra fein" im Nu. Alles ist wieder strahlend weiß.

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

A4/59

Verlangen Sie das neue ATA

Du und dein Magen – wie lebt ihr am besten zusammen?

10

Bekommt eine Diät nur dem einsamen Esser?

Ja. Ein kranker Magen muß ruhiggestellt werden wie ein gebrochenes Bein. Der Arzt verordnet deshalb eine „Magenschonkost", die wenig Magenbewegungen verlangt. Wer seine Diät „unter Ausschluß der Öffentlichkeit" verzehrt, tut gut daran. Sieht er nämlich andere Speisen, die ihn mehr reizen, dann sondert sein Magen so viel Saft ab, als bekäme er sie wirklich zum Verdauen. Und damit schadet er dem kranken Magen doppelt.

11

Kann Fröhlichkeit Magenkranke heilen?

Jawohl – wenn sie beim Essen heiter, ausgeglichen und ruhig sind. Einem Magenkranken soll jede Mahlzeit heilig sein. Das gilt natürlich auch für gesunde Menschen. Tischgespräche über Geld- und sonstige Sorgen verschlimmern Magenleiden. Wer Kranke beim Essen darauf anspricht, macht sich mitschuldig, wenn sie nicht geheilt werden. Man vergesse nie, daß der Beginn und das Ende von allen Magenschleimhautentzündungen und Magengeschwüren ganz wesentlich von der Laune bestimmt werden, mit der man sich zu Tisch setzt und ißt.

12

Zeigt Appetitmangel Magengeschwüre an?

Nein – nicht immer. Bessere Anzeichen dafür sind saures Aufstoßen und ein Druck in der Magengegend nach dem Essen, Übelkeit und gelegentliches Erbrechen. Der Appetit ist oft gar nicht herabgesetzt. Appetitlosigkeit kann aber das Zeichen für eine krankhafte Magenerweiterung sein. Auch eine Schleimhautentzündung oder beginnender Magenkrebs zeigen oft Appetitmangel. Magenkrebs ist der in Europa häufigste Krebs.

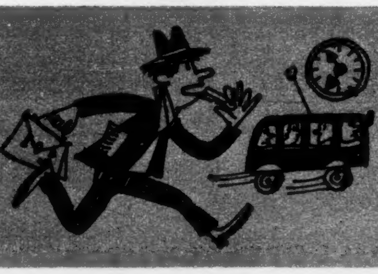
13

Ist Magermilch so gesund wie Vollmilch?

Ja. Was an der Vollmilch so wertvoll ist, ist nämlich die Magermilch und nicht das Sahnefett. Wer klug ist, benutzt Vollmilch nur zum Trinken und setzt dem Essen Magermilch zu. Sie enthält die einzig wertvollen Milchbestandteile. Milch bietet dem Körper mehr Bausteine an als jedes andere Nahrungsmittel. Man nennt sie mit Recht das „weiße Blut" des Kindes – und des Erwachsenen. Milch ist die einzige Flüssigkeit, die sich im Magen durch ein besonderes Verdauungsferment in eine feste Masse, nämlich in Käse verwandelt und längere Zeit sättigt.

14

Soll man in Schnellimbißhallen essen?



Nur dann, wenn es gar nicht anders geht. In Frankreich wurde festgestellt, daß Schnellimbiß-Gaststätten für die Zunahme aller Magenkrankheiten mitverantwortlich sind. Wenn der gehetzte Großstadtmensch sich keine Zeit mehr zum Essen nimmt und seine Mahlzeiten nur noch im Stehen in sich hineinschlingt, rächt sich der Magen eines Tages. Man soll schon beim gründlichen Kauen anfangen, seinen Magen zu schonen.

15

Kommt übler Mundgeruch aus dem Magen?

Ja – zuweilen. Man darf aber die Schuld am unangenehmen und üblen Mundgeruch nicht immer einer Magenkrankheit zuschieben. Auch die kranke Lunge, schlechte Zähne, Entzündungen des Zahnfleisches und verschiedene Halskrankheiten können die Ursache eines schlecht riechenden Atems sein. In jedem Fall sollte man diesem Anzeichen Bedeutung beimessen und nach der genauen Ursache seines üblen Mundgeruchs forschen. Er kann durchaus auf Magenkrebs hinweisen. Wenn er nicht verschwindet, muß rechtzeitig ärztlicher Rat eingeholt werden.

16

Erkennt man Magenleiden am Abmagern?

Nein – nicht immer. Gewiß findet man Gewichtsabnahmen in oft drastischer Form bei einem Magenkrebs und bei einer Verengung des Magenpförtners. Ein sicheres Anzeichen für Krebs aber braucht das Abmagern nicht zu sein. Magenkrebs ist heimtückischer als jedes Magengeschwür. Der Bauch braucht lange Zeit hindurch gar nicht weh zu tun. Spürt man Krebsschmerzen, dann sind sie nicht so heftig wie beim Magengeschwür.

Unter zehn Geschwüren findet sich in Wirklichkeit ein Krebs. Der Magenkrebs ist eine böse Sache. Er befällt die Herren ebenfalls viel häufiger als Damen. Und das Schlimmste: Unbemerkt und wie auf leisen Sohlen schleicht er auf dem Kriegspfad an den Magen ran, beginnt sein tödliches Geschäft in aller Heimlichkeit, und der Bekrebste spürt ihn oft genug erst dann, wenn es zu spät ist für die Sicherheit, mit der auch früh erkannte Magenkrebse auszuheilen sind.

Merke: Jedermann, der über Fünfzig ist und länger als drei Wochen Unwohlsein im Magen spürt, soll vorsichtig und klug sein und den Arzt entscheiden lassen, ob ein Krebsverdacht begründet ist.

Wer auf die Dauer und in guter Harmonie gesund mit seinem Magen ohne Ängstlichkeit zusammenleben will, muß wissen, daß er das vorzüglich kann. Der Anfang ist für den gemacht, der unser Fragespiel um seinen Magen gut studiert. Und jeder Doktor kann noch vieles sagen über dich und deinen Magen!

17

Hat man bei Hungerschmerz Magenkrebs?

Nein. Der ganz typische Hungerschmerz, vor allem nachts, deutet auf ein Magengeschwür und eher noch auf ein Zwölffingerdarmgeschwür hin. Bei Geschwüren unterscheidet man zwischen dem sogenannten „Frühschmerz" gleich nach dem Essen, dem „Spätschmerz" eine bis drei Stunden später und dem „Hungerschmerz" bei nüchternem Magen, der gleich verschwinden kann, wenn man etwas Nahrung zu sich nimmt.

18

Kann ein Magen vor Ärger zornrot werden?

Ja. Erröten der Haut bei Ärger ist üblich. Genauso kann auch unsere Magenschleimhaut reagieren und erröten. Untersuchungen haben gezeigt, daß Aufregung und Ärger bei Magenpatienten neben einem Druckgefühl eine vermehrte Ausscheidung stark säurehaltigen Magensaftes, merklich verstärkte Magenbewegungen und einen größeren Blutfluß durch die den Magen und Dünndarm auskleidende Schleimhaut verursachen.

Das neue fit - jetzt noch besser!

Das neue fit enthält jetzt Silikon! Dieser neue Wirkstoff wird vom Haar völlig aufgenommen und gibt ihm Schönheit und lebendigen Glanz. Silikon schützt das Haar vor Luftfeuchtigkeit — die Frisur hält länger.

Sicherheit von allen Seiten! Verträgt Ihr Haar kritische Blicke? Sie sehen nicht Ihre ganze Frisur — aber die anderen sehen sie von allen Seiten. fit gibt Ihnen die Sicherheit, von allen Seiten gut frisiert zu sein. Einfach etwas fit ins Haar — und die Frisur sitzt tadellos den ganzen Tag.

Das neue fit ist schon in feinster Verteilung wirksam und deshalb besonders ergiebig. Sie erhalten es jetzt in der neuen Aufmachung in allen guten Fachgeschäften. Es gibt Tuben zu 90 Pfennig und 1,35 DM. Die Supertube kostet nur 2,20 DM.

. . . und für die Dame: das neue flot

Schwarzkopf dient dem Haar und seiner Schönheit

fit

frisiert - sympathisch auf den ersten Blick

An einem Wochenende wundervoll braun

Schnell bräunen! – In kurzer Zeit erzielen Sie eine wundervolle Bräunung am ganzen Körper, das begehrte „Riviera-Braun", dank Spray-Tan, dem modernen Sonnenbraun-Rapid mit dem hochwirksamen Lichtfilter „F29:31" (s. nebenstehende wissenschaftl. geprüfte Spray-Tan-Zeittafel für die Superbräunung.)
Schön bräunen! - Ohne Öl, ohne zu kleben, ohne zu fetten, gibt Ihnen das Spray-Tan-Sprühfluid eine herrliche, gleichmäßige, anhaltende Tiefenbräunung und schützt Sie gleichzeitig gegen Sonnenbrand. Mit Spray-Tan bleiben Sie beim Sonnenbad immer frisch gepflegt und Ihre Haut wirkt immer schön. Besonders sauber und praktisch ist die Anwendung von Spray-Tan-Sprühfluid in der bekannten rosa Sprühdose.
Sicher bräunen! – Als einziges Sonnenbräunungsmittel der Welt enthält Spray-Tan den Lichtfilter „F 29:31". Spray-Tan läßt die volle Skala der superbräunenden Sonnenstrahlung auf die Haut einwirken, beschleunigt und verstärkt die natürliche Pigmentbildung in der Haut und macht gleichzeitig die gefährlichen Verbrennungsstrahlen unschädlich. Daher ist das Bräunen mit Spray-Tan so sicher!
Spray-Tan ist wasserbeständig und behält auch nach mehrmaligem Baden 5 bis 6 Stunden seine Wirksamkeit, so daß Ihre Haut ohne Gefahr Sonnenschein „speichern" kann und ohne Abpellen eine dauerhafte Bräunung erhält. Schließlich: dank seiner Insekten-abwehrenden Eigenschaften schützt Spray-Tan Sie gegen Mückenstiche.
Jeder Sonnenstrahl schenkt Ihnen mit Hilfe des Lichtfilters „F 29:31" die vollkommene Spray-Tan-Superbräunung! Heute noch sollten Sie sich Spray-Tan in der rosafarbenen Sprühdose besorgen – das echte Spray-Tan mit dem superbräunenden Lichtfilter „F 29:31"!
Superbräunung ohne Sonnenbrand - Beachten Sie die wissenschaftlich geprüfte Dauer des Spray-Tan-Sonnenbades! Schneiden Sie sich für die Ferien die obenstehende Zeittafel für die Spray-Tan-Superbräunung aus! Sie gibt an, in Minuten gemessen, wie lange Sie in der Sonne bleiben können, um in kurzer Zeit die begehrte Spray-Tan-Superbräunung zu erzielen. Die Tafel gilt für die verschiedenen Stunden des Tages und für jede Woche zwischen dem 15. Juni und dem 15. September.

Zeittafel für die Superbräunung mit Spray-Tan Lichtfilter „F29:31"*

	JUNI		JULI			
10 Uhr	98	98	100	100	102	106
11 Uhr	74	76	78	80	82	86
12 Uhr	64	66	68	68	70	74
13 Uhr	54	56	58	60	62	66
14 Uhr	64	66	68	68	70	74
15 Uhr	74	76	78	80	82	86
16 Uhr	98	98	100	100	102	106
	3.Woche	4.Woche	1.Woche	2.Woche	3.Woche	4.Woche

	AUGUST				SEPT.	
10 Uhr	108	116	120	128	140	144
11 Uhr	86	94	98	104	114	116
12 Uhr	76	82	88	92	104	108
13 Uhr	68	74	80	86	94	98
14 Uhr	76	82	88	92	104	108
15 Uhr	86	94	98	104	114	116
16 Uhr	108	116	120	128	140	144
	1.Woche	2.Woche	3.Woche	4.Woche	1.Woche	2.Woche

*Wissenschaftlich beschrieben in der medizinischen Zeitschrift: Feuillets Medicaux, Paris, No. 42, Febr. 1959

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

HYKO, DÜSSELDORF in Lizenz der Cosmopolitan Brands Inc. New York · London · Paris

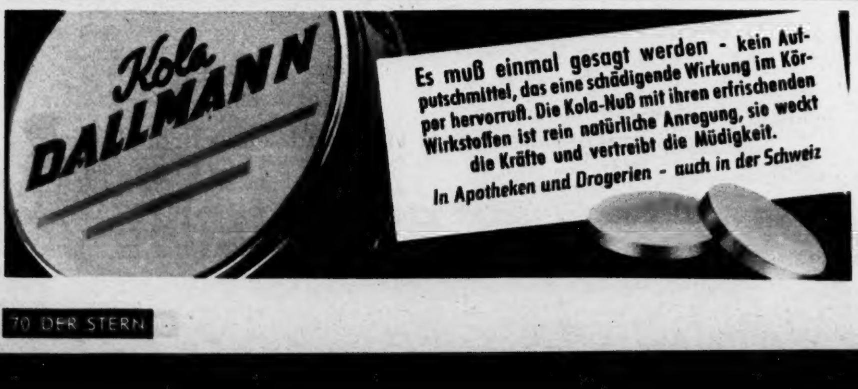
SPRAY-TAN – das meistgekaufte Sonnenschutz-Sprühfluid.

VATERLAND ab 79.-

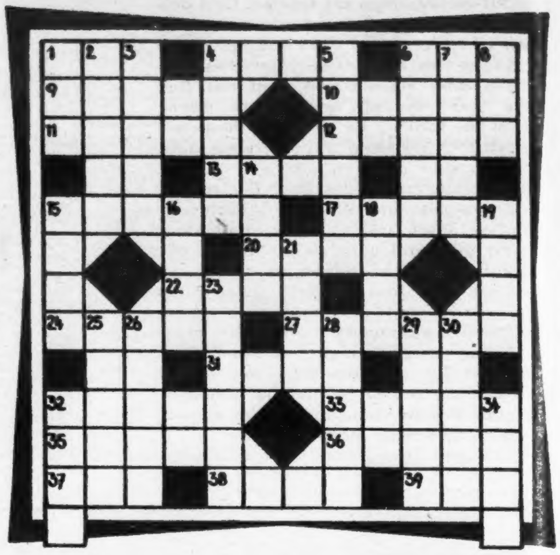
Touren-Sportr. ab 98.-
dto. mit 3-Gang „ 120.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 58.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Ihre FERIEN-Träume
gehen in Erfüllung, durch Umtausch Ihrer Rabattmarkenbüchlein gegen
SACOR-FERIEN-MARKEN
Mit SACOR-Ferienmarken können Sie die Ferien finanzieren und sind gegen Unfälle, inkl. Heilungskosten und gegen Gepäckdiebstahl gratis versichert. SACOR-Marken können durch eine deutsche Bank bezogen werden. Umtauschangebote sind zu richten an Postfach 1229/Bern, 2/Schweiz
„Mit SACOR-Marken — sorgenlose Ferien starten"



Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. früheres Handelsgewicht, 4. Küchenwürze, 6. Gewässer, 9. Karpfenart, 10. religiöser Gesang in der Bibel, 11. Laubbaum, 12. Stadt in Südostfrankreich, 13. Bürde, 15. Gebäck, 17. Gefäß, Behälter, 20. deutscher Romanschriftsteller (1875 bis 1955), 22. russisches Gebirge, 24. Schiffsspeiseraum, 27. weiblicher Vorname, 31. vorderasiatischer Staat, 32. Mündungsarm der Weichsel, 33. Körperertüchtigung, 35. halbtropisches Liliengewächs, 36. Hülsenfrucht, 37. arabischer Männername, 38. alter spanischer Groschen, 39. griechische Göttin. — S e n k r e c h t : 1. Ferment im Magen der Wiederkäuer, 2. Ölbaum, 3. Strom in Ostturkestan, 4. weiblicher Vorname, 5. Gartengerät, 6. Stadt in der indischen Provinz Madras, 7. Zögling, Schüler, 8. Bad an der Lahn, 14. weiblicher Vorname, 15. Lachsart, 16. Nagetier, 18. Ureinwohner Perus, 19. Stadt in Lettland, 21. spanischer Oberfeldherr Karls V. (1507—1582), 23. Pferdesportler, 25. Lobrede, 26. Stadt in Schlesien, 28. Landerhebung im Meer, 29. sagenhafte Königin von Theben, 30. Fahrpromenade, 32. Teil des Rades, 34. psychologische Eignungsprüfung.

Vorsicht

Leibrente, Kanne, Schriftdeuter, Hausnachbar, Kochbuch, Tarnung, Wanderung, Wandsofa, Bistum, Notdurft, Kreisel, Eber, Gefahr, Kornähre, Detmold.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen ergeben die entnommenen Buchstaben einen Sinnspruch.

Immer mit der Ruhe

Hast — Ahr — Heller — Hose — All — Gatter — Latte — Rille — Egel — Motte — Rast — Liese — Liter — Tran — Motte — Angel — Leim — Tula — Linde — Plan — Bote.

Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der erste Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, ein kleines Sprichwort.

Verbindungsrätsel

A) Ale — Brot — Halt — Kate — Kauf — Magd — Mai — Man — Man — Milch — Salbe — Soda — Vogel — Wasser — Wunsch

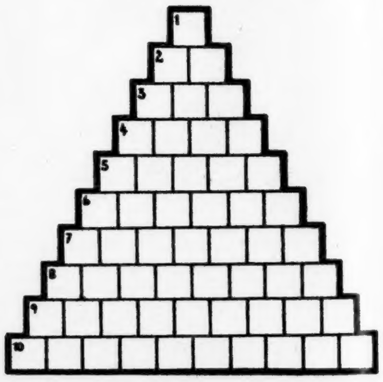
B) All — Auge — Blüte — Burg — Eder — Eis — Esser — Fest — Frühstück — Ger — Mehl — Raum — Reis — Stelle — Ten

Je ein Wort der Gruppe A) ist mit je einem Wort der Gruppe B) durch einen Buchstaben zu fünfzehn Wörtern der nachstehend angegebenen Bedeutungen zu verbinden. Die Verbindungsbuchstaben — in der Reihenfolge der Wortbedeutungen gelesen — ergeben eine europäische Hauptstadt und ein bekanntes Bauwerk in dieser Stadt.

Bedeutung der Wörter:

1. Kosten einer Ware, 2. Geschäftsführer von Künstlern, 3. Weichspeise, 4. Teil eines Heilkrautes, 5. Produkt einer Getreidepflanze, 6. Stadt an der Elbe, 7. Aufruf, politisches Programm, 8. Körperbedeckung einer Wirbeltierklasse, 9. Kaskade, 10. An- und Abfahrtsplatz, 11. kohlensaure Natriumlösung, 12. Illusion, 13. Inselkette im nördlichen Stillen Ozean, 14. Mahlzeit aus besonderem Anlaß, 15. Küchengerät.

Pyramidenrätsel



Die Felder der Pyramide sind von oben nach unten mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung so auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Vokal
2. Tierprodukt
3. Aggregatzustand des Wassers
4. französische Anrede
5. Reihe, Zahlenfolge
6. Gewinner
7. Bergmannsberuf
8. erster und letzter Tag einer Ferienfahrt
9. Brotbackmittel
10. Lebewesen

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 22

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Leim, 3. Rose, 5. Lob, 7. Eid, 9. Losung, 11. Dolch, 13. Zenit, 15. Lehrer, 18. Lee, 19. Eder, 21. Rabe, 22. Tee, 24. Methan, 27. Borke, 29. Haleb, 31. Zither, 32. Fes, 33. Lei, 34. Kimm, 35. Mime. — S e n k r e c h t : 1. Lord, 2. Molch, 3. Rigel, 4. Etat, 6. Bohrer, 7. Enz, 8. Sol, 10. Lie, 12. Letter, 14. Nedbal, 16. Edam, 17. Rebe, 20. Rethel, 22. Tor, 23. Ekzem, 25. Harem, 26. Ney, 27. Bank, 28. Eis, 30. Base.

Magische Figur: 1. Paste, 2. Aster, 3. Osteria, 4. Terek, 5. Erika.

Silbenrätsel: 1. Korfu, 2. Lederhandschuh, 3. Undine, 4. Granada, 5. Isidor, 6. Serenade, 7. Trinität, 8. Suezkanal, 9. Artus, 10. Ukelei, 11. Chiemsee, 12. Hurrikan, 13. Vernichtung, 14. Orgel, 15. Neunauge. Die ersten und vierten Buchstaben von oben gelesen ergeben: „Klug ist's, auch von Feinden zu lernen."

Besuchskartenrätsel: Herr Souto aus Bern ist von Beruf Oberstudiendirektor.

Die fünfte »Bremen«

Fortsetzung von Seite 9

einiger Zeit legte er noch eine Nachforderung für Ausrüstungsgegenstände im Werte von 600 Mark vor. Kapitän Lorenz gab diese Forderung an Kriminalrat Opitz weiter und schrieb darunter: „Das glaube ich nicht." Nach einigen Wochen versetzte man die Besatzung der „Bremen" an eine Marinedienststelle am Schwarzen Meer.

Sechs Monate waren vergangen. Da geschah an einem Sonnabend in Berlin etwas Merkwürdiges. Vor dem Wachtposten des Sicherheits-Hauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße erschien ein zerlumpter, verschmutzter Schiffsjunge und wünschte Kriminalrat Opitz zu sprechen. Opitz war nicht da. „Dann möchte ich zu Kommissar Büchner", sagte der Junge. Es war Walter Schmidt. Der Posten gab ihm schließlich einen Boten mit, der ihn führte.

„Wo kommst du her?" fragte Büchner.

„Vom Schwarzen Meer, und ich habe Hunger."

„Ist das alles?"

„Nein, ich will etwas aussagen. Ich weiß noch etwas von Wilhelm Schwarz."

„Laß uns mit diesem Wilhelm Schwarz in Ruhe. An den glaubst du doch selbst nicht."

„Doch", sagte Schmidt bockig.

„Dann bring ihn her."

„Das geht nicht!"

Kommissar Büchner schob dem Jungen seine Brote hin und sah zu, wie er sie verschlang. Schmidt trug noch die Kleidung der zivilen Seefahrer.

„Wie kommst du hierher?" fragte Büchner.

„Ich bin ausgerissen. In sechzehn Tagen war ich hier."

Das Sicherheits-Hauptamt wußte mit Schmidt nicht viel anzufangen. Man quartierte ihn in einem Gasthof ein.

Vier Tage lang überlegte man sich, was mit dem Jungen geschehen sollte. Jeden Tag kam er wieder und erzählte von dem sagenhaften Wilhelm Schwarz. Er wollte wissen, wie weit man mit den Ermittlungen nach dem Täter vorangekommen war.

Aber nach vier Tagen hatte sich Schmidt mit seinen ewigen Fragen so in Widersprüche verwickelt, daß man es für angebracht hielt, ihn vorläufig festzunehmen.

In jenen Tagen lief ein Prozeß gegen Besatzungs-Mitglieder der „Bremen". Man warf ihnen unterlassene Hilfeleistungen vor. Eine belanglose Sache, und Walter Schmidt wurde auf eigenen Wunsch zu diesem Prozeß gebracht. Was er aussagte, war so undurchsichtig, daß der Untersuchungsrichter gegen ihn Haftbefehl erließ.

Da beschäftigte man sich endlich näher mit diesem Walter Schmidt. Und man stellte fest: Der am 15. Juni 1926 in Reitzenhain geborene Junge mit dem in Bremen ausgestellten Seefahrtsbuch Nr. 683 hatte bei der Bewerbung zur Seefahrt sein Schulzeugnis mit dem Zusatz gefälscht: „Immer pflichtbewußt, ein ‚tramatischer' Draufgänger." Man erfuhr, daß seine Eltern geschieden waren, und daß der Junge ohne viel Liebe aufgewachsen war. Jetzt klagte man ihn der Brandstiftung an.

Erst vor dem Kriegsgericht in Berlin, unter Vorsitz von Admiral Arp, gestand Walter Schmidt, auf der „Bremen" in einem Raum, in dem Seegrasmatratzen gelagert hatten, Feuer angelegt zu haben — mit einem Zündholz aus jener Schachtel, die er in der Kantine gekauft hatte. Als Begründung gab er an, er habe nur die Matrosen, die ihn immer traktiert hatten, rennen sehen wollen. Außerdem sei er des ewigen Fegens, Scheuerns und Geschirrspülens überdrüssig gewesen. Er habe sich die Seefahrt anders vorgestellt. Er habe aber nie angenommen, daß die „Bremen" ausbrennen würde.

Als Walter Schmidt gestanden hatte, mußte das Sicherheits-Hauptamt Bericht erstatten. Heydrich wartete bereits hinter der Sekretärin, die den Bericht schrieb, und riß ihr den Bogen aus der Walze. Das Protokoll wurde wegen Hitlers Weitsichtigkeit auf einer besonderen Maschine geschrieben, deren Typen doppelt so groß waren wie die einer gewöhnlichen Schreibmaschine.

Der Bericht kam nach einigen Tagen mit dem Vermerk Hitlers zurück: „Der Schiffsjunge Walter Schmidt muß ohne Rücksicht auf seine Jugend die volle Schärfe des Gesetzes spüren." Das hieß, er mußte hingerichtet werden.

Im Alter von 15 Jahren wurde Walter Schmidt standrechtlich erschossen. Der Tag seiner Erschießung blieb — wie auch die Geschichte vom Brande der „Bremen" — bis Kriegsende Geheime Reichssache. Niemand weiß, wo Schmidt begraben wurde.

Sternschnuppen

VOLK OHNE RAUM. Mit der Begründung, Heiligenhafen sei ein Fischereihafen und habe keinen Platz für Marinefahrzeuge, lehnte die Stadtverwaltung dieses Ostseehafens die Stationierung von Landungsbooten der Bundesmarine ab.

EINSCHLÄGIG. In einer Verhandlung gegen drei Schwerverbrecher in Celle ermahnte der Richter einen Zeugen, der gerade eine Zuchthausstrafe verbüßt: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Zeuge, daß Sie Ihre Aussage unter Eid machen müssen." Der Zeuge erwiderte schlagfertig: „Und ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Präsident, daß ich wegen Meineids im Rückfall sitzen muß und gar nicht schwören darf."

ZEUGEN. Fünf Frauen, die in Pretoria (Südafrika) unter der Anklage standen, ein Bordell betrieben zu haben, mußten freigesprochen werden. Sie konnten nachweisen, daß sie von Polizisten als angebliche Privatkunden in einem dienstlichen Auftrag besucht worden waren. Der Richter wies daher die Klage wegen Anfechtbarkeit solcher ungewöhnlichen Untersuchungen ab und erklärte die Polizisten als Zeugen für befangen.

EISGEKÜHLT. In Ettlingen entrüstete sich der Begleiter einer siebzehnjährigen tiefdekolletierten Badenixe über die begehrlichen Blicke einiger Männer so sehr, daß er mit ihnen eine Schlägerei begann. Die Kampfhähne gingen mit Bierflaschen aufeinander los. Als die Polizei schließlich den Streit geschlichtet hatte, war auch das Streitobjekt nicht mehr zu sehen. Die junge Dame hatte sich mit einem neuen Verehrer an die Eisbar gesetzt und der Keilerei gelangweilt zugesehen.

ZULAGE. Im amerikanischen Bundesstaat Delaware wurden den Gerichten zusätzliche Prügelstrafen wieder zur Pflicht gemacht. Für insgesamt 24 Delikte müssen laut Gesetz Auspeitschungen vorgenommen werden. Die Höchstzahl der Hiebe ist für einen Giftmordversuch mit 60 angegeben. Wer seine Frau schlägt, wird mit fünf bis zehn Peitschenhieben bestraft.

HERRCHEN. Der Besitzer einer Werkstatt in Homberg wunderte sich, daß sein scharfer Wachhund einen Einbrecher hatte ungestört arbeiten lassen, obwohl sich das Tier in demselben Raum befand, in dem der Einbruch erfolgt war. Es stellte sich heraus, daß der Einbrecher der frühere Besitzer des Wachhundes war. Er hatte ihn kurz zuvor an den Bestohlenen verkauft.

MIT FREMDEN FEDERN. In Innsbruck wurde bei der Wahl der „Miss Tirol" eine 19jährige Bewerberin auf dem Laufsteg verhaftet. Sie trug ein Modellkleid, das ihr Freund am Abend vorher in einem Modesalon gestohlen hatte. Zufällig war bei der Misswahl die Besitzerin des Modehauses anwesend, die ihr Modellkleid sofort wiedererkannt hatte.

KNAST ODER KNASTER. Ein 22jähriges Dienstmädchen hatte aus Nikotinsucht ständig seine Herrschaft bestohlen. Jetzt wurde es in Bremen von einem Richter dazu verurteilt, entweder drei Jahre nicht mehr zu rauchen oder vier Monate Gefängnis abzusitzen.

* *Wußten Sie schon –*
aus einem Päckchen BOSTON SHAG
erhalten Sie 45 feinste Cigaretten.

Neu – ein Tabak
von internationaler
Klasse

50 g FEINSCHNITT
DM 1.50

Schönes Haar ist kein Zufall

Jedes Haar ist schön, wenn es regelmäßig gepflegt wird und Nähr- und Aufbaustoffe erhält, die es braucht, um gesund und kräftig zu bleiben.

Nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt, versorgt die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin das Haar mit allen notwendigen Aufbaustoffen. Sie wirkt vorbeugend gegen Schuppen, Haarausfall und andere Schäden.

Angenehm und einfach selbst anzuwenden ist die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin: auftragen – einwirken lassen – ausspülen. Durch die Einwirkungszeit von 30 Minuten kann das Haar die wertvollen Stoffe völlig aufnehmen, und die haarbelebende Wirkung wird sofort spürbar.

Eine POLYCOLOR Haar-Kur alle 6 bis 8 Wochen genügt, um das Haar kräftig und geschmeidig zu erhalten. Sie pflegt, nährt und stärkt das Haar.

Gesundes und gepflegtes Haar durch:

Die **HAAR-KUR** mit **CHOLESTERIN** aus dem Hause

POLY COLOR

Kostenlose Probe und Beratung!

Schreiben Sie bitte an die TheraChemie, Abt. H 15, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos eine Probetube der POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin und das Büchlein, das Ihnen auch über alle anderen POLYCOLOR-Produkte Auskunft gibt.

GUTSCHEIN

An die TheraChemie G.m.b.H., Abt. H 15, Düsseldorf

Name ____________

Anschrift ____________

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

Kinder kosten viel Geld

Mehr als zwei Drittel ihres Einkommens muß die Mehrzahl aller Familien im Bundesgebiet für den Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder ausgeben. Zu diesem Ergebnis kommt eine Denkschrift des Bundesfamilienministeriums. Das Ministerium empfiehlt dringend, dieses Mißverhältnis durch einen Familienlastenausgleich zu korrigieren.

Vater werden ist nicht schwer, meint unser Zeichner NOBERT

Vater sein dagegen sehr

„Sollte doch kein Vorwurf sein, als ich euch die Meldung vorlas!"

„Natürlich haben wir sofort Arbeit angenommen – oder soll sich erst ein Schuldkomplex entwickeln?"

„Schon gut, ich geb' das ja gern für euch aus!"

Logisch, daß man mit dem noch verbleibenden Drittel im Monat nicht sehr weit kommt

„Von wegen zwei Drittel, Herr Familienminister!"

Kinderreichtum zwingt zu äußerster Sparsamkeit und Einschränkung

„Roheit, den Kleinen jeden Tag die zwei Drittel vorzuhalten!"

Stern-Tips

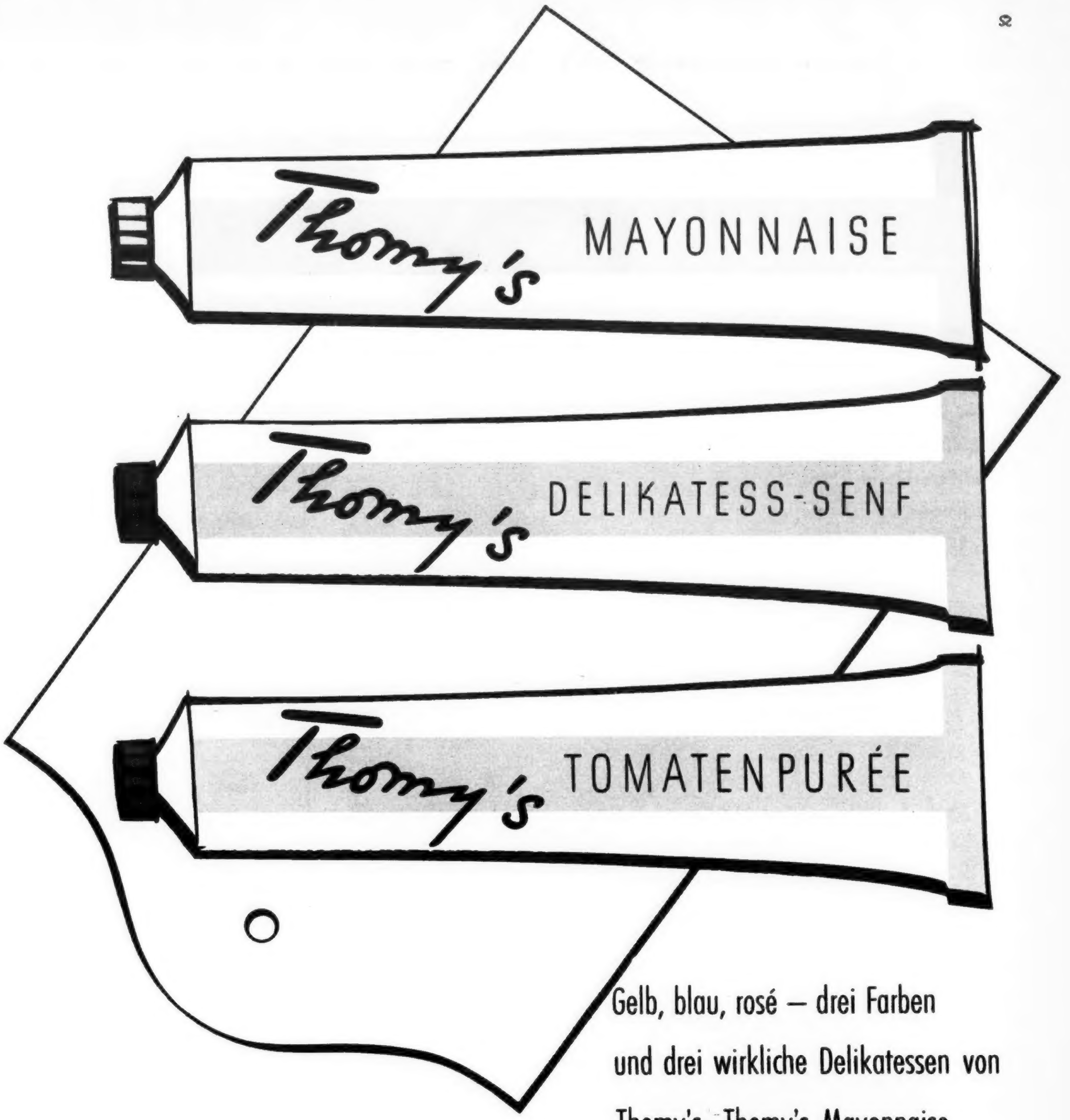
Als Bürger Westdeutschlands oder Westberlins können Sie jetzt in folgende Länder nur mit einem Personalausweis **einreisen:** Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich und Schweiz. Einen Paß, aber kein Visum brauchen Sie, wenn Sie Dänemark, Finnland, Gibraltar (für Durchreise; sonst Visum), Großbritannien, Irland, Island, Malta, Norwegen, Portugal, Schweden oder Spanien besuchen wollen. Paß und Visum sind erforderlich für eine Reise nach Jugoslawien und den Ostblockstaaten.

Wenn Sie einmal in die Lage geraten sollten, dringend ärztliche Hilfe herbeirufen zu müssen, kann eine kürzliche Entscheidung des Bonner Verteidigungsministeriums bedeutsam werden. Danach steht ab sofort der **Unfallhilfsdienst** der Bundeswehr auch der Zivilbevölkerung zur Verfügung. Wie ein Sprecher des Ministeriums dem Stern mitteilte, wird der Hilfsdienst ohne viel zu fragen eingesetzt, sobald ein Notruf eingeht. Es sollte allerdings bedacht werden, daß er sich rein umfangmäßig (was die Bettenzahl der Lazarette, den ärztlichen Wagenpark usw. betrifft) gegenwärtig in der Entwicklung befindet und in dieser Beziehung noch nicht mit anderen, ähnlichen Institutionen verglichen werden kann.

Verkehrsübertretungen „verjähren" nach drei Monaten, wenn diese Frist nicht durch eine Strafverfolgung unterbrochen wird: Als ein Verkehrssünder zum polizeilichen Verhör vorgeladen wurde, verweigerte er, wie es jedem Bürger zusteht, die Aussage und verlangte, von einem unabhängigen Richter vernommen zu werden. Die Polizei ließ darauf den Fall wochenlang „schmoren" und stellte einen Strafverfügungsantrag beim Amtsgericht sozusagen erst in letzter Minute. Dem Amtsrichter schien aber der Fall noch nicht genügend geklärt, und er schickte die Akten der Staatsanwaltschaft (deren Hilfsbeamte Polizisten sind) mit der Bitte um weitere Ermittlungen. Darüber verging die Dreimonatefrist. Das Oberlandesgericht in Schleswig entschied nun, eine Verjährungsfrist könne nur dann als unterbrochen angesehen werden, wenn ein Strafverfolgungsverfahren eingeleitet sei – davon könne aber nicht die Rede sein, wenn es nicht einmal ein Verhör des Beschuldigten gegeben habe (Akz. Ss 207/58). Weil die Polizei trödelte, geht jener Sünder also rechtmäßig straffrei aus.

Das Bundessozialgericht hat in zwei grundsätzlichen Urteilen (Akz. 3 RK 13/55 und 3 RK 20/56) entschieden, daß die Krankenversicherungen verpflichtet sind, ihren Mitgliedern eine allenfalls notwendige Krankenhauspflege auch nach **Sportunfällen** zu gewähren – ohne Rücksicht auf ein größeres oder geringeres eigenes Verschulden oder Bedürftigkeit.

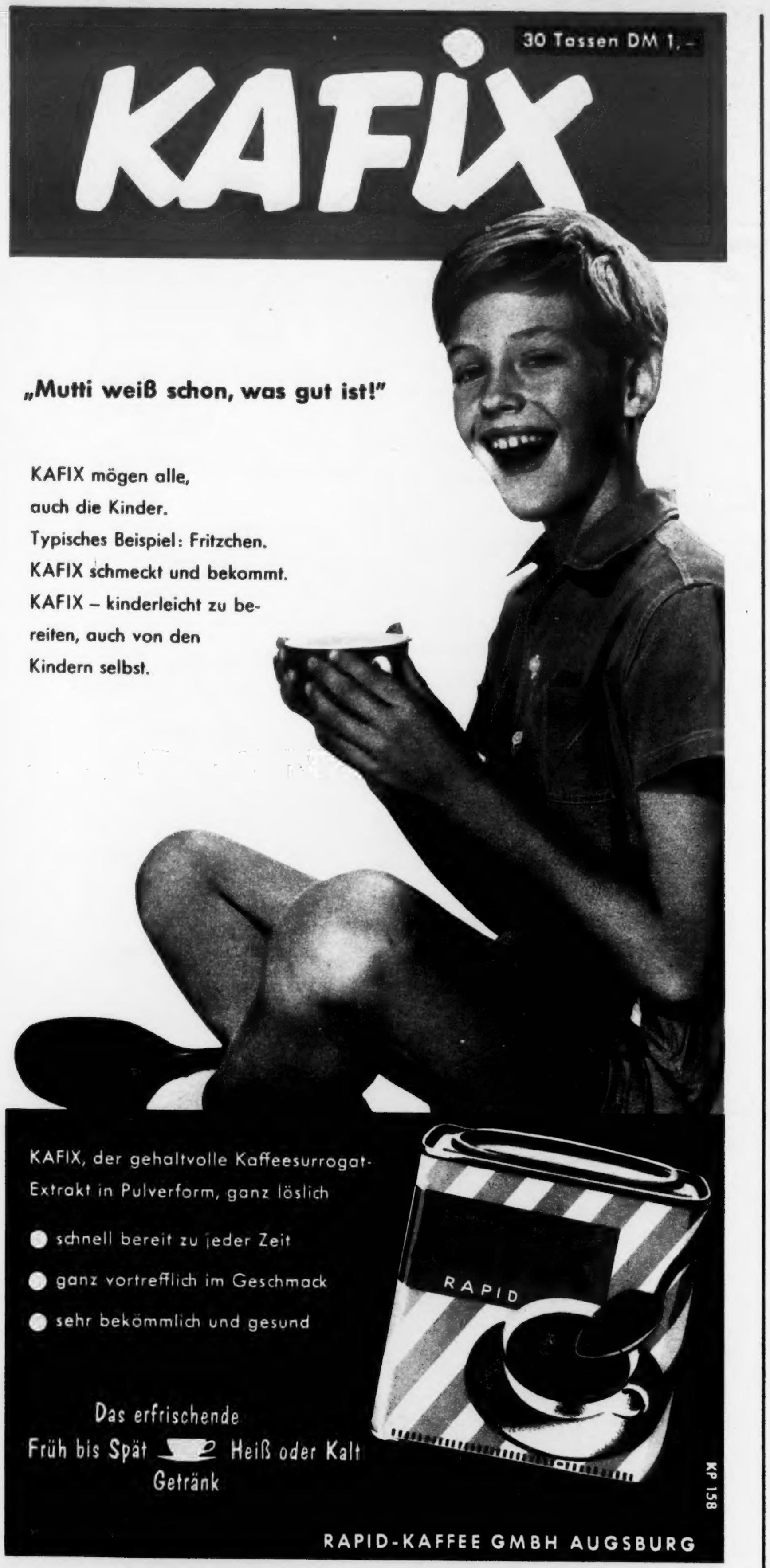
Ungebühr vor Gericht darf sich auch ein Gerichtsvorsitzender nicht erlauben: Das zeigt der Fall eines Essener Richters, der während einer unergiebigen Vernehmung eines (Mord-)Angeklagten die Geduld verlor, den Mann einen Feigling nannte und ihm wünschte, seine (von ihm getötete) Frau möge ihm jede Nacht im Traum erscheinen. Aber kein Bürger – selbst wenn er des Mordes angeklagt ist – braucht sich vor Gericht so behandeln zu lassen. Das Urteil, das am Ende des Prozesses erging, wurde später vom Bundesgerichtshof wieder aufgehoben – und zwar einzig deshalb, weil ein Antrag des Verteidigers, den Richter mit den starken Ausdrücken wegen Befangenheit abzulehnen, zurückgewiesen worden war. Nach Ansicht des Bundesgerichtshofes ist ein Gerichtsvorsitzender, der sich dem Angeklagten gegenüber so benimmt, parteiisch (Akz. 4 StR 203/57).



Gelb, blau, rosé – drei Farben und drei wirkliche Delikatessen von Thomy's: Thomy's Mayonnaise, Thomy's Delikateß-Senf und Thomy's Tomatenpurée. Sie haben internationalen Ruf, diese Spezialitäten, denn Schweizer Meisterköche haben sie geschaffen. Als Zutat in gepflegter Küche und beim Garnieren von kalten Platten findet man sie. Dabei ist jede von ihnen so frisch und so appetitlich, als sei sie eben erst zubereitet worden. Dafür sorgt schon die Tube als ideale Verpackung!

Thomy's

die 3 Delikaten – nach Schweizer Art



Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. JUNI 1959

Politisch stehen diese Tage im Zeichen wesentlicher Umstellungen. Man möchte sich unbedingt über alle Schwierigkeiten hinwegsetzen, um zu einem Resultat zu kommen, das dem jahrelangen Tauziehen ein Ende setzt. Die Mittel, derer sich die großen Verhandlungspartner bedienen, dürften aber recht problematisch sein. Immer abrupter mit Drohungen und Versprechungen zu arbeiten, dürfte eher verstimmen als geneigt machen. Besonders die den Kurs der Weltpolitik bestimmenden Großmächte geben wahrscheinlich kein nachahmenswertes Beispiel für den diplomatischen Umgang. Für Westeuropa dürften sich die Schwierigkeiten vergrößern.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre neue Stellung verlangt viel von Ihnen. Bestimmt werden Sie aber mit dem Ungewohnten schnell vertraut. Am 8./9. VI. sollten Sie nicht zaudern, eine Entscheidung selbständig zu treffen. Am 12./13. VI. werden Sie erwartet.

1.—9. Januar Geborene: Sie fühlen sich augenblicklich nicht sonderlich angesprochen. Dabei könnten Sie hochinteressante Entdeckungen machen. Halten Sie am 9./10. VI. die Augen offen. Die Chance dürfte einmalig sein.

10.—19. Januar Geborene: Vom Ausgang eines vielversprechenden Unternehmens sind Sie etwas enttäuscht. Das wird Sie aber nicht hindern, mit einem ähnlichen Projekt — vielleicht am 13./14. VI. — Ihr Glück zu versuchen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Sie geben hoffentlich keinen Anlaß zur Eifersucht. Die Tage werden auch so noch manche Aufregung bringen. Am 9./10. VI. traut man Ihren Erklärungen nicht ganz. Am 13./14. VI. ist eine Versöhnung möglich.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Halten Sie das Persönliche und das Berufliche gut auseinander. Im Augenblick geht es nicht um das Wünschenswerte, sondern um das Notwendige. Am 10./11. VI. werden Sie gewarnt.

9.—18. Februar Geborene: Ihr Verhandlungsgeschick bringt Sie in Vorteil. Halten Sie deshalb einen sachlichen Berater aber nicht für überflüssig. Am 11./12. VI. ist der Erfolg nur im Zusammenwirken hundertprozentig sicher.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Man gewährt Ihnen jede Unterstützung. Daß Sie auf diese herzlichen Angebote verzichten wollen, kann man nicht verstehen. Der 12./13. VI. beschämt Sie, und Sie werden gewiß nicht zögern, sich bei Ihren Freunden zu entschuldigen.

1.—10. März Geborene: Seien Sie in Ihren Mitteilungen etwas vorsichtiger. Noch sind die Störungstendenzen nicht ganz abgeklungen. Wenn Sie etwas auskundschaften wollen, so wählen Sie dafür den 8./9. und nicht den 13. VI.

11.—20. März Geborene: Eine Rechnung geht unter Umständen nicht auf. Halten Sie Ihr Geld zusammen und beobachten Sie die Konkurrenz. Am 13./14. VI. haben Sie keine Ursache, in der Öffentlichkeit groß aufzutreten.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vielleicht beginnen Sie am 8. VI. auf einem anderen Platz. Daß Sie über diese Aussicht nicht begeistert sind, ist selbstverständlich. Aber Sie werden sich schnell durchgesetzt haben. Am 11./12. VI. gibt man Ihnen den Vorzug.

31. März bis 9. April Geborene: Halten Sie sich an Kollegen, pflegen Sie sachliche Kontakte. Mit allen anderen Absichten kommen Sie im Augenblick kaum an die richtigen Adressen. Am 10./11. VI. tun Sie genau das Richtige.

10.—19. April Geborene: Ihre letzten Leistungen erregen in weiten Kreisen Bewunderung. Allerdings müssen Sie diesen großen Erfolg mit einer Entsagung erkaufen. Nach dem 11./12. VI. ist das aber verwunden.

STIER

20.—30. April Geborene: Ihre Ansichten sind erfreulich vernünftig. In dieser Situation sollte das Herz wirklich nicht das ausschlaggebende Wort zu sprechen haben. Lassen Sie sich am 9./10. VI. von gewisser Seite auf keinen Fall provozieren.

1.—10. Mai Geborene: Achten Sie in Ihrem täglichen Umgang sorgfältig auf Distanz. Verbrüderungen ziehen automatisch Verwicklungen nach sich. Am 12./13. VI sind Sie in Ihrer eigenen Gesellschaft am besten aufgehoben.

11.—20. Mai Geborene: Unvergleichliche Tage des Glücks liegen hinter Ihnen. Jetzt müssen Sie sich damit abfinden, daß vorübergehend einmal andere im Mittelpunkt stehen. Am 13./14. VI. gehen Sie außerdem nicht leer aus.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Aus Ihrer Umgebung bringt man Ihnen die größten Sympathien entgegen, aber familiär scheint etwas nicht zu stimmen. Es bedeutet keine Lösung für diese Angelegenheit, wenn Sie am 9./10. VI. einfach verreisen.

1.—10. Juni Geborene: Gegen Ehrgeiz ist nichts einzuwenden, aber man darf ihn nicht übertreiben. Am 8./9. VI. ist es gut, wenn Sie die Initiative ergreifen, am 12./13. VI. schlecht, wenn Sie sich vordrängen.

11.—21. Juni Geborene: Sie lassen nicht locker, Sie steigern Ihr Tempo sogar noch, aber das ist nur bis zum 10./11. VI. sinnvoll. Danach sollten Sie eine Pause einlegen und sich erst einmal gründlich erholen.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Vorläufig jedenfalls denkt man gar nicht daran, Sie loszulassen. Und Sie dürfen glauben, es ist zu Ihrem Besten. Am 12./13. VI. können Sie sich privat etwas wünschen, Sie brauchen keine Hemmungen zu haben.

2.—12. Juli Geborene: Ihre Anwesenheit ist unerläßlich. Haben Sie bereits andere Pläne gemacht, so sollten Sie die Ausführung verschieben. Am 13./14. VI. werden Sie sich freilich fragen, ob das sein mußte.

13.—22. Juli Geborene: Einladungen sind schmeichelhaft, aber Ihnen wäre wahrscheinlich lieber, wenn Sie ein bißchen mehr Zeit für sich und Ihre Anghörigen hätten. Am 8./9. VI. erhalten Sie ein dickes Lob.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihr persönlicher Einsatz hat sich gelohnt. Plötzlich sind alle von Ihnen überzeugt und haben nur Worte der Anerkennung für Sie. Der 9./10. VI. ist ein Datum von allergrößter Bedeutung für Ihre Zukunft.

3.—12. August Geborene: Der ganze Monat ist für Sie wichtig. Erfahrungen, die Sie in diesen Tagen machen, sind unbezahlbar. Lassen Sie sich am 11./12. VI. nicht ablenken, es könnte eine unfreundliche Absicht dahinter stecken.

13.—22. August Geborene: Die Spiele, die Sie momentan reizen, sind nicht ungefährlich. Jemand scheint damit beschäftigt zu sein, Material gegen Sie zu sammeln. Am 11./12. VI. sind Sie über eine Geste sehr gerührt.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Es geht weiter aufwärts mit Ihnen. Zwar machen Sie nicht stürmisch Karriere, dafür aber um so stetiger. Am 8./9. VI. brauchen Sie nur zuzugreifen. Das Wochenende verbringen Sie in reizender Gesellschaft.

3.—12. September Geborene: Ihr seelisches Gleichgewicht stabilisiert sich wieder. Mit Ihrer Umgebung schließen Sie Frieden. Jemand bietet Ihnen seine Freundschaft an. Am 13./14. VI. ist man bereit, sich ganz nach Ihnen zu richten.

13.—22. September Geborene: Eine Reihe von schönen Tagen geht zu Ende. Eine Fülle von Aufgaben erwartet Sie nun. Treffen Sie nicht erst im letzten Moment ein. Am 12./13. VI. können Sie keine Gesellschaft um sich gebrauchen.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Lassen Sie sich nicht allzu deutlich anmerken, daß Sie mit Ihren Gedanken oft woanders sind. Ein Wiedersehen, von dem Sie träumen, sollte nicht unbedingt am 11./12. VI. stattfinden.

3.—12. Oktober Geborene: Drücken Sie sich entschieden, aber nicht unfreundlich aus. Mit Ihrem Charme erreichen Sie nämlich viel mehr. Am 12./13. VI. öffnen Sie hoffentlich nicht aus Versehen die falsche Tür.

13.—23. Oktober Geborene: Vergessen Sie, was gewesen ist, fangen Sie von vorn an. Sie haben aufregend schöne Möglichkeiten. Bis zum 13./14. VI. könnten Sie schon eine entscheidende Runde vor den anderen gewonnen haben.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Zwischenfälle ließen sich vermeiden, wenn nur Sie sich ein bißchen mehr Mühe gäben und es vielleicht auch mit der Treue etwas genauer nähmen. Ihre Position erfährt am 10./11. VI. eine weitere Festigung.

3.—12. November Geborene: Warten Sie erst ab, wie sich diese Woche entwickelt, ehe Sie eine verbindliche Abmachung treffen. Es könnte sein, daß Sie zu der Einsicht kommen, es wäre besser, ungebunden zu bleiben.

13.—22. November Geborene: Die privaten Probleme haben Sie sehr glücklich gelöst. Wenn Sie sich öffentlich vorstellen, dürften Sie des allgemeinen Beifalls sicher sein. Ihre Bedenken am 11./12. VI. sind völlig unbegründet.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Von mehreren Seiten zugleich kommt man auf Sie zu. Eine Versprechung klingt verlockender als die andere. Für den 10. VI. ist eine Zusage unbedenklich, für den 12./13. VI. eine Absage richtig.

2.—11. Dezember Geborene: Hören Sie ausnahmsweise einmal auf Ihren juristischen Ratgeber. Die Methode, die Sie sich ausgedacht haben, um etwas zu erreichen, führt nicht zum Ziel. Am 10./11. VI. werden Sie froh über den Tip sein.

12.—21. Dezember Geborene: Sie werden angefordert, es scheint wichtig zu sein und zu eilen. Seien Sie am 11./12. VI. auf jeden Fall zur Stelle. Allein schon die Informationen, die Sie dann erhalten, sind hochinteressant.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. JUNI 1959

Diese Kinder kommen schnell voran, und zwar fast ausnahmslos auf ungewöhnlichen Wegen. Ihr Leben lang reizt es sie, etwas zu tun, zu wagen, was ihren Mitmenschen unausführbar erscheint. Diese trotz aller negativen Voraussagen gelungenen Experimente sind es, die ihren Namen schnell bekannt und berühmt machen. Man wird sie in alle Welt holen und mit Sonderaufträgen betrauen, und sie werden nicht nein sagen. Nirgendwo dürften sie sich entschließen, für immer zu bleiben. Die Zeitentwicklung kommt ihrer Art und ihrem Können in idealer Weise entgegen. Beim glücklichen Zufall können sie sich zusätzlich für manches Geschenk bedanken. Die Mädchen sind nicht die reinen Unschuldsengel, als die sie sich gern geben. Sie wissen sehr genau, was sie wollen und setzen es mit reizendem Raffinement durch.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Die verhängnisvolle Diagonale

Partie Nr. 279

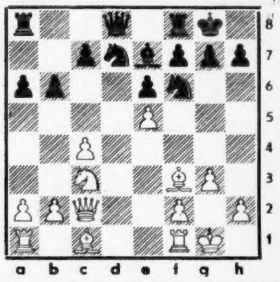
Damen-Indisch

Gespielt im 8. Buthe-Pieper Einladungsturnier zu Bochum-Langendreer, April 1959

Weiß: Müller (Bochum)

Schwarz: Rausch (Herne)

1. d2—d4 e7—e6 (Eine Einladung zur Französischen Partie, die dankend abgelehnt wird.) 2. c2—c4 Sg8—f6 3. Sg1—f3 b7—b6 4. g2—g3 (Die moderne Behandlung, aber ebenso gut ist auch die einfache Entwicklung mit 4. e3, Ld3 usw.) 4. ... Lc8—b7 5. Lf1—g2 Lf8—e7 (Zur Zeit die große Mode. Früher spielte man meist 5. ... c5 oder 5. ... Lb4+. Wenn zwei talentierte, junge Meister heute ihre Kräfte messen, findet man stets nur die aktuellsten Spielanfänge. Eigentlich schade, es gibt doch auch andere interessante Probleme in einer Schachpartie.) 6. 0-0 0-0 7. Dd1—c2 d7—d6 (Eine reichlich langsame Entwicklung. Mehr versprach hier 7. ... c5.) 8. Sb1—c3 Sb8—d7 9. e2—e4 (Dieses starke weiße Bauernzentrum, verbunden mit dem Raumvorteil, sollte nun einen wichtigen Aktivposten der weißen Stellung darstellen.) 9. ... a7—a6 10. e4—e5 (Im allgemeinen ist es empfehlenswert, mit den Bauern nicht so früh über die vierte Reihe hinaus vorzurücken. Hier allerdings kann man den Zug nicht unbedingt tadeln, weil taktische Drohungen damit verbunden sind. Der einfache Entwicklungszug 10. Te1 hätte zum mindesten dasselbe geleistet.) 10. ... d6×e5 11. d4×e5 Lb7×f3?? (Eine grobe Verrechnung, die eine ganze Figur kosten sollte.) 12. Lg2×f3?? (Unverständlich. Mit 12. e×f6 war die Partie sofort gewonnen. Nun gewinnt er die Qualität und verliert dafür die Partie.) 12. ... Sd7×e5 13. Lf3×a8 Dd8×a8



Stelung nach dem 12. Zuge von Weiß

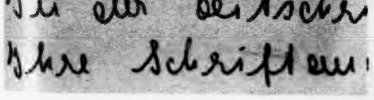
(Durch diese Beherrschung der Diagonalen ist der Nachziehende nun vollkommen Herr der Lage. Er kann nun gewinnen, wie er will.) 14. Tf1—d1 Le7—c5 (Weit kräftiger als das sofortige 14. ... Sf3+, das allerdings auch gewonnen hätte.) 15. Lc1—e3 Se5—f3+ 16. Kg1—f1 Sf3—h2+ 17. Kf1—e2 Lc5×e3 18. Ke2×e3 Sf6—g4+ 19. Ke3—e2 Da8—g2 20. Td1—f1 Dg2—f3+ 21. Ke2—e1 Sh2×f1. Weiß gibt auf. Hier wurde eine Partie durch einen groben Fehler gewonnen, weil der Gegner die richtige Erwiderung nicht fand.

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

A. F., weiblich, 33 Jahre.

Was als erstes auffällt, ist die große Unruhe, die über dem Schriftbild liegt. Da wir keine Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Handschriften der Einsenderin haben, so sind wir auf Vermutungen angewiesen. Die Bewegtheit der Züge kann einmal auf Überbeanspruchung zurückzuführen sein, zum anderen aber auch auf nervliche Zartheit. Denn das steht fest, daß die Schreiberin physisch, aber auch psychisch recht subtil wirkt und nur dann ihren Aufgaben voll und ganz gerecht werden kann, wenn diese im Rahmen dessen bleiben, was



sie zu leisten imstande ist. Wenn man ihr aber die Übersicht raubt, weil man ihr zuviel zumutet, so verliert sie ihre Gelassenheit und ihr Konzentrationsvermögen.

Die Schrifturheberin ist an sich eine tüchtige, arbeitsfreudige und bewegliche Persönlichkeit mit gut durchschnittlicher Intelligenz, die ihre Pflichten nicht leicht nimmt, sondern sich diesen mit ganzem Einsatz widmet. Durch ihre etwas labile Konstitution hat sie es doppelt schwer, und um so mehr muß man ihre Leistung anerkennen.

Gemütswerte sind vorhanden; die Schrifturheberin ist weich und warmherzig, wenn auch anfänglich distanziert.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/23

SIEMENS

Auf die Kältereserve kommt es an!

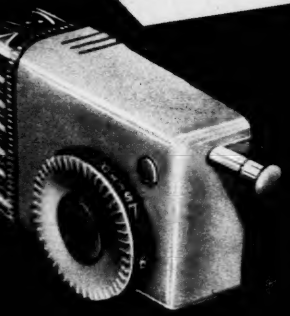
Es ist wie beim Auto:
Je mehr »PS unter der Haube«, um so besser beim Überholen am Berg. In kritischen Situationen muß man auf Reserven zurückgreifen können, auch beim Kühlschrank! An den Hundstagen zeigt es sich, was ein Kühlschrank wert ist. Gerade dann kommt es auf die Kältereserve an.

Der neue Siemens-Kühlschrank hat sie.

- Raumsparende Innenaufteilung
- Spezialfächer für Butter, Eier, Käse
- Tiefkühlfach für Gefrierkonserven
- Schnittfeste Kunststoffplatte
- Genormte Maße für die Anbauküche

Typ T3/110T **478** DM
und 2 Gemüseschalen **16** DM
Weitere Kühlschränke ab **368** DM

Mit diesem Temperaturwähler



schalten Sie an heißen Tagen auf volle Leistung und Sie können sich darauf verlassen: Ihr Siemens-Kühlschrank ist jeder Temperatur gewachsen.

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Wündrich-Meißen

Bauchlandung!

Aufstehen klappt doch noch nicht so ganz! Hier muß noch ein paar Wochen fleißig trainiert werden. Emsiges Strampeln, tapfer sich regen wird durch ständige Penaten-Pflege erleichtert. Ein mit dem Penaten-3-Phasen-Schutz behandeltes Baby wird nie wund und strampelt gern, ohne sich aufzureiben. Halten Sie Penatenöl, Penatencreme und Penatenpuder stets griffbereit.

PENATEN

Creme · Puder · Oel

Was auch passiert,
– es gibt ja FEWA!

Das ist das Sensationelle: Das neue FEWA mit erhöhter Waschkraft wäscht jetzt sogar zartfarbige Kochwäsche und natürlich auch Ihre gesamte Buntwäsche. Feine, empfindliche Stoffe, Wollsachen und Farben schont FEWA wie bisher. Vom hauchdünnen Perlonstrumpf bis zum bunten Bettbezug – das neue FEWA wäscht einfach alles!

FEWA-gewaschene Wäsche erkennen Sie am »gewissen Etwas«: Sie ist schmiegsam, griffig und immer – FEWA-frisch. FEWA macht die Wäsche wieder jung.

Fewa

... besser denn je!

Das alles wäscht FEWA

Die gesamte Buntwäsche
Zartfarbige Kochwäsche
Wolle, Seide, Kunstseide,
Nylon, »PERLON«, Dralon,
Trevira, "Non-iron"-Stoffe.

Das alles reinigt FEWA

Polstermöbel, Teppiche,
Wandbespannungen,
Spielzeug
und vieles mehr.

Erhöhte Waschkraft – schonend wie bisher

... jetzt besser denn je!